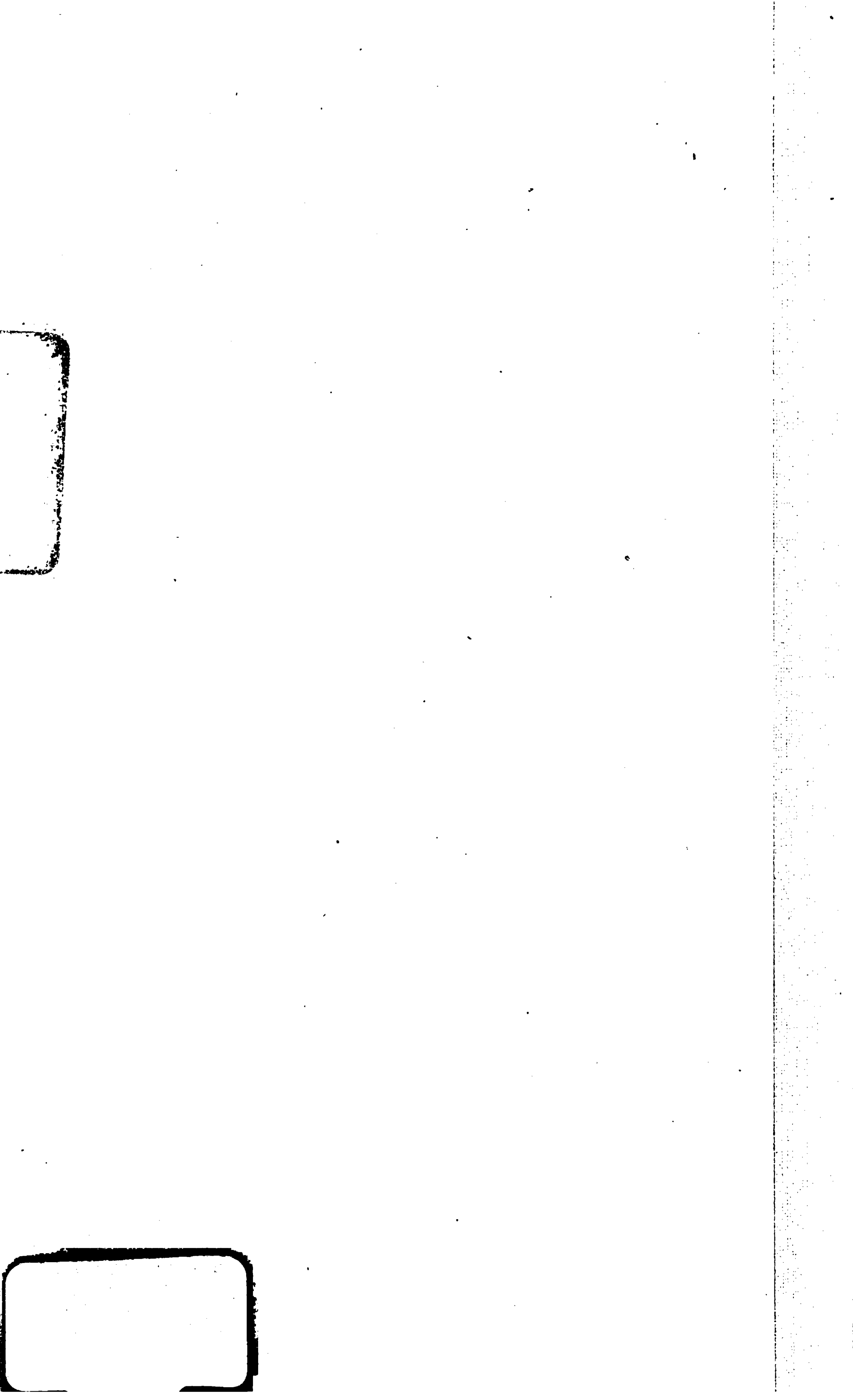
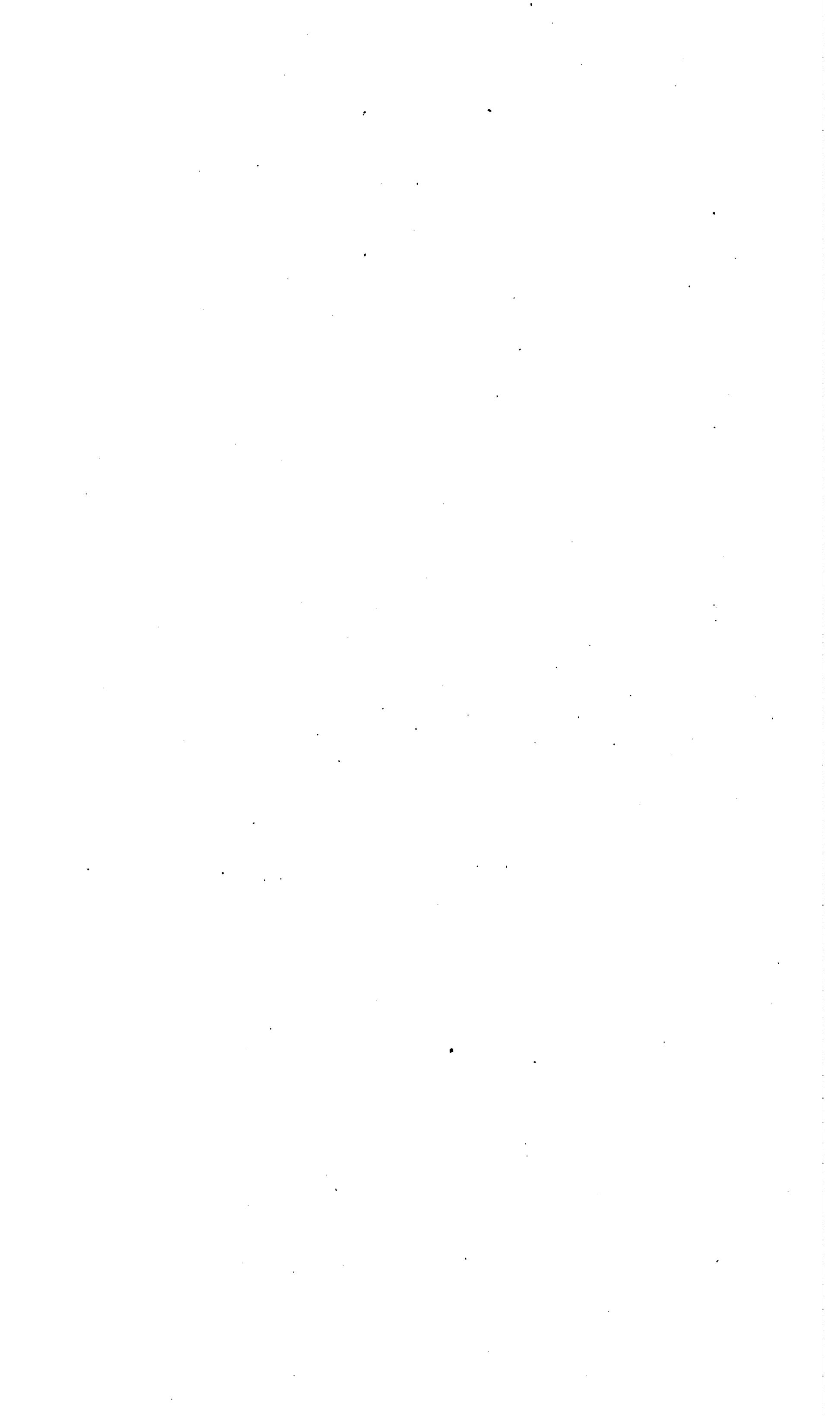
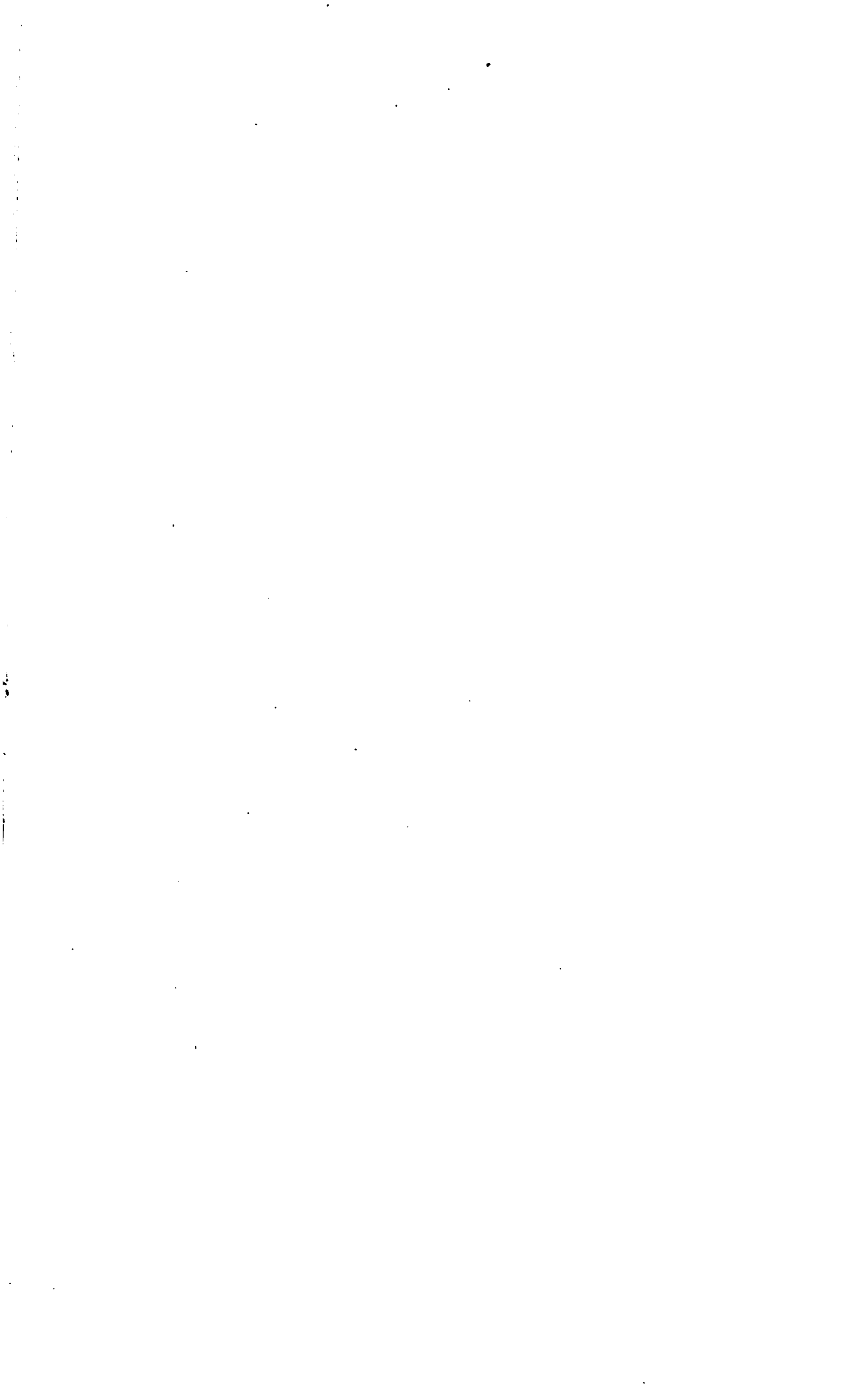
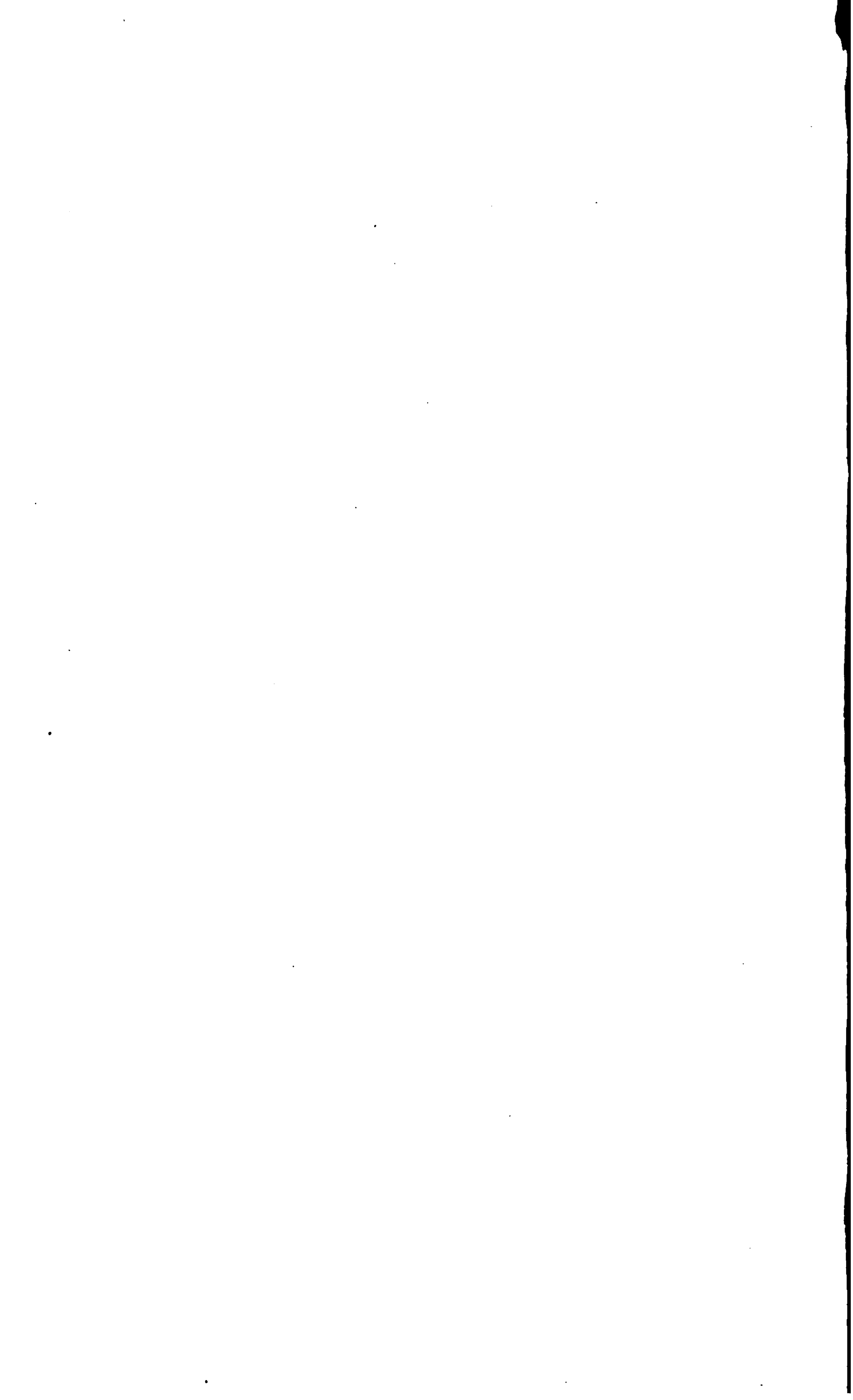

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07582365 2











Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder,

Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln,

und

Kinder-Dichtungen.

Mit

Anmerkungen und Abhandlungen

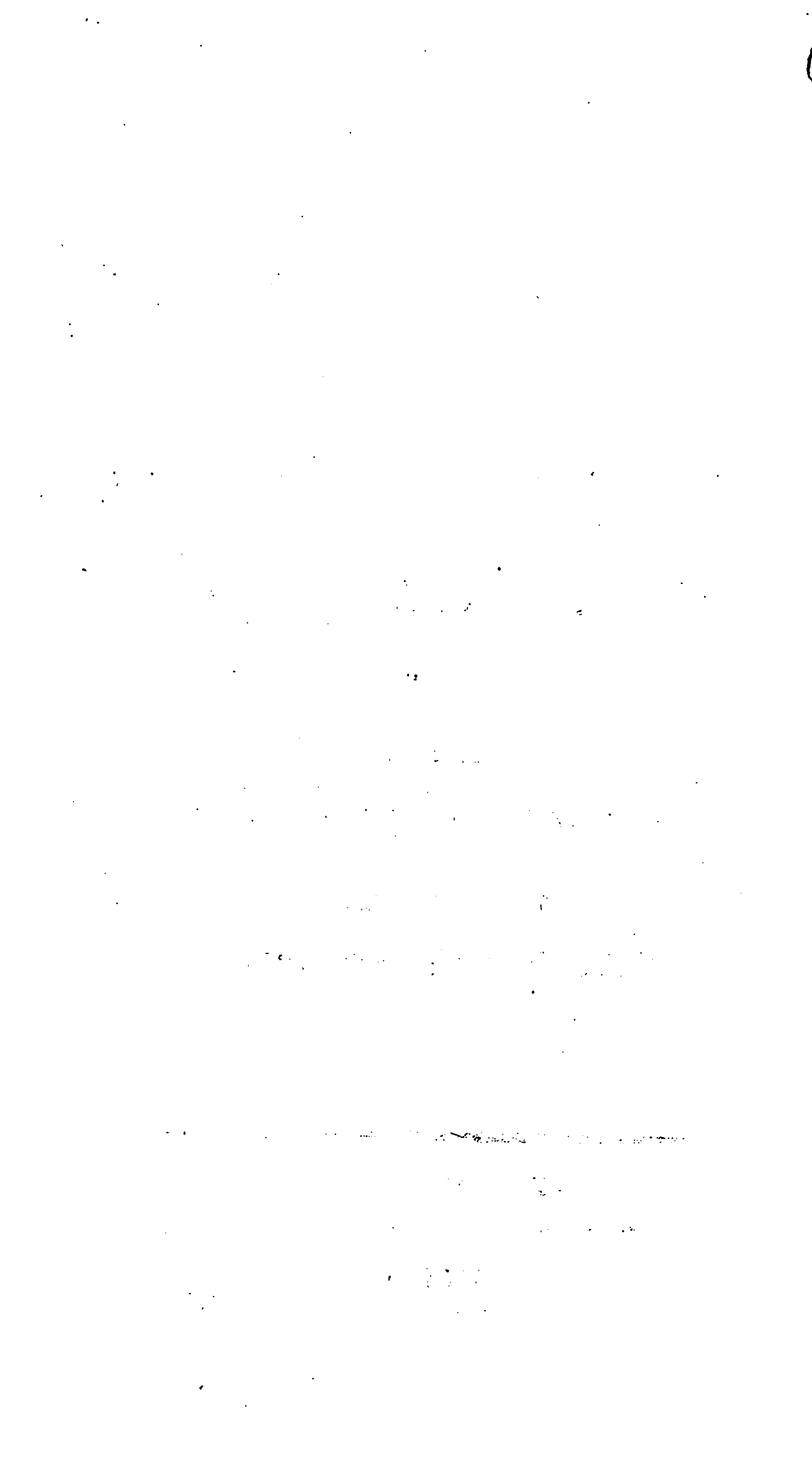
herausgegeben von

Fried. Wilhelm Schuster.

Verlag

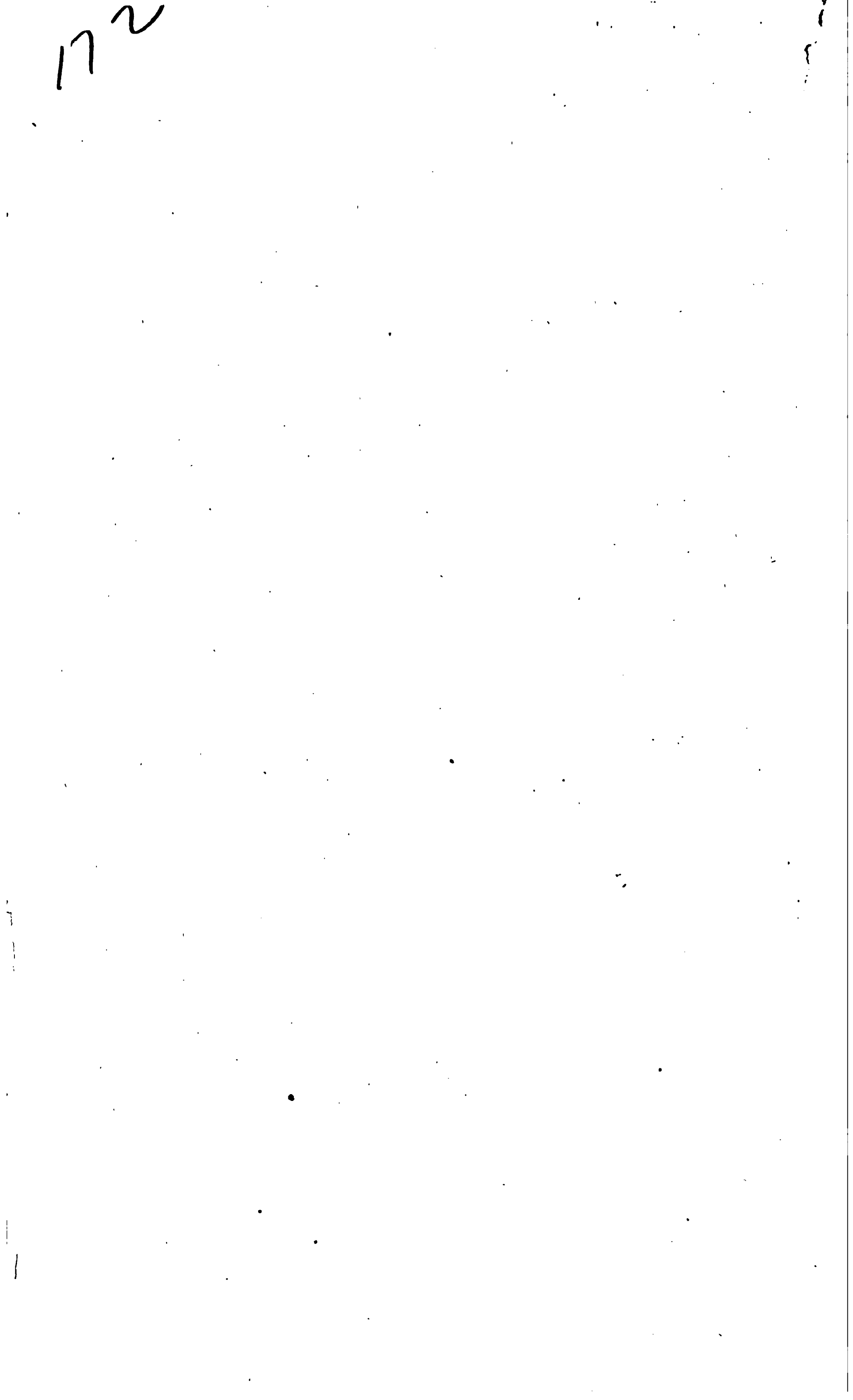

aussen.

1865.



Siebenbürgischsächsische

Volksdichtungen.



Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder,

Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln,

und

Kinder-Dichtungen.

Mit

Anmerkungen und Abhandlungen

herausgegeben von

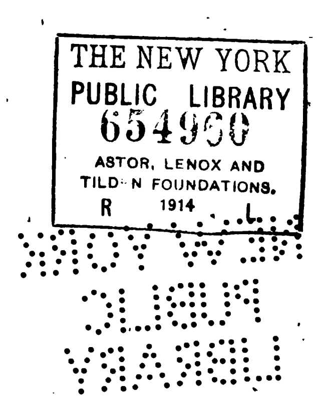
Fried. Wilhelm Schuster.

Mit Unterstützung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde herausgegeben.

Hermannstadt.

Verlag von Theodor Steinhaussen.

1865.



Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Den mitstrebenden Freunden

Joseph Haltrich

und

Friederich Müller

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Nur wenig Worte sind es, die mir in dieser Vorrede zu sagen übrig bleiben, nachdem, was zur Beleuchtung und Erläuterung des Textes und zur Erkenntniss der Tendenz meiner Arbeit dienen soll, seinen Platz in den Anmerkungen und in den Abhandlungen gefunden hat. Dasz diese auch lesen wird, wer sich berufen fühlt, ein Urtheil über das Buch abzugeben, darf ich billig erwarten.

Seit mehr als sechszehn Jahren sammle ich an dem, was nun hier doch nur in bescheidener Ausdehnung vorliegt. Wäre ich allseitiger unterstützt worden, die Sammlung könnte zwar stärker sein, aber, so wie ich nun das Terrain kenne, kaum um ein Bedeutendes; nur die Gattungen der Segen- und Zauberformeln und etwa der Räthsel dürften vielleicht reichere Vermehrungen von der Zukunft erwarten; neue Gattungen werden kaum mehr auftauchen. Als ich den Plan zu der Sammlung zuerst faszte, hoffte ich nur auf noch geringeren Fund; Sagen, Märchen und Volkslieder glaubte ich im Raume Eines Bandes umfassen zu können. Bald ward ich gewahr, dasz noch nicht so Vieles verloren sei, als ich gewähnt hatte, und dasz gesondert werden müsse. Gleichstrebende Freunde nahmen mir einen Theil der Arbeit ab, zum groszen Vortheil der Sache, der ich in solchem Umfange nicht einmal völlig gewachsen sein konnte. Wir theilten uns in die Aufgabe

in der Weise, wie es die Vorrede zu Haltrich's Märchen bekennt. Jeder der Freunde hat seitdem der übernommenen Pflicht genügt; Müller's Sagen und Haltrich's Märchen sind seit Jahren in den Händen des Publikums; mich drückte das Bewusztsein, noch in der Schuld zu sein, und fing bereits an mir die Arbeit zu verleiden. Indessen hat ihr die lange Zögerung schwerlich geschadet; ich bin kühler, meine Pläne sind enger geworden, und Manches ist dadurch besonders von den Abhandlungen weggeblieben, was ohnehin nicht strenge hingehörte, und zu anderer Zeit an einem andern Orte mit mehr Berechtigung und in gröszerer Breite ausgeführt werden mag.

Auch so werden diese Abhandlungen noch manchen Widerspruch finden, und namentlich dürfte die zweite angefochten werden. Für wen es keine geschichtliche Erkenntnisz gibt, als die aus Urkunden und speciell schriftlichen geschöpft wird, der wird von vornherein läugnen, dasz sich irgendwie historische Betrachtungen über die in meiner Sammlung enthaltenen sächsischen Volksdichtungen anstellen lassen; er wird nicht mehr zugeben, als dasz etwa jene Zauberformeln und Segen, die Teutsch*) aus Kirchenvisitationen entnommen, jedenfalls vor 1650, Nro. 181 desselben vierten Buchs vor 1749, das Zaidner Lied von Rakozi vor 1747 und der Bienensegen im vierten Buch wohl nicht nach dem 16. Jahrhundert entstanden sein müsse, oder dasz Türken und Tartaren nicht vor der groszen Türkennoth in unsere Kinderlieder gekommen, das Sprichwort „wat frôcht der wûlf nô de statuten“ nicht vor Abfassung der Statuten erfunden sein könne u. s. w. Ich

---

*) Durch ein Versehen ist Teutsch Seite 409, da wo von den unterstüzzenden Freunden gesprochen wird, nicht genannt worden; und doch hat er allein, wie an andern Stellen erwähnt ist, den einen Theil des vierten Buchs möglich gemacht.

darf indessen versichern, dasz die Ansichten, welche jene Abhandlung enthält, nicht willkührliche Phantasien, noch vorgefaszte Meinungen und über Nacht gekommene Gedanken sind, vielmehr in langjähriger Beschäftigung mit Volksdichtungen durch vielfaches Vergleichen und Erwägen sich allmählich gebildet haben, und in nicht wenig Stücken im Widerspruch stehen mit früher gehegtem, liebgewordenem Wahne. Manche meiner Behauptungen ist so wenig blosze Wahrscheinlichkeit, dasz sie sich bei einer bis in's Kleinste gehenden Behandlung auch dem Unkundigsten anschaulich genug beweisen liesze. Wahre Kenner — davon bin ich überzeugt — werden in den meisten Stücken mit mir übereinstimmen. Die werden, auch ohne dasz ich's hervorhebe, sehen, worauf es ankommt, und Hauptsachen von Nebendingen zu unterscheiden wissen. Ich kann mich z. B. über das Alter einzelner Stücke (das doch gröszten-theils nur in Form der Hypothese angeführt ist) geirrt, es überschätzt oder unterschätzt haben; dadurch wird mein Raisonnement im Groszen nicht umgestószen.

Ob der Aufnahme so manches Bruchstücks und mancher oft nur scheinbaren Unbedeutendheit in die Sammlung werde ich wohl eher Dank als Tadel verdient haben; wir sind nicht so reich an Ganzem um Bruchstücke verschmähen zu dürfen, die überdies oft gerade die schönsten und altehrwürdigsten Perlen enthielten. Vieles ist übrigens nur da, um ein möglichst vollständiges Bild unserer Volksdichtung zu liefern, die nun bis auf die *dramatischen und mimischen Spiele, Tänze und Mummereien*, welche eine eigene Bearbeitung erfordern, in den Händen des Publicums ist. Das Bedeutungslose konnte ich, wo es auch nur zur Erläuterung des Bedeutendern diente, nicht liegen lassen. Auszerdem sind nur solche Bruchstücke aufgenommen, die werth schienen zu weiterer Nachforschung anzureizen. Was noch sonst zu ihrer Aufnahme bestimmte, ist in den Anmerkungen und Abhandlungen angedeutet.

Mit der Anordnung des Ganzen wird man, hoffe ich, zufrieden sein. Sie ist durchsichtig genug und geeignet sich selbst zu erklären.

Dasz ich es verschmäht habe, Worterklärungen in die Anmerkungen aufzunehmen, wie es Joh. Karl Schuller bei seinen Ausgaben zu thun liebt, werden Manche vielleicht bedauern. Aber das endliche Erscheinen eines siebenb. sächs. Idiotikons wird ja immer sicherer und in dessen Spalten gehören Worterklärungen. Ueber meine Lautzeichen im sächsischen Text ist das Nothwendigste in der ersten Abhandlung gesagt, weitere Erläuterungen sind überflüszig. Fachmänner und wissenschaftlich Gebildete unter meinen Lesern werden die Grundsätze, nach welchen ich vorgehe, bald und leicht erfassen, und über die Bedeutung der von mir gebrauchten Zeichen kaum im Zweifel bleiben; die Andern gehören wohl meistens zu meinen Stammgenossen, und diese werden ihr Idiom auch in meiner Orthographie nicht verkennen.

Dasz ich es übrigens selbst mitstrebenden Genossen und Freunden nicht in Allem recht gemacht haben werde, kann ich wohl voraussehen; hätte ich doch auch in ihren Arbeiten hie und da Etwas anders gewünscht. Da weisz ich nun keinen andern Rath, als abzuwarten, bis entweder ich ihrer oder sie meiner Meinung geworden. Es liegt mir wie ihnen zu viel an der Wahrheit, als dasz wir nicht überzeugenden Gründen gegenüber uns freudig von einem gehegten Wahne lossagen sollten. Manches möchte ich selbst schon jetzt ändern, namentlich in den Abhandlungen klarer und breiter ausführen, dasz fast alle Gattungen unserer Volksdichtung als solche bis in die Karolingerzeit und oft noch viel weiter zurückreichen. Vielleicht kann ich mich einmal an anderm Orte mit ganzem Behagen in diesem Stoff auslegen.

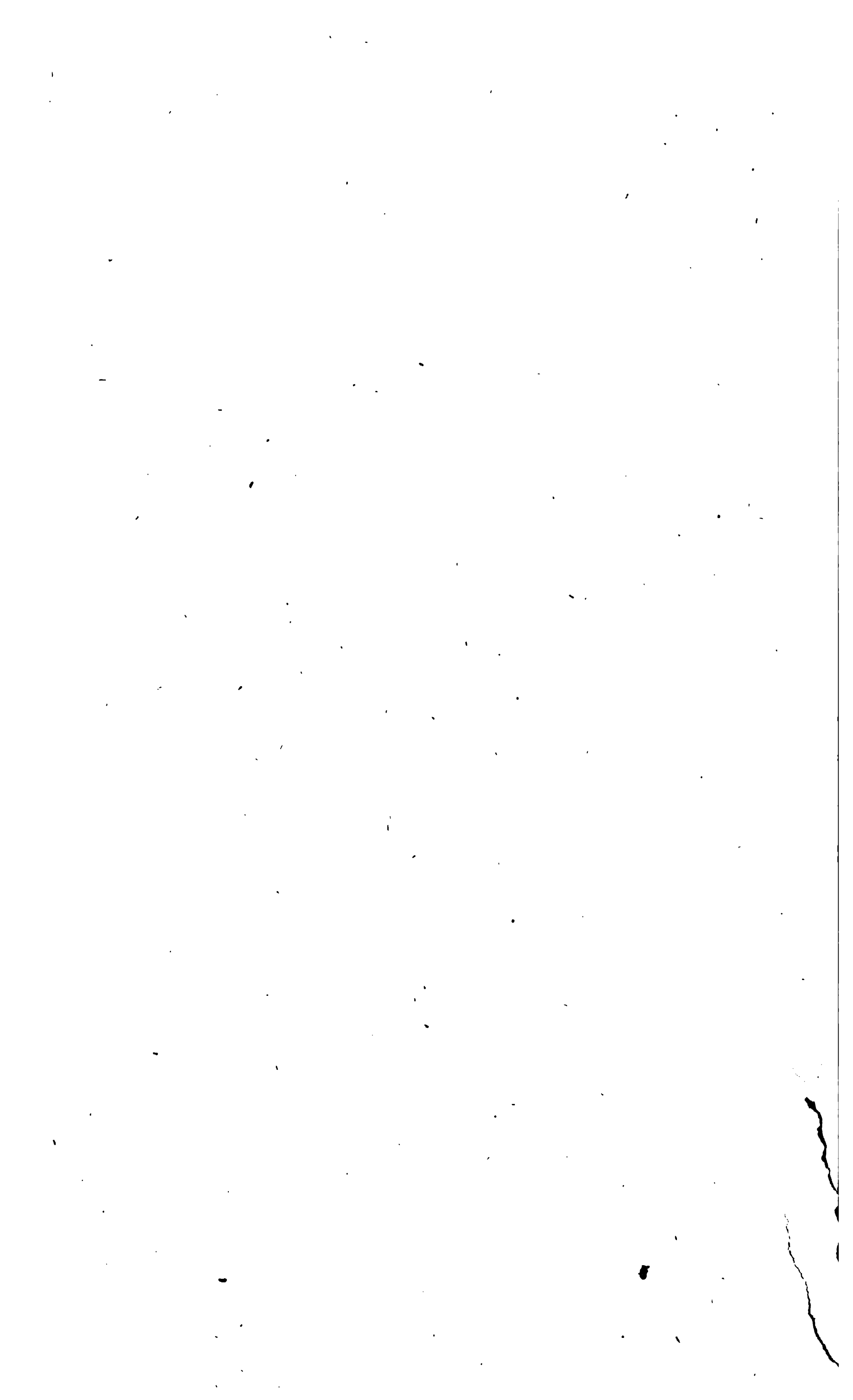
Noch bedarf das reiche Druckfehlerverzeichnisz einer

Entschuldigung. Mein oder des Verlegers Sündenregister darin zu sehen, wäre unbillig. Die Ursachen waren fast unabwendbar und lagen in den leidigen Verhältnissen; in der 200 Meilen weiten Entfernung zwischen dem Druckort und mir, der ich nur die letzte Correctur besorgen konnte, in der Unbekanntschaft der Setzer mit dem siebenb. sächs. Dialect. Das liesz sich nicht ändern. Die Wahl des Druckortes war einmal vollzogen, und bot neben manchen von dem Verleger nicht vorausgesehenen Schwierigkeiten auch unläugbare Vortheile, die Unkunde der Setzer war nicht wegzuzaubern, und eine mehrmalige Correctur verbot die Rücksicht auf die groszen Postauslagen und die Besorgnisz vor allzulanger Verschleppung der Druckvollendung, die ohnehin lange genug auf sich hat warten lassen.

Ich schliesze den Geleitsbrief meines Buches, indem ich ihm den besten Empfang namentlich bei meinen Volksgenossen aller Stände wünsche — ich darf dies mit gutem Gewissen, da, was es enthält, nur zum geringsten Theil mein Werk ist. Auch dieser geringe Theil ist ja nur Beiwerk; alles Uebrige hab' ich vom Volke genommen, und gebe es reinlich gesäubert und geordnet dem Volke wieder zurück.

Mühlbach, im December 1864.

Der Verfasser.



Inhalt.

B

Nro.	Ueberschriften	Seite

Anmerkungen.

Abhandlungen.

Erstes Buch.
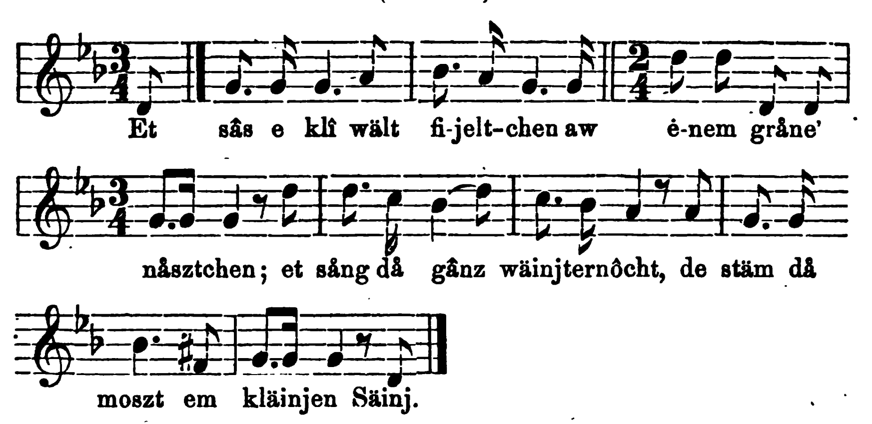


Erste Abtheilung.

Vöglein.

1.

A.

(Mühlbach.)



1. Et sâs e klî wält fijeltchen
aw ėnem grâne nâsztehen;
et sång de gânz wäinjternôcht,
de ståm då moszt em kläinjen.

2. Säinj tâ mer mî, säinj tâ mer mî,
tâ klėnet, wäldet fijeltchen!
ėch wäl der schrėiwen af dėinje' flijel
mät gielem gûld uch grâner sėkt.

3. Hâlt tâ dė gûlt, hâlt tâ dėinj sekt!
ėch wäl dir nėmi säinjen,
ėch bän e klî wält fijeltchen,
unt nėmeszt kâ mich zwäinjen.

4. Gånk tâ eruow äm dėfen duof.
der rėif wirt dėj uc̓h dräken.
„Dräkt mėch der reif, der rėiw äsz kâlt,
frå San wirt mėj erkwäken.“

[4. Säinj tâ eruow äm dėfen duof,
der rėif wirt dėj uc̓h dräken.
„Dräkt mėch der rėif, der reiw äsz kâlt,
frå Sane wirt mėch drėjen.“

5. Håszt tâ meʼt gesôt fir em jôr fir zwie'n —
dâ had ėch nôc̓h mėinj îren,
awer nana, awer nana
hun ich se ferlîren.]

B.

(Weiszkirch bei Bistritz.)

1. Et saz e klî wält fėjeltchi
aw ėnem graene zwaich.
„O sang, o sang, walt fėjeltchi
wuor lautet dir dai štäm?

2. Mir wä'n dir dai walt fėdercher
mat ruidem gûld änbä'n.
flaich iber'n wâlt, kom widerem bâlt!
wat brangst tau mir geschrib'n?

Schwalbe.

2.

(Mühlbach.)

1. Wun ij ewêch, wun ij ewêch,
loszen ich schėiren uc̓h käszté fôl;
won ich kun, won ich wėder kun,
äs alesz wėder lêr.

3.

1. Et flug e schwèlfken iwer't dâćh,
et fluch die gânze' lǻwen dâćh.

2. Et fluch die gânze, lǻwen dûćh,
bäsz dad et die giwel nèmi sâćh.

3. Èch mè's ewêj, èch mèsz derfun
wîsz Got wunî ich wèder kun.

4. Wun ale bîm wèder bläder hun,
än't frǻjôr wärden ich wèder kun.

5. Wun ale blô blome wèder blǻn,
dernô wärden ich wèder mèinj hîmet sǻn.

6. Wun de flèiszich geboure frǻ afstôn,
unt frǻ af't fielt mät de pläje gôn;

7. Wun de knêcht um sangtich gôn af den dânz,
uch de hîsch mêde' mät dem krânz.

8. Ir mêden, ir mêde mät gielem hôr
bewôrd ij ir îre bäs iwert jôr!

Guckuck.

4.

(Mühlbach.)

1. Et sâs e kukuk af em zong,
et kâm e rên unt mâćht e nasz.

2. Na sprît hie sich de flijel ousz,
unt fluch dem gûldschmid än det housz,

3 Unt fluch dier schènster af det fènster;
na sâćh dǻ schènst zem fènster erousz.

4. „Bäszt ta dier janger î gesäl,
dier mèch fillècht fersäke wäl?

5. Tâ huoszt fersakt mät muncher mêt,
   te huoszt gedriwen det geśpêt.

6. Wå tâ ed alsi huoszt gedriwen,
   esi bäszt te na wėder gebliwen.“

Nachtigal.

5.

A.

(Mühlbach.)

1. Ze Krînen, ze Krîne fir em borjerdîr,
   dô śtând en hîsch grån läinjt derfîr.

2. Se wôr îwe brîd uǵ angde schmuol;
   „Duor afen, duor afe frå nôc̀hteguol!“

3. Säinj, fijeltche klîn, wå tâ esi schîn
   af't jôr sâlt tâ mėinj îjë sėn!“ . .

4. „Wå sûl ėch na dėinj îjä sėinj?
   ėch bän e klî wält fijelėinj.

5. Eeh schäke mėinj fädre se fläjen derfun
   se fläjen dier schėnster af det fėnster:

6. Ai schėnst, ai schėnst! wat sâl ėch dir sôn?
   wat dir e mân e räter empîr.

7. Hie bėkt dir jô dier gâder dåch,
   tâ sîlt dich schäken zer somerzėkt.

8. Ai dâ der somer erbå kâm
   se sâc̀h då schėnst, dat nėmeszt kâm;

9. Ai af dem frithof śtît e bûm
   duor em de knêcht uknäpe sûl'.

B.

(Dorfsmundart aus der Umgegend von Hermannstadt.)

Ze Krûnen ze Krûne fûr em borjerdûr,
dô ŝtianjd inj schîn grâin lainjt derfûr,
så wôr uiwe brîd uģ ainjde schmôl
draf sâs înj schîn nôchtegôl.

5. „Wält tiâ mir nėd e frâche seinj?
„Wô sâl èch dir e frâche seinj?
ėch bän inj schîn fijeléinj.“

Sai fluĉh der schėnster af det fėnster:
„Giâden dâĉh, giâden dâĉh tiâ shîn jangfer!
10. wat dir dė gelaifster entboden hôt:
hie hôt dir entboden en giâden dâĉh,
hie wîl än de wainjter kun,
en wîl dich hun (andre Relation hat: nun.“]

Der somer fergėng, der wainjter kûm,
15. der gelaėfst dî wûl nor nėmi kun:
„Gung ewêch, gung ewêch tiâ wėiszer schnî!
mėinj duoĉh bedrėcht mich nicher mî,
mėinj duoĉh hôt mėeh nor ėner bedriuģen
uėh dî hôt sij ed än hâlz geliuģen.

C.

(Petersdorf bei Mühlbach.)

1. Ze Kruinen, ze Kruine fiėr em borjerduir
dô ŝtând en hîsch lainjt derfuir;
dô sâszen drâ nôĉhteguolen derfuir.

2. Dai îrscht dai ŝprång, dai ânder sång
dai drat dai schlaĉh en ziter gor fėinj:

3. „Di'er fainjer, dier domen, dier ielebuijen
huot mėch mėinj duoĉh nor ėner bedruijen,

4. Huot mėch mėinj duoĉh nor ėner bedruijen
uĉh dî huot sej ed än hâlz geluijen
(wai dier î lichter î schatertzegun)

D.

(Mühlbach.)

1. Ze Krînen, ze Krîne fîr em borjerdîr
. . . .

2. Dô sâs ich fil môl af em štîntchen,
und erwârt mer mė lėfken.

3. Der somer fergéng, der wäinjter kâm,
nor der gelåft wûl némi kun:

4. „Gång ewêch, gång ewêch, tâ wĕiszer schnî!
mėnij duoċh bedrėcht méch nicher mî;

5. Mėinj duoċh huot méch nor ėner bedrîjen;
dier huot sich de štrånk un hâlz gelijen.“

E.

(Georgsdorf.)

1. Ze Krûnen, ze Krûne fûr em borjerdûr,
dô štainjd en grâin lainjt derfûr.

2. Ůwen ouszgešpréid uġ angde schmėul,
dô houszt dai frâ dâi nôċhtegėul.

3. Sai plakt dai fäderu, unt fluċh derfun,
unt fluċh der schėnster af det fėnster:

4. „Dier fäinjer, dier domen, dier ielebůjen,
et huot mich méinj duċh nor ėner bedrůjen.

F.

(Kaisd.)

1. Ze Krînen, ze Krîne fuir der borjern ärem diur,
diu štîd en grâszgrân laint derfiur,

2. Ai iûwen äsz så brîd, ai ain äsz så schmôl,
draf såint sėch frâ nôċhtegôl.

3. „Frâ nôchtegôl, wärlt fijelain!
wâ sâl ech dai gelâftche sain?“

4. E'ch gėng aw en hie bärch (štôn)
ėch sâch grâszgrâne klî afgôn:

5. „Gung âf, gung âf grâszgrâner klî!
bedrécht mėch niche räter mî;

6. Et hôt mėch nôch nor ėner bedriugen
och dîe hôd ed-ä sâine hâlz geliugen.“

Bäumchen.

6.

A.

(Mühlbach.)

1. Et štând e bîmtchen äm dėfen duof,
et hėngen dier rîder âpeltcher drun.

2. Et kâm e wäinjtchen unt wêt se uof
äm defen duot

3. Et kâm e mêtchen unt klouft se af
än e schnîweisz dach;
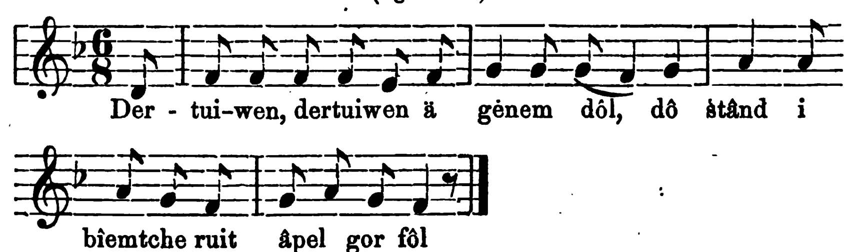
4. Unt drach se hîmen ädlerweisz
unt schlusz se än mät allem fleisz.

5. Et nâm dien hėschten unt schnid en än zwie
unt gâf séiujem härzgelâften en dîl.

6. E kärche špräzt em für det dîr,
dô wosz gor bâld e bîmtchen derfîr.

B.

(Agnethlen.)



1. Dertuiwen, dertuiwen ä génem dôl
   dô ŝtând î boimtche ruit âpel gor fôl.

2. Et kûm e wänd, unt wêt se uoi
   unt wêt se än en defen doil.

3. Et kûm e schnîweisz mêdelén
   unt kläüft se än e schnétzeldac̆h fén.

4. Unt dêt se än en nâ ladegefoc̆h,
   bäsz dat det gôr erammer wôr.

5. Dâ det güor erammer wôr
   zerschnit se en âpel af drôi dûl.

6. . . . .
   Det bêszt gâf se ärem léfken derfun.

[7. Än dém âpel wôr en kär —
   de knêcht hun uc̆h de mêjd gor gärn.

8. Än dém âpel wôr en kîrsch —
   de mejd sén uc̆h gor hîsch gebirscht.

9. Än dém âpel dô wôr en prom
   de knêcht sén hig unt dènich nèt from.

10. Em bât de mejden an e fäderä bât
    de knêchten an en dornenhâk.

11. Em bât de mejden alle gor hui
de knêcht réden aw er geräinjelder flui.]

Rosenbrechen.

7.

A.

(Mühlbach.)

1. Ôwend äs et worden
hîme sèle mer gôn
grån nåsztcher brêchen
de döre losze štôn

2. Brêche mer då déren
fìr de grånen uof,
se äs et nôčh gefälijer,
se äs et em jêde gerêcht.

B.

(Bistritz.)

1. Obend wäl et wieren
hémen sin mer gô,
raif rûsen brâichen,
grainen loszen štô. —

2. Et kâm e mêtchi obends,
et brâčh se uof;
[et štâlt se dem Hanzi af den hat,
dåt štânt im wåndergât.]

C.

(Lasslen.)

1. Ôwend äs et wården,
hîme séle mer gôn,
de rèif nêsztle brêchen
fuer de grånen ôf,

2. Brêche mer de raiwen
fuer de grânen ôf
[âf dad în înich Fréinztchen
fun donnen erôwer feârt.

3. Wî feârd et, wî feârd et?
Honnes hész dier kniecht,
Got dunk et séne sännen!
et wôr séinj uĉh wol wiert.]

D.

(Minarken.)

1. Eubend äs et weur'n
héme si'n mer geu,
raif ruisen brâich'n,
de graine losz'n śteu.

2. Braich'n mer de grainė
for dier dir hin uof —
[et kâm e éinzich Rîszken
fun dâñen hier gefaurt.

3. Åĉh här, åĉh här, wier holt et?
der Andrisĉh wôr e knėicht —
Saiden, saiden haub'n,
gêil saiden schnâr, —
mer kän et Got bezaign
än wänter si'n mer't änlaidn.]

[3. Åĉh här, åĉh här wier holt et?
der Andrisch wôr e knêicht —
weur et im gefällich
geschâĉh et im gerêicht.

4. Schwarz iwer de gâsz,
méinj härz nét ferlosz!
for îren hausz śtând e śtängel däl —
o wî! wor śtît der säszter Marî är kräl!]

E.

(Georgsdorf.)

1. Ôwend äs et worden,
heime sele mer gôn,
grain nêsztle brêchen,
dère' losze' štên.

2. Brêche mer de grainjen,
dai raiwen fålen uie. —
[Et wôr en înich Träinjo,
fun dañe gèng ed uie.

3. Wî sûl ed uch fâren?
dier ei Henzo, dier oi kniechtchen
. . . .
. . . .
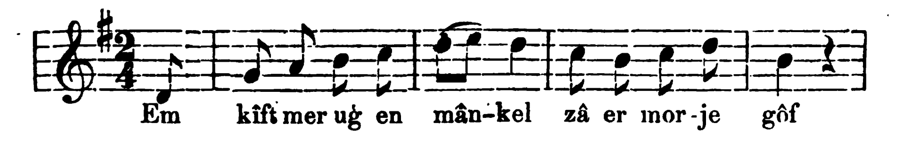
---

4. E kîft em uğ en kîrsen,
un orme wôr et weisz,
doroinjder gèng et schôkle'
wai e gäldä reisz.
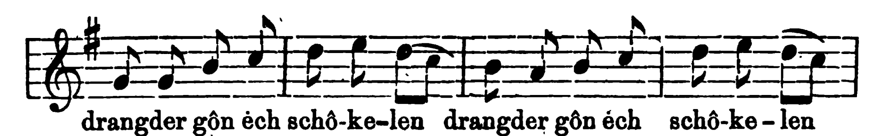
5. unt kîft em uğ en mânkel
a štal des kröuse rôk;
doroinjder gèng et döunzen
wai en somerdôk.]
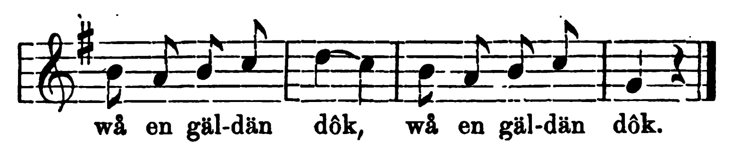
Kleiderfreude.

8.

(Weingarten.)







---

1. Em kûft mer uġ en månkel
   zâ er morjegôf;
   drangder gėng ėch schôkelen,
   drangder gėng ėch schôkelen
   wå en gäldän dôk. ./.

2. Em kûft mer uġ en kîrşen
   zâ em îrepréisz;
   drangder gėng ėch schôkelen,
   drangder gėng ėch schôkelen
   wå e gäldä réisz. ./.

Blumenhaus.

9.

(Bootsch.)

1. Ich geu an mėnes fueters guerten
   niderlôn ont schliûfe' —
   ja! ja; niderlôn ont schliûfe;
   ich drême mer a drêmelėinj,
   at schnuat üwer mėch,
   ja! ja! et schnuat iwėr mėch.

2. Et blâten ôk drâ ruiselėinj
   daä hangen üwer mech,
   ja! ja! dâe hangen üwer mėch,
   Deu num ich dâe drâe ruiseleinj
   unt bûnt mer ėne krûnz,
   ja! ja! unt bûnt mer ėne krûnz.

3. Unt dau der krûnz na firtich wôr
deu wôr der reum schu aus,
ja! ja! dô wôr der reum schu aus;
Aich wolt uĉh gärn hëme gaun,
aich hat kêi êjen hausz,
ja! ja! aich hat kêi êjen hausz.
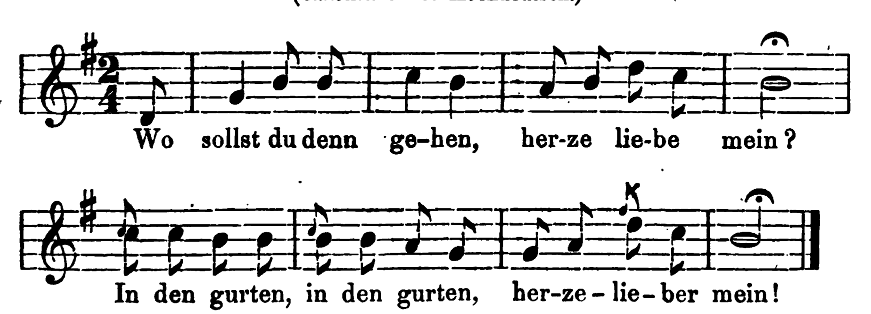
4. A hėiszke' wäl ich mer bâ
ausz pitersilenk,
ja! ja! ausz pitersilenk;
mät wot sol ij et diėken?
mät wėisze' litenk,
ja! ja! mät wėisze litenk.

5. Mät wot sol ij et wėisz mûke?
mät wėiszem, wėiszem krait
ja! ja! mät wėiszem, wėiszem krait,
unt deniu drän wunne
mir zwie gang lait,
ja! ja! mir zwie gang lait.

Gärtnerin.

10.

(Saxonisirendes Hochdeutsch.)



---

1. Wo solt du denn gehen
herzeliebe mein?
In den gurten, in den gurten
herzelieber mein.

2. Was solt tu da machen
herzeliebe mein?
Sträuszker binden, sträuszker binden
herzelieber mein!

3. Wem solt tu sie geben
herzeliebe mein?
Meinem schutzken, meinem schutzken
herzelieber mein!

4. Wer ist den dein schutzken,
herzeliebe mein?
O! du selber, o! du selber
herzelieber mein!

[4. Wie ist den der name
herzeliebe mein?
N. N. Hones, N. N. Hones,
herzelieber mein!]

11.

(Mühlbach.)

Et gèng e mêtchen, e mêtchen
zâ enem kåle' bräntchen
mät sèinjem wasserkäntchen.
„Wat sålt tâ hå Katrèinjtchen?
5. Ech sâl mer wasser schåpen,
ä mèinje' guorte schlåpen,
de rîseštêk begèszen,
dat så mir wuosze mèszen.

„Ech wäl dir wasser schåpen
10. uǧ än de guorte schlåpen;
wält tâ mer nèd e lèfke sèn?
e lèfken, e schazken,
unt gäf mer uǧ e mazken."

E lèfken, e schazken
15. dât wäl èch dir nèt sèn;
mè schaz dier lâd äm guorten,
e lât bå die rosèinjtchen;
„Gâden dâch Katrèinjtchen!'
dèm wäl èch schîn e mazke gien,
20. wun hie mich wird än arme' nien.

Liebesweg.

12.

(Georgsdorf.)

Häinjder äusem gourten
wôr e štîgeltchen;
ich wîs uch wî et néder trut:
en Honzo trud et néder,
e Maio mâcht et wéder.

Bestellung.

13.

(Georgsdorf.)

[1. Schazke bäszt te zornich,
cha zornij üwer méch?
et liewen nôch drâ äundern,
wat schieren ich mij äm déch?]

2. Kam enzôwend än âsz häusz
ich kun af de gas eräus,
se fäinjst tau méinjes fuoters häusz.

3. „Wå sâl ich zâ dem důr änen? —"
Kam nor äm det důr geschwäinjt!
se dinkt mė fuoter, et wêr der wäinjt.

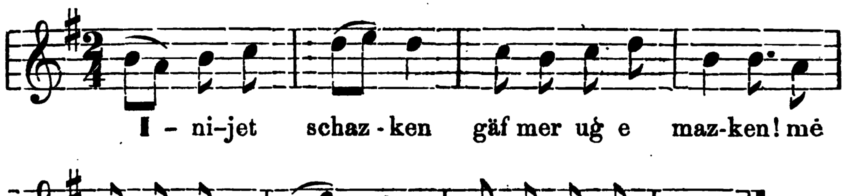
4. „Wå sâl ich bâ dem hangt ferbâi?"
Schnėgd em nor e wénich bråt,
se wit hie schwėje' wå der důt.
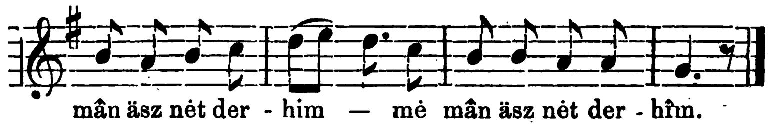
5. „Wå sâl ich zâ der dir änen?"
Kam nor un de dir en kraz!
se dinkt mė fuoter et wêr de kaz.

6. „Wå kun ich af de bånk bâ dėch?"
Dâ nor en härzešprång!
se bäszt te bâ mer af der bånk.

14.

(Mühlbach.)





---

1. Înijet schazken
gäf mer uġ e mazken!
mė mân äsz nėt derhîm. ·/.

2. Kam un âsz dirchen!
ėch gien der uġ e birchen —
mė mân äsz nėt derhîm. ·/.

3. Kam un âsz bräutchen!
duor kid uġ âsz fräinjtchen, —
mė mân äsz nėt derhîm. ·/.

[3. Kam un âsz bräutchen!
duor kid uġ âs Träinjtchen:
mė mân äsz nėt derhîm.]

4. Kam än âse guorten!
dô wäl ėj af dîch wuorden,
mė mân äsz nėt derhîm. ·/.

[5. Kam mät dem käntchen',
ėch wuorde mät dem fäinjtchen,
mė mân äsz nėt derhîm. ·/.]

Der Freier.

15.

(Mühlbach.)

„Špän, mêtche, špän!"
Der frâer kid erän,
et schmèiszt de rôken un de wânt,
et nit de frâer un der hânt.
5. [Hîe bräinjd äm blomen,
hie bräinjd äm en krânz,
hie nid et um armen,
unt gîd af den dânz.]

Drei Mädchen.

16.

(Schäszburg.)

Et gèngen drâ mêtcher aw ènen dânz,
dâ în, dâ hâd en pärläne krânz,
de pärle' lichten uewen erausz,
de ânder, dâ hâd en rîsestrausz,
5. de rîsen, dâ gâwen en geâde' gerâch;
de drät, dâ hât nor e rîn wèisz dâch;
det dâch wôr waisz, det dâch wôr rîn,
de ôrem wîsz wôr de hèscht än der gemîn.

Schätzchen.

17.

(Schäszburg.)

1. An eâsem gôrte blâd en hiesch rîsz —
mè schâzken äs en ôrem wîsz.

2. Än eâsem gôrte blâd rosmarin —
mèinj înich schâzke' nèt gânk bâhin!

3. Än eåsem gôrte' blât majerâm —
   mėinj îenich schåzke nėt wärt mer greâm!

4. Än eåsem gôrte' blât pisemkreokt —
   teâ îenijet schåzke bâlt wirst te mėinj breokt.

Liebesqualen.

18.

(Marpod.)

1. Ich hat mėinj härzgelâftchen
   än âcht duoĝen nėt gesân;
   ich sâĝ et gêsztre morjen
   än der kirch gor frâ.

2. Ich tûrft et nėt gesprêchen:
   „Härzgelaift ich bän uch hâ!"
   det härz wûl mer zebrêchen
   dad ich nėt plådern tûrft.

[2. Ėch koinjd och nėt gesprêchen:
   „Härzg'låw! ėch bän uch hâ."
   ėch duocht mėinj härz sîl brêchen,
   wėl ich nėt glėch kanjt sprêchen:
   „Härzg'låw! ėch bän uch hâ."[

Ungewissheit.

19.

(Halvelagen.)

1, Alerloâ bleâmelėinj
   fuir e wiejes (?) ruit!
   ai! ėch wisz nėt, lieft mö löfken,
   åwer äs et duit.

2. Alerloâ bleâmelèinj
fuir e wiejes blô!
ai! èch wîsz nèt, lieft mö löfken
hâ åwer diô.

3. Alerloâ bleâmelèinj
fuir e wiejes wêisz!
ai! èch wèil mèinj îenich löfken
måze mät flèisz.

Sehnsucht.

20.

(Halvelajen.)

1. Wol fläje', wol fläjen de wûlken!
Wôr sèld ir fläjen hin, hin, hin?
Kên Drâs iwer de mauren
for èner Schän ir dür, dür, dür.

2. De Schän då sûl zer kirch gůen,
det Honeszke' kanjt nèt nů, nů gůen;
det harz wûl èm zebrêchen,
dat hî nèt mäd er kånjt śprêchen.

Die Liebe.

21.

(Marpod.)

1. Näszt av ierde
kân hèscher sèn
âlz wun zwê härzen
mäd enûnder schärzen,
und än enûnder ferlâift sèn.

2. Hîszgleanjich kiûlen
se jeu nèt hîsz,
åwer de lâif
åwer de lâif
fun dier uèmeszt e śtarwenswiurt wîsz.

3. Ir schwuarz äijeléinj
sėt mėr gor fëinj;
ėch wäl ėch lâewen,
unt nå bedrâewen
wêrt er nor mėinj, oćh wêrt er nor mėinj!

22.

(Bolkatsch.)

1. Sô mer härzke'
sô mer schmärzke,
wat hun ėch ferschûlt,
dad ėch esi fil mosz lėgden
fil mosz lėgden
mät gedûlt.

2. Riėchte låf huot fil ze schafen,
riechte låf huot fil ze dån,
riecht låf, dai kû nėt schlôfen ·/.
riecht låf, dâi kû nėt rân. —

3. Rosmarin mät nåjėlblomen
ṡtâćh ich äm af sėinjen hot —
. . . . . .

Tagelied.

23.

(Marpod.)

Si e.

1. Tâ ṡtîszt aw unt gîszt derfun
wonî wirṡt tâ weder kun?

2. tâ ferlėszt mėch, zėchst fu mir,
alle mėinj fruit schäken ėch mät dir.

3. Kîr äm, kîr äm, schwuarz fijelėinj,
wiesch mer uof de trêne' mėinj!

4. Tâ gîszt ewêch, tâ zéchst derfun,
wunî werŝt tâ wéder kun?

Er.

5. Zâ nicher ândrer wäl éch giûn,
nor déch ä méinjem härzen driûn.

Sie.

6. Ferfleacht suol sén de sûel déinj
won tâ fergäszt de lâef méinj!

Er.

7. Ferfleach méch nét tâ geanget bleât!
ich wäl dir bleúwen trui ach geât.

8. Ferfleach méch néd', éch zân derfun,
wier wîsz wunî ich wéder kun;

9. Éch zân ewêch, éch zân derfun,
méinj treorich härz mész mät mer kun.

Sie.

10. Wun ale ruawe' wéisz fädern driûn
daun wirŝt tâ wéder niu Zuide kun.

Er.

11. Det Zuidner rêch wirt ruisen driûn
bäs ich wéder nô Zuide kan.

Scheiden und Meiden.

24.

(Umgegend von Hermannstadt.)

1. Wor fil sé mer madenûnder gegângen,
ach! îniget harzke méinj!
en sén es uĝ am den hâlz gehangen —
geschîde mos et séinj
ach înijet harzke méinj!

2. Wor fil sė mer madenûnder geliejen,
ach! înijet harzke mėinj!
än trâ uch îrewiejen —
geschîde mos et sėinj
ach înijet harzke mėinj!

3. Wor fil sė mer mad enûnder gesêszen,
ach! înijet harzke mėinj!
gor munch ėne schlôf hu mer uch fergêszen —
geschîde mos et sėinj
ach înijet harzke mėinj!
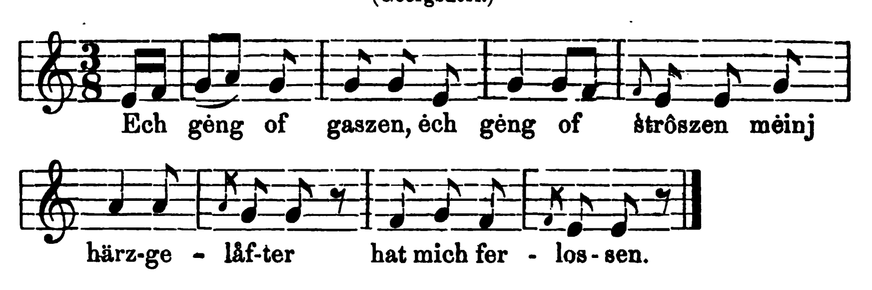
4. Wat giszt tâ mer na für mėinjen dainst alîn,
ach! înijet harzke mėinj?
De milleštîn zeštûszä klîn —
geschîde mos et sėinj
ach înijet harzke mėinj!

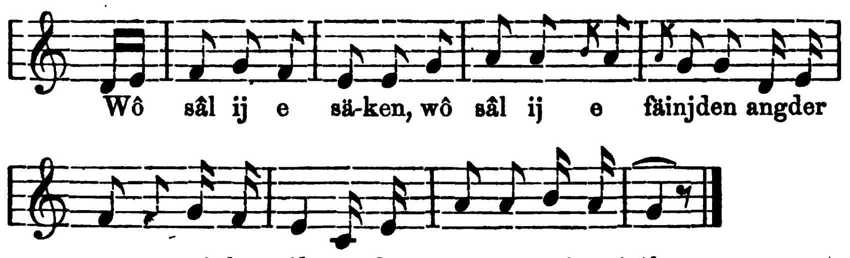
[5 Unt lief na wûl fergnächt,
ach! înijet harzke mėinj!
mî barbes wå geschächt —
geschîde mos et sėinj
ach înijet harzke mėinj!

25.

A.

(Georgsdorf.)





(Die Melodie der ersten Strophe gilt auch für die zweite, die der dritten für alle übrigen.)

---

1. Ěch gôn af gaszen, ėch gôn af ṡtrôszen,
   mẹ́nj härzgelaifter huot mich ferloszen.

2. Wun hie mich sâġ af gasze gôn
   ṡtiangt e unt sâċh mer fräinjtlich nô.

3. Wô sâl ij e sake, wô sâl ij e fainjden?
   angder de böůmen, angder de wainjden?

[3. Wô sâl ij e sake, wô sâl ij e fainjden
   angderm růde rôk, anjderm wäînjmereṡtôk?]

4. Wô äsz e mät säinjem gielkröusen hôr?
   Mer haden es laif siwe jôr.

5. Mer wöulen esz nien, de frainjt wöulen nėt,
   mer wöulen esz schėiden, und kainjden nėt.

6. Aċh schėiden, aċh schėiden! wî huot dėj erduoċht,
   dåt tâ mėinj härz än tröuren huoszt bruoċht?

7. Ai tröuren! ai tröuren! wuni niszt tau en oinjt?
   wun âsz birebûm rût rûse broinjt.

8. Ai růse růt! ai löljė blô!
   ėch had en härzgelaifte' — nor Got wėisz wô!

9. Ai lölje blô! ai rûse rût!
   ėch had en härzgelaiften, dier äsz na dût.

B.

(Minarken.)

1. Ich geh auf gassen, ich ſteh auf ſtrassen
   der schönste hat seine geliebte verlassen.

2. Det brau mêitchi huot gêil krausz heur,
   mer had'n åns gelaift e gånz jeur.

3. Mer wo'n åns nêi, åns fränt wo'n nät
   mer wo'n åns schėiden, mer kon'n oc̆h nät.

4. Åc̆h schėiden! åc̆h schėiden, wier huet daich erduec̆ht;
   dat dau mir mėinj jang lêib'n än trauer huest bruoc̆ht?

5. Åc̆h trauren! åc̆h trauren! wonî niszt tau en and?
   wän dier biernbûm ruit ruisen brangt.

6. Af diem Nîsner turn ås en schålmâi —
   af diem duidesbegrêfnesz låid alle mai trâi.

C.

(Nieder Eidisch.)

. . . .

Dai lės ėch mer wôszen det giel hôr,
mir ho'n es oc̆h giern zwê gônzer jôr,

Mir wol'n es oc̆h nien, de frainjt lâiszen esz nėt,
mir wol'n es oc̆h schė'n, mir konten ed oc̆h nėt.

Oc̆h schėn! oc̆h schėn! wier huet dij erduoc̆ht?
oc̆h lîd! oc̆h lîd! wier huot dej än âsz härz gebruoc̆ht?

De ruise ruit, de faule' blô —
ėch had en härzlaift — nor Got wîsz wô.

26.

(Mühlbach.)

1. Ir härren, ir härre, mät krousem hôr!
   mer haden es lâf siwe jôr.

2. Ach schîden! ach schîde' nit nichen äinjt —
   bäsz dat der birebûm rîse bräinjt.

3. Ai rîsen! ai rîsen! dier bräinjt hie nét,
   hie bräinjt dier wéiszer blome gor fil.

4. Dier weiszer blomen hu mer genach,
   dier janger gesälen hû mer gebrach.

[5. Ir gesälle' kud, ir fräsch gesälen!
   unt pläkt die frîliche mêden de spälen!

6. Wô er nét wält kröcht angder den hiert!
   se ségd er dier kramer späle nét wiert.

27.

(Mühlbach.)

1. Af dem Kakelrêch
   dânzen dâ schnégderknêcht
   äm dât hîder
   wéktchen eräm:
   Wor schéinjt der môn!
   wor lichten de stärn!
   bâ méinjem härzgelâfte'
   bän ich gor gärn.

2. Ai iwer e waszer!
   ai iwer en sî!
   ai! schîde' fun härzen
   ai dât dît wî!
   ach schîden! ach schîden!
   wier huot déj erdôcht,
   dat tâ mer mé liewen
   än trouren huoszt brôcht?
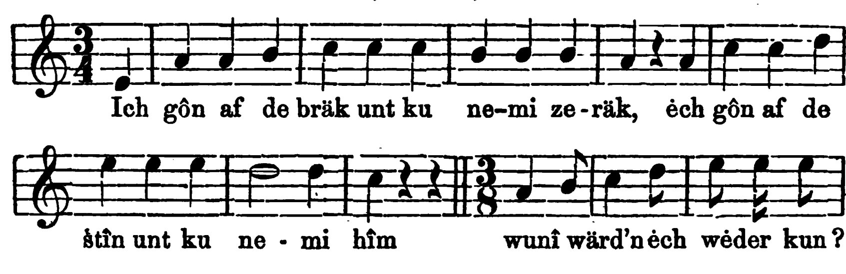
3. Ach trouren! ach trouren!
woni niszt tâ en äinjt?
ai! wun âsz birebûm
rît rîse bräinjt.
Ai rîszker bräinjt jô
dier birebûm nėt,
hie bräinjt jo dier wėiszer
blome gor fil.

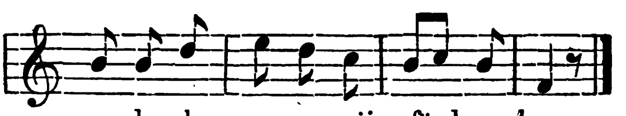
4. Dier wėiszer blomen,
dier wėiszer blå,
dier ŝtô gor fil
un de wiejen hå.
Dier wėiszer blomen
hu mer genach,
dier janger gesälen
hu mer gebrach.

28.



(Mühlbach.)





---

1. Ich gôn af de bräk
unt ku nėmi zeräk,
ėch gôn af de ŝtîn
unt kun nėmi hîm.
Wunî wärden ich wėder kun?
Wun de schwarz ruowe' wėisz fädern hun.

29.

(Schonen.)

1. Ėch soul emôl ŭiwer gėn gåsz gôn,
se såǵ ich mėinj lėfke' bå'm åndre štiôn.

2. Så riete, wat se wûlen, dât gefâl mer nėt,
ich dêt en schîne grosz, så dånktc mer nėt,
se wise mer en apel unt gâwe mer en nėt.

3. Gedink doćh, schaz, dėinjer fåltscher trâ,
gedink åwer dad et dich nėt gerâ!

4. Et wirt dich gerân, et wirt der wärde lît;
hėkt bän ich hå, more bän ich dît.

5. Ai håszt te gewûld, esi wêrŝt tâ-mėinj
ėsi wėr dėinj motter mėinj schwijer mėsze sėinj.

6. Te huoszt nėt gewûlt, na mės et sėinj,
dad înich härzlåfker geschîde sėinj.

7. Ai, schîde fun der låw, ai dât dît wî;
em fäinjt nichen grėszere jômer mî.

8. Ai schîden, ai schîde, wuni niszt ta en ainjt?
Ai wun dier birebûm rîse brainjt.

30.

A.

(Marpod.)

1. Schîden, ai schîde, wî hôt dij erduoćht,
dat tâ mėinj härz än trouer gebrôćht?
ėch giôn derfun, ėch ziân derfun,
nor Got wîs, ôw ich wėder kun.

2. Ich suazt mėinjem fôter en rûis af den däsch:
„Mėinj hårzer fôter, blėift gesangd ućh fräsch!
ich giôn derfun, ich ziân derfun,
nor Got wîsz ôw ich wėder kun.

3. Ich sazt mėinjer moter en rûis än ieren;
„Ir gûldich mėinj moter, wâ lang wid et wieren?
ich giôn derfun, ich ziân derfun,
nor Got wîsz, ôw ich wėder kun.

4. Ich suazt mėinjer säszter en rûis af de wuant:
„Tâ lôef mėinj säszter, gäf tâ mer de huant!
ich giôn derfun, ich zeân derfun,
nor Got wîs, ôw ich wėder kun.

5. Schîden, och schîden, wonî niszt tâ en öinjt?
won uâsz birebûm wėisz rûise bröinjt.
Rûise bröinjt hî nėmermî,
schîden dît dem härze' wî.

B.

(Girtlen.)

[1. Ach schîden! ach schîde! wier hôt dėj erdôcht,
dat tâ mėinj härz än trâuren huaszt brôcht?
ach trouren! ach troure wonî niszt tâ en oinjt?
won âserî birebûm riûse broinjt.
ach riûse broinjt hie nėmermî,
hie broinjt nor blömtcher waisz wâ schnî.]

---

2. Ėch sazt mėinjem fôeter zwô riûsen af den däsch:
Ir harzer mėinjer fôeter, hâlt ir ėch nor fräsch!
ėch sâl ewêj unt mėsz derfun,
nor Got wit wäsze, won ich wėder kun.

3. Ėch sazt mėinjer moter zwô riûsen än ieren:
„Ir hârz mėinj moter, wî sâl ich nâ kieren?
ėch sâl ewêj, ėch mėsz derfun,
nor Got wit wäsze', won ich wėder kun.

4. Tâ hârzer mėinjer brâder, wol lichten dėinj schėiwen!
wal gäre wîl ėch nôch bâ dir blėiwen!
ėch sâl ewêj, ėch mesz derfun,
nor Got wit wäsze', won ich wėder kun.

5. Tâ hârz mėinj säszter, wol wais äsz dėinj wount?
gäf tâ mėr nâ zem lêztemôl dėinj hount!
ėch sâl ewêj, éçh mėsz derfun,
nor Got wit wäsze' won ich wėder kun.

[6. Dô ėch na kun af't hiû birkerêch,
wôr al mė triûszt uċh moud ewêch:
ėch sâl ewêj, éch mėsz derfun,
nor Got wit wäsze, won ich wėder kun.

7. Dô ich na kûm bâ de ståder ștrėch:
„lï härz mėinj moter, gedinkt oġ u mėch?
ėch sâl ewêj, ėch mėsz derfun,
nor Got wit wäsze' won ich wėder kun.

8. Gedinkt u mėch, wâ ėj un ėch,
esi wid ėch Got gien det hėmelrėch!
det hėmelrėch, dâ wiert ståt,
wô al mėinj tråuren äs ouszgeklôt.]

C.

(Mühlbach.)

1. Ich sazt drå rîsen, drå rîsen
mėínjer frå moter angder de wânt:

2. Frå moter, giet mer na de hânt:
aċh hårz frå moter, na kun ich nėt bâlt.

3. Ich mės ewêj, ich mėsz derfun
mėinj frå moter wäl mich nėmi hun.

4. Ich mės ewêj, ich mėsz derfun,
wîsz Got, wunî ich wėder kun.

5. Wun de schwarz ruowe wėisz fädern hun,
dernô wärden ėch wėder kun.

6. Wohėnen ich gôn uċh ștäl ștôn,
dô låszen ich munch în wîsenzôr.

Heimath und Fremde.

31.

A.

(Schässburg.)

1. Ech sazt drâ rîsen un der moter är woânt:
„dâ hârz mėinj moter lång teâ mer dėinj hoânt!“

2. Dâ ich kâm fuer der frėmden är dir,
se sôde se: „teâ gehîrst nėt mir.“

3. Dâ ich kâm fuer der frėmden är faüer,
se sôde se: „det hûlz äsz daüer.“

4. Dâ ėch kâm fuer der frėmden ären däsch,
se âsze se dier grâner fäsch.

5. Ech bât se äm' e kräsztche brît,
se sôde se: „et dît der nėt nît.“

6. Ech drêt mij äm, unt blif ståäl ståôn,
unt lėsz gor munch ėnen hîszen zôr.

[7. Ach trauern! ach trauern wuni niszt tâ en anjt?
wun äsz birebîmtche' rîszker branjt.

8. Rîszker branjt äsz birebîmtche nėt,
et branjt dier waiszer blome' gor fil.

9. Ach schîden! ach schîden! wî hôt dij erdôcht,
dî äsz lâft än trauern hôt brôcht.]

B.

(Mühlbach.)

1. Ėch gėng, ėch gėng bå des frėmde sėinj dir,
se sôt dier frėmd, ich wêr ze fil.
Ich drêt mij äm, unt sâch zeräk:
„O ir lâf fräinjt, kud uch mät!“

2. Ėch gėng, ėch gėng bå des frėmde sėinjen hiert,
se sôt dier frėmd, ich wêr nėt wiert,
Ich drêt mij äm, unt sâch zeräk:
„O ir låf fräinjt, kud uch mät!“

3. Ėch gėng, ėch gėng bå des frėmde sėinjen däsch,
se rakt dier frėmt det brît fum däsch.
Ich drêt mij äm unt sâch zeräk:
„O ir låf fräinjt kud uch mät!“

4. Ech gėng, ėch gėng bė mėinjer moter ären däsch,
se sôt mėinj moter: „kam hier und äsz!“
Ich drêt mij äm unt sâch zeräk:
„O ir låf fräinjt, kud uch mät!“

C.

(Georgsdorf.)

[1. Ėch sazt zwô rûsen än de moterbunk:
„ir hârz mėinj moter, ich sôn ich dunk!
ich zân ewêj ich zân derfun,
wî wîsz wuni ich wėder kun.“

2. Ėch sazt zwô rûsen än de fôterbunk:
„ir hârzer, mėinjer fôter, ich sôn ich dunk!
wun de schwarz ruowe' wėisz fädern drôn,
nor däun war'n ich wėder kun.]

3. Däun ich gėng fûr des frömde säinj dir,
gor bäâlt štusz hie de rijel derfûr.
Ėch drêt mij am, en blif štal štôn,
en lėsz gor munch öin wöîsenzôr.

4. Däun ich köûm fûr des frömde säinjen ieren,
gor bäult sôt hie, ėch kanjt nėt kieren.
Ėch drêt mij am, en blif štal štôn,
er lėsz gor munch öin wöîsenzôr.

5. Däun ich köûm fûr des frömde säinjen hiert,
se sôt dėer frömd, ėch wêr näszt wiert.
Ėch drêt mij am, en blif štal štôn,
en lėsz gor munch öin wöîsenzôr.

6. Däun ich käûm für des frömde säinjen däsch,
gor bäult sôt hie, ich wêr e licht fäsch.
Ech drêt mij äm en blif štal štôn,
en lèsz gor munch öin wöîsenzôr.

D.

(Girtlen.)
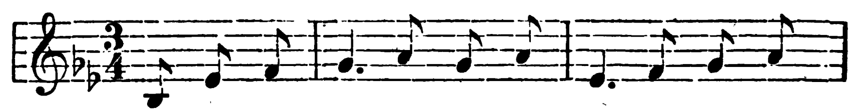
1. Wun ich no ku bå der frömden ären däsch,
wol bâlt wid em šprêchen: štäund af, nèmi äsz!"

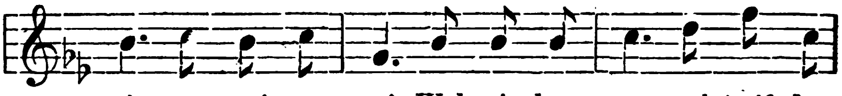
2. Wun ich na ku bå der frömden ären hiert,
wol bâlt wid em šprêchen: „uch dât bäszt te nèt wiert."
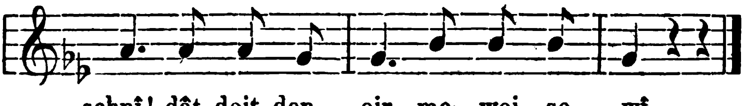
3. Des frömde sèinj mêd, äs uch gor grôf,
wô sâl ich blèiwen än dèsem hôf?

32.

(Agnethlen.)







---

1. Wol goit der wänt, wol šteift der schnî!
dât doit den oirme woise wî.

2. Wol goit der wänt, wol schôkelt der ruir,
wol kun de oirem woisen erfuir!

3. Wol goit der wänt, wol schôkeln de öichen.
wol fil wären esz de frömde ŝtröichen!

4. Wol goit der wänt, wol schôkeln de bâĉhen,
wol fil wären esz de frömde flaĉhen

5. Wol goit der wänt, wol schôkeln de wèden,
wor fil hun de oirem woisen ze lèden!

6. Wol goit der wänt, wol schôkeln de birken,
wor fil wären esz de frömde ŝtirzen!

[7. Wol goit der wänt, wol schèpeln de garwen,
wor fil wären esz de frömden erbarmen!]

8. Wol goit der wänt, wol schôkeln de hoijen,
wor fil wären esz de frömde ploijen!

33.

(Schäszburg.)

Dâ ich rôz uĉh brîd âsz,
unt mèinjer moter af'em schîsz sâsz,
deâ wôr et geât fuer méch,
deâ wôr et geât.

Waisen.

34.

(Schäszburg.)

Mèinj schäjeltcher sèn zeräszen,
mèinj hèmtchen äsz zerschläszen,
mèinj hôr ferknudert gôr,
mèinj ûge wî fun der zôr.

5. Flèch hieschet fijeltche flèch
än't gäldän hèmelrèch,
bräinj mèinjer (härzer) moter en geâden dâch,
en sô mer dernô, wat mâcht se nôch?

35.

(Schäszburg.)

Husch! husch! ed äsz mer kâlt,
nèinj jôr bän ij âlt,
mè geât fôter äs än der wärlt dertausz;
mèinj bîsz moter pîzt mich nor äinjden ausz;
5. se wäl jang uch hiesch sen,
en schlèszt mèj än de kåszten än.

36.

(Schäszburg.)

Hieschet mêtche bän ich,
wiesche, bake kân ich,
fliderfronsen drôn ich,
af der gåsz gôn ich,
5. wier mich sèkt, e wîl mich
åwer nichen daüwel nit mich,
dän en (ôrem) wîszke bän ich.

Einstige Liebe und Wahl.

37.

A.

(Marpod.)

Dâ ij e klinzich måtche wâr,
spild ich mät de gangen,
dâ ij e kizke gröszer wâr,
kûme sâ gesprangen,

5. wå ich gèng zem åbendriecht
   åpild ich mät dem hèschte kniecht.

B.

(Mühlbach.)

Då ij e klinzich mêtche wôr
åpild ich mät de gangen,
då ij e kizke grèszer wôr,
kâme se geåprangen,
5. då ich schîn zem fräinjdere wôr
kâmen uch lasztich purschen duor;
ich nâm mer dènij en âlden;
de hôr wôren em grô,
det mèl wôr em blô,
10. de ûge fèngen em un ze ränen.
Wier der dèiwel wid em se gewänen? —
Wuort! wuort! de zèkt wirt kun,
te wiråt mich nèmermî bekun.

C.

(Halvelåjen.)

Diå èj e klinzich mêtche wôr,
gèng ij än de blâmen,
diå èj e kizke grèszer wôr,
se låfte mèch de gangen,
5. schliecht unt riecht
låfte mèch då fräinjder kniecht.

38.

(Mühlbach.)

Dîråt had ij en âlde mân,
dô had ich dier gâder dåch;
nana hun ij en jange genîn,
dô hun ich dier filer kläpelschlåch.

39.

Hâd ich gewaszt wâ't fräinjdern äs.
se bliw ich mèinjem fuoter af em hiert,
en hât mer nichen mân genîn;
der bieszt mân äsz nèd en haszpel wiert,
der dèiwel fâr se hîm!

T o d.

40.

(Nieder Eidisch.)

1. Wâe kâum dier duit? — hie brâch mèch nider,
hie zebrâch mir alle mène glider;
wâe kâum dier duit ont haûf mèch of?
. . . .

2. Sai draug'n mèch aus aus fuoters haus;
wuor ferschuorn sai mèch? — an de kail iert;
do lauch der laif schnêwèis ont giel —
. . . .

Wän dai klôken îren schaul ferluoren,
esu fergôsz èch mèn fraut mäd allem flaisz.
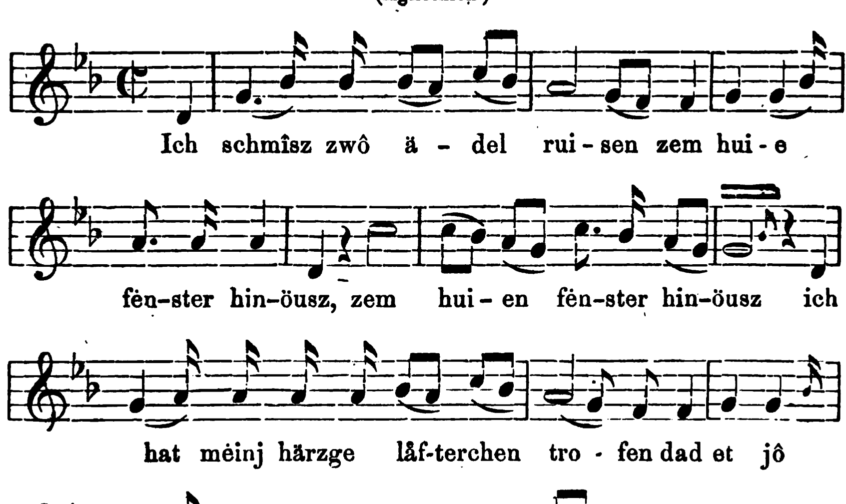
Ir ingeltcher bräingt hier den wäinj for mèinj dür!
schè'n wal ej ausz der wält,
fäuren wal èch zau den froien.
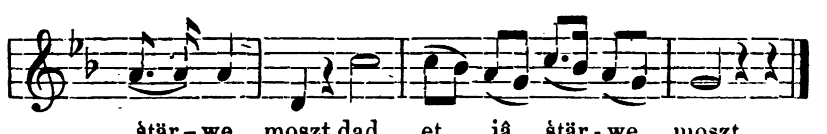
Liebchens Grab.

41.

A.

(Agnethlen.)





1. Ich schmîsz zwô ädel ruisen
 zem huie fėnster hinöusz,
 ich hat mėinj härzgelâfterchen trôfen,
 dad et jô štärwe moszt.

2. Wôr sâl em et nâ begrôwen?
 Â sėinjes gruiszfôter sė grâf.
 Wat sâl af sėinjem grâf wôszen?
 Wol däszteln uch ruisekrokt.

3. Wat štîd ze sėinje lâwen hîwden?
 Dô štîd en gäldä schräft.
 Wat štît dorä geschriwen?
 „De gröszt trâ äm höusz.“
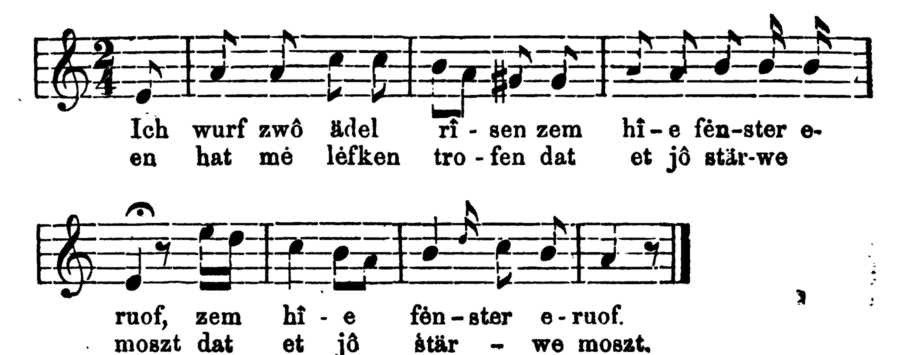
4. Wat štît ze sėinje låwe sėkten?
Dô štôn zwê bîmtcher zôrt,
dâd în, dât drît de maschket,
dâd ânder de nåjeltscher.

5. Wat štît za sėinje låwe föszen?
Dô šprainjd e bräntche kål;
dât dîlt sij än zwê flêszker,
då drėiwen zwê millerât.

6. Dâd în, dât mêlt de maschket,
dâd ânder de nåjeltscher,
då maschket dôcht sich sėszer,
de nåjeltscher nôch fil gâts.

B.

(Mühlbach.)



---

1. Ich wurf zwö ädel rîsen
fun em hîe fėnster eruof,
en hat mė lėfken trôfen,
dad et štärwe moszt.

2. Wuor sâl em sė gråf mâchen?
Ä sėinjes fuoters bûmguorten.
Wat štît za sėinje låwe sėkten?
Dô štôn zwîn bîm alîn.

3. Wat štît za sėinje låwen hîwden?
Dô štîd en gäldä schräft.
Wat štîd än dier geschriwen?
de înich trâ äm housz.

4. Wat štît za sėinje låwe fėszen?
Dô.äs e bräntche kål,
dât bräntche špräzt zwê flêszker,
då drėiwen e millerât.

5. Dâd în, dât mielt de maschket,
dâd ânder de nåjeltcher.
Det maschket hält sich bieszer
[Det maschket mål sich bieszer]
de nåjeltcher sėn uch gât.

[6. De san schėingt gedrangen,
mäd ärem klôre schėing,
se schėingt de lėfker zesummen,
då fär fun enânder sėn.]

Hüth dich!

42.

(Mühlbach.)

1. Hât icht, hât icht ûgen,
sonst wird em ich berûchen!
et äsz nėt gât wun em ales sėkt.
wad af der lichter wält geschėkt.

2. Hât icht, hât icht îren!
em mėsz nėd alles hîren;
em hîrt gor fil af dėser wält,
wat fromen îre nėt gefält.

3. Hât icht, hât icht zangen,
sonst nid em ich gefangen!
em riet sich înder nôch ze dît,
als em sich fält ze dît.

Zweite Abtheilung.

Verwaiste Kinder.

43.

A.

(Mühlbach.)

Et wôr emôl e mêtchen,
et sâs äm lèchendirchen,
unt schrî sij än det schîrzken.
Mẹ̈tche woräm schrâszt tâ?
5. „Âm mèinj gûldich moter,
dâ mich hîsch gewieschen huot
unt mich hîsch gekämt huot,
wâ en rîs äm guorten,
dâ des morjeszt afblât,
10. unt des ôwest zâblât.

B.

(Mühlbach.)

Et sâs e mêtchen
äm gassendirchen,
hat drâ gäldä bircher.
Mẹ̈tche, woräm schrâszt te?
5. „Âm mèinj gûldich moter,
dâ mich hîsch gewieschen
uch mich hîsch gekämt huot,
wâ en blom äm guorten,
des morjest gît se af,
10. des ôwest gît se zâ.“

„unt sâl mich dât nėt krinken
wun ich dru gedinken,
unt sâl mich dât nėt schmärzen
ä mėinjem jangėn härzen?“

C.

(Mühlbach.)

Ėt sâs e mêtchen
äm gassefėnster,
et nêt mät schwarz uch gieler sėkt.
Ta hårzet mêtche' woräm schrâszt tâ?
5. „Ach äm mėinj gûldich moter
då mij alle morjen
esi hîsch gewieschen,
esi hîsch gekämt huot,
unt mich hîsch geklît huot,
10. wå en rîs äm guorten,
då des morjest afgît
unt des ôweszt zâgît.

„Wêr ėj e klî wält fijeltchen,
esi kli wå mė fäinjerchen,
15. se flij ėch ze mėinjen (hårze) fuoter
unt klôpt em undet fėnster:
„Kuk! fuoter, lieft er nôch,
än irem âlde lupeslôch?
[„Cha, mė käinjd! ich liewe nôch
20. ä mėinjem âlde lupeslôch.]

D.

(Schäszburg.)

1. Et sâs e mêtche fuer em gåssendirchen,
en hât zwê gäldä bircher;
et fluszen em de bäter zêren,
dad ed en stîn moszt råren.

2. „Teâ înijet mêtche woräm schrâszt te?“
„Äm méinj gûldich moter.
dâ mij esi hîsch hôt gekämd uc̓h gewieschen
wâ en ries äm gôrten.

3. Säch! se wakt mij âle mårjen,
wâkt mij âf zem bieden:
nôm esz Härgod än déinj sorgen,
los esz rédlich liewen!

4. Sâc̓h mig u mäd ären ûg̓en
wâ zwîn härzich åtärn,
nâm mich zårtlich än är årmen
hat mich jô gor gärn.

5. Åc̓h neâ hôt se mésze åtärwen.
äs äm hémel schîn,
zug̓ ewêch fun déser ierden
lész mich hâ elîn.

[6. Wâ sûl méch dât nét krinken
wun ich dru gedinken?
wâ sûl méch dât nét schmärzen
ä méinjem jången härzen?]

[7. Kuk fuoter! lieft er nôc̓h
än irem âlde lupeslôc̓h?
„Cha mė käinjd! ich liewe nôc̓h
ä méinjem âlde lupeslôc̓h.]

44.

(Schäszburg.)

1. Wat mâc̓hst ta ôrmet mêtchen! hôrsêlij alîn?
„Na ich wärme mer jô méinj erfruorän zîn.“

2. Brât niche' wôrem faŭer aw irem hiert?
„Se åtésze mich jô auszen, ich wêr séinj nét wiert.“

3. Teå lètjst, wå ich så, grånen heanger uch nît?
se sô mer îszt dė schwêr härzelît!“

4. „Wå se nôch lieft, då bekâm ich wîch brît,
neå schlêft mėinj hårz moter, en lât ståndît.“

Der erschlagene Vater.

45.

(Mühlbach.)

1. Klô, Tarkô, klô!
dė (lėiwich) fuoter äsz geåtorwen;
de kläpel hun en erschlôn,
de klôke' sėlen e klón.

2. Unt wier sâl mėch bewînen?
de fijel af de bîmen,
Unt wier sâl mėch bedouren?
de fijel af de mouren.

Das hungernde Kind.

46.

(Mühlbach.)

1. „Moter! gäf mer brît!
moter gäf mer brît!“
„Wuort nor, wuort, mėinj hårzet käinjt,
bäsż det lânt geakerd äsz.

2. Då det lânt geakert wôr,
kâm det mêtche wėder duor,
„Moter gäf mer brît!“
„Wuort nor, wuort mėinj hårzet käinjt,
bäsz de frucht gesêd äsz!“

3. Dân de frncht gesêt wôr,
kâm det mêtche wėder duor:
„Moter, gäf mer brît!“

„Wuort nor, wuort mèinj hårzet käinjt,
bäsz de frucht geschniden äsz!“

4. Dân de frucht geschnide wôr,
kâm det mêtche wèder duor!
„Moter, gäf mer brît!“
„Wuort nor, wuort mèinj hårzet käinjt,
bäsz de frucht gedrieschen äsz!“

5. Dâ de frucht gedriesche wôr,
kâm det mêtche wèder duor:
„Moter, gäf mer brît!“
„Wuort nor, wuort mèinj hårzet käinjt,
bäsz de frucht gemuolen äsz.“

6. Dân de frucht gemuole' wôr,
kâm det mêtche wèder duor:
„Moter, gäf mer brît!“
„Wuort nor, wuort mèinj hårzet käinjt
bäsz der dîch geknieden äsz!“

7. Dân der dîch gekniede' wôr,
kâm det mêtche wèder duor!
„Moter gäf mer brît!“
„Wuort na, wuort, mèinj hårzet käinjt,
bäsz nor uch gebaken äsz!“

8. Moter gäf mer brît!
moter gäf mer brît!
Dâ gebake wôr det brît,
lâch det uorem mêtchen dît.

Rosenlager.

47.

A.

(Marpod.)

1. Ät woul e måtche frå afstôn
unt woal gor frå nô rîse gön.

2. Dô begênden zwîn gange wäis ugedôn
dier îrscht, dî håsz et štäl štiön.

3. Der zwêt begrèif et un der heûnt,
hie lîet et, dô at riûse fânt.

4. Hie liet ät ainjder'n lainjt feršprèît,
dô wôr e båt mät riûsen iweršprît.

5. Se leôĝen dô de geûnz leunk nuoćht,
nèd èint huod un de morje geduoćht.

6. „Ai håw ich de schläszel, dî den dåĝ afschlèszt,
èch wèil e wierfen, dô det mier um dèfste' flèszt!"

B.

(Halwelajen.)

1. Et sûl e mêtche gor frâi åfštôn,
wol frâi sûl ät niô ruisè giôn.

2. Wat fånd ät zwäschen de wieje štôn?
Zwîn pursche, zwîn pursche gor hiesch ugedôn.

3. Dien ènen hèsz et štål štiôn,
dien ånjdern hès et fuir sich giôn.

4. „Wat hîszt tå mèch hå štal štiôn?
èch hun der mèinj duoćh niche lîd's gediôn."

C.

(Minarken.)

1 Et sol e maitchi guer frai åfsteu
guer fråi sol et neu wasser geu,
et sâćh zwi knueben um wieje steu,
guer wèisz woren sai wol ugedeu.

2. Dier êi, dier seud, et sêil ŝtäl ŝtêu,
dier ânder, dier seud, et sêil for sich geu,
dier êi begräf et u der hânt,
ånt lêt et bäs än't ruisenlânt.

3. Deu sei nau kâmen bai en kâile' brån,
deu wôr e waichken åfgebâut
mät ênem schîne dâikeldâuĉh;
se luoĉhten sich nider allebêit
ånt schlaif'n bäs u den hällen dâĉh.

[4. Steh auf! steh auf! es ist schon Zeit,
die Vöglein singen auf grüner haid;
sie singen sich um, sie singen sich sehr,
von meinem herzliebchen scheid ich nimmmerehr.]

Auf dem Friedhofe.

48.

A.

(Mühlbach.)

1. Frå moter! frå moter! wuor hud ert' geschakt
det härzgelåft mèinj?
„Èch hun et geschakt änt bakhousz,
dâ sâl ät dân dât brîd erousz.“

2. Frå moter! frå moter! wuor hnd er't geschakt,
det härzegelåft mèinj?
„Èch hun et geschakt än det schinkhousz,
dâ sâl ät schinken die wèinj erousz.“

3. Frå moter! frå moter! wuor hud er't (nôĉh) geschakt
det härzgelåft mèinj?
„Èch hun et geschakt än de rîseguorten,
dô sâl ät brêchen dâ rîsen eruof.“

4. Frå moter! frå moter wuor hud er't geschakt
det härzgelåft mèinj?
„Èch hun et geschakt af de frithôf,
dô sâl ät schlôfen die lânke schlôf.“

B.

(Marpod.)

1. E jang här séinjen ämschwånk nâm,
bäsz dat e zâ ärer frâ moter kâm.
‚Frâ moter låf, frâ motter méînj!
wô äsz, wô äsz de zôrt riusz méinj?‘
„Ich schakt se än det bakeszhöusz,
se sîl dô dân det brîd eröusz.“
Dô sakt hie så unt fânt så nét,
dô wort séinj härz guor åtark bedråft.

2. E jang här wéder den ämschwånk nâm,
bäsz dat e zâ ärer frâ moter kâm.
‚Frå moter låf, frå moter méinj?
wô äsz, wô äsz de zôrt riusz méinj!
„Ech schakt se än det källerhöusz,
så sîl dô gien de wéinj eröusz.“
Dô sakt hie så, unt fânt se nét.
dô wort séinj härz guor åtark bedråft.

3. E jang här wéder den ämschwånk nâm,
bäsz dat e zâ ärer frâ moter kâm.
‚Frå moter, låf frå moter méinj!
wô äsz, wô äsz de zôrt riusz méinj?‘
„Ich schakt se af de frithôf,
se sîl dô dân den däke schlôf.“
Dô lész hie klôken uĉh bange schlôn,
unt lész så hîsch zer ierden drôn.

C.

(Aus Frommans „deutschen Mundarten.“)

1. (Hégd e gôr, un désem dâĉh,
dô ij ä méinjesz fôatersz gûarte lâĉh,
lîszt sij e nåsztche' fun énem bûm,
dât mir méinj härzgelåftche nûm.)

---

2. E jang här den amschwung nûm,
bäsz dat hie bå de frâ moter kûm;
„Frâ moter gelåft, frâ moter méinj!
wuor hu se gedôn det härzgelåft méinj?“

3. ‚Frâ moter gelåft, frâ moter mėinj!
wuor hu se gedôn det härzgelåft mėinj!‘
„Ech hun et gedôn än’t bakeshėusz,
wô ät sål dân de sėmel erėusz…“

4. ‚Frå moter gelåft, frå moter mėinj,
wuor hu se gedôn det härzgelåft mėinj?‘
„Ech hun et gedôn än’t lėtehefhėusz,
wô ät sâl gien de wėinj erėusz.“

5. ‚Frå moter gelåft, frå moter mėinj,
wuor hu se gedôn det härzgolåft mėinj?‘
„Ech hun et gedôn än’t lėchenhėusz,
(wô ät sål ŝtêchen den dîde kėrper erėusz.)

[6. Dô fėngen de klôke’ fun sich sälweszt un ze gôn
ät kangt se nėmeszt ŝtal mâche ŝtôn,
så gėnge gûnzer dâg uch nuocht,
äm wort se låf nėmi gebruocht.

7. Ät waszt uch nėmeszt, wat dô geschâch,
dô gėng mė jang här un dėsem dâch,
unt nûm en hâchen ze bîder heûnt,
grâf; bäsz hie de geûnz ierd ömweûnt.

8. Bäsz dat hie kûm af e sėgdän deach,
bäsz dad en zôr de eûnder schleach,
bäs dat hie kûm aw en gehobelden dil —
„ai înijet härz, ai wêr ich bå dir!“]

D.

(Minarken.)

[1. Et gėngen zweu, zweu ŝpilĝesalene
dâi gėngen åf ėne grâine aue,
dai so’n deu ŝpiln guor wåndergaut.

2. Se waszten åber nät, wåt der schinste geschâch,
dåt sai sich irėn riechten uerm zerbrâch.

3. Ich gėng än mainesz fuetersz guorten,
ich sel den ruiden apel erwuort’n.

4. Den schelt sij e nâszt fu ânserem bôm,
dier mir mė jång lêb'n nâm.]

5. Åch måtter, gelaifste måter main!
wuer hud ir geschäkt de härzlaiwe mein?

6. ‚Ich hun se geschäkt än't keuches hinein,
dåt sai diem hiern dât åsz'n sål hol'n.'

7. Åch måtter, gelaifste måter mein!
wuer hud ir geschäkt de härzlaiwe main?

8. ‚Ich hun se geschäkt än käler hinain,
dåt sai diem hier'n dien wai sål hol'n.'

* * *

9. Åch sån, gelaifster sånne main!
haid äsz schu der drät dåch,
dåt dai härzlaiwe äm gråwe lâit.

10. Hêi nâm de hau än sai rêichte hânt,
ånt grauf, bäsz hêi sai härzlâiwe fånt. —

11. Den hêi nau kâm åf luidlain bluisz,
dåt im de zâir fu'n wången fluisz.

12. Deu hêi nau kâm åf dåt schî said'n dauch,
dåt im en zâir de ânder schlauch.

13. Deu hêi nau kâm åf de gälden räng,
dåt hêi sai dauch fu'n zâiren bräng.

14. Ruid ånt blëu hun aich mich gedreu,
än det kluiszter wäl ich geu;

15. Schwarzsaid'n wäl ich mich uklâid'n,
zau ėnem trauern wol ûberêid'n.

(16. Ach trauern, ach trauern, wan wirst ein end haben?
wenn alle berge sich zusammen werden schlagen.

17. Die berge schlagen sich zusammen nicht,
mein trauern hat ein ende nicht.)

Bruchstücke.

49.

(Mühlbach.)

mînst tâ wå ej et mînen?
dâ ėch dėch hîrt wînen —

* * *

ėch fėng et mir, unt gâw et dir,
nana wå lînzt tâ mir?

* * *

wu sich bärj uch bâch dräken,
unt de bläder zesumme schlôn,
unt de dîde schlôfe gôn,
drô kam zâ mir, drô lînen ėch dir.

* * *

Böse Schwieger.

50.

(Petersdorf — Mühlbacher Mundart.)

Moter besorcht mer nor mėinj frå!
ėch sâl rîsen nėinj jôr uch drâ dâch.

„Låsz nor, låsz, me låwer san!
ėch besorjen der se schîn."

5. Moter! ėch biden ich nôǵ emôl,
wun ich kun, dat se mer nöszt klôt.

„Låsz nor, ėch fersorje se gât;
se wirt niche wuorem brîd ieszen,
uch niche kâlt wasser dräinjken,
10. uch nichen san wirt så ferbrån."

Dâ na der san ewêch rîszt,
ŝtâch så sėinj frå än de käler,
unt gâw er zwîn nâ dilen zem båt,
unt gâw är nichen ânder båt,
15. unt gåw är näszt zem kotschen.

Na lôčht sich de frå aw ėnen zôp,
mät gėnem dåkt se sich zâ. —

Unt dâ der san na hîme kâm,
unt frôčht nô sėinjer janger frå:
20. „Dėinj frå, då äsz bå ären äldern.“

Et sôd: „ėch bä schîn dô gewieszt,
då hu se langhär nėt gesån.“

„Se wäl ėch dir de wôrhît sôn —
dėinj jang frå äsz gestorwen.“

25. ‚Alsi äs et diem alsi,
esi zîcht mer nor är gråf,
dad ich mer mėinj härz låzen.‘

„Gor lang zėgd äsz fergangen,
dåt gråf dâd äsz fersanken.“

30. ‚Se zîcht mer dėnich nor de štäl’,
dad ich mir mėinj härz kålen.‘

„Gor lang zėgd äsz fergangen,
ich hun dė štäl fergieszen.“

Na hėsch hie är de kälerschläszel.
35. Så sôd: „ėch hun nôčh käinjt gehuot,
då hun de schläszel ferlîren.“

‚Alsi äs et diem alsi,
se wäl ėch mir de schluoszer bräinjen,
dat hie mir det schluos afmâčht.‘

40. Na kit hie mät dem schluoszer,
unt mâčht die käler af,
unt sėkt se dô lân,
mäd ėnem zôp angden,
mäd ėnem zâgekotscht.

45. E kâm zâ sėinjer moter;
esi sâl em schnirche besorjen?
esi wäl ėj uċh dėch fersorjen;

ich wäl der na det hift uofschlôn,
dad ale schwijere lîren
50. de schnirche bieszer fersorjen;
ich wäl der nôĝ äszt ärjeret dân,
ich wäl mer na e ruosz nien,
unt wäl dėch dem ruos un de schwânz ubäinjden,
unt wäl dij än der stad eräm schléifen,
55. dad ale schwijere lîren
de schnirche bieszer fersorjen.

Werbung.

51.

(Marpod.)

1. Frâ Sunata! frâ Sunata!
wäld ir mer nėd ir däûchter gin? —

* * *

ed äsz jô nėd ir däûċhter,
ed äsz des Hones ir . .

* * *

mir hu se jiô geziûĝen,
mäd îr, mät sälwer uċh gûlt.

* * *

52.

(Minarken.)

1. Et sâż e mâitchi ånder dem schlâmtchi,
et nêit mät gêiler, grâiner sėit.

2. Et riden zwî rider åf'n ånd ueb'n,
se åtâiszen diem mêitchidåt schlâimtchi ueb'n.

[2. Et koumen zwî riter dô erof geriden,
sai riten de gossen wol åf ont ueb'n,
se åtåszen dem mätchi det schlämchi ueb'n.]

3. Ach måter, gelâifste måter mai
wåt sol doch dät mät mîr sai?

4. Et rèiden zwî rider åf'n ånd ueb'n,
se štuiszen mer âine det schlaimtchi ueb'n.

[4. Et koumen zwi riter dô erof geriden,
sai riten de gossen wol of ond ueb'n,
se ståszen mir mai schlämchi ueb'n.]

5. „Ach deuchter, gelaifste deuchter mein,
et sai nät rider, et sei frâileût.“

6. Se hat dåt weurt kum auszgerėt,
se tråt'n de frâileût zer dir erän.

7. (Wält ir åsz'n;) wält ir âsz'n waisz sâmelbruit?
(wält ir dränk'n;) wält ir dränk'n diesz kleuren wai?

[7. Sai but in u diesz waiszen bruit,
sai but in u diesz ruiden wai.]

8. Mir sai nät ku diesz âsz'n hålb'n,
mir sai ku aires deuchtersz hålb'n.

[8. Mer sai nėt ku aüres åszens holb'n,
mer sai nėt ku aüresz dränkens holb'n.
mer sai ku aürer döuchter holb'n.]

9. (Wält er esz se gêi) wält er esz se gêi mät gaudem
sånzt nêi mer ich se fort mät åler gewâlt. [weurt?

10. Se schlaug'n iren fâter štêineduit,
ånd ersêiften ir måter äm blaud esu ruit.

11. Se begräfen de schinste u der hânt,
ånt faurd'n se aus îresz fåtersz lânt.

[11. Se numen de döuchter u der waiszer hont.
se lėten se ausz fotterszlont.]

12. Se faurd'n se aus îres fåtersz lânt,
bäs än det ruiselânt.

13. Deu sai nau nûnt ki hêimehi kâmen,
ånd ir måter in enkê kûm.

14. ‚Ach sån gelaifster sånne mein,
weu huet ir dän disz schinste beku?‘

15. „(Ach motter, gelaifste mâter main)
mer hun se beku mät blaudijem schwiert,
er silt se hâld'n än îren wiert.“

16. Deu sai nau dier hochzet neu son geu,
mauszten se och dier laich neugeu!

Die Verlassene.

53.

(Wallendorf.)

1. Et seuz e mêitchi . . . . .
an sainesz fuetersz bêumeguert'n.

2. Deut mêitchi grin, deut mêitchi waint —
. . . .

3. Et kum e rider e stolzer gerid'n,
(hêi frôcht dåt mêitchi) wåt grainzt tau, wåt wainst tau?

4. Åber huet daich dai fuoter geschleu?
åber huet dir dai måtter öszt ze lêits gedeu?

5. „Mai fueter huet mig och näszt geschleu,
mai måter huet mer och nöszt ze lêits gedeu;

6. Aich hu mich ferspreuchen mät em hîschen knêicht,
. . . .

7. Hêi seut, hêi wèl och wider ku,
wän dier weult grâi leuf wèl dreu.

8 Dier weult huet och grâi leuf gedreu;
bêi äsz doch nami ku.“

9. ,Ach schinste, wåt wält tan im entbâid'n?

. . . .

10. Aich wäl diem knêcht och näszt entbâid'n.
Got der hier sål in och näszt behâid'n —

[11. for sänt for schûnt, for kat'n ånt bûnt,
Got rêich im nät saine rêichte hûnt,
ånt faur in ausz sainesz fuetersz lûnt.)

11. Got såln in nät behâid'n for sönt, for schûnt,
ånt sål in nät behâid'n for katt'n ånt bûnt;
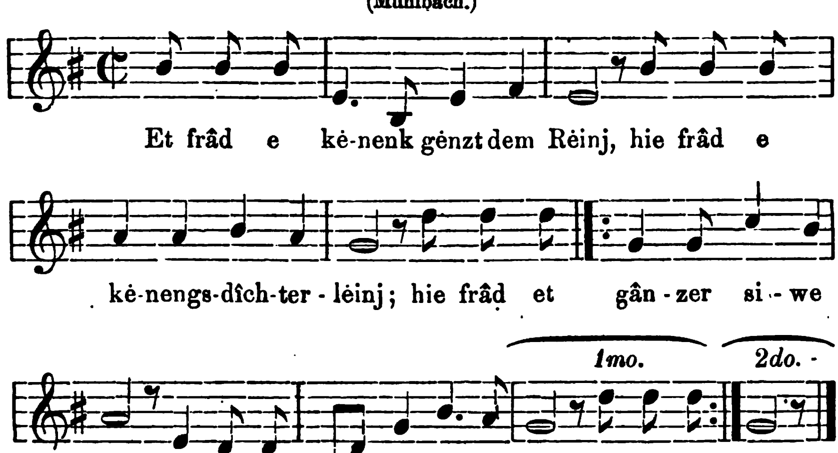
12 Got raich im nät seine rêichte hûnt,
ånt faur in ausz sainesz fuetersz lûnt!"

Brautmörder.

54.

A.

(Mühlbach.)



---

1. Et frâd e kėnenk gėnzt dem Rėinj,
unt frâd e kėnenksdîchterlėinj,
hie frâd et gânzer siwe jôr,
äm åchte wort så zâgesôt.

[1. Dô der kėnenk sėinj dûochter frât,
se frât hî sâe gaunzer siwe jôr;
äm âchten wôr sâ zâegesôt,
äm nėinjte' sûl hî så hůlen.]

2. ‚Frå motter, gelåft frå motter mėinj!
nėt giet mich dem kėnenk gėnzt dem Rėinj!
ėch hun et gesån äm sañeschėinj,
ėch sâl nėt lang ir dûchter sėinj . .

[2. O fôter, gelâfter fôter mėinj!
nėt gäf mich än det kėnengjerėnj (?)
ėch hun et gesån äm såñeschėing
ėch sâl nėt lang ir dûochter sėinj.]

3. Frå moter gelåft frå moter mėinj!
nėt giet mich dem kėnenk gėnzt dem Rėinj!
ėch hun et gesån äm dråwe môn,
ėch sâl et dräinjken î dem jôr.

4. Frå moter gelåft frå moter mėinj!
nėt giet mich dem kėnenk gėnzt dem Rėinj!
ėch hun et gesån äm hîdere stärn,
mė blôt sâl spräze wėgd uch förn.

5. Hie begrîf så u schnîwėiszer hânt
unt fårt så durch de gråne wâlt;
unt dô der wåld en äinjt hat,
dô wôr är schîn e gråf gemâcht.

6. Hie stėsz så růkläing än det gråf
unt schlag en pôl durj änir härz.
hie schwång sich häinjder sij af det ruosz,
unt rânt zem Torembrich än det schluosz.

7. Här schwôger, gelåfter här schwôger mėinj!
wô hud er gelosse frå säszter mėinj?‘
„Ėch hu se gelosze gėnzt dem Rėinj,
se dräinjkt duesz måde, kåle wėinj.“

8. ‚Här schwôger, gelåfter här schwôger mêinj
fu wat sèn ich de gîren esi fèinj?'
„Èch hu geschôszen en turteldouf,
en turdeldouw äm grâne wålt."

[8. Här schwôger gelåfter här schwôger mèinj,
fu wat sèn ich de klîder esi fèinj?
„Ech hu geschôszen zwô urteldouwen
zwô urteldouwe geschôszen."]

9. Då turteldouf, då turteldouf (fèinj)
dât wirt filècht mèinj säszter sèinj —
. . . .
. . . .

[9. Zwô urteldouwen, zwô urteldouwen —
unt sèlen dât mèinj zwô säsztre' sèn?
. . . .
. . . .]

10. Se štâčhen en un en glånije špäsz,
unt brâten e wå en grâne fäsch,
„Lot flèsze, lot flèszen dâd ädel blât,
et dît jô nä učh zèmî gât!"

B.

(Mühlbach.)

1. Et frâd en kèneng gènzt dem Rèinj,
unt frâd e kènengsdîchterlèinj.

2. Hie frâd e gânzer siwe jôr
(bäsz dat et sèinj brokt wôr).

3. Mättich wôr et zâgesôt,
dañerštich wôr et kopulîrt.

[3. Mättich word ät zâgesôt,
dañerštich worde se ofgedôn]

4. Frèktich fâr et durj en burch,
dô schin dât gûlt zâ de laden erdurch.

5. Då burch, då sûl fersanke sèn,
dier adler sûl erdranke sèn.

* * *

Die Rache.

55.

(Mühlbach.)

* * *

1. Hie rit bärjaf, hie rit bärjuof,
bäsz e se un em branen trâf.

2. ,Gâden dâch, gâden dâg. ir lâf härn!
na wîl èch mäd èch riede gärn.

3. Wat huod èch mèinj frå uch käinjt gedôn,
dad ir mer se jô huot nèdergeschlôn?

4. Wat huod èch då jang âschûlt-gedôn,
dat så na stîndîd äm iere lân?

5. Dien ène stâch hie fum ruos eruof,
diem ândre schlach e det hîft eruof.

6. Dien dråte spâlte wå en fäsch;
dier firt lèw än de grâne bäsch.

7. Nèd èner wûl dô blèiwe stôn,
nèd èner wûl en ântfert sôn.

8. Hie rit dohène mät fräschem mât!
esi bezuold em de fânde gât.

Müllner Hans.

56.

(Mühlbach.)

1. Des ôweszt äm nèinj, äm häle mônschèinj
dân der Hanes Muoler zer nôberä gèng.

2. Dân hie kâm fîr der lädreränär dîr,
dô ŝtând en schîn grån läinjt derfîr.

3. ‚Gâden ôwent, gâden ôwent! grész éch Got!
éch grészen ich wôrhaftich ze nichem ŝpôt.

4. Ir jang mân, ir jang mân äsz gewäsz nét derhîm,
dad ir af der gass ŝtôt gânz alîn.‘

5. „Mė jang mân, me jang mân äsz frélech nét derhîm,
dad éj af der gasz ŝtôn gânz alîn.“ —

6. Se begrîfe sėch mät schnîwéiszer hânt,
se géngen då tråp die lîsen gånk. — —

7. Et stânt néd un en half firtelŝtangt,
dat der Hañes Muoler gefange ŝtânt.

[8. Hie wort gefârd . . af det rôthousz,
e dôċht hie kêm nôċh wéder erousz]

9. ‚Här borjermîszter, här kénengsrichter! éch biden äm
éch wäl ze schinke muolen dem gânze rôt.‘ [gnôt,

10. „Hañes Muoler, Hanes Muoler ir lasztijer kniecht,
dier sė puor schwarz gruñen häinjder d' îre liecht

11. Hañes Muoler, Hañes Muoler, et kâ jô nét sén,
et mész ejô nor geŝtorwe sén.“

12. Af der wisen, af der wisen af der kléner iert,
dô glänzt des Hanes Muoler sė blîsz schwiert.

13. „Na hå nâ hå dâ zegânescher hangt!
nét los et dich rân mė ŝtûlzer mangt!“

Der Geist.

57.

(Mühlbach.)

Af der burj af der burch,
dô gîd e gîszt eräm,

Äs ed e schwarzer, äs ed e wėiszer,
äs ed e gâder, äs ed e bîser? —

* * *

Das vergiftete Kind.

58.

(Mühlbach.)

1. ‚Mė käinjt, wat huot dėch trôfen?
me käinjt sô mer mî!‘
„Ach fuoter! mėinj härz wäl zėspräinjen,
o wî! o wî!“

2. ‚Mė käinjt, wat huoszt tâ gieszen?
mė käinjt, sô mer mî!‘
„E fäschken af kîle gebrôden —
o wî! o wî!“

3. ‚Mė käinjt, wier huot dert gebrôden,
mė käinjt, sô mer mî!‘
„De moter huot mer't gebrôden —
o wî! o wî!“

4. ‚Mė käinjt, wô huot se't gefangen?
mė käinjt sô mer mî!‘
„Äm podel häinjder dem guorten —
o wî! o wî!“

5. ‚Mė käinjt, dât wôr nėd e fäschken,
mė käinjt, sô mer mî!
dât wôr jô då gäftich nôter,
o wî! o wî!‘

6. Wat wäinjtscht tâ na dėinjem fuoter?
mė käinjt sô mer mî!‘
„En gäldäne stâl äm hėmel —
o wî! o wî!“

7. ‚Wat wäinjtscht tâ na dėinjer moter?
mė käinjt sô mer mî!‘
„En glånije stâl än der häl —
o wî! o wî!“

Jesus.

59.

(Georgsdorf.)

1. Dâ Jesus un den ûlbärch trât,
zâ sèinjem gelåften här fuoter šprâčh:

2. „Här fuoter, gelåfter här fuoter mèinj!
dèt kaun ônen dai mårter nèt sèinj.“ —

3. Dâ Jesus än de guorte gèng (wôr gangen)
dô koumen dai Jude mät fokeln učh štången.

4 „Ir Juden, ir Juden, wät sakt ir hai?
dien ir sakt, dier äsz nèt hai
[dien ir sakt, dât bän uǵ èch].“

5. Dai Juden, dai Juden erfêrde sèch
unt faulen ålle häinjder sèch.

6. Unt lâǵen dô drâ halwer štangt,
bäsz Jesus šprâčh durch sèinje mangt:

7. „Ir Jude', štôd åw, unt grèift mèj un!“
De Jude štânden åw, unt grîfen un.

8. . . . .
unt fäurden en bå e krèze brèit.

9. Unt schlaǵen em nâjel durch häinjd učh fèsz,
bäsz sich der här Jêsus gäûnz erlèsz.

10. Unt schlâǵen än mät râden,
bäsz dât sèinj hèlich laif moszt blâden,

11. Unt štâčhen än mät mêszern,
bäsz dât sèinj hèlij ûǵe moszten zêren.

12. Sai schlaǵen än mät gèiszeln,
bäsz dât sèinj hèlich laif moszt schwèiszen.

13. Wât wos äusz Jesusz säinjem blât?
dier ein wäinjštôk, dier wôr gor gât.

14. Wåt wos äusz Jesus säinjen zêren?
dier ållerhèschter kûrenêren.

15. Wåt wos äusz Jesus säinjem schwèiszen?
dier filer wètwen uĉh wîsen.

Drei Jungfrauen.

60.

(Mühlbach.)

1. Et šturwen drâ jangfern än ènem housz;
då în, då štûrf den ôwent glèch,

2. Då ânder štûrf de morjen draf,
de drät, då štûrf den ândern dâĉh.

3. Na rîse mer de schmuole wiech,
unt kun zem Petrus un de dir.
„O Petrus, mèinj dåner mâĝ af de dir!“

4. „Då dir, då äsz schîn afgedôn,
beläwen de jangfern erän ze gôn!“
De drät då moszt dertousz štôn.

5. Na rîsen èch die brîde wiech,
unt kun zem Satan un de dir.
„O Satan, mèinj dåner mâg af de dir!“

6. „Då dir, då äsz schîn afgedôn,
belåf de jangfer erän ze gôn!

7 Belåf de jangfer nèder ze säzen!“
. . . .

8. Hie gâw är ène kålen drånk,
dad är det blât zen ûĝen erouszšprång.

9. „Håt fuoter uĉh moter de rât genîn,
unt håt mich gezwangen än de kirch!

16. Äsz fuoter uĉh moter zer kirch gegangen,
se bän èch fîr dem špäjel geštånden.

11. Ech hu mer mė gesicht geschmäkt,
unt hu mer mė giel hôr gegläzt.

Rakozi.

61.

(Zaiden.)

Et wôsz gäkt friden än åsem lûnt;
dât dêt de Rakozi ferdreiszen;
hie säkt dieszwêje gor fil fûlk,
sai sîlen de muoser ouszrėiszen.
5. Awer sai beštûnden mat schûnden.

Et koûm der Häntär af dem Zoideszwêch,
sai štûnden än de gedånken ewêch,
Dôn kûme se bai dem grûsze bachel erousz,
de Zåkel faszten anir schwierter blousz;
10. sai kûmen durt bai dem Raplerêch

Doun dėden de muoser ėne schasz,
dât dêt dėm Häntär Mihai ferdrasz.
Sai kûme basz bai den noie gruewen,
dô mauszt der Zâkel mat dem muoser eramtuowen,
15. dô mauszten de muoser anir gewier zâschaken,
und af de Zâkel rêcht zâdraken.

Dô wôre gefalle fairhangdert man,
dô wort gemâcht en hûfe grûsz,
sai lâgen alle nakt unt blûsz.
26. Sai rûnten an det Busenlôch,
dô hâlf anen âser Harregôt.

Subâlt wôre sai wėder hai,
sai štûnden ä grûszen nîden unt bedinken,
dä Rabutin wûl dem Rakozi nôg înte schinken.

Aus dem Aufstand von 1848.

62.

(Sächs. Regen.)

De Ruszen ku åf Sibenbirjen
dè Koschuter ze erwürjen,
de Juden ze erschlô.
Aċh Härgôt, gäf, dat fil honef gerêt,
5. dad em desz Koschut sèn känder guor ofhêt!
siben Honwêd u ène ŝtrånk!
de Koschud u de flîschbånk
den Bem u den galjen,
dèt wirt in nèt gefallen.

63.

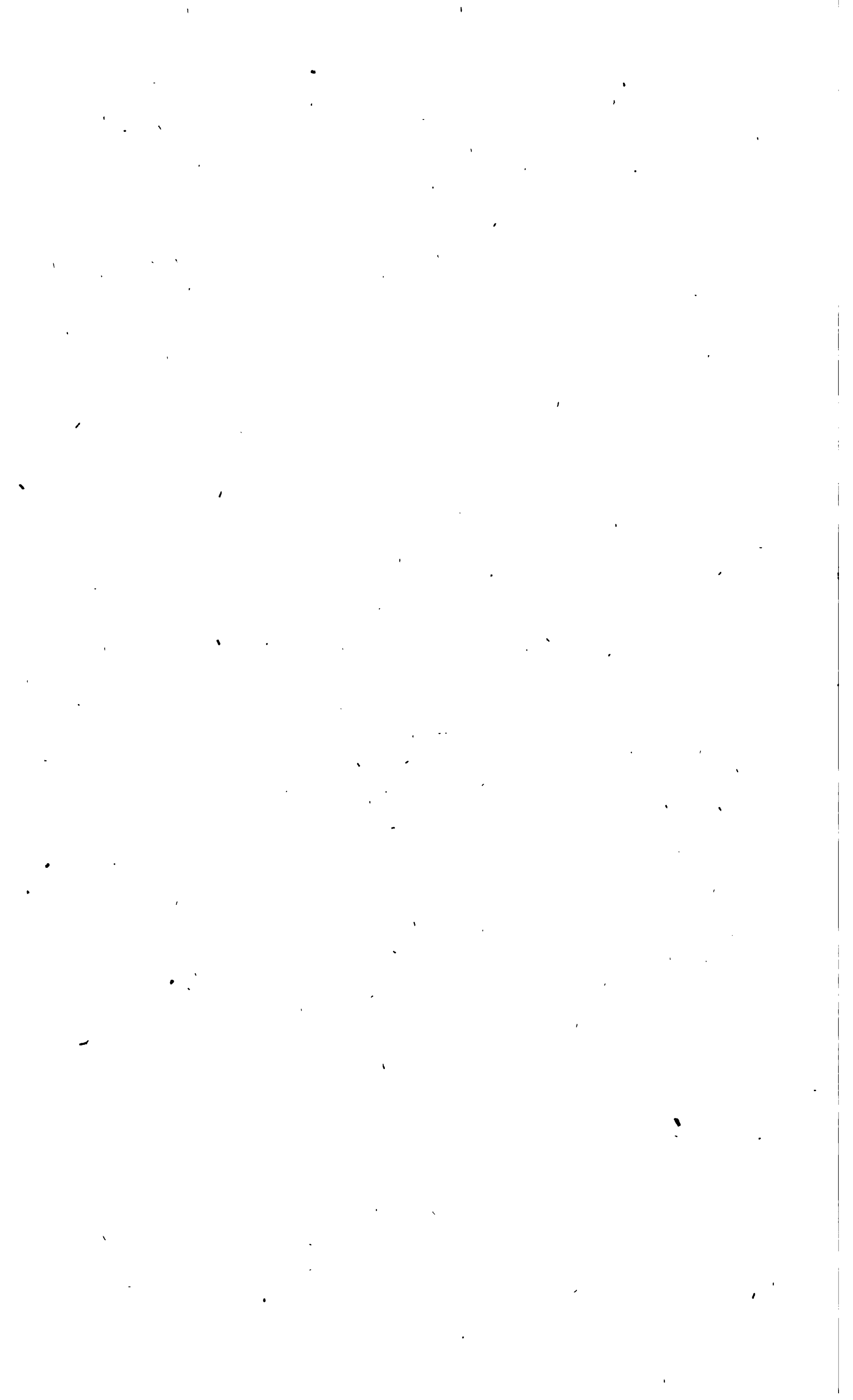
(Heimath unbekannt.)

1. Erousz de sarasz, wiks de grun!
wad ôdem huot, dât mèsz derfun
de Zåkel ze bezwäinjen;
så wîlen ales lånd änien,
dem kîser nèt sèinj îre gien —
et sâl en nèt geläinjen.

2. De drumel gît fun housz ze housz,
na hîszt et: ir gardiszten erousz!

* * *

Zweites Buch.



Erste Abtheilung.

Festlieder und Festreime.
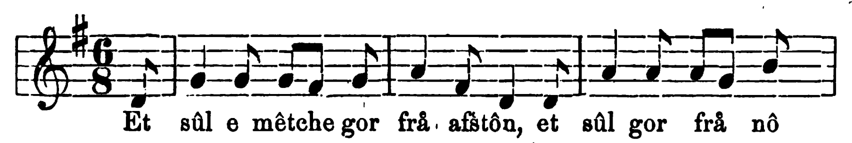
Morgengesang
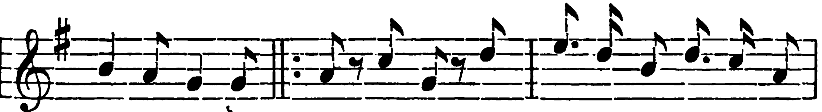
(womit die Mädchen und Frauen zum „Gänserupfen“ und andern zur Zurichtung des Hochzeitmales nöthigen Vorbereitungen und Arbeiten geweckt werden.)
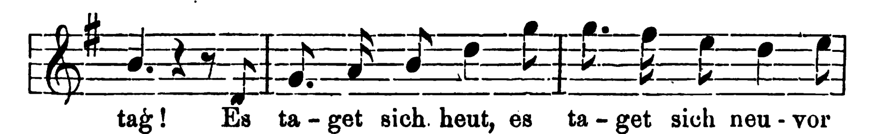
1.
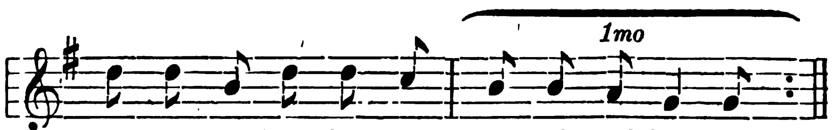
A.
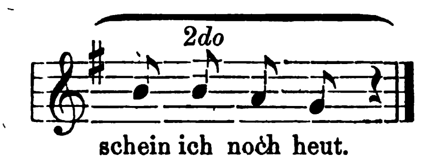
(Petersdorf.)











---

1. Et sûl e mêtche gor frâi åfštôn,
   et sûl gor frâi nô wåsser gôn.
   Stand auf, stand auf, mein herr!
   es ist tage ja tag,
   es taget sich heut,
   es taget sich neu
   vor meinem herzliebchen erschein ich noch heut.

[1. Et sûl e mêtche gor frâi åfštôn,
   et sûl gor frâi nô wåsser gôn.
   Štand auf, štand auf, mein herr!
   es ist tage ja tag,
   es taget sich heut
   es taget sich neu
   von meînem herzliebchen
   scheiden ich noch heut.]

2. Hâi štô mer aw ėnem nâe bieszem,
   mer wîle gor garre sösz wėinjbrôk ieszen.
   Štand auf etc.

3. Hâi štô mer aw ėnem kůperuit,
   mer wîle gor garren diesz sösze bruit,
   Štand auf etc.

4. Hâi štô mer an ėner ködelkrousz,
   mer wîle gor garren dâî knödern erousz.
   Stand auf etc.

5. Hai štô mer aw ėnem kâlde štîn,
   mer wîle gor garren die wiech kên hîm.
   Stand auf etc.

6. Hâi hu mer en schlaszel, dî den dâg åfschlèszt,
mer wîlen e schmèiszen, duor't wasser hiflèszt.
Stand auf etc.

7. Štôd åw ir mêt, lât nèder, ir knècht!
den siwegeštêre gît hainjder det rêch.
Stand auf, štand auf, mein herr,
es ist tage, ja tag,
es taget sich heut,
es taget sich neu —
vor meinem herzliebchen erschein ich noch heut.

B.

(Georgsdorf.)

1. Et wöul e mêtche gor frâi åfstôn,
et wöul gor frâi nô wasser gôn.
Stôd of, štôd ow, ir harn 't asz dâch,
et dâcht sich hèkt, et dâcht sich nâi.

2. Hâi štô mer än äûsen ködle kröusz,
mer wèile gor garen dâi knödern eräusz.
Stôd of etc.

3. Hâi štô mer än äusen gîpe rût,
mer wèile gor garen diesz wuorme brůt.
Stôd of etc.

4. Hâi štô mer ow ènem nâie bêîszem;
mer wèile gor garre sèsz wäinjmer êiszen.
Stôd of etc.

5 Hâi štô mer ow ènem brèide štîn —
mer wèile gor garn die wiech kên hèîm.
Stôd of etc.

6. De mêden, die bât em of faderä bât,
de knêchte bât em ow en štèneràn trâp.
Stôd of etc.

7. De mêden, die bât em mäd ålem flèisz,
de knêchte bât em of hîneléisz.
Stôd of etc.

8. Dâi ålt lataren, dai råmple gor garen,
dâi jång gesalen, dâi hopse garen.
Stôd of, ŝtôd ow, ir harn 't asz dâĉh,
et dâĝet sich hėkt, et dâĉht sich nâi,
fu mėinjem harzgelâften schėiden ich nâi.

Brautlieder.

2

(während die Braut von Freundinen gekleidet wird.)

A.

(Petersdorf.)

1 Ousz wat sėle mer esz wêschen?
ous em zinane schaszeltchen.
Růslėing gung åf!

2. U wat sėle mer âsz drėjen?
un e sėgden dacheltchen,
Růslėinj gung åf!

3. Wåt sâl em dier schönster nâ undân?
en hîsch hėmt mat prėisen dråf.
Rîslėinj gung åf!

4. Wåt sâl em dier schönster mî undân?
en hîsch hiâflėinj åf de bråszt.
Růslėinj gung åf!

5. Wåt sâl em dier schönster mî undân?
en hîsche gîrkel uĉh ŝpången dråf.
Růslėinj gang åf!

6. Mat wåt sėle mir sâ schajen?
mat hîsche schåĝen uĉh (schnålen) dråf.
Růslėinj gung åf!

B.

(Georgsdorf.)

1. Äusz wåt sėle mer esz wieschen?
   äusz dem zinane-schasseltchen.
   Růslėinj gong of!

2. U wåt sėle mer esz drejen?
   un e schnîwėisz dacheltchen.
   Růslėinj gong of!

3. Wåt sėle mer es undân?
   en hîsch himt rût prėisen drof.
   Růslėinj gong of!

4. Wåt sėle mer esz mėi undân?
   en hîsche pändel fâlden drof,
   Růslėinj gong of!

5. Mät wåt sėle mer esz gîrken?
   mät hîschem gîrkel knůp drof.
   Růslėinj gong of!

6. Wåt sėle mer ėsz für schůrzen?
   hîsche schurz mät blomen drof.
   Růslėinj gong of!

7. Mät wåt sėle mer esz schäjen?
   hîsch schaĝe, krėiseln drof!
   Růslėing gong of!

8. [Wåt sėle mer oft heîft dân?
   schnîwėisz dach nôlden drof.
   Růslėinj gong of!]

3



(Seiburg — gesungen während dem Läuten zur Kirche.)

Ėch sûl mer e-môl en burj auszgôn, ėch sâch mėinj

härz-lâf bå ė-nem ân-dre ŝtôn. Ėch grėszt et

îszt, et dånkt mer zwîr: na sô mer schînet låf,
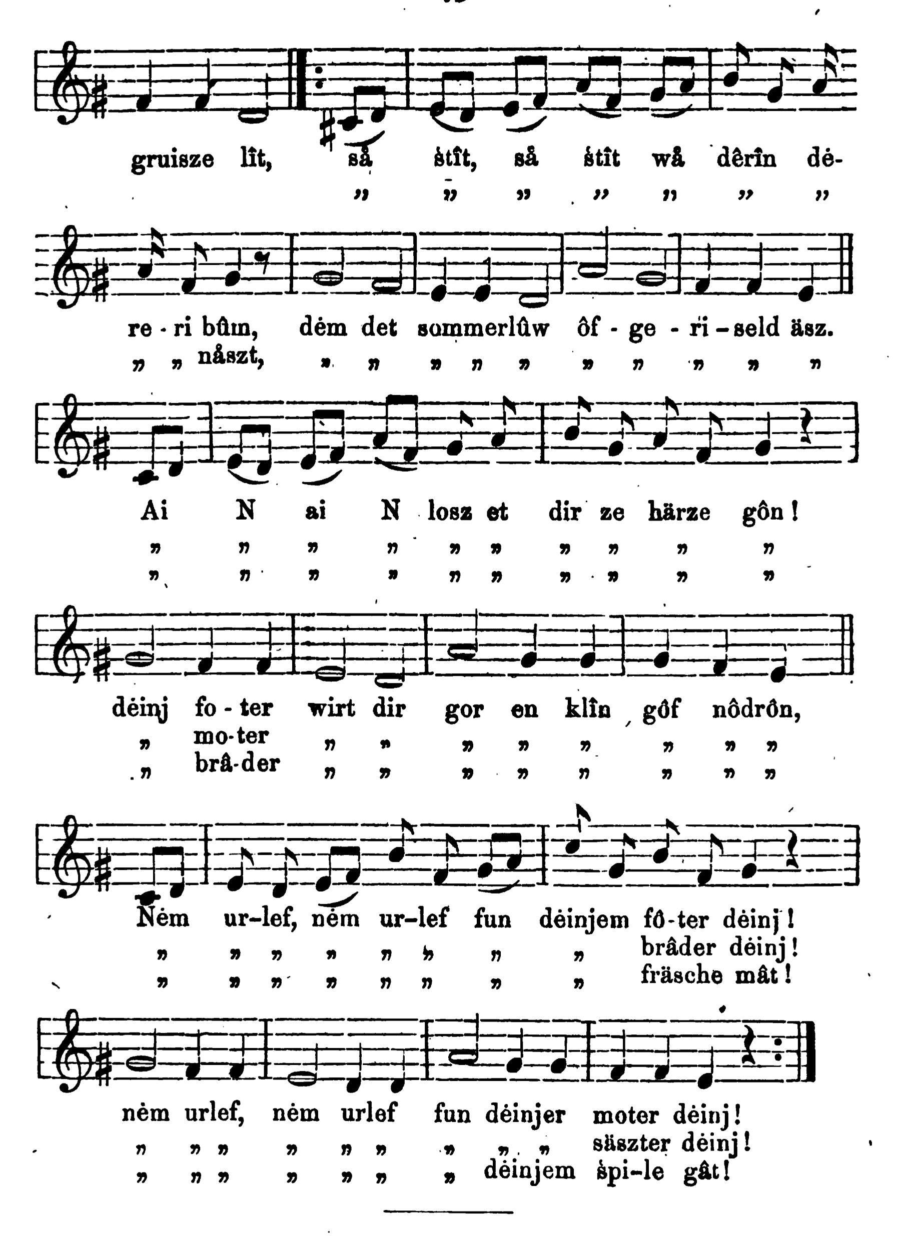
wå ge-fâl'n ėch dir? Dâ ge - fälst mer wuil, unt

ge-fälst mir gât. Na sô mer schînet låf woni

wält tâ mėch hun? Ėn-zôwend en-zôwend awer

mo-re frå, gor frå, won då bît fräinjt ze-sum-me

wär-de kun. Na ŝtît de alerschėnst an ė-nem



---

1. Èch sûl mer emôl en burj ouszgôn,
   èch sâch méinj härzlâf bå énem äundre ŝtôn.
   Èch grészt se îszt, et dånkt mer zwîr;
   „Na sô mer, schînet lâf, wå gefallen èch dir?“

2. „Dâ gefälst mer wuil, unt gefälst mer gât."
„Na sô mer schînet låf, wonî wält tâ mech hun?"
„Enzôwend, enzôwend, awer morre frå gor frå,
wun de bîde fräinjt zesume kun.

3. Na štît de alerschėnzt än ėinem grůsze lît;
så štît wå dierîn dėrerî bûm, (štît)
[dėm dât sommerlûw ôfgeriseld äsz,]
så štît wå dierîn dererîn nâszt,
dėm dât somerlûw ôfgeriseld äsz.

4. Ai N'n, losz et dir ze härze gôn!
dėinj fôter wirt dir gor en klî gôf nôdrôn;
ai N. n. losz et dir ze härze gôn!
dėinj moter wird dir gor en klî gôf nôdrôn.
[Ai N. n. los et der härze gôn!
de brâder wirt dir gor e klî gôf nôdrôn.]

5. Nėm urlef, nėm urlef fun dėinjem fôter dėinj!
nėm urlef, nėm urlef fun dėinjer motter dėinj!
[nėm urlef, nėm urlef fun dėnjem brâder dėinj!
nėm urlef, nėm urlef fun dėinjer säszter dėinj!]
nėm urlef, nėm urlef fun dėinjem fräsche mât!
nėm urlef, nėm urlef fun dėinjem špile gât!

4.

(Kaisd. Am Vorabend der Hochzeit versammeln sich alle Gespielen der Braut; diese nimmt weinend von ihnen Abschied, während sie ihr das folgende Lied „zum Abschied" singen.)

I.

1. Ėch sûl emiûl de burj amgiûn,
ėch sâch main härzlâfken äm wiech diu štiûn!
ėch gröszt äd îszt, ät dûnkt mer zwîr!
„Och îenich hârzlåwen wol äs ät mir!"
ėch sâl ewêj, ėch mosz derfun,
der låf gôt wisz, won ich wėder kun;
ai woni warden ich wėder kun?
won de schwôrz rôwe waisz fädern hun.

2. Ėch sazt zwiû rîsen ainder fôtersz weûnt (heûnt)
„Och îenich låwer fôter, longd ir mer ir heûnt!"

èch sazt zwiû rîsen ainder mottersz weûnt (heûnt)
„Oćh îenich lâf moter longd fr mer ir heûnt!“
èch sâl ewêj, èch mosz derfun,
der lâf gôt wîsz, won ich wèder kun;
ai woni warden ich wèder kun?
won de schwôrz rôwe waisz fädern hun.

3. Èch sazt zwiû rîsen ainder breâdersz weûnt (heûnt)
„Oćh îenich lâwer breâder long teâ mer dèin heûnt.“
èch sazt zwiû rîsen ainder säsztersz wäûnt (heûnt)
„Oćh îenich lâf säszter, long teâ mer däin heûnt!
èch sâl ewêj, èch mosz derfun,
der lâf gôt wîsz, won ich wèder kun;
ai woni wardeu ich wèder kun?
won de schwôrz rôwe waisz fädern hun.“

4. Èch sazt zwiû rîsen ainder en bäsch:
„Oćh îenîch lâf geśpilden, hâlt ir èch nor fräsch!
èch sâl ewêj, èch mosz derfun,
der lâf gôt wîsz, won ich wèder kun;
ai woni warden èch wèder kun?
won de schwôrz rôwe waisz fädern hun.“

II.

5. Ai deâ èch kûm bäsz fiûr de don,
se giûft mer mè lâf fôter en kêszel uǵ en kon,
ai deâ èch kûm bäsz âf den dil,
se giûft mer meinj lâf moter en schleôǵer uǵ en pil,
Owî! owî! teâ grîszet lît!
nor wî dèm et ze harze gît!

6. [Aj deâ èch kûm bäsz fiûr den däsch:
„Och îenich lâf moter, hâlt ir èch nor fräsch!“]
Ai deâ èch kûm bäs of de bräk,
se drêd èch mij äm, en sâćh zeräk;
èch sâćh wèder fôter nôćh moter kun.
[ôćh! schîde fun hârzen, dât dîet gor wî!]
Owî! owî! teâ grîszet lît!
nor wî dim et ze hârze gît!

7. [Ai deâ èch kûm bäsz fiûr det diûr,
se schusze se gor bâlt, de rijel fiûr.]
Ai deâ èch kûm bäsz fiûr de dir,
esi siûde se gor bâlt: se äs esz ze fil.

Ai deâ ėch kûm bäsz fiûr det bêt,
esi deôćht ėch gor bâlt: ai wêrŝt te nôġ en mêt!
„Owî! owî! deâ grîszet lît!
nor wî dėm et ze hârze gît!“

8 Ai deâ ėch kûm bäsz fiûr den hiert,
esi siûde se gor bâlt: se äs âser nėt wiert!
Ai deâ ėch kûm bäsz fiûr de trun,
se siûde se gor bâlt: se äs esz ze grûm.
„Owî! owî! deâ grîszet lît!
nor wî wėm et ze hârze gît!“

III.

[9. Em wit dėch leiden än e ŝtênerän heusz,
diû wist teâ sân mät freâden ėreusz.
Ed äs en dâjlich munkel är bêszt klîet,
ainder dėm sâ drît grîsz härzelît.
Wol blâszt der waint, wol ŝtėift der schnî!
och schîde fun hârzen dât dît gor wî!
Âf dem Schêszbrijer torn äs en grîsz schalmâ,
âf dem Kaisder frithuf äs âlle trâ.]

Brautrede.

5.

(Die Hochzeitgäste sind bis zur Trauung getrennt, die Verwandten des Bräutigams bei diesem, die der Braut bei ihr versammelt. Mit dem Anklingen der Glocken begeben sich jene mit dem Brautknecht an der Spitze zur Braut, wo der Brautknecht die folgende Rede hält.)

Got grėsz ich hėkt
lâf hoćhzetlėkt,
al dâ er hâ bâsume sėkt!
fräs und geseangt!
5. ze dėser ŝteangt!
dât wäintschen ėj oćh ausz härzensgreangt:
Sėgd er wolaf, wâ ėj ėzt bän,
se frât sich dêsz mėinj härz unt sän.
Ėch bän e bâden ausz frėmdem lûnt,
10. mėinj här huot mėch zâ och gesûnt.
Hî lêd och gresze jangfer brojt!
wâ äs ir nume schîn oder ädel brojt?

Ach! won ir än nor silt sån,
wå hîeş äm sėinj klîder ŝtîen!
15. Hie äsz geklojt mät brömem unt blôem gewoûnt,
sė rôk äs äm esi hîeş unt lûsk,
unt rocht äm nor bäs af de knå,
und äsz gefeâtert mät gangem lämerfêl;
sėinj hüesen sėn äm fil ze onj,
20. sėinj schaġen hu fil woszergonj,
wot schirt hî sėj äm gîszäne scheach?
e pôr ŝtiwel äs äm uch nâ geneach.
Hî hôd uġ en bojdel wol,
mät fuofhanjdert galde wirt e fôl;
25. hât hî na nor en îgemôl,
tokate fanjt em üwerâl.

Kut hier zâ mir, schîn jangfer brojt',
befûer em än de kirich lojt;
ėch wäl ėch fâren hin zeâ äm,
30. dô wärt ir hûre sėinj ŝtäm;
hî wird och käsze wå e käinjt,
ä sėinj årme nien âlzbâlt geschwäinjt,
unt wän ir neâ zwê gang löjt,
e mûn unt wėif gewårde sejt,
35. âlzdûn wird ed un e liewe gôn.

'Schîn mêt brojt,
sejder wûl gesêszen,
unt hôd ires îrbere (purschen unt) brojems nėt fergêszen?
hå äsz hi uch fuerhoûnden
40. fûor iresz fuotersz woûnden
mät firthâlfhanjdert man
[mät fafzântäusent man]
unt sėinj nėt fil mî,
se sėinj doch fil wėnijer.
45. Se hu blüô håegt af,
unt walle gärre ŝtroisz draf;
se hun uch blüô dalmûnen un,
unt hu fûer knîfel drun,
hanjde ŝpûeren
50. anjde (nichen) sûelen,
wot fûer e fûlk wirt dât nėt sėinj?

Se begieren och eraüsz
aüs iresz fôtersz haüsz
än de hėlich, kräsztlich kirich ze güôn,
55. fûer de îrwirdich hären unt prėszter ze ŝtüôn,
iren îŝtoûnt ze bekrêftijen
und oînjt dem oandern den ojt ôfzeliejen.

Nô ferrichter sâċh
wirt hî och fåren ä sė gemâċh,
60. dô wärt ir hun en geäden dâċh.
[wird et nėt sėinj e geât dâċh,
esi wird et sėn e kläpelschlâċh —
ich hofen dî wirt nėt kun allen dâċh.]

['Schîn mêt brojt!
65. hî wird och lejden än e štėnerän haüsz
dô wärt ir sån mät hêftijen trênen eraüsz
(dô wärt ir sån mät hîszen zêren eraüsz)
hî wird och lojden lanjst en štreoċh birkä reâden
unt wird ij ir flîsch schlüůn, dad et wirt bleâden,
70. hî wird och fåren un en štreoċh haszeln,
unt wird och de knôċhe schlüůn, dat se brasseln;
hî wird och lojden üwer en brajk,
dô wärt ir hu fun äm al krojz und eâglajk;
hî wird och loiden lanjst e gloisz,
75. hî wird och lüösze štiôn wå en ôrem woisz;
hî wird och lojden un en posztâ,
dô wärt er hun nichen trâ.]

Schîn mêt brojt!
sėjd er wůl gesêszen,
80. unt hôd iresz purschen unt brojems nėt fergêszen,
esi råkt eräm aw irer bounk,
unt rocht mer ir wėisz riecht hount!

(Hierauf nähert sich die Braut, reicht aber dem Brautknecht statt der rechten die linke Hand, oder es reicht eine der Brautfrauen sie dem Sprecher, worauf dieser Abschied nimmt und fortgeht. Ausserhalb der Thüre kehrt er aber wieder um, und fährt in seiner Rede fort.)

Got gâw och wėder en geâden dâċh!
Ich hun nôċh müölz getrůeden zerajk,
85. ich hôfen aw e bėszer gläjk.
Ich štion af štüůl und ėisen,
unt hôfen, er wärt mer de dir esi lêr nėt wėisen;
ich štiôn aw ėnem štoin
unt woil garre wėder hoim
90. awer nicheszwiechsz eloin.

'Schîn mêt brojt!
de däsch sė gereakt.
de hiene sė gepleakt,
de kone sė gefåljt,

95. mät kåjlem, såjszem wéinj,
dobå hôfe mer rêcht frîlich ze séinj.

'Schîn mêt brojt!
èch hu gesån en sêszel,
ich hôfen, ir fôter wird och güôwen en kêszel;
100. èch hu gesån en dil,
ich hôfen, ir moter wird och güôwen e schlîejerdaġ uġ en pil;
ich hu gesån en trun —
er wart zelêst nor måjsze kun.

'Schîn mêt brojt!
105. won ir neâ afstüôt fun der baûnk,
se ṡprêcht:
„ir hårz méinj ajlder! neâ sôn ij och dûnk!"
Won ir neâ kut bäsz füèr det båt,
se sprêcht:
110. ir hårz méinj ajlder! hat er mich gehålden în mêt
Won ir kut bäs än den ieren,
se ṡprêcht:
ir hårz méinj ajlder! wå sål ij och empieren?
Won ir nea kut bäsz füer den hiert,
115. se ṡprêcht:
ir hårz méinj ajlder! wå bän ij irer esi eâwiert!
Won ir nea kut bäs än det haüsz,
esü wart ir nor måjszen eraüsz.
Won ir nea kut bäsz füer de dir,
120. esü ṡprêcht:
ir hårz méinj ajlder neâ bän ich nét mî ir.
Won ir neâ kut bäsz füer det düer,
wart ir sån lojter frémden derfüer,
Won ir neâ såt de gas afen,
125. esü wirt och ir härz pafen.
Won ir neâ såt de gas uowen,
esü wird oin trên de oûnder guoġen.
Won ir kut bäsz füer der schwijer är düer,
esü warde se schåszen de rijel derfüer.
130. Won ir kut bäsz füer de dir,
esü warde så ṡprêchen: zeräk mät dir!"
Won ir neâ kut bäsz füer det haüsz,
esü warde se och schlôn mät bêszemen eraüsz"
Won ir nea kut bäsz füer den hiert.
135. esü warde så ṡprêchen: zeräk mäd och!
ir ségd åser nét wiert!
Won ir nea kut bäs än den ieren,
esü warde så ṡprêchen: zeräk mäd och!
mir känen irer gor laicht empieren.

140. Won ir nea kut bäsz füer den dåsch,
esü warde så śprêchen: zeräk mäd och!
nėd êszt mäd âsz dėsz groânj fäsch!

Doch mer lüôszen uo fun dėsem onnäze geschwäz,
dän ed äs eôs und och nėt fil näz.

---

145. Got drâînij än dem wiesen,
dî aüsz zwėnen oinjt gemâcht,
teâ hôszt ålle auszerliesen,
unt gor wůl zesumebrôcht.
Ådermôn hôt sîl unt laif
150. e jêt îśtoûnt mân unt waif,
unt så wieszle mät de jôren
dėser wält ze lojter pôren.

Teâ kûszt än de sîle śtėjen,
wô niche mänjtsch de schläszel hôt,
155. unt de hârzen alle boijen
wå en amgedrêt rât.
Doräm goid uch hå unt důert
dė ferlongen änjde füert,
unt der mänjtsch mät sėinjem dinken
160. kûn et doch nėd oundresch linken.

O teâ güewer aler gåder,
sêjen wot teâ hôszt geśtäft!
kam ferbanjder der gemåter,
wel et dėinje rom beträft!
165. zėj än âsz wunung än,
losz se dâjlij oinjt sėinj,
unt ferlonjer är dâch,
dad em lüew unt donk dir süô!

Esü nit neâ uofschojt
170. fu fôter unt moter,
fu brâder unt säszter
îun alle geâde franjden,
dat se och än e solen amśtånjden
nėt mî môje fanjden!

175. 'Schîn mêt brojt!
sejd ir wûl gesêszen,

unt hôd iren îrseme purschen unt brojem nẹt fergêszen,
esü råkt hårwärz of der boûnk
unt rocht mer ir waisz riecht heûnt!
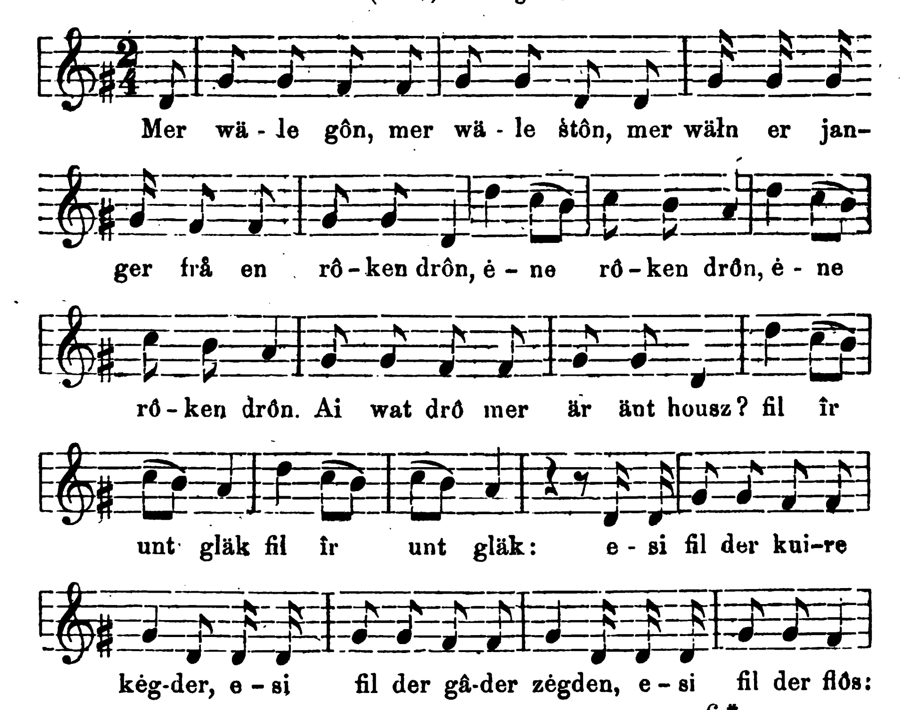
(Hierauf steht die Braut auf, reicht dem Brautknecht die rechte Hand, nimmt hierauf Abschied von Vater und Mutter, dankt für Erziehung etc. und dann wird unter Absingen des Kirchenliedes: „Unsern Ausgang segne Gott!" oder „nun danket alle Gott!" zur Kirche gegangen.)
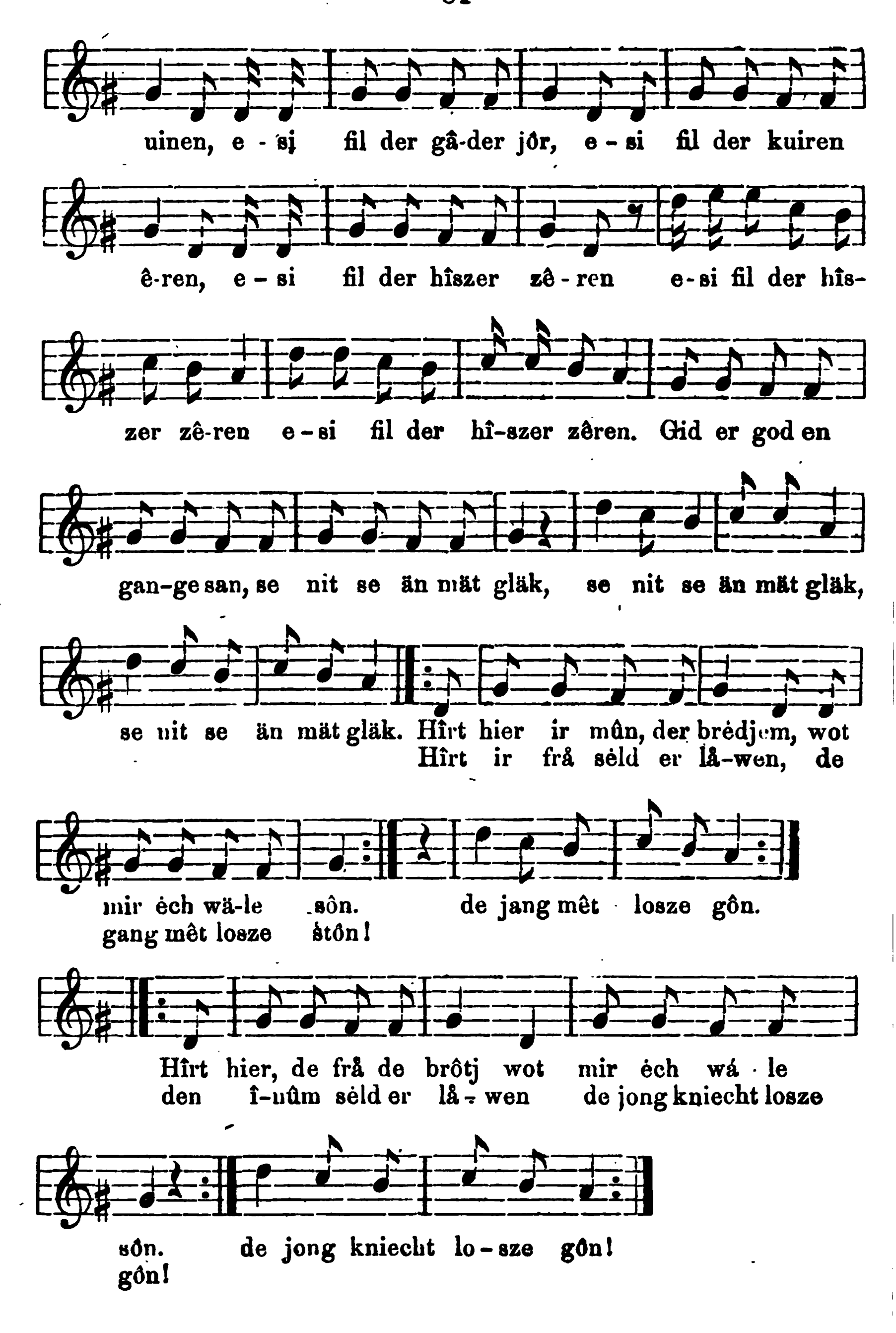
Rockenlieder.
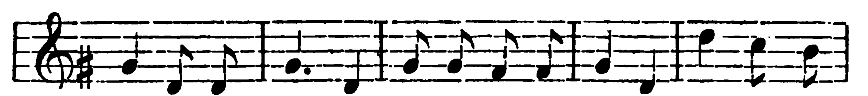
6.

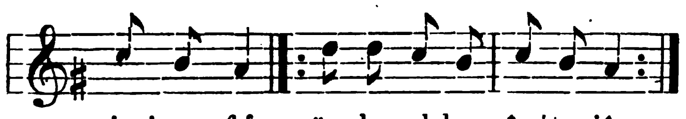
(Seiburg.)

Am letzten Hochzeitabend bringen die Nachbarinnen und Freundinnen der jungen Frau einen Rocken, d. i. an einem ziemlich starken jungen Eichstamme (früher wohl nur recht starker Rocken) einen dicken „Hanfzocken" (koit), an dem an einigen Orten Eierschalen und Blumen, an andern Spindeln und Aepfel, in Seiburg aber eine Menge Werg, Spindeln, hölzerne Löffel etc. sich befinden, und singen dabei in der Hausflur (housz) das folgende Lied:
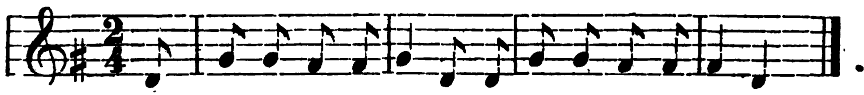



uinen, e - si fil der gâ-der jôr, e - si fil der kuiren
ê-ren, e - si fil der hîszer zê - ren e-si fil der hîs-
zer zê-ren e - si fil der hî-szer zêren. Gid er god en
gan-ge san, se nit se än mät gläk, se nit se än mät gläk,
se nit se än mät gläk. Hîrt hier ir mûn, der brédjem, wot
Hîrt ir frå séld er lå-wen, de
mir éch wä-le sôn. de jang mêt losze gôn.
gang mêt losze stôn!
Hîrt hier, de frå de brôtj wot mir éch wá - le
den î-nûm séld er lå - wen de jong kniecht losze
sôn. de jong kniecht lo - sze gôn!
gôn!





(Damit ergreifen die im Zimmer den Rocken, und ziehen ihn trotz dem Widerstande der Draussenstehenden hinein, worauf ihn der junge Mann mit der bereit gehaltenen Axt zerhaut (früher wohl über das Knie zerbrach). Darauf singen die in der Hausflur:



(Nach Beendigung des Gesanges werden sie hineingerufen und bewirthet.)

Mer wäle gôn,
mer wäle ŝtôn,
mer wäln ei janger frå en rôken drôn.
Ai wot drô mer är änt hausz?
5. fil îr uch gläk:
Esi fil knirekégder,
esi fil der gâder zegden,
esi fil flôsuinen,
esi fil der gâder jôr!
10. esi fil kuirenêren,
esi fil der hîszer zêren!
gid er god en jange san,
se nit se en mät gläk!

Hirt hier ir mân, der brèdjem,
15. wat mir éch wäle sôn!
ir frå, då sèld ir låwen,
de jang mêt losze gôn!
Hirt hier ir frå de brotj,
wot mir éch wäle sôn,
20. ire mân, die sèld ir låwen,
de jang knêcht losze gôn!
(Streit um den Rocken.)

Nid en, zebrêcht en!
känd er en nét zebrêchen,
se stérft ij ir jang frå
25. än dem allerîrste jôr!
[se atérft ij ir gang
äm alerîrste jôr :]

Mer trauden af en bêszem,
mer wîle gärn êszen!
30. mer trauden af zwängken,
mer wîle gärn drängken
mer trauden of en uèwen,
mer wîle gärn brôden!
mer trauden af en botj,
35. mer wîle gärne krotj!
mer trauden af plûnzen,
mer wîle gärn dûnzen!
mer trauden af e schwéinj
mer wîle gärre wéinj!
40. mer trauden af en dil,
mer wîle gärre fil!
Gid ir es en îmer wéinj,
se gid ir esz wod ir îre séinj.

Mer truden af de blånken,
45. mer wîle gärn dånken!
[mer truden af de kérbesz,
äsz brégem gôn ä wérbesz;
mer truden af den zapen
äsz breokte gôn ä lapen.
50. Der brégem hôt nor ènen hunen,
uch dên frêszen em de zegunen;
de breokt, då hôt nor în hien
uch då moszt se ån't däpe gien.
Nen mâcht ich frîlich!]

7.

A.

(Halwelajen.)

Das Lied wird — nach G. Schuller — einer Braut, die sich an einen Auswärtigen verheiratet, am Tage ihrer Trennung von der Heimat gesungen. Die Sängerinen treten in die Küche, welche zugleich das „Vorhaus“ bildet, während im Zimmer die Gäste beim letzten Schmaus und zwar eben „beim Braten“ sitzen, und beginnen:

Geaden dâğ ir kêchane! wå gîd ed èch?
„Wå et got gefällij äs äm hèmelrèch.“

(Die Sängerinen treten ins Zimmer und fahren an die Braut sich wendend fort.)

Got grèsz dij în broit! got gesên der den däsch!
got grèsz dij în ädel schîne!
5. desz broidem sèinj fråinjt sèn åle guer fräsch,
der broid är fråinjt sèn åle guer duit;
så štîd än èner gruiszer nuit,
så štît wuil wå e lainjdebûm,
dô sich der grâinj lûw entrîre wûl,
10. så štît wuil wå î lainjdenzwèch,
nor got wîl är hälfen äm hèmelrèch.

Mer wale giôn,
mer wale štiôn,
mer walen åser broit de riôken drôn.
15. Wåt drô mir är ze hoisz?
fil îr uĉh gläk, fil îr uĉh gläk,
derzeå en riôken honf.
Wåt fainjt sich drun, wåt fainjt sich drun?
e grâin wäinjterkrûnz.
20. Stunjd af deå låf broit
unt fåir en än dèinj hunjt!

(Der Rocken wird der Braut zugeneigt, sie steht auf und faszt ihn an.)

Hîr zeå låwer broidem,
wåt mir dir wale siôn!
deai îfrå sålt teå låwen,
25. de gang mêt losze giôn!
Hîr zeå deå låwe broit,
wåt mir dir wale siôn,
dèinjen îmûn sålst teå låwen,
de gang kniecht losze giôn!

30. Ai schènst! wun teâ än de schliôfbât gîszt,
deinj dirre sèle sèn ferschlôszen,
dâ gang kniecht, dâ âf der gâs eräm giôn,
dâ seinj gor eâferdrôszen.

Ai schènst! wun teâ än de kirich gîszt,
35. deinj nake sâl dir nèt blâken!
der schliujer sâl der en zeadâken!
Ai schènst! wun teâ oisz der kirich kiszt,
ainjder ûnder loiden är woinjt
sâlt teâ dich nèt sâzen,
40. nemunjden sâlt teâ ferschâzen!

(Wun) en hîsch mêt fuir dir hinüwergît,
nèt schnèit är uo är îren!
sonzt wunî wirst teâ är se wèder gien?
nor wî deinjer uormer sîl!

---

45. Esi munch în honfkeit,
esi fil geât zèit!
esi munch în kuirenêr,
si fil hîsz zêren!
esi munch în huowersnuit,
50. si fil geât bruit!

Mer stion âf'm mêszer,
mer wîle garn êszen;
mer stiôn âfm zängken,
wer wîlle garn drängken,
55. mer stiôn afm lènenk,
mer wîle gare fènenk;
mer stiôn afm dil,
mer wîle gare fil;
mer stiên ôf de wûngzen,
60. mer wîle garn dûngzen;
mer stiôn âf der stong,
mer wîle gare long;
mer stiôn âfm rêch,
mer wîle garn ewêch;
65. mer stiôn âfm stîn,
mer wîle garn hîm.
Mer hun esz nèt gezart,
mer hun esz nèt geschliôn,
mer wale fräs uch frîlich
70. zer dir oisze giôn.

Gied er esz néd en îmer wéinj,
se gied esz, wåd ir îre séinj,
en kliôtsch oċh briôden
esi sâl et séinj!

B.

(Mühlbacher Mundart.)

Gâden ôwend, ir kêchäne! wå gîd ed éch?
Na wå et got gefälij äs äm hémelréch.
Gâden ôwend în schîn!
Got dånk der härzlåf
unt schréif mer zem numensdâġ en schîne bråf!
5. Gâden ôwend ir gieszt! got gesên ich den däsch!
got gesên ij ieszen uċh dräinjke fräsch!

Mer wîle gôn
mer wîle åtôn,
mer wîlen âser brokt en rôken drôn.
10 Mir drôn är än't housz fil îr uċh gläk,
derzâ en rôken honf.
Esi fil dier honefkêgder,
esi fil dier gâdèr zégden!
esi fil dier kîrenêren,
15. esi fil dier gâder mêren!
esi fil dier hîrsch schoden,
esi fil dier gâder bôten!

Wat fäinjt sich draf?
fu grånem e krânz.
20. 'Stôd aw ir laszlich jangfrå
unt nied en än de hânt! —

Wat fäinjt sich draf?
fu grånem e krânz;
dô åtîd en lasztich jangfrå,
25. unt huod en än der hânt.

Na hîrd ir låwer brejum,
wat mir éch wäle sôn!
ir îwéif séld ir låwen,
de jang mêt losze gôn.

30. Na hîrd ir lâf brokt,
wat mir ėch wäle sôn,
iren îmân sėld ir låwen,
de jang knêcht losze gôn!

Ai wun în lasztij än de kirch gît
35. mät ândre lasztije jang fråen,
är nake sâl er nėt blåken,
är schlîjer sål är en dåken!

Ai wun în lasztij ousz der kirch wėder gît;
mäd ândre lasztije jang fråen,
40. angder ândrer lėgden är wäinjt,
sâl så sich nėt såzen,
der uormer lėgden är käinjt
net fershâzen!

Ai wun în lasztich fun der hochzet gît,
45. mäd ândere lasztije fråen,
är dir då sâl ferschluosze stôn!
wol fil jang gesälen af der gas eräm gôn!

Ai wun în lasztich fîriwer gît,
se schnėgd er nėd uow är îren!
50. Wäld er är se wėder gien? —
wî irer uormer sîlen!

Jungfrauentagslieder (?)

8.

A.

(Weiszkirch bei Bistritz.)

O êinijer schåz!
o fräntlicher måz!
wåe sål esu fier
bäsz ginzt u det mier,
5. Wåe sål esu wait
bäsz ginzt u dae sait,
Zwê rîslije wången
enånder ämschlången,

dåt wôr dae hèsch
10. dåe ugenêm,
mer wä'n er ocħ gien
en N. N. fèin.

Wâe sâl dier N. N.
dien flegel amdrêi!
15. wâe sål dåt M. M.
dåt leim åfnêi!

Wåe sål dier N. N.,
dien kraucħ zeschlu!
wâe sål dåt M. M.
20. dien tschok neudru!

Guer fil geret
ånt winich bedueċht!
got geuf derzau
en geåde nueċht.

B.

(Minarken.)
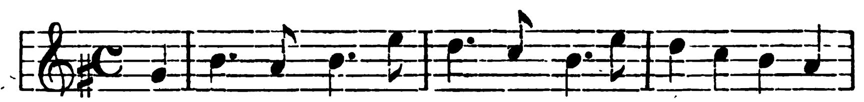
O êinijer schåz!
o fräntlicher måz!
weu sål ich dich fän'n?
esu, esu wait
5. bäsz ginzt u dâi sait,
esu, esu fier
bäsz ginzt u dåt mier.
Zwê rîslije wången
dâi glaichn sich zesumen,
10. e Maricħi nâm in,
e Hanzi bekâm ät. —

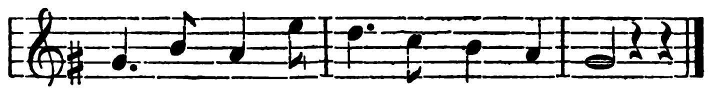
Johannisfeier.

(Von den Mägden in Streitfort bei den „Kränzen“ am Johannistag gesungen.)

9.

I.





---

1. Et fluġ e klî wailt fijelèinj,
ke Mêbrich fluġ ed öusz,
eröusz.
kê Mêbrich fluġ ed öusz.

2. Et zîcht mèch mèinjem hürzgeläftchen,
dad ich folkomä bän
cha bän,
dad èch folkomä bän.

3. Et koum î luiser gebèirescher kniecht,
fu färre koum hie hier
dohier
fu färre koum hie hier.

4. Hie wûl då ruisen ôfbrêchen,
då löinjst dem wieje ŝtiûn,
eriûn,
då loinjst dem wieje ŝtiûn.

5. Liûsz ŝtiûn, liûsz ŝtiûn då ruisen!
då ruisen då sèinj mèinj,
eröinj
då ruisen då sèinj mèinj.

6. Brêcht ôf då hîdernêsztlen.
   boinjt och î kriunzlèinj dröusz,
   eröusz —
   bainjd och î kriunzlèinj dröusz!

7. Mir käñe se nèd ôfbrêchen,
   så brån èâsz alzehôrt
   zehôrt,
   så brån iâsz alzehôrt.

8. Giâd êszen uch geât drängken,
   dâd äs iâsz wuel berît,
   berît —
   dâd äs iâsz wuel berît.

(Hierauf recitiren die Knechte.)

II.

1. Mer kiûme fuer de guerzen,
   då wôre ferschlôszen.
   Låwer kräszt fum hèmelrèch,
   als wêre se ôfen!

2. Mer kiûme bå en kirich
   då wôr hûlz alzerâlt;
   mer sûle se bâen,
   ûsz grâne stêne bâen.

3. Då stên sèinj gebrôchen,
   då maurer sèinj duit —
   . . . .
   . . . .

4. Der låf sanct Johañesz
   hôd âs ûszgesûnt,
   usz sèinjem giâde walen
   hier änt fârn lûnt.

5. . . . .
   . . . .
   mer walen î dem lächten dâch
   fun dañe schiden.

6. Köngesz, köngeszmêtchen
an dėinjen körl kreusz,
hôszte de kêsz geschanen,
se long en iâs eriûsz,
[hôszte'n nėt geschanen,
se long en nor esiû!

7. Duord un dėm ainjt,
dô wund en fėl mêt;
won der hirt de kå dreift,
se lât se af em båt.

8. Mer walen dėj afdêken,
bäs af de lazebuisz,
dat de san schėing
der fėler änj de schuisz!

Wünsche.

10.

A.

(Mühlbach.)

Ėch wäinjtschen ich
en shėier fôl êren,
en kaszte fôl kîren,
en käler fôl wėinj,
5. en hôf fôl schwėinj,
en štal fôl räinjt,
en štuf fôl käinjt,
uġ en îrlich gesäinjt!

B.

(Sächs. Regen.)

Ėch wäntschen ėch zem nâe jor
aüren kaszten kûre fôl,
aüren käler fôl wėn,
aüren hôf fôl schwėn
5. [aüer kumer fôl raze]

aüer ŝtuf fôl fraze,
aüren hiert fôl kaze,
aüren hôf fôl fâ,
gotesz sêjen uch derbå!

---

c.

(Groszschenk.)

Ech wängtschen èch zem nâc jor
ire kaszte kûre fôl
ire käler fôl wèinj,
iren hôf fôl schwèinj,
5 iren hôf fôl fâ
uch den däke wâlf derbå,
en ŝtuf fôl möüsz
en pêlz fôl löüsz.

11.

(Mühlbach.)

Wå fil hôr
esi fil gläklich jôr!

12.

(Des Burghüters Weihnachtsgrusz, den er in vielen Dörfern besonders des Altlandes am frühen Morgen von der Burghöhe in das Dorf ruft.)

Kräsztwurscht mèinj,
(Brôtwurscht mèinj!)
ug en âchtel wèinj!
alerlègden är Trèinj
5. sâl hèkt fräs uch gesangt sèinj!

13.

(Trinkspruch aus Irmesch.)

Got rejår de jugent,
dat se lîren de tugent,
ir älder îren,
de jange fun den ålde lîren!

Fastnachtssprüche.

(Alle aus Georgsdorf.)

14.

Fuosnich śprâćh
hėgd ućh more wêr e låsztich dâćh,
wun de knėdel ućh kletiten
kêimen af dem wäing geriden.
5. Denij ėch wėisz, dėt wirt nėt sên,
doräm fält mir äûnderd än;
wier naszt mî äm kaler huot,
hîr åf dėse gâde rôt!
Åf dem hôf båm blåzich Misch
10. äs e gaut wäinj, ond ućh frasch,
der här lîrer lîft e sälweszt,
dåt hî gaut zem dräinjke wêr.
Nå mėinj laiw ućh gaut mäner
bräinjt nau glėj en âchtel hîmen,
15. dåt dai waiwer låszt beku
zau der hėgdijer bakerâi!

Nėt sât tröurich, mėinj laif moter,
wėl na nichen fänenk sėinj!
giet mer nor en mîrz kukruz —
20. sât nor wâi ich broinje wėinj

15.

Fuosnich śprâćh:
„Hėgd ućh morn äs e lasztich dâćh.
Wėl der wėinj nėd äsz gerôden
äsz jô frućht genaćh derzâ.

5. Mâćht ousz kukruz iren dråer,
unt 'sakt miel ućh schmâlz uǵ âr,
dåt då wėiwer raudern än.

* * *

gôt hîmen, en ieszt!
åsen ôrmen här kånter nėt fergieszt!

16.

Der låf fuosnich kid erun,
nana mėsz em bakelûtschen,
hîsz kråpen, dak knödel,
brît funkij, ućh kletiten —
5. dât sė jô ås âlt siten —
kâlde brôde, lunk wursćht,
dåt mer hun en geâd durscht.

Gôd ir mäner, hůlt de wäinj!
zwinzich krėzer äsz der prėisz,
10. bräinjd en äusz nor koñewėisz!
dän hie glätscht jô wå der ėisz;
unt kom sėn dėsz dâch derfun,
se mėsz muncher bosz dāun,
dän det schmâlzdäpen äsz lädich
15. und em äszt det brît nor drėch.

17.

Bakenalia = fuosnich
friptus = funkich
sauret sâlz
fat = det schmålz
5. lėngdaǵ = en daćh
åtiwel = der schaćh,
porkus = det schwėinj —
hräinjt åsem här kånter en âchtel wėinj!
dėd äsz det fuosnichlatėinj.

18.

Fuosnich šprâch:
„Hegd uċh morn äs e losztich dâch;
ålesz wäl sich nor beštriewen
hégd uċh more gât ze liewen,
5. unt bedinkt nét dîrscht de zékt;
dän ed asz jô héier
ales, ålesz déier.
Mir zer îr unt séch zem schåden
bake sai kletite fladen
10. unt det Fiche sprächt fum hiert:
Måtes, Machel, Honz uċh Piz!
gôt nor štråks zer Gromanän!
dô am graintchen ander'm wâlt
äs et hékt gor gâut beštâult;
15. får zwélwer äsz der préisz
unt hie glätscht jô wå der éisz."

19.

Fuosnich šprâċh:
„Hégd uċh morn äs e lasztich dâċh:
Såt nor wå de knêcht
är gâserêcht
5. mät der gröszter fräud ouszfåren,
wå se räne, wå se kréischen,
bäsz se de gâsen de hîwder ouszréiszen.
Såt na ku se frâdich héimen
fůr dem håne štô se štal;
10. dän dô wird ed ouszgemâċht,
wuor e jêt knêcht sâl régden.
Bâlt na hůrd em än de gascen:
funkij erousz!
knödel än't höusz!"

* * *

20.

(Aehnliche Reime aus Groszschenk.)

Wälkome, wälkomen ir gûldich létj
geriden oder gegangen
oder wå ir hâ sétj!

mer sė kun än hofnunk
5. åtwesz fun ėch ze bekun. —

* * *

Ir lėtj, dî ich hėdj înt wäl läjen,
dî sâl sich mät dem foszdaċh schäjen.
der kėrbesz sâl nėt lädich sėinj,
hî sâl mät gâdem wėinj
10. äinjde fôl sėinj.

* * *

Freudenlieder.

21.

(Trinklied aus der Umgegend von Hermannstadt.)

1. Högd äs e lasztich dâċh,
hėkt sėle mer lasztich lîâwen,
der wėinj flėszt wai de bâċh.
Ir gûtdich schazich riâwen!
dier ėch nėt nô wäl gôn
die sâl der hôl zeschlôn.

2. Hie koszt jô fräleċh fil,
allî wat sėle mer mâċhen?
wier nėt huod än der mil,
dier gîd unt schnėkt fum bâċhen.
Nėt wart desz brainje mat',
wat dėier esz, schmakt uċh giât.
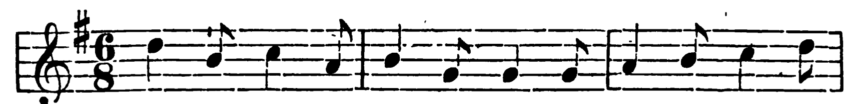
3. Ir frainjd! en giâde nôċht!
niâ mėsze mer nor hîmen;
dât fėier flėiszich ŝtôċht,
nor sorcht uġ af de klîmen!
Nėt wart desz brainje mât!
wat sės äsz, schmakt uċh giât.
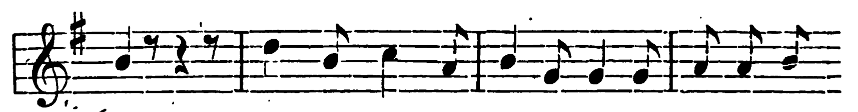
4 Ir säsztre giâde nôċht!
niâ mėsze mer nor hîmen;
dât fėier flėiszich ŝtôċht,
nor sorcht uġ af de klîmen!
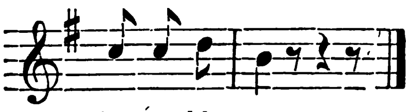
Mer dräinjken dad et grêzt,
nôch îszt ze giâder lêzt.

22.
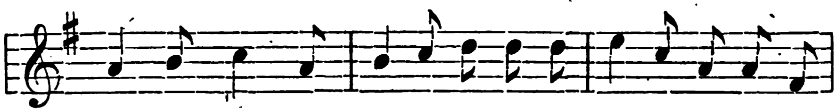
(Trinklied aus der Nösner Gegend.)
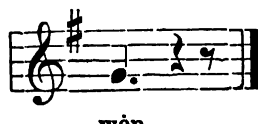






(Der zweite Theil hat auch folgende Melodie.)





1. Frände önzt sėn mir zesumen,
   lod âs lasztich sėn!
   dad em bräingd ow onsen numen
   och nur en êmerchi wėn.

2. Leza! fê dij u ze schâjen!
   dat dau danrich bäszt!
   nėm de kôp mät zumt den krâjen!
   sonzt beku mer näszt.

3. Önzt äsz nôċh der gâd um zapen,
lûf nur lûf behånt!
sonzt kånt bâlt der lêgl ofschnapen.
Lûw, unt ķam hehânt!

23.

(Schônen.)

1. Der Mierteszdâġ äs uċh fergangen
de arbet hu mer bå sėkt gelôċht,
de hâen hu mer åfgehången,
de muren hu mer hîme brôċht,
de kampeszt hu mer än der bit,
na sė mer nėd e kėkt bekrit.

2. Det fårkeltchen än âsem ståltchen,
dėm kân em ainjden't mêszer gien,
det trijeltchen än âsem schėrweszt,
dohär kân em miel uġ âcher nien;
e bäszke brîd, e glåszke wėinj,
bå dėm kâh em frîlich sėinj.

* * *

24.

(Mühlbach.)

1. Aċh da hårzer wėinjgeschmaķ!
dėinjentwieje gôn ich nakt.

2. Dėinjentwieje gôn ich barbesz,
dėinjentwieje lėgden ich hanger.

3. Tâ sålt mir uċh nėd entwėchen,
mêr sîl ich der um kläpeltche nôschlėchen.

25.

(Deutsch-Pein.)

Tön! dâ baszt dier blåkich mainjtsch,
nåm de kôp mat zamt de krâjen,
gunk zâ âsem nôber Machel,
bid en am e kizke wėinj!

* * *

Rundreime.

26.

1. Tiri trita!
   âsz knêcht kå flėt'n,
   tiri tritu!

2. Flėt'n kâ âsz knêcht,
   äm bäsch sai de ṡpêcht,
   tiri tritu!

3. De ṡpêcht sai äm bäsch,
   äm wâer sai de fäsch
   tiri tritu!

4. De fäsch sai äm wâer,
   der krêmer fräszt de âer,
   tiri tritu!

5. Âer fräszt der krêmer,
   âsz wuoġen huod en schêmel. tiri tritu!

6. En schêmel huot der wuoġen,
   âsz hâszt, dî kân drueġen, tiri tr.!

7. Drueġen kâ âsz hâszt,
   äm silen, dô hî dâszt. tiri tr.!

8. Dâszt hie äm siln,
   der fėifer dėr schlêt triln. tiri tr.!

9. Triln schlêt der fėifer
   der schmit dėr äs e schlėifer. tiri tr.!

10. Der schmid u en wêt gehongen,
det dôr dot huet śpongen. tiri tr.!

11. Śpongen huet det dôr,
de jong härn trêtn erfôr. tiri tr.!

12. Erfôr trêtn de jong härn,
de pêlz då huod en kärn. tiri tr.!

13. En kärn huet de pêlz,
der bûm dier huet holz. tiri tr.!

14. En holz huot der bûm,
der fänenk huot de krûn. tiri tr.!

15. En krûn huot der fänenk,
der zämermân brocht en lênenk. tiri tr.!

16 Hie bôrt dermäd e lôch,
es sâs doran e blôch. tiri tr.!

17. En blêchä wolt e gewänen,
se stâch e bêszer änen.
tiri, trita! -

Faschingsseufzer.

27.

(Bistritz.)

Hårzer fuosnich kiszt te wider?
izt e jôr bliw ij iwer,
wô ich nôg e jôr de borte sâl drô,
sål der dåner de knêcht erschlô!

Tanzreime.

28.

A.

(Mühlbach.)

Ich sâġ en hîsch jang frå ŝtôn,
se hat sich hîş ugedôn,
se wûl af den dânz gôn:
„Nôberä lât mer de rîsekrânz!
dad ich gôn af den dânz.“

B.

(Schäszburg.)

Af der blomenâ
wund en jang frâ:
„Jang frâ nôberän!
lât mer îre rîsekrânz,
dad ich gôn af den dânz.“

* * *

29.

(Mühlbach.)

1. Und ale wèisz blomen,
då blån uċh wèisz —
ich had en înich schazken,
dâd äsz schnîwèisz.

2. Und ale rît blomen,
då blån uċh rît —
ich hun en înich schazken,
dâd äsz gor hîsch.

3. Und ale blô blomen,
då blån uċh blô —

ich hun en înich schazken,
dėm gôn ich nô.

4. Und ale grån blomen,
då blån uch grån, —
ich hun en înich schazken,
dâd ich gäre sån.

5 Und ale giel blomen,
då blån uch giel —
ich hun en înich schazken,
dât wäl ich nien.

30.

(Mühlbach.)

1. Tâ mêtche mät dem gielen hôr,
tâ gûldijet mêtche blėif trâ bäs aft jôr!

2. Dėinj arme sėn dir schnîwėisz,
tâ gûldijet mêtche lâf mėch mät flėisz!

3. Då bakeltcher sėn der rîserît —
tâ gûldijet mêtche blėif trâ bäs än dît!

4. Dėinj fėsz, då sėn der wå der wäinjt —
tâ gûldijet mêtche blėif trâ bäs un't äinjt!

31.

(Busz.)

1. Mêtche mat de giele schåchten,
wô äm wäder wôrât te nåchten?

2. Mêtche mat de gielen opern,
gäre wîl ich mich lainjst dich zopern!

3. Mêtche mat de gielen hôren —
garen hun ich dich sainjt gôren.

32.

(Busz.)

1. Kuku mat dem giele schwûnz,
   rof de mêtcher af den dûnz.

2. Kuku af dem birebûm
   säch nor, wâ de mêtcher kun!

3. Kuku mat dem giele schôp,
   mâg esz musik hop! hop! hop!

33.

A.

(Busz.)

Drê dich mêtchen am den hiert!
baszt mer täusent galde wiert.

B.

(Mühlbach.)

Et schöpeld en dederchen äm den hiert —
te bäszt mer tousent gälde wiert.

34.

(Marpod.)

Hopsa! haisa! diûnze giôn!
sât nor, wâ de katner štäôn!
säd ir mât de štarken Honz
mät der hîscher, brîder fronz!

35.

(Marpod.)

Hop! me guzken!
zop! me nuzken!
drê dich schazken,
trid af d' iert!
hainjdert gâlde
bäszt de wiert,
heangdert gâlden
eône meokt
tâ méinj schazich
gûldich breokt.

36.

(Marpod.)

Hui! hui!
Lup de pui!
lop! lop! lop!
hop! hop! hop!
târ dich hîntche mät dem zôp!

37.

(Marpod.)

1. Ech had e léfke fûr em gôr,
dât hat dier hîscher gieler hôr.

2. Nana hun ij înt bekun,
dât huot giel séd uch ziren drun.

3. Înt mät hîsche bronjen opern
ai wor koun et sij u mich zopern.

4. Nana hun ij înte wéder
dâd äsz gor e schazich lader.

38.

(Petersdorf.)

Honzo! Honzo! dėt sėn dâch!
nichen sûle nor de schâcht.

39.

A.

(Mühlbach.)

Pėlse rėiw uĉh wėinjmere sėsz
såt nor af mėinj gûldich fêsz!
såt wol kân ich dânzen.
såt nor wå et gît,
5. såt nor, wå et štît,
såt nor, wå et hopt,
såt nor wå et štopt,
såt wol kân ich dânzen!

B.

(Sächs. Regen.)

Pėlse wîch, wėimern såsz!
såt der hierän of de fåsz!
såt, wå gît se,
såt, wå štît se,
såt, wå kâ se dânzen!

40.

(Petersdorf.)

Hop saraka für der dir!
kam enzôwent schlôf mat mir!
pėlselaiwent gien ich dir
(dernô wėisen ich der de dir.)

41.

(Schäszburg.)

„Et sâsze siwe mäüseltcher
än ėnem oinje kėrfken.
sėsz hûlz!
sauer bûlz!
deâ îenijet mêtchen drê dij äm!

42.

(Schäszburg.)

Ėch bän dėinj,
teâ bäszt mėinj,
ûnd esi sâl et
äinjde sėinj.

43.

(Mühlbach.)

Ėch bän dėinj,
tâ bäszt mėinj,
tâ gûldijet mêtchen
drê dich fėinj!

44.

(Schäszburg.)

Drâ âpel, sêsz näsz,
siwe fîrel hâszelnäsz!
dohär wirst te nichen ieszen
bäsz te nėt mė lėtke bäszt.

45.

A.

(Petersdorf.)

Ale birebîmtcher rèišpere sich ·/.
tâ înijet Mai erhâlt tâ dich,
bäsz zâ dier zèkt, bäsz zâ dier zèkt,
dat sich dir e frâer bèkt.

B.

(Schäszburg.)

Åle birebîmtcher raišperd èch ! ·/.
bäs un då zètj, bäs un då zètj
dåt der dî Honesz de trâ ubetj.
Bètj e der se un, se nom se un;
5. Ålle morjen än orme genuen,
ålen ôwend zwê måzker gegien!

C.

(Georgsdorf.)

Ale birebůmtcher rèišpere sèch
rèišpere sèch;
tâ înijet Träinjô, schäk tâ dèch!
schäk tâ dèch bäsz zâ dier zètch,
5. wun der der Hûnz sâi trâi ubètch.
Bètch e der se un
unt ta wêilt än hun —
alen ôwend än orme nien,
alle morjen e måzke gien!

D.

(Kaisd.)

Ale bircebîmtcher rạüsperd èch,
(raüsperd èch) bäs am de zèt . .
bäsz der e gelâfter de trâe ubét.

Bėt e der se un,
5. se wist teâ se hun
ålle morjen am årfel driûn.
[Kåm mäd än de gôrten!
diu wäl ėj ôf dėch wôrden;
ėch wäl der e mazke schinken,
10 mät dėm wiszt teâ dėch bedinken.]

Wêr hie lum âls wêr hie en Zegun,
wiszt teâ en nor lôf mėszen hun.

46.

A.

(Busz.)

Hopa!
zopa!
pierschekärn!
wier mich sėkt, dî huot mich gârn.

B.

(Urbach.)

Suia! suia! piârschekärn,
dî mich sėkt, dî huot mich gärn,
dî mich sėkt, dî wäl mich hun,
awer e wirt mich nėt bekun.

47.

(Mühlbach.)

Hoi dudu Lêntchen!
gâden dâch Katrėinjtchen!
drê dij äm den täkeräm!
gâden dâch frå nôberän!

Zweite Abtheilung.

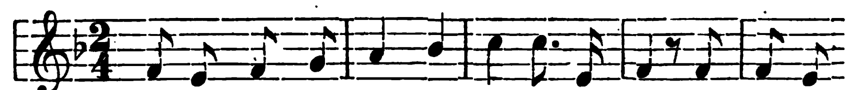
Scherz und Spott.
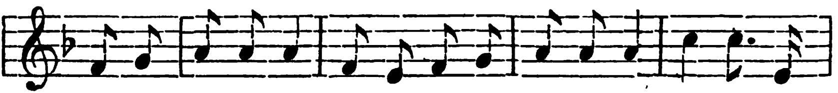
Wahl.
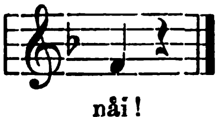
48.

A.

(Mühlbach.)







---

1. Mêtche wält te'n far nien?
   Nåi! moter nåi!
   em hîszt mich drô de fareräņ,
   uċh de mêdeschlôerän;
   nåi! moter nåi!

2. Mêtche wält te'n prädijer nien?
   Nåi! moter, nåi!
   em hîszt mich drô de prädijerän,
   uċh de fanenzielerän;
   nåi! moter, nåi!

3. Mêtche wält te'n schîlmîszter nien?
Nåi! moter, nåi!
em hîszt mich drô de schîlmîszterän,
uch de louszknäkerän;
nåi! moter, nåi!

4. Mêtche! wält te'n flîscher nien?
Nåi! moter, nåi!
em hîszt mich drô de flîscherän,
uch de bålebrutschlerän;
nåi! moter, nåi!

5. Mêtche! wält te'n schnègder nieu?
Nåi! moter, nåi!
em hîszt mich drô de schnègderän,
uch de hîsefläkerän;
nåi! moter, nåi!

6. Mêtche! wält te'n däschler nien?
Nåi! moter, nåi!
em hîszt mich drô de däschlerän,
uch de hobelspênfrieszerän;
nåi! moter, nåi!

7. Mêtche! wält te'n schoszter nien?
Nåi! moter, nåi!
em hîszt mich drô de schoszterän,
uch de tokefläkerän;
nåi! moter, nåi!

8. Mêtche! wält te'n däpner nien?
Nåi! moter, nåi!
em hîszt mich drô de fîzerän,
uch de lêmkniederän;
nåi! moter, nåi!

9. Mêtche wält te'n kîrsner nien?
Nåi! moter, nåi!
em hîszt mich drô de kîrsnerän,
uch de zirmknäperän;
nåi! moter, nåi!

10. Mêtche! wält te'n geboure nien?
Cha! moter, cha!
em hîst mich drô de gebèierän
uch de (flèiszich) kîreschnègderän;
cha! moter, cha!

B.

(Georgsdorf.)

1. Mêtche! wêilt te de pradijer nien?
„Nâi! moter, nâi!
em hîszt mich sonzt de pradijeran,
de kèrnich kirchegainjerän;
nâi! moter, nâi!

2. Mêtche! wêilt te de schůler nien?
Nâi! moter, nâi!
em hîszt mich sonzt de schůleran
uċh de hůseflakeran;
nâi! moter, nâi!

3. Mêtche! wêilt te de konter nien?
nâi! moter, nâi!
em hîszt mich sonzt de konteran,
uċh de louszknakeran;
nâi! moter, nâi!

4. Mêtche! wêilt te den orjniszte nien?
nâi! moter, nâi!
em hîszt mich sonzt orjnisztan
uċh de wasserschlâperan;
nâi! moter, nâi!

5. Mêtche! wêilt te dè for nien?
Nâi! moter, nâi!
em hîszt mich sonzt de foreran,
uċh de fanenkzieleran;
nâi! moter, nâi!

6. Mêtche! wêilt te de richter nien?
Nâi! moter, nâi!
em hîszt mich sonzt de richteran,
uċh de kainjderbuoderan;
nâi! moter, nâi!

7. Mêtche! wêilt te de schoszter nien?
Nâi! moter, nâi!
em hîszt mich sonzt de schoszteran,
uċh de fodemdrêeran;
nâi! moter, nâi!

8. Mêtche! wêilt te de geböure nien?
Cha! moter, cha!
em hîszt mich drô geböüeran,
de kèrnich kůreschnègderan;
cha! moter, cha!

49.

A.

(Georgsdorf.)

1. Et köûm öin daschler wöůl angder dâi wöûnt:
tau schînet gang frâche, gaf hier de höûnt!
„Èch wal dèch nèd, èch wal dèch nèt;
dau baszt der daschler, unt hobelst dâi dilen,
unt gîszt gor garn zer nôberä ṡpilen.

2. Et köûm ŏi wuoğner wöůl angder dâi wäûnt:
dau hîschet gang frâche, gaf hier däinj häunt!
„Èch wal dèch nèd! èch wal dèch nèt!
dau baszt der wuoğner, unt mäuchst det rât,
en lèifszt gor garn zer nôbrän oft bât.“

3. Et käûm dî fiṡcher wöůl angder dai wäûnt:
tâu hîschet gang frâche, gaf hier däinj häûnt!
„Èch wal dèch nèd! èch wal dèch nèt!
(dau ṡponst gor gare) . . . .
unt schlèîszt gor garn dai uorem gèter.“

4. Èt köûm öî schoszter wöůl angder dâi wöûnt:
tau hîschet gang frâche, gaf hier däinj häûnt!
„Èch wal dèch nèd! èch wal dèch nèt!
dau baszt dier schoszter, unt mäuchst dai schağen,
unt breochst gor fil diesz dèire lader.“

5. Et köûm e gesal wöul angder dai wäûnt:
tau hîschet gang frâche, gaf hier däinj häûnt!
„Èch wal dèch nèd! èch wal dèch nèt!
dau baszt der gesal, unt mäuchst dai paputschen,
unt lèîfst gor garn zer nobra lutschen.

6. Et käûm e schůler wäul angder dâi wäûnt:
tau hîschet gang frâche, gaf hier däinj häûnt!

„Ech wal dèch nèd! èch wal dèch nèt!
dau baszt der schûler, en soinjst de löîder,
en breochst gor fil dier dèirer klöider.

7. Et käûm e geböuer wäûl angder dai wäûnt:
tau hîschet gang frâche, gaf hier däinj häûnt!
„Ech wal dêch hun! èch wal dèch hun!
dau baszt der geböuer, unt fierst zem plåch,
en huoszt diesz hîsche kůre genåch.

B.

(Georgsdorf.)

1. Wöůl af dier büånk
tau schînet gang frâche, gaf mir däinj häûnt!
„Ech wal dèch nèt!
dau baszt dier daschler unt hobelst dèn dasch
unt gèîszt gor garn zer nôbrä nô fasch.“

2. Wöůl af dier bäånk
tan schînet gang frâche, gaf mir däing häûnt!
„Ech wal dèch nèt!
dau baszt der paputscher, en mäuchst de paputschen,
en gèîszt gor garn zer nôberä lutschen.“

* * *

C.

(Marpod.)

1. Èt kûm mir e bèndner wiul hönjder de wûnt:
„tiâ hîschet ganget frâche, rîch tâ mer de hûnt!“
„Èch wäl dèch nèd! èch wäl dèch nèt!
tiâ bäszt e bèndner, tiâ beanjst de kofen,
tiâ gîszt guor garn zer nôberä sofen.“

2. Et kûm mir en däschler wiûl hönjder de wûnt:
„tiâ hîschet ganget frâche, rîch tâ mer de hûnt!“
„Ech wäl dich nèd! ich wäl dich nèt!
tiâ bäszt der däschler, tiâ hobelst de dilen,
unt gîszt guor garn zer nôberä spilen.

3. Et kûm mir e kuirsner wiûl hönjder de wûnt:
„tiâ hîschet gang frâche, rîch tâ mer de hûnt!“
„Ech wäl dich nêd! ich wäl dich nét!
tiâ häszt der kuirsner, tiâ mâchst de armel,
unt briochst guor fil der deürer harmel.“

4. Et kûm mir e schnéder wiûl hönjder de wûnt:
„tiâ hîschet gang frâche, rîch tâ mer de hûnt!“
„Ech wäl dêch nêd! êch wäl dich nét!
tiâ bäszt der schneder, tiâ schnêdst de gûiren,
tiâ briochst guor fil dêsz deüren zwîren.

5. Et kûm mir e schûler wiûl hönjder de wûnt:
„tiâ hîschet, gang frâche, rîch tâ mer de hûnt!“
„Ech wäl dich nêd! ich wäl dich nét!
tiâ bäszt der schûler, tiâ säinjst de lîder,
tiâ briechst guor fil der schwüorzer klîder.“

6. Et kûm mir e gebeôer wiûl hönjder de wûnt:
„tiâ hîschet, ganget frâche, rîch tâ mir de hûnt!“
„Ech wäl dich hun! êch wäl dich hun!
tiâ bäszt der gebeôer, fierst zem pliach,
dêsz hîsche kiûren hôszt tâ genach.“

50.

(Mühlbach.)

Mêtche nét nâm en zämermân!
der mourer kân der uch näszt bekun;
lâwer en jange mourergesälen;
dier wirt der dich dênij äszt bekun
mät der mouerkälen.

Die Bauernknechte.

51.

(Weiszkirch bei Bistritz.)

1. De gebairesch knêicht sai îrenwiert,
se sai gor sîr beschêdn;
ânt wun' se âf den tânze gû,
kän' se gor frantlich redn.

2. Wâe lâe dâe faul hântrekersknêicht
 âf iren bâter ânt schleûfn!
 wâe gû dâe frasch gebairesch knêicht
 neu iren plâij ânt breuch'n!
 wâe lâe dâe kli plauchdraiwercher
 âf ir'n szircher ânt schleûfn!

Gut Mann.

52.

(Petersdorf.)

Frâche! frâchen! înijet frâchen!
nét, saj esi souer af déinje mân!
hî brainjt dir jô munch în âchen,
wun hie nor înt fainjde kân;
5. fun der stuw uǵ ousz dem ŝtrî
brainjt hî dir nôǵ ainjde mî —
kiken dich de fadre, béiszen dich de flî.

Tanzreime.

53.

(Mühlbach.)

Hopsa! Lêntchen,
uch Katréinjtchen!
dâd ich de rît schaǵen un,
dat mer af den dânz gôn!
5. de Hépentép
äs uch dô,
de Krazewöz
Kid uch nô.

54.

(Mühlbach.)

1. Und ale wéisz blomen,
dâ blân uch wéisz,

ich had an înich schazken,
dât wôr fôl lèisz.

2. Und ale giel blomen,
då blån uch giel, —
ich had en înich schazken,
dât wôr mer schiel.

3. Und ale blô blomen,
då blån uch blô —
ich had en înich schazken,
dât wôr uch grô.

4. Und ale schwarz blomen,
då blån uch schwarz —
ich had en înich schaken,
dât wôr gor schwarz. (garz)

5. Und ale grån blomen,
då blån uch grån —
ich had en înich schazken,
dât kangd ich nèmi sån.

6. Und ale rît blomen,
då blån uch rît —
ich had en înich schazken,
dât äsz na (got så dånk) dît.

55.

(Sächs. Pein.)

Zem Trèinjtsche ban ich gangen,
nor en hålf štangt;
dô hun ij uġ en fĭî gefangen
wâ en fĭîscherhŭngt.

56.

(Buss.)

Hopsarâka, äm de trun
drê dich mêtche mat der grun',
hop! hop! hop!
zopa zop!
drê dich mat dem âlden zôp!

Die Knechte.

57.

(Petersdorf.)

1. Î rôzich knêcht krècht anjder den dasch,
   hie asz nèt wiârd en grêt fum fasch.

2. Î rôzich knêcht krècht anjder de bunk,
   hie asz net wiârd en kram hûnt.

3. E rôzich knêcht krècht an de kaszt,
   hie asz nèt wiard en zerassa paszt.

4. Ir rôzich knêcht krècht anjder den hiart',
   ir sègd uch nèd en krâm spol wiart.

5. Ir rôzich knêcht krècht an det schlôsz!
   ir sèkt nèt wiart de schwânz fum rôsz.

58.

(Petersdorf.)

1. Un em bûmtchen hèng en prom —
   de mêt dai soden: „de knêcht sèn nèt from."

2. An dier prom wêr uġ en kar —
   de mêt dai sôden: „de knêcht se far."

3. An dier kar, dô wôr et wèisz —
   de knêcht dai saken de mêt mat flèisz.

4. An dem wèisze wôr et grain —
de mêt dai sôden: „de knêcht sėn hai."

5. An diem grainje wôr et blô —
de mèt dai sôden: „ai wêre se dô."

6. An diem blôe wôr et giel —
de mêt dai sôden: „de knêcht sė schiel."

7. An diem giele wôr uch zwėiwel —
de mêt dai schakten de knêcht zeın tėiwel.

59.

(Urbach.)

1. Blader am basch!
dc mêde sė frasch.

2. Blader an der kol!
de kniecht sė fol.

3. Blader af em bûm!
de knêcht sė grûm.

4. Blader af der iârt'.
de knėcht sė naszt wiârt.

J o h a n n.

60.

(Sächs. Regen.)

1. Johannesz kukt durj ê geschäz,
hie ducht sich nur disz läszt,
hie sîl än det mâresz gô,
e sîl et der frå moter sô.

2. „Ach! moter mėn, frå moter mėn!
ich hu gesån e frâelen

mât kôlschwarze ûgelein,
dad uĉh der dėiwel nėt kâ schwärzer sėn."

3. „Aĉh Johanesz, nėmi mâz!
haf kuraji wai en raz!"
„Ai dat dėch der bläz eršchlît!
dât wêr fîr mêj en štatlich grît."

4. Em råft den härre Johanes änen:
„Mai son! wat wält ta na begänen?
tâ wält begäne bå er janger frå ze lôn,
unt dinkst ta, wå kênst dâ se bedrôn?"
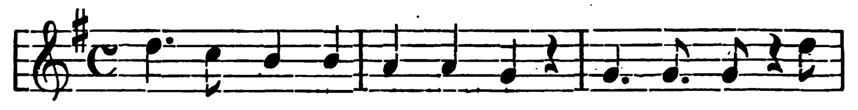
5. Ach! frå moter! nêt šprêcht esi!
er sėkt doĉh niche knêcht namî;
se wit mich lîre, wad ich nėt kô,
wô se wäl hu ėne riêchte mâ.
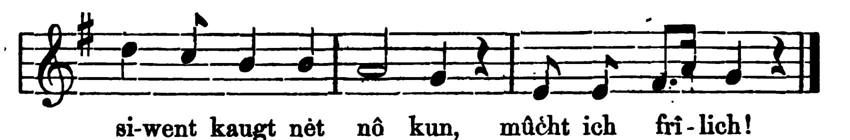
6. Unt sîl ich nakich bå ir lân,
dât wirt mich nėmermî gerân,
unt sîle så dän mėch nur nien,
ėch wėd er himder uĉh gatçhe gien.

Jungfrauentagslieder.

61.

(Petersdorf.)





---

1. Siwe kruoden d'urch den zong,
freud und recht!

de siwent kangt nèt nôgôn.
mûcht ich frîlich!

[1. Siwe kruoden durch den zong,
freud und recht!
der gèjer kangt nèt nôkun.
mûcht ich frîlich!]

2. Der brejum drånk en bêcher wèinj,
freud und recht!
de brokt dai drånk en îmer wèinj
mûcht ich frîlich!

3. Basz de brokt den dasch gedâkt,
freud und recht!
hat der brejum det dape gelâkt.
mûcht ich frîlich!

4. Der brejum hat nor în ûch,
freud und recht!
dât gewân de brokt äm uch,
mûcht ich frîlich!

5. De brokt dâi hat nor în hîn,
freud und recht!
uch då wûl är der brejum nîn.
mûcht ich frîlich!

[5. De brokt dâi hat nor în hîn,
freud und recht
uch då moszt sai ant dape gien.
mûcht ich frîlich!]

6. Dâ de brokt zer kirch gèng,
freud und recht!
nâm se sich det rôszfêl am.
mûcht ich frîlich!

7. Der zijel wôr der nôschwûnz,
freud und recht!
det uir, dât wôr der åwerkrûnz
mûcht ich frîlich!

8. Der dûre wôr der brejumstreusz
freud und recht!
. . . .
mûcht ich frîlich!

9. Af der hočhzet wîch brût
freud und recht!
nô der hochzet komer uċh nût.
mûċht ich frîlich!

10. Siwe kaingder am den hiart,
freud und recht!
niche kûren an der iart.
mûċht ich frîlich!

11. Siwen hėmder an der trun,
freud und recht!
siwenesiwenzich flaken drun.
mûċht ich frîlich!

12. De brokt dai kiert de ŝtuw ousz,
freud und recht!
der brejum drach det kierschel ousz.
mûċht ich frîlich!

13. E wurf et wėder un de wûnt,
freud und recht!
et fâl em en tåler an de hûnt.
mûċht ich frîlich!

---

14. Wâi mer hu gesangen
esi sâl ėt sėinj!
en ŝtrazel uġ en brôden
uġ en îmer wėinj!

62.

(Minarken.)

Ich fânt drêi ârbeszker äm ruirçhi;
ich kont se nät erhâid'n
for diem lâib'n ruguzkn.
Frâi dich, hėschet Katichi!
huet dir et nät dai neuberen wol geseut,
de sėlzt dien Gjirku losz'n ŝteu?
e wäl dij åf det knêipchi schleu,
et wäl der guer ze wol ergô.

63.

(Mit diesem Liede schlosz man früher in S. Regen die Hochzeit, indem man dabei den Hochzeitheerd — kôchesz — zerstörte.)

1. De brälft wôr gât,
   äm gôw esz genâch.

2. Det kôches äsz zebrôche,
   äm gôw esz nur de knôche.

3. Der brot än schîne schurz,
   dem bräügem en döken f—

4. Der kâ ir hûrn,
   der brot ir ṡpûren.

5. Der ṡtî äs ofgeräszen,
   de brot huet sich besch — —

6. Of der hochzet wîch bruit,
   nô der hochzet komer uch nuit.

Hochzeitreden.

(Am Schluss der Hochzeit gesprochen.)

64.

Tâ klager ferṡtânt!
wâ bleifst tâ nôg än dėsem lânt,
unt woräm zėhcst tâ nėt wândern
fun ėnem îrt zem ândern? Amen!

---

5. Frit, frâd uġ îneget,
wäinjtschen ij ėch zer hochzet!
Am ich hâ de zėkt se ferdreiwen
moszt ich mer dėsz prädich schreiwen,
Ich wäl ich gor munch äszt lîren:
10. dä mir äsz gor fil äm kėrbesz.
wat der Blôch nėt huod äm wėrbesz.
Und uch zâ dėsen zėġden
wird em kolâtsch uch hânklich schnėgden — —

Wier awer wäl låwen de från,
15. dier mesz sij äm e ṡpidôl ämsån:
de fråe mîne, se wêre schîn trâ
wu se ene låwen uċh nôġ enen deszâ,
Mät den häinjde bäinjt em îlekt —
måt de fesze lûfe se funenânder wekt.
20. Jang lekt sele bå den âlden,
de îre broċhen unt det mel hâlden!
Gäf der dûċhter bå zegd en mân,
dä se äs en obst, dât sich net hâlde kån. —

Na wäle mer zâ âsem täxt schregden!
25. ezt wärden är fil äm de brôde ṡtregden;
än dese lasztijen dåjen
fäle sij är fil de måjen.
Ai håd ich det nor înder gerôċhen!
dä munch ener dinkt: „na fräṡ wôċhen!"
30. O Marmorotodelae! wat kit mer na än?
ich sån dad ij af der hoċhzet bän:
ich bän der far nô deser uort,
dât zîcht na hå me grô buort.
Ich wîl gäre mäd ich schmousen,
35. dän ich kun hekt fu Nekthousen!
ich hîrd er håt krokt gekoċht.
dât de gîsz net uofgeknuoċht.
Wun iċh sîl esi gläklich seinj,
dad er håd en gâde weinj,
40. Ai wor wîl ich mij erkwäken!
mêr sîl ich driwer uġ erṡtäken.
Hånklich, krokt uċh fieferkächen —
wå sîl mir åtwesz bieszer rächen!
se wîl ich nor bå dese bleiwen,
45. unt mir hå de zekt ferdreiwen. — —

Mer wälen de brejum aî de prôb såzen!
ir meinj låf hoċhzetgieszt
hâld ich nor de gatche fieszt! —
Ich dôċht, ich sîl änt mâresz gôn,
50. unt wîl et meinjer moter sôn:
„Moter, wu mich då wîl nien,
ich wîl er hemt, hîse, gatche gien.
Ferwangdert ich ned ir låf zâhîrer,
ir uċh ned ir schweinjämkîrer"
55. dad ij esi en gefêrlichen täxt genun —
ich bä gor fu färem kun,
nêmlij ousz dem blêsche lânt,
dô drakt der blôċh de blêchän un de wânt;

ich kâm uch durch Pretâ,
60. dô de fråe gäre lân äm hâ;
ich kâm äm gîszhîrn eraf,
dohär bäs än't miltchen
und af de schwolwenzuoğel
eraw af de zimbel;
65. de sîte wôren alle gestämt. — —

Ich wîl ich nôğ äszt sôn,
awer lot de kräch štôn!
I mer wekter gôn,
wäle mer hå stäl štôn
70. unt säinjen den îrste wärschen ousz:
„Wohär sėgd ir ir lėkt?
mir sė fu Kėrpėnisch."

Ed äs ir kräsztliche låwden ze mälden: îrštens dad än de fergangäne firzån dåjen e kâlf ze Bodendurw äsz ferlîre gangen.
75. et had en baszgėjefarf; besanjder känzîche: fun bainjden en tabulatur, zwietens äsz bekånt ze mâchen: dat sich zwô pärszône ferwällicht hun, än de ferštruwelden îštânt ze trieden. De pärszône sėn dėsz: Pėtr Lurz, e štruwelhîwdich, hîgeôcht liefelmâchermîszter nit zer î en häinjderloszä, wiertgeschåzt, rîtnåsich.
80. Anna, Maria, Fike bieszembäinjdersdûchter. Wô ėmeszt äszt derwėder änzewänden huot, dier sâl kun unt sâl sich mälde bå der âlder mil. Zwietens uch Hans Schlåpzuoğel, es îrbere man nesz san, fun hous ous e rėch korfmächergesäl. Fu seinjem schwijerfuoter äs em geworden än de wirtschaft:

85. 1. E nâ beschlôä wuoğen, un dem nėd en ėiserä nuogel ze fäinjden äsz.
2. un zingerêt: en âlt bakîwen uğ e wäinjerd äm hiejewâlt,
3. u sėgdeštof: en âlt puor wėrbesz mäd em kâlkdäpen,
4. u bûmwelzėch: en zeräszä kôzen uğ e schwėinjstrôch,
5. zâ em lange liewen äs em firšpan ze fosz gie worde bäs
50. un't wäldäinjt.

Hie nit zer î de îrber kontribution, dât hîszt af szaksesch: de trėpsnåsich muresâ. — Wėder nid es îrbere manesz san en wîlhawend dûchter; dä fun ärem grîszfuoter äs er geworden
1. fum akerštând: en âlt grô ruos uğ en bläinjt mâlt;
2. u wiseniert: en zwijêrich kråm, mäd em klėne zwiejêrije fårkeln
3. un ėisegerêt: zwie schlôfhėmder uğ en âlt gatch,
4. un hėlzeränem gerêt: zwîn lėnenk uğ en âlt bårde,
5. u lėinjäner wiesch.: e wirkštâl uğ en âlt mâltchschôchtert,
6. u få: en âlt huowerkaszten, uğ en âlt štal.

100. Fîr dêtmôl sprêche mer e schluoszer âser, en wälen de häingt
zesamen dân, unt sprêchen:
Schluoszer âser, dier tâ bäszt än der hil,
mė san wund än der mil,
tâ kiszt nėt zâ âsz, mir ku nėt zâ dir.
105. Det ferdamt wėif kontribotion huot de monkel fersazt;
så kân en nėt lîsen, âr mân wäl e nėt lîsen;
esi bleift e fersazt fu Mäkendurf bäsz kê Liewlonk. Amen!

Âs ewangelium beschreift esz der aposztel Stoika um îrste stalåk, um sieszzånte spräinjbâlken; de wirt lokten fum Hir-
110. scheldan gruowe, bäsz für de lîmbranen alsi: „Et wôr emôl e mäinjtsch, dier mâcht e grîsz hôchzetmôl, unt lât fil derzâ, unt schakt sėinj sluge“ ousz de geladäne gieszten ze sôn: weniz la troake! (kud un den trôch!) den ed äs alesz berît:“ Dėr îrscht sôt: „ich hun mer nėinj jôch kaze gekûft, unt mėsz
115. gô, se ze besân: ich biden dij, entschäldich mich! der zwiet sôt: „de mėisz hu mer de kaze gefrieszen, doräm kân ich nėt kun: „Der drät sôt: 'am kumperat ô holde, ich biden dij, entschäldich mich.“ Dô gėng der knêcht, und sôd ed sėinjen härn. Dô wort der houszhär zornich, unt schakt sėinj
120. sluge ousz: „mårgets linge kâle, orb schi stirb, schi stop sze umplé kâsza mä,“ af dat mėinj housz fôl wärt. Dô gėng der houszhär änen de gieszt ze besân, unt såg en mäinjtschen, dier hat nichen hôchzetlich klîd un, unt sôt: hát te honnál Peter, Gabriel?“ Dô wirt hėlen uch zäingtklapere sėn; dä fil sė berofen, awer wėnij ouszerwielt. Esi fil sėn de wîrd âsesz
125. täxtesz. —
Ich wîsz wol wad ich studîrt hun än de flâjner wegden. Sât ich fîr fun de fâltsche profêten, då kukeruz äm boch hun. Sêlich sėn de îszendrėiwer, dä se gôn ze fosz!

Ich wôr îszt af dem hochzetmôl,
dô wôren de däs uch glâser fôl,
130. dô hat sij uch de brokt besôfen;
awer dinkt — dât wôr ägetrôfen
wå der Schâser mät der gîsz —
så sång wå en galjenmîsz;
de ûge fäinjkelden er äm hîft,
135. alz wêr se mät schnî gedîft,
dô wûl se dėnich nor mi säinjen,
mêr sîl et uch nor — — kläinjen.

Äntlich kâm der bréjum derzâ
mät de wîrten: dâ sâ!
140. huoszt tâ dich na besôfen?
ai tâ sîlt na låwer schlôfen!“
Awer wat hat der bréjum geriet?
de brokt šprong af fum bât..
se fèng glèch sîr un ze bêren,
145. unt špärt det mél af wå schnéderschêren,
det špoksel špräzt er ousz dem mél,
wå er gebrôchäner sél (?)
äm gräm sång se det hochzetlît,
de zêre fluszen der Maregrît.
150. Na kâm uch der brokt är moter,
då sâġ ousz wå e kapefoter
beschmiert, beschmuzt mät fâd uch kächen
als kêm se durj en békt geschlächen.
Se nåmen de bréjum un den hôren,
155. se dêden uch nichen fäinjer špuoren,
se mâchten emôl den håzeldânz,
et bliw uch néd en schäszel gânz,
Hanâkesch, Kosâkesch géng et zâ
wå en dânz fun er bäfelkâ.
160. Ich wîl nôġ åtwes šôn,
awer ich kâ glèch némi beštôn
fîr * * *
ferzât mer än der riedensuort
unt schlôt mich nor néd af de buort,
165. dän ich hun näszt iwels äm sän,
awer uch net fil gâdet drän!
dä wå hîszt ed äm îršte bråf Juon tärza pärzas äm îršten uch zwîete wärschen:
'Nét hê än de käp de bâchen,
170. säch wå ed ânder lêkt mâchen!
Wékter hîszt et:
„bräinjt mer hier den åchtelskrach
dän ed äsz méinj zâlmebach!“
Ach wad äs et fîr e wiesen!
175. de episztel hun ich nét geliesen,
dän ich kâ se uch nét fäinjden,
wäder äsz se fîre nôch häinjden.
Awer ed äsz mer na äkun;
dô hie't had af der trun,
180. drakt hie ed esi zesumen,
dat sij uch der dît mészt schumen.
O, ich hun gor fil härzelît,
dad et mer äm knå wîdît,
ich wôr en hîsch käinjt —

185. wêr mer nor méinj hâszt nét bläinjt,
dän hie huot gor e grîsz geschäk,
bärjaf fält e af de räk,
bärjuof lâd ed em schîn äm sän,
af der iewen bleift hie štäl štôn.

190. Ich sâl mäñ äm ze fosz gôn,
wu mer sûlen hämen,
fëng e sij an de téiszelt ze lénen.

* * *

Esi e far, wå éch bän,
huot nor fîr en zwélwer sän,
105. wäld er em awer en horgesch gien,
die wirt hie wärlich låwer nien;

Ich wîl nor åtweszt erwäschen
fun die file gehobelden däschen,
dad ij äszt håt ze béiszen,
200. unt sîl mer uĉh der boĉh zeréiszen,

Uĉh mé klêkner der ieselskärl —
mäd e si em tume schärl,
huot sich de hôr nét frisirt
wå ed esi em kärl gebîrt,
205. Wun nor de lékt nét sîle wäszen,
dad em de hîse sén zeräszen.
Esi e kukuk, wå hie äsz,

se huot hie doġ e štark gebäsz;
e réiszt det flîş uof fun de knôĉhen,
210. e broĉht uĉh nichen zânštôĉher;
wäld er em awer äszt gien —
e wird et wol ä séinjen tâsert nien.

Hiê kân uĉh af der géch géjen,
nor wîsz e nét ze fäinjern
215. uĉh de bîje nét ze štréchen;
e hîszt: Mächel kuk mer äñ de sak
e kå blôse wå der Krîner štattramîter. —

* * *

e kân esi säinjen,
dat de schäinggeln derfušpräinjen. Amen!

220. Mèinj prädij äs ousz,
wier se bieszer kâ, sô ed erousz!
sén de kräch lêr,
drô wôr uch mèinj prädij en mêr. Amen!

65.

(Bruchstücke einer Hochzeitrede.)

Ir mèinj låf huowergarwen, då er hå fersumelt sèkt, fäten uch muogeren, lånken uch kurzen, däken uch schmuolen, hîrt nor nôch zâ! ich hun ich wichtijet ze sôn:

Såt mich rêcht un!
5. ich bän nichen Zegun,
bräinjt mer e glåsz wèinj!
et äsz mer låwer-wå e schwèinj
gemieszt mät hobelspên; —

dän uch fîr tousent tokaten bekridnesz äsz nèt wierd en fèif tabak, dât känd er mer glîwen —

Probatum est
dât hîszt: „glîft mer fieszt!
und înt nèt fergieszt!
wun er lûft hålt de gatsche fieszt!

* * *

Hîrt hier ir mèinj låf beschmiert fräinjt! Anno 1912 äs e gebouer iwer de Buser bräk gelûfen, und äsz mät dem boġ än en mûlterhûfe gefalen, dad em de späzt af em räk erousz kun äsz. Anno 1444 sén esi fil mäintschen änt lânt kun, då uġ af dèsz hochzet gerêcht ku wûlen; awer: tam tarde venientibus knocha! dât hîszt ferdolmåtscht; „sègd er nèt zem flîsch gerêcht kun, esi känd er na de knôche frieszen“ Anno 1862 kâm e komêt mäd em lånke fèirige schwânz, unt hade fil jangfere ferlangen en ze sån, awer se sâġen en nèt — nor în wôr de gläklich, då e sâch, en huod en uch gemieszen;

dâd äsz wärlich wôr,
er wärd et sån iwer't jôr

unt wiem dât nèt ze härze gît, dier huod en stèneränen häinjdern.“

66.

(Bruchstück einer Hochzeitrede.)

Hîher, hécherer, alerhéchster, schlîneštroch, angder diesz séin je blädere sich mî wå zwietousent mäinjtsche fîr der somerhäzt ferkräche känen, unt sich härlij un déinje sésze frichten ergåze känen! ergåz. uǵ åsz då mer alo hå fersumelt sén, mät dem sésze geschmak déinjer fricht, dômät mer îszt uch rofe kännę: je wénijer dad em äszt,. dieszto bieszer schmakt et."

Ir låf lékt
gor wangderlich gîd ed än der wält hékt;
éner huod um fräinjdere laszt,
dem ândere wird uch dât ferhaszt;
éner gît bâlt hier bâlt duor
mêr uch än der grészter muor.

Ir méinj låf beschmiert fräinjt! ich hun ich nôǵ äszt wichtijet fîrzeprazeln, wå et mer gangen äsz, dâ ich mich fräinjderd, und wå fil ich bekâm. Ech bekâm:

1. Un akerlânt: en firtelierich mäten än der bâch,
2. U wisenierd: en ierich wis af dem turekrânz (tureknûp).
3. Wäinjert af en îmer ouszwänich der huoch; de maschketäler wôren de mâlzbîm, de gîszmäme wôren de gäkårsch, de schwarz gornesch wôren de schlînen.
4. U frichten: får åchtel kîren ä garwen uǵ en åchtel kukeruz ä kolwen, uch fun hangdert fîrlen huower de kuof.
5. Un zachfå: en ålt rieszken; un énem ûch wôr et schiel u génem sâǵ et näszt.
6. U geflijel: en rîde kokesch; e hat får fés, unt wun e af de hîn šprong, bîsz e'r det hîft uof.
7. U båtzéch: e wîch fäderebåt ousz fafzå fäderen, en wîche fäderepil ous er porziôn štrî, uǵ e brîtštréifich léngdach, wô em de hânt draf dêt, géng se durch ent durch.
8. U klîdern: fun em muschlînäne schurz ousz krazwierk mät dem liefel gedrêt det bandel, uch fun em ålden hémt det galer; dernô en gâden zeräszäne pielz ônen ärmel, fun em brasztpielz det häinjdertîl, uch en hod ône strûf.
9. Un houszgerêt: en hêlzeräne mîrsel ône štîszel, en ferruoszt hêp ône gräf, en špäjel ône gluosz, de štîmpel fun er drâfêszijer fan, de bodem fun em däpen, uch fun em ieszichkrach de štapen.
10. Ousz läder: e puor wérbes ône sîlen, uǵ e puor paputsche fum wéiszbåk gebaken.
11. Un ädelštînen: en däken, dåke kislengštîn ousz der bâch, derzâ en féierštîn, dier niche mi fanke gâf.

12. U gielt: 1000 gälden ônen de 1.
13. Uǵ en hîsch getarkelt lâm, nor äs ed ewènich bîs unt närt unt bilt kên de lègden.

Dèd äs alesz gor wôr, unt wier ét nét wäl glîwen, dier sâl mich mêr uċh nôǵ emôl frôǵen, esi wirt e det nêmlich hîren Ed äs awer geschån, dertîwen uċh dertnèden äm Hôschuoǵener grangt,

Dô der bier de zimbel schlaċh,
dâ de lousz de brôden draċh,
dâ de mäk den torn ämfluċh,
dâ de schnôk den Âldouszsuf.

Guckuk.

67.

A.

(Marpod.)

1. Kuku, dî den af dem naszbûm sâsz
   Kukuk!
   unt dier grâiner wèinjmern âsz —
   Kukuk!

2. Kuku hat der kröuser hôr
   Kukuk!
   drèzâ breokten än ènem giôr,
   Kukuk!

3. Då îrscht, då kierd em än dem heôsz: Kukuk!
   då zwât, då draċh det kierschel eôsz. K.

4. Då drät, då brât em en graine fäsch. K.
   då firt, då dreaǵ en af den däsch. K.

5. Då fiûft, då beak sich hèmelbrîut. K.
   der sêszter wôr der monkel riût. K.

6. Då siwent gèng nô klôrem wèinj. K.
   då âcht wûl gäre schinkerä sèinj. K.

7. De nèinjt då käperd än dem hûlz K.
   de zânt mâċht sij en späjel stûlz. K.

8. De ėlft, då rascheld än dem ŝtrî, K.
der zwėlfter dêt der beoĉh gor wî. K.

9. De drėzânt huat en hîsch pêlzken un
Kukuk!
så wuaszt uĉh wien så låf sûl hun.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

B.

(Mühlbach — ergänzt aus Schäszburg).

1. Der hukuk af dem naszbûm sâs
unt dier gråner wėinjmere frâsz.

2. Sė brâder mät dem gielkrousen hôr
hat drėzå brokten än ėnem jôr.

3. Då îrscht, då kiert de ŝtuwen ousz,
då zwêt, då draĉh det kierschel ousz.

4. Då drät, då käpt fil ŝplîterhûlz,
då firt, då mâĉht det fėier ŝtûlz.

5. Då fâft, då kôĉht en wėisze fäsch,
de sieszt, då brôĉht en af den däsch.

6. Då siwent gėng än de käler nô wėinj,
då åcht, då schinkt än't glåszken än.

7. Då nėinjt, då mâĉht e wîch båt,
då zånt, då mâĉht e fäderä båt.

8. Då ėlft, då mâĉht e plomebåt,
de zwėlft, då lôĉht sij än det båt.

9. Dâ sich der kukuk äne lôĉht,
wäinjscht em de drėzånd en gât nôĉht.

Spinnerin.

(Mühlbach.)

68.

1. Špän, špän mėinj dîchterche špän!
ich kîfen der e lasztich dach.
„Nåi, moter, nåi!
mė fäinjer dît mer jô wî, wî, wî
fum špäne, fum špänen."

2. Špän, špän, mėinj dîchterche špän!
ich kîfen der en lasztije schurz.
„Nåi, moter, nåi!
mė fäinjer dît mer jô wî, wî, wî
fum špäne, fum špänen."

3. Špän, špän mėinj dîchterche špän!
ich kîfen der e lasztich klît.
„Nåi, moter, nåi!
mė fäinjer dît mer jô wî, wî, wî
fum špäne, fum špänen."

4. Špän, špän, mėinj dîchterche, špän!
ich kîfen der e lasztich housz.
„Nåi, moter, nåi!
mė fäinjer dît mer jô äinjde wî
fum špäne, fum špänen."

5. Špän, špän mėinj dîchterche, špän!
ich kîfen der en lasztije mân.
„Cha, moter, cha!
mė fäinjer dît mer na nėmi wî
fum špäne, fum špänen."

Schnur und Schwieger.

(Mühlbach.)

69.

1. Wält tâ mėinje san hun?
sôt de âlt schwijer.
„Cha! ėch wäl en hun,
cha! ėch mėsz en hun!"
sôt de jang glėch wėdėr.

2. Af wat séld er schlôfen?
sôt de âlt schwijer.
„Zwîn ŝtrîsåk
sén uġ e båt.“
sôt de jang glèch wéder.

3. Fu wat wäld er liewen?
sôt de âlt schwijer.
„Ousz em hanger
mêsz em langen.“
sôt de jang glèch wéder.

4. Wohär wärd er miel ħien?
sôt de âlt schwijer.
„Ousz dem bégelkaszten
sâl em derhîm faszten.“
sôt de jang glèch wéder.

5. Wohär wäld er wéinj nien?
sôt de âlt schwijer.
„Ousz dem schinkhousz
hêd e krinzken erousz.“
sôt de jang glèch wéder.

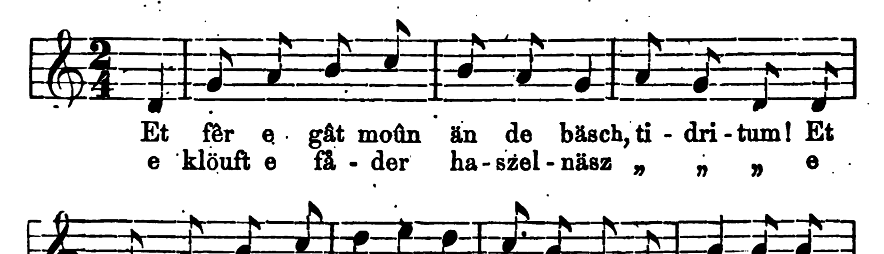
6. Wohär wäld er gielt nien?
sôt de âlt schwijer.
„O dâ âlder bier,
gäf det gielt hier!“
sôt de jang glèch wéder.

7. Nôch låwer wîl ich mij afhên.
sôt de âlt schwijer.
„Ich gien der uġ en ŝträk,
unt wäinjtschen der uch fil gläk.“
sôt de jang glèch wéder.
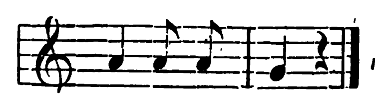
Das Essen.

70.

(Agnethlen — ergänzt aus Georgsdorf.)



fêr e gât möûn än de bäsch ti-dri - tu - dri ti-rum ti-
klöuft e fâ - der haszel näsz „ „ „ „ „ „ „



ta-rum ti - tum!
„ „ „ „

---

1. Et fêr e gât moûn än de bäsch,
   tidritum!
   e klöuft e fâder heszelnäsz,
   tidri, tudri, tîrum, titarum, titum!

2. Dâ en na der hånger plôicht!
   tidritum!
   „Frå wat hoiszt tâ mir gekôcht?“
   tidri, tudri, tîrum, titarum, titum!

3. „Äm hois aw âsem käsztchen —
   tidritum!
   dô lâd e ferschämelt kräsztchen.“
   tidri, tudri etc.

4. „Frå, dât sâlt tâ frêszen!“
   tidritum!
   E schlaćh se wéder de hêszen.
   tidri, tudri etc.

5. E schlach se wèder de naken;
   tidritum!
   se moszt em krape baken.
   tidri, tudri, tîrum, titarum, titum!

Der Pfaffe im Keller.

71.

(Georgsdorf.)

1. Et wöul e geböuer gor frâi åfstôn,
   e wöul gor frâi åf säinjen aker gôn.

2. Då hî åf säinjen aker köûm,
   köûm en e grůsz hanger un.

3. Hie lèf kên heime wåi e fusz:
   [„Frå! losz hîre, wat kôchst tå hèkt?“]

4. „Ech kôchen en dap fôl mèrlekachen.“
   . . . .

5. „Än dier mèrlekäche sål uch zaker sèn,
   dât mös en härlij êsze sên.“

6. En däu hî bâlt ze dasch sâsz
   råmpeld än der kumer aszt.

7. „Ai sô mer fråi, wåt sîl dât sèn?
   et rampeld än der kumer eräm.“

8. „Ed äsz jô nor der wäinjd alîn,
   e ṡpilt mät mäinjem zingzingzing.“

9. „Und äsz dât nor der wäinjd alîn
   unt ṡpilt mät dèinjem zingzingzing?“

10. Der gebouer sôd: èch mèsz doch gôn,
    unt sån, wat sich dô zâ sîl drôn.“

11. Unt däun hie bäuld än de kumer trâf,
    däu zuch der blêsch fof de hûsen åf.

12. Der gebouer de riter klapel begrîf
    unt schlach die fofen dåt hie sch. . .

Noch einen Tanz.

72.

(Mühlbach.)

1. Frå tâ sâlt hîme gôn,
   de mân dier äsz kronk!
   „Äsz e kronk,
   got sâ dånk! —
   Mein lieber Franz!
   noch einen danz!“

2. Frå tâ sâlt hîme gôn,
   de mân lâd äm zån!
   „Lât e äm zån —
   lod en zån!
   Mein lieber Franz!
   noch einen danz!“

3. Frå tâ sâlt hîme gôn,
   de mân dier äsz dît!
   „Äsz e dît —
   et dît mer lît.
   Mein lieber Franz!
   noch einen danz!

4. Frå tâ sâlt hîme gôn,
   de mânwirt begruowen!
   „Wirt e begruowen,
   frieszen en de ruowen.
   Mein lieber Franz
   noch einen danz!“

5. Frå tâ sâlt hîme gôn,
   en âlt gesäl äs äm housz!
   „Äsz e äm housz,
   guocht en erousz!
   Mein lieber Franz,
   noch einen danz!“

6. Frå tâ sâlt hîme gôn,
e jang gesäl äs äm housz!
„Âsz e äm housz,
lod en äm housz!
Mein lieber Franz,
noch diesen danz!“

Todtenklagen.

73.

(Mühlbach.)

Er frå wor der mân geštorwen; så štând un der bôr en moszt îren halwer schânden halwer klôn, mêr ed er nêt dräm wôr, uch nêt fum härze gêng; dä gênzt der bôr štând är låfszter, mät diem se sich langhär gehâlden hat. Så gewân det schnêzdag unt klôt:

1. O wî! o wî!
woräm nêd î,
tâ mê låwer — gênzt der bôr;
mät diem ich gor fil äm wirtshousz wôr?

2. Owî! owî!
woräm nêd î,
tâ mê låwer — gênzt der bånk,
mät diem ich gor oft äm wirthshousz drånk?

74.

(Mühlbach.)

Er frå wôr är mân geštorwe, mät diem så fil jôr špårsem uch zefriden gelieft hat. Ân ärem hîen âlder gênge så mäd enânder äm wå zwie käinjt, unt wu se ous ärem schäszelchen sopten, oder än e wîj âche mätenânder tankten oder sij än em klêne fäinjtchen e wênich fät wärmden unt mät brîd oder paloks drän tankten înd äm'd ânder, se hêsz et äinjden: „sop na tâ schaz!“ oder: „tank na tâ, schaz! ed äs un dir“. Dâ na de uorem âld un des âlde sëinjer bôr štânt, fêng så än esi un ze klôn:

„O wi! o wî!
dêt dît mir wî;
tâ gîszt, unt lêszt mêch hå elîn.
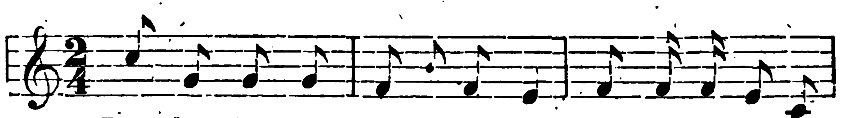
Îszt tankt ėch,
îszt tankst tâ,
tâ mėinj hårzer tankferlanker?
O wî, wier wit na mät mer tanken?
Owî! owî!“

Rückkehr.

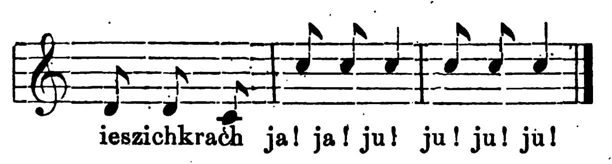
75.

(Sehr verbreitet — hier in der Hermannstädter Mundart.)





Dân der blôch de blê-chä schlach, schlach e-se mät dem



---

1. Dân der blôch de blêchä schlach,
schlach ese mät dem ieszichkrach.
Ju! ju! ju! — ju! ju! ju!
u. s. w. wie B.

B.

1. Dân der blôch de blêchä schlach —
Juchaida! juchaida!
schlach ese mät dem ieszîch krach.
Juchai, juchaida!

2. Et kâm der blôg ousz sėinjem lânt. J. etc.
mät dem kläpel än der hânt. J. etc.

3. Sâch der blêchen af de boch — J. etc.
„Nana blôch, na sėiszt te’t doch.“ J. etc.

4. Dân hie sich grîw un de štern. J. etc.
„Nana, blôch, na huoszt te hern.“ J. etc.

5. Nâm de blêchän an der hânt. J. etc.
schlach se drâmôl wèder de wânt. J. etc,

6. Schlach de blêchä wèder det knå. J. etc.
dat se bèrelt wå e få. J. etc.

7. Mät dem kläpel, mät dem bieszem. J.. etc.
dat se ousz der hânt moszt frieszen. J. etc

8. E bânt se un den däschfos un —
Juchaida! juchaida!
se word em frâ unt léf derfun —
Juchai, juchaida!

Der Reiter.

76.

(Katzendorf.)

1. Ai da mèinj här e règder, e règder wûl wärden
kangt hî sij än em gûnze giôr en hâszt nèd erwarwen.
Ėch had en âlde gîsebak;
ich sazt den hären uiwendraf,
en lèsz en dohi règden.

2. Ai da mèinj här e règder, e règder wûl warden
kangt hî sij än em gûnze giôr en sadel nèd erarwen.
Ėch had en âlt brâschaf,
ich sazt den hären uiwendraf,
en lösz en dohi règden.

3. Ai dâ mèinj här e règder, e règder wûl warden,
kangt hî sij än em gûnze giôr en zûm nèd erarwen.
Ėch had en âlde kèdelsûm,
dât gâf dem hären en gâden zûm;
ich lèsz en dohi règden.

4. Ai dâ mèinj här e règder, e règder wûl warden,
kangt hî sij än em gûnze giôr e schwiert nèd erarwen.

Ech had en âlt brêchschèkt,
dât hèng ich dem hären un de sèkt,
en lèsz en dohi règden.

Rathsherren.

77.

(Batosch.)

Grâ äsz der waimerštiûk —
giût, îrt der waisen irn riût!
Plak am lûnde —
wènštiûk am sûnde.

5. Hâ dâo mer dat of dise dasch —
am sol et lope wâ en fasch!
Hâ dâo mert ofm open
de waisz hiern si'n et flaisich lopen!
[De trebun sai iårenwiert,
10. am kliupt en de mailer wider'n hiert.]

78.

(Mühlbach.)

Mer kâme fîr den hanen —
mer haden't nèt gewanen.
Mer kâme fîr de richter,
dô gèng ed esz nôch lichter.
Mer kâme fîr de kènengsrichter;
e sôt . . . .

Michelsberger.

79.

(Hermannstadt.)

Nichen dèiwel äs nèd ärjer
wâ en danrich Mächelsbärjer;
hie ferkîft sèinj stäinjkij âr
guor dem štäder äm en drâr.

Drei Mitnationen.

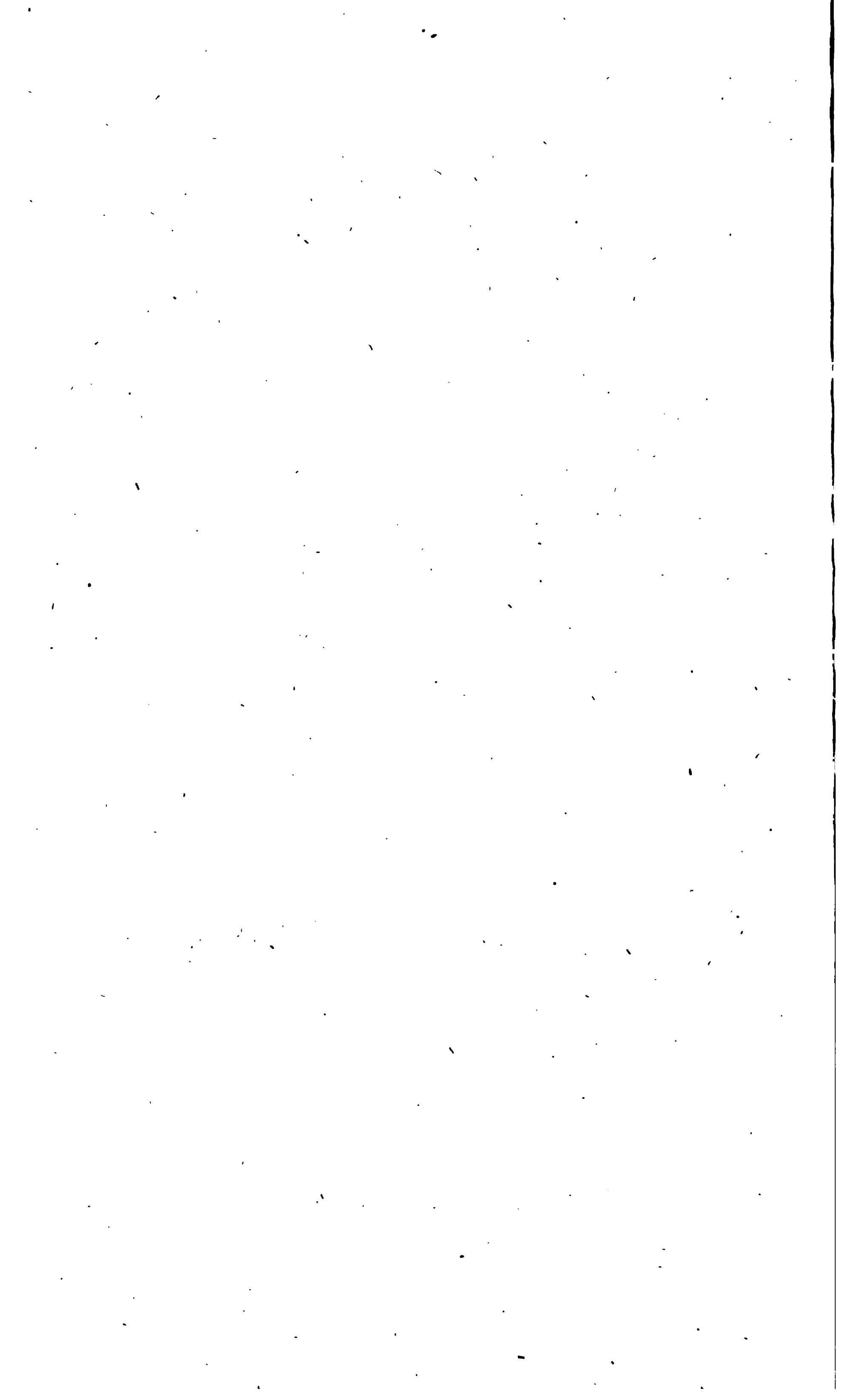
80.

(Sächs. Regen.)

Der Onger, Blôġ unt der Zigu,
dât sai guor lasztich lait;
der Jantsi flaċht de gonze dâċh,
der Moi tonzt mät dem botu nôċh,
der Kėre dier gît nåkich.

Drittes Buch.

(Sprichwörter.)



Sprichwörter

(zum gröszten Theil aus Mühlbach und Schäszburg, dann aus Sächsisch-Regen, Bistritz, Marpod, Braler und Kronstadt).

Bauernregeln.

1.

Säzt em um kräsztdâĉh häinjder de wäinjden,
se säzt em um ůszterdâĉh häinjder de bräinjden.

2.

Kierd em um kräsztdâĉh af der gasz,
se äsz se um ůszterdâĉh fum schnî nasz.

3.

Der Februar sôt,
wan de san net wêr,
se wîl hie erfråsen
det kâlw än der kâ
uĉh det däpen af 'em hiert
uĉh det kîren än der iert.

4.

A. Äm Februar kit der Spirkel,
B. Februar äsz Spirkel.

5.

Der Februar
kân âlt mî wå der Januar.

6.

Fîr 'em Februar grâlt der Zegun um misten.

7.

Äm Februar krachen de ŝtîn,
äm Mierz kracht det ėisz.

8.

Mierzeschnî
dît dem kîre wî.

9.

Äm Mierz wirt der schnî madich.

10.

Äs der Mierz hîş uch drėch,
se mâcht hie de geboure rėch.

11.

Kit der Mierz,
se nit der gebouer de plaǵ un der ŝtierz.

12.

Der Apräl
dît nôch wat hie wäl,
drėift de kälwer än de ŝtäl.

13.

A. Äm fråjôr mâcht e ramp waszer e fîrel muor
äm härweszt e fîrel waszer en ramp muor.
B. Än ändâjen en âchtel waszer e fîrl môr.
en auszdâjen e fîrl waszer en âchtel môr.

14.

A. Kit der Gėrch,
kit det gråsz,
mêr schläj em et mät dem humer än d'iert;
alîn der Mächel
dier bräinjd et nėt
mêr sîl em't mät der zang erouz zån.

B. Kit der Gérich,
kit de grâsz,
unt schlêd em et mät dem 'humpesz;
kit de Mächel,
kit e nét,
mêr dâszt em et mät der pätschzång.

15.

Der Urbânus ștécht mät seinje siwe pielze fum îwen eruow unt gîd ierpere klouwen.

16.

Wå fil de kraode' fîr em Gérjendâch säinjen, esi fil schwéje se nô em Gérjendâch.

17.

Der Mates äsz der éiszrämpler.

18.

Der Josêfi mâcht dem wäinjter en äinjt.

19.

Det kîren, dâd ed um Marîendâch berênt, dât hîscht bå'm kniede nét fil waszer.

20.

Maria rînijunk schîn unt häl
bräinjd ůbst genag än aler fäl.

21.

Führt das wasser am Maritag
ein strohhalm mit sich auf der gass,
dan den spruch man merk fürbasz,
die urzen man gut versorgen mag.

22.

Kid um Mariendâch der tuoszt fîr sé lôch, en sékt séinje schåde' néd, esi gît e nôg emôl af fâf wôchen änen.

23.

Wun em säinjt fum hélije gîszt,
dâ gält det kîren det alermîszst

24.

Wun em säinjt fum hélije gîszt,
det kîre ferkîfen uċh näszt mî hîszt.

25.

Pitrum Pâlz dâċh,
dî dem kueren de wurzel stâċh.

26.

Fîr Johani mės em äm rên bide, nô Johani kit e fu sälweszt.

27.

Nô em Laurenzi schlîd et nēmi än.

28.

A. Der Lîrenz sîcht än de bâċh.
B. Wun emôl der hirş än de bâċh gepischt huot, dernô
äs ed ousz mät dem buoden.
C. Der Medardus pischt än de bâċh.

29.

A. Rênd ed um Medàrdus, se rênd et nôċh firzich dâch.
B. Medardirên doure' firzich dâch.

30.

De Katrénj kid aw em beschluberde ruosz.

31.

Dî än auszdâje sich nét rakert, kân än ändâje laisztere fên.

32.

A. Dî de nét wäl gråbeln,
won de hâschräken zåbeln,
dî mės äm wäinjter gô mät dem sîl:
„brâder Honesz, hôd er nét hâ fîl?“.

B. Wier nät gô wäl mät dem raichn,
dåt en de schnôken sėn štaichn,
mâisz äm wänter gô mät dem sêl,
ånt frôg'n ôf nät hâi äsz fêl.

33.

Won der kėnenk Stêfe sėsz waimern äszt, wit geât weinj.

34.

Um frėktij ändert sich gären det wäder.

35.

Wun äm somer fil haszelnäsz gerôde, se kid en hart wäinjter.

36.

Âser Härgot git de wäinjter, wå de lėkt det hâ hunt.

37.

Wu wîlw uch fis än de muort kun, äsz de dėirunk nėmi fär.

38.

Maria lichtmäsz
äsz der wäinjter gewäsz.

39.

Wu sich de dåj ufên ze läinjen,
sė fêt sich der wäinjter ùnzeštäinjen.

40.

Der Mierz
nit de plag un der štierz,
der Apräl
hälde e wėder štäl.

41.

Frå daner
špêt hanger;
špêt daner
Frå hanger.

42.

Wun et danerd iwer'em dêre bûm,
dernô wî dem ôrmen akermûn.

43.

Wun de kėkesch krên,
kit gäre rên.

44.

Morjegieszt
bléiwe sälde fieszt.

45.

Wun de kaze ṡpile, wird et kâlt.

46.

Wun de kaze ṡpile, wird ânder wäder.

47.

A., Wun de flî ṡtêche, kit rên.
B., Wun de mäke ṡtêche, kit rên.

48.

Wun de ṡpäne wirke', wird ânder wäder.

49.

(Local in Mühlbach.)

Wun ed ousz dem schiele wäinjkel kit, dernô schit et mät schiefern.

50.

A. Wėszelkôrn
brût ferlôrn.
B. Somerkîren
brît ferlîren.

51.

Rôken
sė brôken.

52.

Der schôrn
Erhalt det kôrn.

53.

Låwer blô
wå nėt dô.

54.

Fôl dîren —
niche kîren.

55.

De wäk
mâcht däk.

56.

Mät der huower
śpuord em de gîszel.

57.

Ä mî gräsz,
ä wėnijer hâ.

58.

(Von Obst und Wein.)

Ale fâf jôr
î gôfjôr.

59.

Ale neinj jôr
î (zwie) wėinjjôr.

60.

Mėiszgeknåjel
wėinjgedråjel.

61.

Zåpt em en wėinj fun angden,
esi bekit e îwe wangden.

62.

Gorneschgedräinj
mâcht de käler äinj,
Schmîjereinj
bräinjt gâde wėinj,
Maschketäler
lêrt de käler.

63.

Smėjer
kälerbedräjer.

64.

Hîwėisz
getcheschėisz.

65.

Grånspôt —
hälf esz Gôt!

66.

A. Giet dem schiler åsztwėinj,
se wird ir sîl äm hėmel sėinj!
B. Giet dem schiler åsztwėinj,
se wirt sėinj sîl äm hėmel sėinj.

67.

Kėnengåszt
sėn ded alerbieszt.

68.

Nichen sėszer
wå de räszer.

69.

A. Frinkesch štôk
git der mêt de bîrten uch de rôk.
B. Gorneschštôk
git der mêt de sangtichrôk.

70.

Der grangd äsz det bieszt kapitâl.

71.

Am grangd äsz det gield um biesten ugelôcht.

72.

Fil mäszt
fil häzt.

73.

Ze fil mäszt
det kîre fräszt.

74.

A. Wå te den ierich bâszt,
esi drît e der frucht.
B. Wå te den ierich fliechst'
esi bezuolt hie dir.

75.

Gäf dem bodem, se git hie der uch!

76.

A. Det drätmôl akere', gît fir îmôl mäszten.
B. Drâmôl akêrn
äs îmôl mäszten.

77.

Der aker klît,
der wäinjert bräinjt nît.

78.

Jerij uschlôn,
un zönge fergôn.

79.

Jerich fersaszt —
um häinjdre gekrazt.

80.

Fil rên,
fil mên.

81.

E guorten äs en gât mälchkâ.

82.

E guorte bräinjt filed än't housz, wad em sonzt af em muort säke mèsz

83

Wô der gårtner nèt pîzt, dô pîzen de ropen.

84.

Wad um kräsztdâćh muoǵer äsz, wirt nô dem kräsztdâćh nèmi fät.

85.

De ŝtrôsz
fräszt detz

86.

A. Der blêş Elias kit mät dem danerwäder.
B. Der Ilie bräinjd e wäder.

87.

Wun de san äm angdergôn zeräksèkt, äsz hîsch wäder ze erwuorden.

88.

Wun de san rîd angdergît, kit wäinjt.

89.

Mônhôf,
rênegôf.

90.

Niewlich morjen,
gûldij ôwend.

91.

Wun de bâčh štark rouscht, gid et rên.

92.

Dråf nôčht
huot sälde réif gebrôčht.

93.

De früösch kréische nô rên.

94.

De krôe kréische nô schnî.

Thiere.

95.

Wun em fum wûlwe ried, äsz e nét fär.

96.

Der wûlf wieszelt det hôr awer nét séinj gewunhît.

97.

Der wûlf bleift äinjden e wûlf.

98.

Der wûlf fräszt de wäinjter nèt.

99.

Än diem der wôlf behôrt
än diem e begrôt.

100.

A. Bäszt te angder de wèlwen
se mèst te mäd en hèlen.
B. Mät de wèlwen
mèsz em hèlen.

101.

Der wäulf zècht de schwäunz än.

102.

Wat frôcht der wûlf nô de statuten?

103.

Der wûlw äs unt bléift e wûlf, wèrt e uġ âlt wå de Kakel.

104.

Der deiwel sâl dem wûlf trân.

105.

Wî wit dem wûlf den tèrmen ôfgewänen?

106.

Wäld er de wûlf zem hane (grêwe, richter, får, kånter) mâchen?

107.

Der wûlw äs äingden hangerich.

108.

Der wûlf wèiszt den hangden de zäinjt.

109.

A. Wad än des wûlwe seinj zäinjt kit, kit nèmi erousz.
B. Ousz des wûlwe sèinjem rače' kân em näszt mi gewänen.

110.

Der wûlf huot det föle wèrjen häiujder'n îren.

111.

Ai wol from äsz der wûlf!

112.

Der wûlf dît näkeszt nèmeszten näszt.

113.

Der wûlf dinkt nèt gärn un de hočhzet.

114.

Der woulf fräszt uč de gezîchent schôf.

115.

Mät entbode wird der wûlf nèt kleač.

116.

Fus uč wûlf
äsz fèdel ènesz hûlz.

117.

A. Der kânter hat de fusz bedrueğen.
B. Der Saks hat de Jude bedrueğen.
C. Der Alber hat den teiwel bedrîjen.

118.

Dem fus äsz nèt ze trân, uč wun em dinkt, e wêr dît.

119.

Fus uč wûlf zäre sij uč nôč bå'm kîrsner än der bit.

120.

Der fusz (wûlf) ferlènt sich nèt.

121.

Em sâl lâwer kîr̦ner wâ fusz sèn.

122.

Cha! der fus äs e gât dokter.

123.

Der fusz sorcht geât âf de hienen.

124

„Alesz huod en iwergånk" hat der fusz gesôt, da se'm det fiel iwer de îren zugen.

125.

Bäs em de bieren nèt huet, tèrf em det fiel nèt ferdräinjken.

126.

Äm wäinjter lutscht der bier un de klôen.

127.

Mät biere' sâl em sich nèt bräinjen!

128.

Ai! wol äsz der bier en dinzer!

129.

Der hôsz wirt näkeszt e wûlf.

130.

Der hôsz fergäszt det fôter eâser, wun e de fusz sèkt.

131.

Der hôs uch der Zegun hu kurâși, wu se nèmeszte' så, fuor dèm se grâlen.

132.

Der hôsen uch der Zegun — dât seinj zwîn hälden.

133.

Fil heangt sèn der hôsen dît.

134.

Wun der huos äm fiefer lât, nor dernô huot e râ.

135.

Der hangt rècht de brôden.

136.

Der hangt schèrlt sich fun de schliejen.

137.

Der heangt bilt: „ham! ham!“ unt dinkt derbâ, e hât en mäk gefângen.

138.

A. De îrscht hangt schmèiszt em än de bâch.
B. De îrscht hangt mès em än't waszer schmèisze, sonzt wärde se rôsendich.

139.

Ousz dem hangt mâcht em niche bâflîsch.

140.

En hangt, dier de schlêft, sâl em nèd afwâken.

141.

Dît hangt bèisze nèmi.

142.

Ug äm en drèch schank
bèisze sich de hangt.

143.

En hangt håt de schôf.

144.

Der hangt gänt seinjem brâder en gâde bäsze nėt.

145.

Dem schwėinj äs ålent hîsch.

146.

Fuor det schwėinj gid et näszt gårstijed än der wärlt.

147.

Det schwėinj äsz nėt hâklich.

148.

Dem schwėinj schmakt ålent nô kreokt.

149.

Wat frôcht det schwėinj nô latėinjescher käcben?

150.

Wat wîsz det schwėinj, fu wad et fät wirt?

151.

Det schwėinj drîmt gäre fum âker.

152.

Der bêszt fuegel wêr det schwėinj, wun et flijel hât.

153.

Fum schwėinj lîrd em môresz.

154.

Ai wol e rėnlich gedår äsz det schwėinj.

155.

E licht schwèinj blèift nèt gärn än der hiert.

156.

Wier sij än de klâe mäinjt, die frieszen de schwèinj.

157.

Wier nèt folcht de sèinjen,
dem dâd et mät de schwèinjen.

158.

Dô em det fårkle kråt, duor gîd et.

159.

En iesel gèng än de fremd, en iesel kâm hîmen.

160.

Der iesel sègd uch mät dem ûgespäjel näszt.

161.

Wèl der iesel schîn säinjt, mèsz em en doräm zem kånter mâchen?

162.

„Näszt gîd iwer de däsztle“ spräecht der iesel.

163.

Wun em den iesel lueft, wôszen em de îren.

164.

Wun et dem iesel gât gît, se gît hie af't eis, un brächt sich det genäk.

165.

A. Wat fum iesel gebîren äsz, blèift iesel.
B. Eiesel blèift iesel.

166.

Än diem der iesel behôrt, begrôt hie uĉh.

167.

A. Säinjd em den iesel mät dem kläpel geschlôn hat, huot en nėmi gärn.
B. Säinjd em den hangt mät dem ŝtoĉhėise geschlôn hat, huot et nėmi gärn.

168.

Iesel und uosz, dât sėinj zwîn ŝtâtlich kärl.

169.

Fum uoszen tėrf em mät rêcht näsz ândert ferlange, wå gât flîsch.

170.

Der îsz huod en lånk zang, awer e kân nėt rieden.

171.

De kâ lîft är kâlf.

172.

Der uos äsz des iesel sė geläfter.

173.

Wat sâl drousz wärde', wun der uosz båm iesel än de lîr gît?

174.

Uos unt kâ
bėrlen: hoâ! hoâ!

175.

„Ich wîl jô gäre lûfe“ sôt der bäfel, „awer ich grâlen de iert säinkt angder mer zesumen.“

176.

De bäfelkâ äsz schwarz, awer se git wèisz mältch.

177.

Em krânke rôsz mès em fil zârieden.

178.

E gât ruosz wiert nèd af de paitsch.

179.

Wat fum hâszt gebuoren äsz, blèift fèlen.

180.

Bäsz det grâsz wieszt
äsz der hâszt dît.

181.

„Dem ruosz sâl em uǵ af der âtuf nèt trân" hat der Agnîtler gesôt.

182.

Wâde wô det ruosz de lîter afe âtècht?

183.

Dem rôsz sâl em uǵ af em hèmels nèt trân.

184.

Wun em det ruosz un de kräp did, esi fräszt et.

185.

Em drêt de gor nèt mät dem uorsch kên der kräp.

186.

Gât ruosz fäinjt em äm âtal.

187.

Wier af det ruosz sâzt, kân néd äinjde sô, wuor de rîsz gît.

188.

Wun em niche ruosz huot, rékt em af dem gîsebak.

189.

Bierijåf nät dréif mich,
bierijuof nät réit mich!

190.

En jêt gîsz huot de wégde gärn.

191.

En gîs uġ e schlidentaiszelt så gruodous än de wärlt.

192.

Em ferdêt de hueber nät åf de gâisz!

193.

Wuor der hamel gêt, duor gô uch de schôf.

194.

A. Uort fun uort,
nichen gîs ône buort.
B. Uort fun uort,
det bâflîsch fun der schwuort.

195.

Kaz äsz miz.

196.

De kaz liecht nichen åchen.

197.

Wat schirt sich de kaz dräm, wun de kächen ubrât?

198.

A. Wier dît de kaz af de brôde sorjen?
B. Wier dît de gîsebak af de wäinjert sorjen?

199.

En schådlich kaz måčht en gât wirtän.

200.

De kaz tėrf de kîser usån.

201.

De kaz hat det štočhėise verlîren.

202.

Wun de kaz nėt derhîm äsz, hun de mėisz hočhzet.

203.

Wier wit de kaz äm sak kîfen.

204.

Fîr ėner kaz lûfen učh tousent mėisz derfun.

205.

De kaz dît ėnem hîsch, aver ed äs er nėt ze trân.

206.

„Na sâl mer de kaz kun!“ sôt de mousz, dâ se äm lôčh wôr.

207.

Gestîlä kaze mėisle gât.

208.

Wier en kaz huot, mėsz de mälch zâdåken.

209.

Wun det mėiszke sad äs, äs det miel bäter.

210.

Uch der kokesch drît spîren.

211.

Wat nèd am kokes äsz, mès um kâm sèn.

212.

De hîn lîft är âchen.

213.

Tała!
pala!
de gâsz gô barbesz.

214.

În krô päkt der ândrer nèt de ûgen ousz.

215.

Uǵ en bläinjt krô träft ald iszt de ståken.

216.

Ousz der krô wirt nichen douf.

217.

De krô mâcht det näszt ausz därn.

218.

Krô bå krô,
pô bå pô.

219.

Der kukuk liecht, unt brådicht nèt,
der far dier prädicht, unt häld et nèt.

220.

Dèr kukuk liecht sèinj oâr ä frèmt näszter.

221.

Der kukuk réft séinje numen.

222.

Et fläje' fil fijel angder'm hėmėl eräm.

223.

De fijel brådigen um låfsten än ärem ålden näszt.

224.

Dę mäsch dréift de schwolw ous ärem ȋjäne näszt.

225.

Der fäsch wird äinjden um hîft ståingkich.

226.

Det fäschken hat de bäfelkä gefrieszen.

227.

De grîs fäsch frieszen de klėnen.

228.

En glåde fäsch kân em nėt hålden.

229.

Et sėle nor pėrl sėn, de krader fäinjde sich.

230.

Äm porl (podl) säinjen de kruoden.

231.

De nôter feräkt nėt fun ärem gäft.

232.

Ä mî ômesen, ä grėszer dér hûfen.

233.

Et huot nôc̀h nichen ômes en bäfelkâ ägeschlakt.

234.

De mäke' kun af't sėsz (af den zaker, af det hînch).

235.

De mäk schėiszt dem kîser af de nuosz.

236.

Wun de lous än de gräinjt kit, dinkt se, se wêr ą̊injden dô gewieszt.

237.

Äm gräinjt gîd et der lousz gât.

238.

Wun de lous än de gräinjt kit, mâc̀ht se sich porich.

239.

Wier wirt sich lėis än de pielz mâc̀hen.

240.

Flîenhâder wêr licht sėn.

241.

A. Dem mäsztkiewer gefäld ed äm kâbesch.
B. Der mäsztkripes dôc̀ht sich gâd äm kâbesch.

242.

„Nur imer vorwärts!“ sôt der kripesz.

243.

Der schnikeschnuog̊el sûl af de hoc̀hzet gôn, unt kâm glat zer dûf gerêcht.

244.

„Got sâ dånk, dat dėsz lånk rîs en äinjt huot!“ sôt der schnikeschnuoġel, dân e drâ schrät fär gegange wôr.

245.

De mat dinkt, et wêr nîreszt bieszer wå äm krîn.

246.

Uġ en schämpeszmat
dinkt är liewe gât.

247.

„Håt mij âser Hårgod ‘en bâflîschmat gemâcht!“ sôt der Zegun.

Essen und Trinken.

248.

A. Schwarz brît
mâcht de baker rît.
B. Zwibel och brût
mâcht de wången rût.

249.

Krokt
fält de hokt.

250.

Uġ en lous äm krokt äsz bieszer wå niche flîsch.

251.

Jeszen
äsz nėt frieszen.

252.

Gât gesieszen
äsz half gieszen.

253.

Gât kân,
gât ferdân.

254.

Huod
äsz half suot.

255.

Môl bå môl —
wor lânk äsz't jôr!

256.

A. Wier ze śpêt kit, äszt häinjder der dir.
B. Wier ze śpêt kit, äszt af em hiert.

257.

A. Wier ze śpêt kit, nit ferlåft mät dem iwrichgebliwänen.
B. Wier ze śpêt kit, nit ferlåft mät de knôčhen.
C., Wier ze śpêt kit,
mät de brôke ferlåft nit.

258.

Fu wat kit de gicht?
fum äintchen,
fum fäinjtchen
uč̂h fum käntchen.

259.

Lief! bâlt hîrscht te de kukuk nèmi säinjen!

260.

Em mèsz nèt äinjde mät dem grîsze liefel ieszen!

261.

Em mėsz nėd ales af îszt frieszen!

262.

Et sė' mî dåch wå brôtwîrscht.

263.

Af der hoċhzet wîch brît.
nô der hoċhzet kåmer uċh nît.

264.

Wier fun der sup äszt, mės uċh det fîsch hälfe bezuolen.

265.

Bäszt te hangrich, se låk sålz, se wirśt te uċh durśtich.

266.

Ä wėnijer em än de käċhen dîd, ä bieszer schmakt se.

267.

Det waszer äs uġ än de schaġen nėt gât.

268.

Der wėinj
äsz fėinj,
det bår äsz goresîcher.

269.

Nâ wėinj,
nâ liewen.

270.

O tâ hårzer wėinjgeschmak!
dėinjetwiejen gôn ich nakt.

271.

Der wéinj
dît det séinj.

272.

Frémt brîd äsz der käinjden är sémel.

273.

Kram uch schlêcht
äs än det däpe gerêcht.

274.

(Vom Brot.)

Låwer en dôzen
wå en flôzen!

275.

Wier de brôde wäl ieszen,
térf gafel uch mieszer nét fergieszen.

276.

Fäd ieszen
mâcht schémern.

277.

(Vom Rettig.)

Des morjest gäft,
ze mätâch spéisz,
des ôweszt arznâ.

278.

Näszt äsz gâd än de ûgen
awer néd än de muogen.

279.

„Ich dånken! ij ieszen det flîs, ug ône brît“ hat géner gesôt.

280.

Wun näszt mî äsz, huot de uorem sîl râ.

281.

Schäk dich gorjel!
et kid e plåtschrên.

282.

Drâser brît,
Hêltner kreokt,
Strêkferder bâflîsch,
Bûlkeser wêinj
Schêszburjer frân —
bå dien äsz geât sêinj.

283.

Låwer gedranken
uch gehanken,
wå nêt gedranken
unt doch gehanken!

284.

Det bâflîsch schmakt nêt gât, bäs et drif gedanert huot!

285.

Wol sêsz sên de wêinjmern — zemôl ousz des nôber sêinjem wäinjert!

286.

Än uorg äs alesz gât.

287.

Wô et der nêt schmakt, losz ŝtôn!

288.

Wô et der nêt schmakt, kôch der artischoken!

289.

Wô der drêch brît nêt schmakt, se sâlz der't!

290.

Wô der drèch brît nèt schmakt, fräs en zångdôzen?

291.

Wiem drèch brît ze licht äsz, wird îszt frî sèn äm ferdrocht kraszten.

292.

Wier ferschämelt brîd (kês) äszt, fäinjt krèzer.

293.

Dåjlich brît
štält de nît.

294.

Bå de grîszen hären äszt em uch nôch ropekächen.

295.

Gèdûld iwerwäinjd uǵ e gât krokt.

296.

Gebrânteweinj äsz des huszâre sè kafê.

297.

Geschmiert brîd äsz desz schiler sèinj hånklich.

298.

Äsz, wat der schmakt,
unt lèkt, wat te kâszt!

299.

Sâlz uch brît
dit de käinjdern nît.

300.

Der drank
äm mangt
sôt sèinjesz härzens grangt.

301.

A., Ed äsz niche fåder hâ esi hî geladen, dat nét nôğ
en gafel fôl draf gît.
B., Niche faider äs esu huch geluoden, aldåt nät nôch
e plauder kent dråf gô.

302.

Gäf dem mél, ed äszt.

303.

Ėn géchwîchperd ône wurscht, äs en frå ônen houf.

304.

Ed äsz laicht hanger légde, wun em e lâm gefrieszen huot.

305.

A., Gât schmakt
mâcht de käinjder nakt.
B., Gât schmakt
mâcht den hainjdre nakt.

306.

Schéisze git hanger.

307.

Låwer schéiszen
wå der boch zeréiszen.

308.

Gât schmieren,
gât fuoren.

309.

A., Dräinjk und äsz,
der uormer lékt nét fergäsz!
B., Dräinjk en äsz,
âsen Härgot nét fergäsz!

Schlemmer und Verschwender.

310.

Der Hanz ferdånd et,
der Hanz ferzierd et.

311.

Wå em't gewänt,
wå em't ferspilt.

312.

Wôǧesz gewänt,
wôǧesz ferspilt.

313.

Fil dîlesz,
schmuol ärwesz.

314.

Borjen
mâcht sorjen.

315.

Ous dem begelkaszten
sâl em faszten.

316.

Äsz, dräingk, unt los âsen Härgod en gâde mân sėn.

317.

Låwer sâl der grîsz torn ämfalen, wå en flasch fôl wėinj.

318.

U lasztijen dåjen,
iwerfäle sij är fil de måjen.

319.

Äm wėinj ersofen är mî wå äm waszer.

320.

Et ŝpile sij înder âr zân uorem wå ėner rėch.

321.

Em fäinjd äinjden îreszt en dir ôfen.

322.

Em sėgd äinjden îreszt en kîp rûċhen.

323.

Et schmakt hâlt nireszt esi gât wå äm schinkhousz.

324.

Ed äsz niche krinzken esi hîsch wå der zîjer.

325.

Det schinkhous äs ôfgebrât,
em hôd e fäzes dôrgebât.

326

Fôl,
kwôl!
näszt hun äs e lâsztich liewen.

327.

Ousz der bid än trôċh,
ousz dem trôġ än't schaf,
ousz dem schaw än de schôċhtert.

328.

Ousz dem kaszten
än det fälpes,
ous dem fälpes
af de mäszt.

329.

Der britŝpôrer, der ŝtrâkfosz.

330.

Lasztich gelieft unt sêlich geštorwen,
hîszt dem tèiwel de rêchnung ferdorwen.

33.

Prädich, prädich!
de kirj äsz lädich.

Weib und Ehe.

332.

Mêtchen
houszrêtchen.

333.

Kurz uch däk
äz e fräinjklich ûgebläk.

334.

Nô de schwarze kîrsche štècht em hî.

335.

Än der schwarzer iert gerêt gât kîren.

336.

Schînhît ferziert,
tugent blèift wiert.

337.

Schînhît ferziert
awer det schâszelt blèift glat af em hiert.

338.

Det gesicht bräinjt det mêtchen angder de houf.

339.

De hèscht åpel sè madich.

340.

Wu sich de mêtcher äm ṡpäjel besån, zärt der tèiwel det uorschlôch.

341.

A., Em sâl det mêtche nèt ze muort drôn!
B., Em sâl nèt mät mêtcherè jôrmert bân!
C., Em sâl det mêtche nèd af de jôrmert fåren!

342.

Ousz der wuol
de kwuol.

343.

Det mêtche sâl afsäze, wun em der wuoge kit.

344.

Det mêtche sâl gô', wun em et rèft.

345.

Det mêtchen äs en wôr;
gäf se dôr!
ä läinjer em se hält,
ä wenijer se gefält.

346.

Alzefèinj wôr gît nèd af.

347.

De ziprîsz ferkîft pitersèltch.

348.

Wuort nor wuort, et kid unt pitersèltch ferkîfen.

349.

Gäf der dûĉhter bå zėgden en mân!
se äs en. îpesz, dât sich nėt hâlde kân!

350.

Wier wîsz, wô dier rėkt,
dier nô mir sėkt,
wier wîsz, wô dier fiert.
dier mėch begiert,
wier wîsz, wô dier gît,
dier mich nit?

351.

Åser Härgod äs em jêde mêtchen en mân oder tousent (hangdert) gälde schäldich.

352.

E jêt däpchen
fäinjt sėinj dåkeltchen.

353.

En jêd akesz fäinjt är hälf.

354.

E jêt mêszer fäinjt sėinj štil.

355.

Der sak fäinjt schî sėinje bäinjgel.

356.

E jêt räinjeltchen
fäinjt sė fäinjerchen.

357.

A., En jêt krô
dinkt se wêr en pô.
B., En jêt krô
dinkt är dûĉhter wêr en pô.

358.

Et gefält sich nichent licht.

359.

Îwe wå en pô,
angde wå en krô.

360.

De fieszper äsz lėnker wå de kirch.

361.

De fråen dinke se wêre schîn trå,
wu se ėne låwen uch nôch zwîn derzâ.

362.

De frå dinkt se wêr schîn trâ,
wu se ėne gären huod uch nôg är drå.

363.

Mät den häinjde bäinjt em îlėkt,
mät de fėsze lûfe se fun enânder wėkt.

364.

Des ôweszt blån de kėrbesz.

365.

Ousz em ûch
riet det härz.

366.

E mazken ône bôrt,
en sop ône sâlz.

367.

A., E mazken ône grun
e krokt ône rûm.
B., E mazken ône grun
e krokt ône bâflîsch.

368.

Alen dâch hîs,
äsz näkeszt hîsch;
um sangtich hîsch,
dâd äsz hîsch.

369.

Grèszen äs en hèfleget,
dânken äs en schäldeget.

370.

Schîne grosz!
fräinjtlichen dånk!

371.

Mêtchen
norem wérmtchen.

372.

E mân bråcht nor de hânt ze wiejen, se hêd un em jêde fäinjer en frå.

373.

E knêcht nor ousz štrî gedrêt
äsz mî wiert, wå en gäldä mêt.

374.

Nåm der bå zègden en wânz (flî) än't bât.

375.

Frå gefrât,
nå gerât!

376.

En mân ône frå
friesze wânzen uch flî.

377.

Säch nor mäd ėnem ûǵ aft mêtche' mät gėnem af dât wad et huot!

378.

Îstânt,
wîstânt.

379.

Ålt mån uch jong frå — sächer käinjt.

380.

Jang schîlmîszterän,
âlt bädlerin.

381.

De fråe wiesche, bake, kôchen,
unt fliejen es uch de knôchen.

382.

Der mân sâl äbräinjen,
de frå sâl zesumen hâlden.

383.

Der mân sâl mîren,
de frå sâl erhâlden.

384.

E gât wirt kâ nėd esi fil sumeln, wå en licht wirtän durchbräinjen.

385.

Wun em fêd un ze frân
hun de lėkt ze kân.

386.

Gied uch gât wirt ferziert,
det schâszelt bleift der af em hiert.

387.

Ed äsz mer nėd äm't mėiszken,
wå äm't heiszken.

388.

De frå sâl nêt de hîsen un hun!

389.

Wân de frân wâschen ont bâk'n
säzt in der tėiwel händer'm nåk'n.

390.

A. Em kâ laichter en hiert huosn hâid'n, âlz en frâ.
B. Låwer en sak fôl flî håde, wå en licht frå.

391.

Ed äsz nėt gât mät der schwijer un ėnem däsch säzen.

392.

Häinjder er flėiszijer frå wiweld et.

393.

A. Det ruos uch det gewier uch de frå sâl em nė-
meszte lân.
B. De ûr, de bis uch de frâ
nėmeszte' loâ!

394.

Pėszpere git ferdôcht.

395.

En âgeshlôä frå,
en âgesâlzän hîrsch.

396.

Îstând äsz krîn mät huench.

397.

Ištând
äsz der frâden ufånk.

398.

En bîsz frå äsz sèsz wå inzken.

399.

Wier schimpft,
dier kîft.

400.

Wun âser Härgod en nare brocht, se lêt e em âlde mân de frå štärwen.

401.

De îrscht frå fu Got,
de zwiet fun de mäinjtschen,
de drät fun dèiwel.

402.

Wier nit de kâ mät zamt dem kâlf?

403.

Ferkud ich! det liewen äsz kurz.

404.

Wun em de zwêt huot, wîsz em, wier de îrscht wôr.

405.

De sêlich gewênd em gor filmôl.

406.

Štèffuoter
sälde fuoter,
štèfmoter,
bäschmoter.

407.

Wun âser Härgot de käinjt wäl ŝtrôfe', git e'n en stéfmoter.

Haus, häusliche Sorge und Arbeit.

408.

Îjän hiert
gûlt wiert.

409.

Låwer än em geschlôänen housz,
wå gânz dertousz.

410.

Ed äs iwerâl gât — awer um bieszten der hîm.

411.

Wun der ôwent kit, schlészt em de dir zâ.

412.

Schlèsz,
nèt ferdrèsz!

413.

Låwer zåmôl gemieszen
wå îszt fergieszen.

414.

Desz härn ûch mâcht det ruosz fät.

415.

Wier sälweszt ugréift, huod ed än häinjden.

416.

Wå der här,
esi det gesäinjt.

417.

Zwê jôr äm hausz
äm dräte nor erausz.

418.

Gesäinjt,
dât fil ferlėiszt uċh fäinjt,
los ousz dėinjem housz geschwäinjt!

419.

En trâen dåner kân em nėt genaċh bezuolen.

420.

Gånk schlôfen en ṡtanjt nô den hînen unt ṡtånd af
mät dem dâċh.

421.

A., Mät der san schlôfe gôn,
mât der san afṡtôn!
B., Mät den hîne schlôfe gôn,
mät den hînen afṡtôn!

422.

Mėszichgång
äsz desz teiwels râbånk.

423.

Mėszichgånk,
ales iwels ufånk.

424.

Wad em nėd äm hîft huot, mės em än de fėszen hun.

425.

Et gô fil gât schôw än ėne ṡtal.

426.

Wier um îwe säzt um nêchsten
kâ sich äinjde wärmen um bêszten.

427.

Wier d'îrscht kit, muold um îrschten.

428.

Sorj äsz fîr de schade gât.

429.

Baim auszkiern fänt sij ålesz.

430.

Fîrgenîn — un uorsch gegräfen.

431.

E jôr äsz nêd un de štâke gebangden.

432.

Wad em gären dît,
Kid înt nêt schwêr un.

433.

Haf gedûld! îszt dân der niche mi zäinjt (knôčhe) wî.

434.

Fouel lèkt hu gäre fèiertâčh.

435.

Nît
säkt brît.

436.

Nêd äinjde kačhen,
nêd äinjde lačhen,
nêd äinjden zêren,
nêd äinjde bêren.

437.

Gôn de naren af de muort,
hun de Juden en gâde muort.

438.

Nom de ûgen än de häinjt!

439.

Frôĝen uch lîren
bräinjt muntchen ze îren.

440.

Dåd äs e licht jôrmert, duor em äm ėlf ze frå, äm zwėlf ze lânzem kit.

441.

Fum wėnich dinke bekid em rît hôr.

442.

A., Fum alzefil dinke bekid em grô hôr.
B., Fum alzefil dinke bekid em en glaz.

443.

Näszt los af de lånk bånk!

444.

Wun te näszt mî huoszt, wirst te klî muolen.

445.

Wohär nien, unt nėt stielen?

446.

Wun det dâch drėj äsz, wå sâl et trėpsen?

447.

Wun de kof lädig äsz, drêd em ämsonzt un der pip.

448.

A., Schmèisz gild än de bâch!
te sèiszt ed af de gorefâsztdâch!
B., Schmèisz gield än de bâch!
te sèiszt ed af de nèmermîszdâch!

449.

Det gielt wieszt nèt, wun em't sêt.

450.

Îmôl
äsz kîmôl!

451.

Et flèszt fil waszer än der bâch derfun.

452.

Losz mij, ich loszen dij uch!

453.

Zwiemôl gebangden
fieszter befangden.

454.

Af der bierenhokt lèkt em hanger.

455.

De wègdebîm drôn nichen biren.

456.

Wier sich nèd ämsèkt
dier lèkt.

457.

Drèlen, drèlen — hèmder drôn!
zäinjzeln, zäinjzeln — naktich gôn.

458.

Et kid ėnem näkeszt äszt ämsonzt.

459.

A., De gebrôdän douwe fläje nėd än der laft eräm.
B., De gebake kletite (fånkich) fläje nėd än der laft eräm

460.

Et falen nichen krape fum hėmel eruof.

461.

Et rênt näkeszt tukâten.

462.

Wier de häinjd än de schîsz liecht, diem ferdrėje se

463.

De arbet huod nôċh nėmeszten den apetit ferdorwen
oder de schlôf ferdriwen awer munch î fouler äs
un zėnge ferrakt.

464.

Arbed äsz de bieszt śpekulazion.

465.

Wå de arbed, esi der lîn.

466.

Wå em sėinj arbet mâċht, esi bezuolt se sich.

467.

Hard arbet
laicht schlôfen.

468.

Fil arbed än der jugent,
gât rieszten äm âlder.

469.

De jangen äm schwîsz,
de âlden de häinjd äm schîsz.

470.

De arbet wûl nėmeszt ärwen.

471.

Wat te hėkt dîszt, mėszt te more nėt dân.

472.

Fil arbet, fil brît;
fil schlimpre', fil nît.

473.

Fil arbet,
fil ferdånen.

474.

Än der san, ferdånd em de schåden.

475.

E jêd arbeder wäl sėinje lîn.

476.

Wå der mäinjtsch, esi de arbet,
wå de arbed, esi der mäinjtsch.

477.

Ugefangen, half gedôn.

478.

Arbet schäzt fîr uormet.

479.

Arbet lėt nėt darwen.

480.

Arbet fäinjt em iwerâl uğ äinjden.

481.

Hortich bå der arbet,
hortich båm ieszen.

482.

Der här firousz,
dernô kit det gânz housz.

483.

Et wîs e jêder, wô en der schach dräkt.

484.

Ed äsz waszer äm branen, awer em mės et schåpen

485.

Fil bân,
fil ferdân.

486.

Fil begieren,
alesz ferzieren.

487.

A., Der alendâch brocht fil.
B., Der alendâch huod e grîsz mėl.

488.

Schûlden um nåe jôr,
schûlden äm gânze jôr.

489.

Fil schûlden,
fil dûlden.

Handwerk, Stände und Klassen.

490.

Det hântfreng äs e gäldä bodem.

491.

Wå em det hântfrenk dréift, esi gîd et.

492.

Än der wierkesch akert der hântfrenger.

493.

Jôrmert bân,
fil ferdân,
wénij än de kaszten dân.

494.

Siwen hântfrenk,
firzån âgläk.

495.

A., Môntich blô,
dâsztich hangshôr.
B., Môntich blô,
dâsztich hanger.
C., Môntich blô,
dâsztich nét dô.

496.

„Hâlt tâ, éch hâlden nét! hâlt tâ, éch hâlden nêt!“ sôden desz schnégder séinj stäch kênenânder.

497.

Stäch wékt
befërdert de lékt.

498.

Uch der däptner lacht, dân e ämgestälpt hat.

499.

Der schoszter rècht nô bêch.

500.

Et gît nichen grôfhit iwer des flîscher sèinj.

501.

De bèdner bäinjden de kofen,
unt wälen uch gären drousz sofen.

502.

Gielt hun äsz det bieszt hântfrenk.

503.

Der kûfmân lîft sèinj wuor.

504.

Der kûfmân hîszt en jêde: „gnêdijer här."

505.

Der kûfmân dinkt:
kiszte nèt hèkt
kiszte mer moren,
kiszte mer îszt,
se mèszt det bezuolen.

506.

Der kûfmân ṡprächt:
kiszte mer säldeu,
mèszt te't entgälden.

507.

Wun em dem gebouren de fèsz krât, se geschwale se'm.

508.

Wun em mät dem geboure lacht,
wird em fum gebouren ouszgelacht.

509.

Soldâteśtând äs e glänzän êlänt.

510.

Wun de muoser maschîre, mész et richtich rênen.

511.

Et kâ nèmeszt śpoksen îwer en furîr.

512.

Der kukuk liecht unt brådicht nèt,
der far dier prädicht, unt häld et nèt.

513.

Et kît niche far än hèmel.

514.

De śtäder gô mät saidene klèder,
se hu de scholden mät dem fâider.

515.

Der śtäder ir håntrek äsz guer e hèsch däng,
se ferkêfen ir haiser iber en wail mät der bång.

516.

Wält te saksesch baron sèn?

517.

De kènenk dinken, se tîrften den angdertônen nor de ûge loszen, dat se dermät schrâ kånden.

518.

De Mèlembêcher
hun det mèl äinjden um bêcher.

519.

De Schêszburjer mâchen de dir âne mät dem uorsch zâ.

520.

Ze Médwesch riet em ferblémt.

521.

Räpes äsz nėt fär fu geśpäszel.

522.

Ze Krîne plåtscht ėm mät der lijegîszel.

523.

É jêt Brêser huot de ŝtatuten häinjderm îwen.

524.

De Bistrizer sė Fuzenîsener.

525.

Bå Drâsz hîrt det saksesch fuoter âser af.

526.

De gâsz walfuorte kê Bluosendurf.

527.

Der schwėinjshirt wôr zornij af de gemîn.

528.

„Eile mit weile," hîszt ed af dem lântdâch.

529.

Dem prokerâter mės em e jêt wîrt mäd em taler bezuolen.

530.

Der Tirk uch der Tater,
dât wôren zwîn gefater.

531.

„Der somer wêr ouszzehâlden,“ hat der Zegun gesôt, „wun nor der wäinjt gèng, unt der wäinjter uch, wun nor niche wäinjt gèng.

532.

Wun der Zåkel drâ pèlsebîm huot, dinkt hie, e wêr äm en drâer mî wiert, wå en ânder mäinjtsch.

533.

Wun em nô em hangt wirft, trôft em en beamten (fafen).

Alter und Kindheit.

534.

Alt bän ich,
nèmi kân ich.

535.

Dem diud äsz nèmeszt ze štark.

536.

Fîr den dîd äsz niche krokt gewuoszen.

537.

De âlde mèsze štärwen,
de jange käne štärwen.

538.

Hègd u mir,
moreñ un dir.

539.

Nèt så bekrit,
der dît dier kit!

540.

Woräm rakerst te dich? te mészt jo doǵ îszt stärwen.

541.

Et huot nôch némeszt erzâlt, wå et dertiw äsz.

542.

Wun en âlt mân
iwer'n dirpel schrégde kân,
äs em äinjde nôch nét ze trân.

543.

Wier lang sopt, lieft lang.

544.

De âlt schéire brån um ärchsten.

545.

Lîr tâ deinje fuoter käinjt mâchen!

546.

Uǵ e fårmân,
dier némi plåtsche kân,
hîrt det plåtsche gärn.

547.

Der âlder sâl em spôte, nor de kräpel nét.

548.

Uch ded âlder äs en krånkhît.

549.

Ed äsz némeszten un de stére geschriwe', wå lang e lieft.

550.

Ålt kân em äinjde wärde, wô em nor liefdåch huot.

551.

Î fuoter erhäld înder zå käinjt, wå zå käinjd ene fuoter.

552.

Wuor der fuoter schlît. do wieszt det flîsch, wuor e frėmder schlît, dô fäld ed uof.

553.

Wat des fuoters
äs uch desz sanes.

554.

Gnôdebrît,
souer brît.

555.

En âlt ruosz gid em dem häinjer.

556.

Wâ de âlden,
esi de jangen.

557.

Ded âlder sâl em îren!

558.

De âlden zem rôt,
de jongen zer tôt

559.

De âlden häinjder'm îwen, djangen häinjder'm plach.

560.

Jang geriecht,
äm âlder gefliecht.

561.

En âlder ônen îren äsz lichter wå dît.

562.

En âlde säinjder erkänd em ousz der fêrt.

563.

Gât wêr et lang liewen — wun ded âlder nêt wêr.

564.

„Dét sên de dâch, då mer nêt gefalen“ hat der Solamo gesôt.

565.

A. Wun de âlde rieden, schwejen de käinjt.
B. Jang lékt séle bå den âlden
de îre brochen, unt det mêl hâlden!

566.

Klîn däptcher lûfe laicht iwer.

567.

De klîn dråkeltcher ståinjken ärjer wå de grîszen.

568.

Wu gât wéinj gerêt, geröden de käinjt.

569.

Klî käinjtchen
e riesztstäinjtchen.

570.

Klî käinjt,
klî sorjen,
grîsz käinjt,
grîsz sorjen.

571.

E käinjt schrât schî', wun et hangrij äsz,

572.

Fil käinjt, fil, „fuoter âser!“

573.

Fil käinjt, fil ståkeltcher brît.

574.

Wier nichen käinjt huot, wîsz nėt woräm e lieft.

575.

Wier nichen käinjt huot, känt nėt frâd uch lît.

576.

A. Spân,
dân.
B. Kân,
dân.

577.

De klî käinjt hun det fäd angder'm pil.

578.

De klî käinjt hu lachen uch schrân än ėnem såkeltchen.

579.

Der käinjden ärzîren
äs äm uorsch ferlîren.

580.

Klîn hangt se bîsz.

581.

Klîn hangt bile gärn.

582.

Klîn däptcher lûfe laicht iwer.

583.

Klîn dråkeltcher ståinjken um ärchste'n.

584.

Wun de käinjt schrân, bekun de mèiszker knietwaszer.

585.

De käinjt sė from, wu se schlôfen.

586.

Ded âchen åsz nėt kläjer wå de hîn.

587.

De käinjt tėrfen nėt kumpern.

588.

Wat de käinjt rieden, äsz gor gäre wôr.

589.

Bäsz det brît bakt, štûrf det käinjt.

590.

A. Wun de jange grîsz sė', fläje se ousz.
B. Wun de jange flijel hun, fläje se ousz.

591.

Em mėsz de käinjde' nėt wîj âr schielen!

592.

Klaćh käinjt liewe' nėt lang.

593.

Rėcher lėgden är käinjt
gerôde sälde gât.

594.

Bietklôk rėft gât käinjt hîmen.

595.

Wå em sich de käingd erzėcht, esi huod em se.

596.

A. De râde sė nėt fîr de kazen; em sâl se de käinjdern
häinjder de śpäjel śtêchen.
B., Ai wor gât
äsz de rât!

597.

Låwer sėlen de käinjt schrâ, wå de älder.

598.

Schlâch der de käinjt, nėt dat se der ândre schlôn.

599.

Wat de älder nėt schlôn, dât schlîd åser Härgot.

600.

De rât wiert de galjen uof.

601.

Birkä bijėltcher,
sė fîr de bîsz fijeltcher.

602.

A. E käinjd,
e wäinjt.
B. E käinjt,
äsz wå e wäinjt,
awer wun ėnem der sadelhåszt śtäkt, —
dâd äsz niche śpâsz.

603.

Wad ènem de älder sèn, dât wîsz em nor, wun em se nèmi huot.

G o t t.

604.

Dier âlt Härgot lieft noch

605.

Åser Härgod äsz štark uğ än de schwachen.

606.

Åser Härgot lèt sich nèt špôten.

607.

A. God èlt nèt,
Got wèlt nèt;
e kit zâ sèinjer zèkt.
B. God èlt nèt,
e wèlt nèt.
e fäinjt ind awer dènich.

608.

Wat Got wäl erkwäken,
kân nèmeszt erštäken.

609.

Wat Got beschiert,
äs äinjde wiert.

610.

Åser Härgot schlît nèt mät dem kläpel.

611.

Åser Härgot fält nèt mät der dir än't housz.

612.

Wier Got fertrât,
huot nėd af sânt gebât.

613.

Nor âser Härgot ferlėt dich näkeszt.

614.

Åser Härgot huot fîr är fil ze sorjen.

615.

Åser Härgot sorcht fîr de uorem wîsen.

616.

Åser Härgod äsz rėch — hie gid uch den uormen.

617.

Aler gâder däinj sėn drâ.

618.

A., Śpôt nor, śpôt!
äm hėmel äs e Gôt;
dier wirt dėch fäinjden,
mät alen dėinje säinjden.
B. Śpot nur, śpot!
äm himel äs e Got;
e wirt maich fråiśprâich'n,
dėch wirt e än de häl śtâichen.

619.

Wiem âser Härgot gât wäl, diem lėt e uch de îsze kalwen.

620.

Mät âsem Härgot lėt sich nėd śpâsen.

621.

Wier huod âsen Härgod un der grîszer zîn?

622.

Bå God äs alesz méjlich.

623.

Fu Got lėt sich filed erbiden, awer näszt erzwäinjen.

624.

Wat sîl ousz der wält wärden, wun âser Härgod em jede séinje wäinjtsch erfäle wîl.

625.

Got gid et,
Got nid et.

626.

Alesz wad än hėmel kid äsz gât (mêr sêsz ed uch nor än em fare wäinjkel häinjder Gotes ugesicht).

627.

Ed äsz far bäs än hėmel.

628.

Um äinjt,
dô âser Härgot wäinjkt.

629.

Et mės äinjden äszt sėn,
wat den hėmel hält;
dat e nėd eruower fält.

630.

A. Et bieden är fil za âsem Härgot.
B. Et wuorden är fil aw âsen Härgot.

631.

Âser Härgot kit nėd äinjde mät dem danerwäder

Tugend und Ehrlichkeit.

232.

Wat der mäinjtsch dît, dît hie sêch.

633.

Dîszt te gât,
huoszt te gât,
dîszt te nêt gât,
kit de rât.

634.

A. Et kid ales un dâch,
B. Et kid ales un de san.

635.

Det fielt huod ûgen,
der bäsch huod iûren,

636.

A. Ed äsz nôch nêmeszt der strôw entwascht.
B. De strôw äsz lum, awer se erlangd înt doch.

637.

Îr äsz mî wå bâflîsch.

638.

Ârêcht gât gedât nêt,

639.

Ârêcht gât kit nêd un dräten härn.

640.

Hangdert jôr ârêcht, äsz nêd en minut rêcht.

641.

Geštîlä gât kréischt ousz der iert.

642.

Et schlön înd äinjden
De îjä säinjden.

643.

A. Gât ferlîre, fil ferlîren,
Ir ferlîren, alesz ferlîren.
B. Brît ierlîre, fil ferlîren.
îr ferlîren, alesz ferlîren.

644.

Gât wärk
brocht zėkt.

645.

Fersprêchen,
sâem nėt brêchen,

646.

Ed äsz laichter fersprêchė wå hâlden.

647.

Schinke, schinken —
nėmi nien!
fäinjde, fäinjden —
wėder gien!

648.

Lang geborcht,
nėt geschinkt.

649.

Wat nėt dėinj äsz lasz štôn.

650.

Wier lėcht,
bedrėcht;
wier bedrėcht,
dier štilt;
wier štilt, kid un de galjen.

651.

Nèt fäinjt, î, em ferlèiszt!

652.

Av ågekierde binke' fäinjden de rîwer,

653.

Alzegemîn
mâcht de îre klîn.

654.

Schînhît fergît,
rêchtschafenhît bestît.

655.

Em jêden det sèinj.

656.

În hälw äsz de ânder wiert.

657.

Wier îr äm lèif huot, lèt sich nèt stîszen.

658.

Net känen äsz nichen schând, awer nèt lîre wälen äs en schânt.

659.

Em sèkt de lègde wol af de klîder awer nèd än de môgen.

660.

Mät tächteln
uch mächteln
kid em doch nèt fär

661.

Det riede koszt näszt.

662.

Sol em sich det maul drê, wai der blôch den wirbesz?

663.

Em mész nét fum hîre sôn rieden!

664.

Em sâl nét méren drôn.

665.

Licht mél
gît un der zél,
awer de strôf kid iwer en wél.

666.

Aler légden är fräinjt,
äsz némesztė fräinjt.

667.

Ȃllt fräinjtschaft hâld än îren!

668.

E jêder dît nor, wat e kân.

669.

Wier gäre git,
än hémel kit;
wier nét gie wäl,
kid än de glånich häl.

670.

Giet dem Barteş uǵ en strämpel!

671.

Wier dem uorme git,
néd uorem wit.

672.

Gielt huod uch der Jut.

673.

Et äsz laicht, äm säp knären.

674.

Wier fil frôcht,
git nèt gärn.

675.

Îrlij uormed-äsz nichen schânt.

676.

'Îrlij uormet fård än hèmel.

677.

E wîrt schlît niche räp än.

678.

A. Nèt schlôf mät dèinjem zîre; sonzt wier wîsz, mät wat de erwache wirst!
B. Nèt nom den zîre mäd än't båt!

679.

Wohär der fliach iouszgît,
duor e uch zeräkkîrt.

680.

Ed äsz gât, wun em de lègden än d'ûge så kân.

681.

Der rîwer zècht sich de kap än de ûgen.

682.

En îrlich gesicht tèrf de san beschèngen.

683.

Bedink, bedink!
de wėdwen uch wîse nėt krink!

684.

Îrlich ferdånt brît schmakt um bieszten.

685.

Guore kân em et näkeszt rêcht mâchen.

686.

De gâde' gefalen, äsz bieszer wå guere' gefalen.

Schicksal und Weltlauf.

687.

Det gläk äsz kugelrånd, awer et schėpelt wå e gorenhîft.

688.

Det gläk äsz wå der wäinjt,
et kid unt gît geschwäinjt.

689.

Det gläk äsz nėmeszte'n un de ståre geschriwen.

690.

Det gläk äsz nėmeszten u'n zäpe gebangden.

691.

Det gläk huot mät nėmeszte bråderschuft gedranken.

692.

Et git gor wėnich sangtichkäinjder.

693.

Det gläk
drêt de räk
äm ûgebläk.

694.

Ä lichter der ŝträk
dieszte bieszer det gläk.

695.

A. Än ärmer de zėkt,
Ä lichter de lėkt.
B. Än ärmer de zėkt,
än hîferdijer de lėkt.

696.

„Wier huot mer mėinj kap ferŝtôchen?“ sôt der gang, unt hat se af em hîft.

697.

Gėner sâs äm sadel unt sôt: „Ir lėkt, hud er nėt mė ruosz gesån?“

698.

A. Wiėr zem krėzer gebîren äsz, kit nėt zem gälden.
B. Wier zem grosche' gebîren äsz, kit nėt zem taler.

699.

Wien äszt betrêfe sâl, dier entgîd em nėt.

700.

Fîr wad em grâlt, dât träft gären än.

701.

Ferkrėch dich wuor te wält, wô dich ded âgläk säkt, esi fäinjt et dich.

702.

A. Ed äsz nėd alen dâch sangtich
B. Ed äsz nėd alen dâch fâsztdâch.

703.

Ed äsz nėd äinjde jôr mert.

704.

Ed äsz nôch nėd aler dâg ôwent.

705.

Em sål den hîschen dâch nėt fîr em ôwent lîwen

706.

De wält wirt näkeszt bieszer.

707.

Et kit sälden äszt bieszeret.

708.

Åsen Härgod af der zang,
Den dėiwel än der lang.

709.

Nichen hous ås ône rûch.

710.

E jêt housz huot sė gekierschel.

711.

E jêt Zign lôft sai rôsz.

712.

Wun em de wôrhêt gaicht, schlêd em ėnem den firjelbogn åf den schärl.

713.

A. De wôrhît huod en lichte lîn.
B. De wôrhît wirt mät schlieje bezuolt.

714.

De wôrhît fäinjt sälden en ustälung.

715.

A. E jêt dâch huot séinjen ôwent,
B. Un em jêden dâch gît de san îszt angder.

716.

Der apel fäld uof, wun e réiw äsz.

717.

Em schnékt det kîre néd, î et réiw äsz.

718.

En här äsz séinjes amtes knêcht.

719.

Der bezuoldâch bléift nêmeszten ousz.

720.

Wå te der båtst,
esi wirst te lân.

721.

Wat te der äbrôkst,
dât wirst te frieszen.

722.

Wå de ouszsôt,
esi der åren.

723.

Hékt flêchst te,
more kréchst te.

724.

Ed äsz näszt esi schîn geśpanen,
et kid emôl un't lächt der sanen.

725.

Wat nėd äsz, kân äinjde wärden.

726.

Gât rôd äsz dėier.

727.

Laichter ze rôden
wå ze hälfen.

728.

Wå der rôt,
esi de tôt.

729.

Giesstern äsz fergangen.

730.

Um sonôwend mėsz de san uch nor en zäinjke schėngen, dat sich der kanter uch de uorem wîsen är hėmder drejen.

731.

Der tėiwel äs en trut.

732.

Wun der śtîn ousz der hânt håous ås, äsz ė des teiwels.

733.

Lîr tâ den teiwel käinjt wėrjen!

734.

Der tėiwel huot nichen rå.

735.

Ed äs în dėiwel dier de lėkt wėrcht.

736.

Wu mer baken hu mer wîch brît,
wu mer štärwe' sė mer štîndît.

737.

Der dît kid, ôw em fîr em grâld oder nėt.

738.

Rîr dich, rijel dij! äm grâf huoszt te râ.

739.

Et flėszt fil waszer än der bâg uewen, dât nėmeszt dräinjkt.

740.

Wô fil äsz, sumelt sij äinjde nôch mî.

741.

Det gläk grâlt fîr den uormen.

742.

Nâ bieszem kiere gât.

743.

De âlt profête sėn dît,
de nâen hêd em af.

744.

Wad ėnem nėt gefält, dât glîft em nėt gärn.

745.

Em kân nėt de wärld un hâlz nien.

746.

Em kân nėt de kėrl häinjder sij uofschnėgden, und ousz der wäld ousze lûfen.

747.

Det fät schwämd îwen.

748.

Wier det mėszen erdôćht huod, dien håd em afhê sėlen.

749.

Mos äsz mî wå: ich wäl nėt.

750.

Mos äs e bäter krokt.

751.

Wier wîsz, wat der more bräinjt?

752.

A. Wier wîsz, wad esz nôćh befîrstît?
B. Wier wîsz, wad esz noćh betrêfe sål?

753.

Wier huot det gläk
af sėinjem räk?

754.

Wå dir,
esi mir.

755.

Wun em wäszt
aler huosen är näszt —
se broćh em nichen bisz.

756.

Åser Härgot kâ nėmeszten en extra wurscht brôden.

757.

Et gît mer, wå et guere gît.

758.

A. De gebieder der mäinjtsche sė filerlâ.
B. Ed äsz filerlâ, äm wat de mäinjtschen âsen Härgot biden.

759.

Bå em jêden âgläk, äs uġ e gläk.

760.

În âgläk kit sälden elîn.

761.

Kit det gläk,
Kid et däk;
Kit det âgläk,
Kid et wėder däk.

762.

Ènesz sėinj dît,
des ândre sė brît.

763.

Wun de âlde ŝtärwen
Kun de jangen zem ärwen.

764.

Em rîthîwdije sâl em nėt trän.

765.

Rît hôr uġ ėrle wuosze nėd af gâdem bodem.

766.

Rît hîft,
bîsz blât.

767.

Håt dich fîr de gezîehenden!

768.

Wier zem grosche geschlôn äsz, kân nèt zem zwinzijer wärden.

769.

Jenerâl oder korperâl, wun et sij nor um åinjt rolt.

770.

Dî de schaden hôt,
hôd uch de ŝpôt.

771.

E jêt woräm
huot sèinj doräm.

772.

Wirŝt te gesangt,
wirŝt te gesangt;
wirŝt te nèt gesangt,
frieszen dich de hangt.

773.

A. De latèinjesch kächen äsz dèier, unt schmakt doch licht.
B. Apentîker kôche bätèr, unt losze sij är kächen doch dèier bezuolen.

774.

Wî dem, diem de latèinjesch kächen hälfe sâl.

775.

Der morn äsz wå der hèkt.

776.

Nèd ales äsz gûlt, wad en glânz huot.

777.

Wô e wènich muork äsz, dô sumelt sich mî.

778.

Wiem em de îrscht dir ferschlèszt, diem wirt dernô nîreszt mî afgemâcht.

779.

Ed äsz filet, wat de wält — hält.

780.

Bäs det waszer flèszt iwer zå stîn,
äs et wèder rîn.

781.

E bedräinjt mangt
ofenbôrt desz härzens grangt:

782.

Ed äsz hart, wun et gefrîren äsz.

783.

Alzefrom
geniert sich kom,
half Zegun
kît derfun.

784.

Det rêcht
huod en nuosz;
ousz wuosz;
em drêt se, wâ em wäl.

785.

Fräinjd än der nît
gôn tousend aw e lît.

786.

God erhâlt de fräinjtschaft! — se douert nėt lang.

787.

Lîf de fräinjt, wun te mäd e gedîlt huoszt.

788.

Wå de trâ wort gebîren,
kâm e jåjer mät dem hîren,
en bläsz se än de wäinjt,
dat se na nėmeszt mî fäinjt.

789.

Hochzetklîder uch lėcheklîder hu sich nôg äinjde gefangden.

790.

E jêt dâch
huot sėinj plôch.

791.

E jêt dâch bräinjt det sėinj.

792.

Wun em en hangt schlô wäl, fäinjt em schîn en kläpel

793.

Wun em ėne wäl šturkle mâche, kân em ėnem schin e kläpeltchen än de wiech schmėiszen.

794.

Licht gebîren,
licht geštorwen.

795.

Âkrokt ferdirft nėt.

796.

Der têiwel hîlt sêinj käinjt nêt.

797.

Trâ tâ dem têiwel! —

798.

En licht akesz ferlêiszt em nêt.

799.

Der têiwel git sich nichen frit.

800.

Âld îszt hälft în danerwäder mî wå zå fuoterâser.

801.

Der hôl fält nêd äinjden ân't kîren, e fierd uġ âld îszt durch de ṡtapeln.

802.

Häjf, wat hälfe kân?
ṡprächt hêkt zeduoċh frå uċh mân.

803.

Em sêkt gäre schåz blån.

804.

Et sêkt nêd e jêder schåz blån.

805.

Et gîd ênem nêd e jêt drûm än erfälunk.

806.

Et bräinjt nêd e jêt drûm en tärno.

807.

Et huot néd e jêder en gäldäne ṡtärn af der ṡtèrn.

808.

De zöng sén néd iwerâl mät brôtwîrschte geflucht.

809.

Der hèmel hêt néd äinjde fôl baszgėjen.

810.

A. Et douert näszt îwich.
B. Et douert alesz nor en zėkt.

811.

Fu wad em fil riet, dât wirt gäre wôr.

812.

Wat de lėkt wäinjtschen, dât glîwe se gärn.

813.

Lîtcher, dâ ėnem gefale, lėt em sich gäre fîrsäinjen.

814.

Nå lîtcher hîrd em gärn.

815.

A. Nâ schaġen dräken înt.
B. Â nâe schaġe ṡpîrd em de êlsternûġen.

816.

Alt klîder drîd em gärn.

817.

De san gîd alen dâġ af.

818.

Wält blėift wält.

819.

Štärwe mêsze mer guor.

820.

Mer mėsze guor îszt än't gråsz bieszen.

821.

Mer mėsze guor îszt hėmelzen.

822.

Mer mėsze guor îszt ämegôn.

823.

Mer dân de ûgen alen dâch zâ — awer emôl dâ mer se nėmi af.

Weise Beschränkung und Bescheidenheit.

824.

A. Nô den dåken
mės em sich štråken.
B. 'Stråk dich nô der dåk!

825.

Wier wėnijet ferschmêt,
äsz filet nėt wiert.

826.

A. Špuor wun te huoszt,
se huoszt te, wun te brochst!
B. Špuor, wun te huoszt,
unt nėm, wun te dorfst!

827.

Zwô êre klîn
sė bieszer, wå în elîn.

828.

Wat bieszer äsz wå en lousz,
dât nom, unt drâġ änt housz!

829.

Ousz dem hanger
mėsz em langen.

830.

Zwîn ŝtrîsåk
sén uġ e båt.

831.

Hålt der en zierefänenk,
hålt der en îrefänenk,
hâlt der en nîtfänenk!

832.

Lånk klîder,
kurz sån;
däk schädel,
näszt drän.

833.

Äingde nor bäsz wuor et langt!

834.

A. Wun em fil rutscht, wärden de hîsen dän,
B. Fil erämrutschen mâĉht hosen raiszen.
C. Fil erämrutsche' mâĉht den uorsch blîsz.

835.

Î ŝpuorer,
drâ zierer.

836.

Ousz dem kôp
än det schaf,
dât lėt em sich gefalen;
ousz dem schof
än de kôp,
dât wäl nėmeszte schmaken.

837.

Bartlemîszrîsz,
mâċht den uorsch blîsz.

838.

Zėklij än trôċh
git behânjd e lôċh.

839.

Fil geṡprangen,
nėt fär gangen.

840.

Wier hî ṡtėcht,
fäld uċh déf.

841.

Wier ze fil aflat, mėsz fîr em dîr uofladen.

842.

Alzeṡpäz
brächt gor gärn.

843.

Wat ṡpäsz ufêt
hîrt ṡtampig af.

844.

Laiber e klî här
wai e grûsz knêcht.

845.

Wô näszt äsz, huod uch der kîser det rêcht ferlîren.

846.

Låwer äszt,
wå näszt.

847.

Ferlåft nien äsz gât —
zemôl wun em mèsz.

848.

Wun em nèt flîsch huot, mâcht em e lånk låwent.

849.

Ze fil äs âgesangt,

850.

Wier sij iwerfräszt, mèsz wèder fu sich gien.

851.

Wenich
äsz sèszlich.

852.

Wô näszt äsz,
dô wiecht näszt.

853.

Wier äm schaf säzt, kâ mer äinjden de kôp lîwen.

854.

Wier de låd än de wègden,
kâ laicht flûre' schnègden.

855.

Wier ousz 'em fôle nit,
nèt wî sich dît.

856.

Ed äsz licht, fum brîde liewen.

857.

Wier den îmer huot, kâ schâpen.

858.

Wier bå der pip äsz, brocht nor afzedrên, esi kid et.

859.

Wier en wégden uorsch huot, kâ laicht furzen.

860.

Ded îwerklît
dåkt ale härzelît.

861.

Säj uch, wate krécht,
nét nor wate flécht!

862.

Fléch, wun der de flijel gewuosze sén!

863.

Et lét sich néd ales iwer't knå brêchen.

864.

Em mész nét fun alem hun.

865.

Wier alesz wäl hu, bekit näszt.

866.

Kîf, wun te gielt huoszt,
unt zuòl, wat te schäldich bäszt!

867.

Âbezuolt schaĝe kerzele gärn.

868.

A. Häinjder hier kit de rêchnung.
B. Häinjder hier kit det bezuolen.

869.

A. Wier af zwîn štål säze wäl, säzt derzwäschen.
B. Em kân néd ale štål mäd ėnem uorsch besåzen.

870.

E jêt féierchen huot mêr nor rûĉh.

871.

Rênd et nėt, se trėpst et, gid et nėt fėier, se gid et doĉh rûĉh.

872.

Wô et der nėt rêcht äsz, se säz nėder!

873.

Wô et der nėt rêcht äsz, se säz, duor de brokt sâsz!

874.

Wô et der nėt rêcht äsz, se fräinjder dich.

875.

A. Wier gärn dânzt, diem kläinjd uĉh det štoĝeise gât.
B. Wier gärn dânzt, dier lėt sij uĝ af 'em štoĝeisen afšpilen.

876.

Bieszer licht fuoren, wå häresch ze fosz gôn.

877.

Der geschėkt git nô

878.

E jêt dâch koszt gielt.

879.

Bêszer gruisz
wå bluisz.

880.

Låwer en helzerâne fosz, wå glat nichen.

881.

Et fält niche bûm aw ene sträch.

882.

Gedûld iwerwäinjd alesz.

883.

Wier dånd, äsz nichen här.

884.

Uġ en fîrgesazten ousz ṡtrîgedrêt mės em îren.

885.

Em mės âldîszt dânze, wå em enem gecht.

886.

Zwîn hart ṡtîn
muole sälde klîn.

887.

Mät dem îjesän
ṡtîszt em nichen tören äm.

888.

A. Em kân net mät dem hîft durch de mouer ränen.
B. Wun em mät dem hîft durch de mouer räne wäl
zebrächt em sich de schärl.

889.

Îjesän mész gebrôc̓he wärden.

890.

Îjä wäl
fänjt nichen śtäl.

891.

Îjä wäl
bråd än der häl.

892.

Bäk de räk!
bäk de räk!
sôt der wôc̓htlekėnenk.

893.

Wô et der nîdij äsz, se gäf dėinjem bedånten en krėzer, unt gånk sälweszt!

894.

A. Âgelade gieszt såzt em häinjder de dir,
B. Âgeladäne gieszte' wėiszt em de dir.

895.

Âgeladä gaszt
äs en laszt.

896.

Mät' grîszen härn äsz licht kîrschen ieszen — de käre śpräzen ėnem kêm gesicht.

897.

De fieszper äsz häinjder der prädich.

898.

Hot! wuor drîszt te den Hansi?

899.

Nöm e bliet fir't mėl!

900.

Nėt riet, wun en trôf ze fil än der stuw äsz!

901.

Nėt riet, wu schäingeln af em dâch sėn!

902.

Em kâ sij î ze dît riede, wå ze dît falen.

903.

E wîrd äsz schärfer wå e schwiert.

904.

Wîrter
sė schwierter.

905.

Losź der nėt det mėl gô, wå der int der uorsch!

906.

Dink, wat te rietst!

907.

Schwėjen äs uĝ en ântfert.

908.

Nor wun em elîn äsz, ferriet em sich näkeszt.

909.

Em brocht de geliejenhît nėt fum zång eruof ze rėiszen.

910.

Fil geriet, wénich bedôćht,
huot schî fil lékt än âgläk gebrôćht.

911.

Em sâl de wîrt kân,
dernô ouszśpân!

912.

Wéch déinj wîrt,
î em se hîrt.

913.

E fridenswîrt
äs äinjden um îrt.

914.

A. Em més néd ales af de tukâtewôćh liejen!
B. Em mész néd e jêt wîrt af der gûltwôćh wejen!

915.

Em mész néd e kimśpâlder sén!

916.

Em mész néd ales un de grîsz klôk hên!

917.

Wun em schwécht, ferriet em sich nét.

918.

Em kâ fil anäzet riede, wun der dâćh lånk äsz.

919.

Néd hê der de schlåber iberâl äne!

920.

Em més uǵ âld îszt en uǵ zâdräken!

921.

Em mės uģ åld äszt iwersån!

922.

Em mės uģ âlt bå äszt ferbågôn!

923.

Em mės uģ åld îszt durch de fäinjer sån.

924.

Fil rieden,
fil lijen.

925.

Säj af dėch,
nėt schält mėch!

926.

Der schuocht ferwėiszt dem kieszel.

927.

Der kieszel ferwėiszt der fan, se wêr schwarz.

928.

Der ob'n ferwaiszt der kalefôk.

929.

Der schoreszt'n ferwėiszt dem obń
ånt seit nėt, dåt e sälfst äsz beštobń.

930.

Der fäinjer lîrt den uorsch schėiszen.

931.

Åndresch mâchen, äsz nėt bieszer mâchen.

932.

Wier ândren de îren uofschnėkt,
äsz nėt wiert, dad em än usėkt.

933.

Em mėsz nėt fun alem hun.

934.

Wat dich nėt brât, los âgelieschen!

935.

Nėt mäinj dich duor, dô der det däpe nėt kôčht!

936.

Fil wäsze mâčht hîftwî.

937.

Wier alesz wäl wäszen,
diem wird af de nuosz geschäszen.

938.

Wier de horcht un de wäinjden,
hîrt sich lîwen uč̓h schäinjden.

939.

En mėsz nėd em jêde pėdeltchen de ûğen ousztrieden

940.

A. Em mėsz nėd en jêden hongsdrâk rächen.
B. Em mėsz sich de nuosz nėd än en jêden hangs drâk ŝtêchen.

941.

Wun em äm mäszt wâlt, ŝtäinjkte.

942.

Em mėsz nėd iwerâl zapzuoğel sėn.

943.

„Am munkat un påschte“ sôt der Blôĉh, derwėl hėng em de paloks un der grun.

944.

Däk dân äsz nichen konzt.

945.

Det mėl fôl nien kân e jėder.

946.

Śturkeln äsz hasztich.

947.

De bäfelkâ wûl dė bâġ ouszsofen.

948.

De mäk wûl den torn ämfläjen.

949.

Ous er mousz
mâĉh nėd en housz!

950.

Nėt mâġ ous er flî en bäfelkâ.

951.

Uĉh der bieszt wuoġe krêzt, wun em en że śtark belat.

952.

Det rât krêzt îszt, zwiemôl, zem dräte môl bräclıt et.

953.

Wun der śpâs um bieszten äsz, sâl em afhîren.

954.

Wun ed ėnem um bieszte schmakt, sâl em fun däġ afśtôn.

955.

Hîsch klîder,
kâlt kächen.

956.

Fil schėisze
git hanger.

957.

Schėisz nor, wat te friesze kâszt!

958.

Môs än alen däinjen
lėd ale däinj geläinjen.

Klugheit und Eigennutz.

959.

Em wird âlt wå en kâ,
unt lîrd äinjde mî derzâ.

960.

E jêder äsz sich sälweszt um nêchsten.

961.

E jêder sorcht fîr sėch.

962.

E jêder kiert fîr sėinjer dir.

963.

E jêder zėcht kîlen zâ sėinjer fan.

964.

E jêder lîft, wad em fîl äsz.

965.

Det hėmd äsz mer nêer wå det klît.

966.

E jêder nit,
wat hie bekit.

967,

Wad em der wäl schinken,
nom ône bedinken!

968.

Wad em mer schinkt, dât nien ij âbesån,

969.

Em drît det hûlz nėd än de bäsch.

970.

Em drît det waszer nėd än de branen.

971.

Uġ en hîn schärt nėd ämsonzt.

972.

Låwer dir,
wå mir.

973.

Låwer mir
wå dir,
låwer hėkt
wå morn!

974.

Wun alesz sil angdergôn,
nor mėinj housz sål ståôn!

975.

En îrlich lije schuot näszt.

976.

E jêder lîft sėinj wuor,
ėch lîwe mėinj gor.

977.

Gâd äsz gât,
bieszer äsz bieszer.

978.

Îr wå îr, uch det hâflîş äsz gât.

979.

Esi lang de mil gît, muole mer.

980.

Låwer ze fil, wå ze wėnich.

981.

Hėkt mäszrêt et,
more gerêt et.

982.

Hėgd äm't gielt,
moren ämsonzt.

983.

Wun em ėnem de klėne fäinjer zîcht, grėift em nô der hânt.

984.

Em mėsz liewen, uch liewe loszen.

985.

Îeszt, ieszt,
ir mėinj låf gieszt!
ich gien ich ded alerbieszt —
nor dîd et mer lîd äm dât, wad er frieszt.

986.

Em schmit ded ėisen, derwėl et wuorem äsz.

987.

Wun em dij un den trôch dît, se fräsz.

988.

Nichen ämtchen
ône schlėmtchen.

989.

Drê de mânkel nô dem wäinjt!

990.

Zâ ėnem îr änen
zâ gėnem erousz!

991.

Înd äm'd ânder,
näszt ämsonzt.

992.

Em mėsz nien, dô äszt äsz!

993.

Em mėsz dô rîfen, dô hôr äsz.

994.

Em mėsz dât ruosz schlôn, dât zâ kân.

995.

Wad em mät dem mėl gewäne kân, mėsz em nėd erarbeden.

996.

Ed äsz gor schwêr ferśprêchen uch hâlden.

997.

Säz âf! et koszt nichen fârlû!

998.

**Kiszt te mer sälden,
miszt te't entgälden.**

999.

Wat nėmeszten äs, äsz mėinj.

1000.

Gėstîlä gât
dinkt munch ėne gât.

1001.

Fräinjt! flėch fun der gėchwîchpert!

1002.

Nėt säj än de wält, wâ de kâ kêm nâen dîr!

1003.

Wiem nėt ze rôden äsz, dėm äs uch nėt ze hälfen.

1004.

**Dė wäl, dė rôt,
dėinj uorsch, dė fėifsak.**

1005.

**Bėrch,
wėrch!**

1006.

Äm de wurscht de bâchen.

1007.

Äm det kâlf de kâ.

1008.

Äm de sadel det ruosz.

1009.

Äm det hälf de akész.

1010.

Dė mäinj drîd et.

1011.

Gäf dem Piter uch dem Pâl! zeliezt huoszt de säl-
weszt näszt.

1012.

Tiremi hier, tiremi duor, zeliezt wôr näszt mi äm bėgel.

1013.

Nėt mâĝ e gesicht wå e fielt fôl tėiwel!

1014.

Nėt mâĝ e gesicht wå e schlidentėiszelt!

1015.

Rof dem dėiwel, e kit.

1016.

Em schlît nėd af de sadel, dad et der hâszt fâlt.

1017.

Wier et d'îrscht huot gerôchen,
ousz diem äs et gekrôchen.

1018.

Frå gesadelt,
ṡpêt geriden.

1019.

Säch der af de wiech,
sonzt fälzt te af de nousz!

1020.

Säch wô de krô den häinjdern huot!

1021.

Mätgegangen,
mätgefangen;
mätgefangen,
mätgehangèn.

1022.

Derwėl te mich sėkst,
bäszt te nėt bläinjt.

1023.

Îrenhalwer,
schândenhalwer
mės em munch înt dân.

1024.

A. Mâċh et wå de lėkt!
se huoszt te't wå de lėkt!
B. Mâċh et wå då ândern!
se gîd et der wå dien ândern!

1025.

Det gläk entwäscht,
wun em't nėd um schôp erwäscht.

1026.

Det gläk äsz dô,
gång em nor nô!
et lėt sich fäinjden
u filen äinjden.

1027.

Det gläk kid ėnem nėd äm drûm.

1028.

Det gläk kid äm drûm.

1029.

Em mėsz de rûm uofschåpe, wu se geworfen äsz.

1030.

Gâd eräm
äsz nichen kräm.

1031.

Iân ferwaren
äsz rainj ze schlichten.

1032.

Der îrscht ferdras äsz bieszer wå der liezt.

1033.

Em kân nėt bå alem ferbågôn.

1034.

Kân em der nėt hälfen,
se kân em der doch schuoden.

1035.

Hålft et uch nėt,
se schuod et doch nėt.

1036.

Fär fum schas äsz sächer.

1037.

Wier dich känt,
kîft dich nėt.

1038.

En kram hânt mâcht ale diren af.

1039.

Frâ hânt
gît durcht gânz lânt.

1040.

Låwer ämkîre wå fêlgôn.

1041.

Fil fîr em rêcht,
fil geblêcht

1042.

Ärjernėsz bežuolt sich nėt.

1043.

E lädrä gesicht dräkt iwerâl durch.

1044.

Geschån äsz geschån — dô mâcht em't krėz drif.

1045.

Lîwe mâcht nichen dîtfântschaft.

1046.

Âlt hîrd em logden awer nėd uschlôn.

1047.

Em besôfäne sâl em mäd em fåder hâ ouszwėchen.

1048.

Et huot sich nôch nėmeszt en pielz ersôfen.

1049.

Štäl waszer greift dėf.

1050.

Schår äsz nor halwich.

1051.

Fun zwėlwe bäs af mätâǧ äsz nėt lang.

1052.

Ed äsz gât, wun der wiech brîd äsz, dad em ouszwėche kân.

1053.

Wad em gewunt,
wid ėnem laicht.

1054.

E gât wîrt
fäinjt en gâden îrt.

1055.

E ṡpräch wîrt,
e wôr wîrt.

1056.

Uǧ e ṡpräch wîrt
äsz nėd äinjden e wôr wîrt.

1057.

Wå em än de bäsch rėft, rėft et zeräk.

1058.

Wier det gråsz wuoszen hîrt, hîrt de schnôken nåsen.

1059.

„Wun ich kîser wêr, wîl ich de bater mät dem liefel ieszen," hat der Zegun gesôt.

1060.

En štangt schlôf fîr mäternôcht, äsz bieszer wå zwô nô mäternôcht.

1061.

Frå afštôn
äsz half gedôn.

1062.

Frå afštôn bräinjt brîd än't housz,
špêd afštôn dât drîd et ousz.

1063.

Der apel fält nèt fär fum bûm.

1064.

Wå der fuoter, esi der san.

1065.

Wun em den âlde gefale wäl, mèsz em de jangen hîšch dân.

1066.

Der nèkt
fräszt de lèkt.

1067.

Der far prädicht nèt zwiemôl.

1068.

„Hâlt ich nô mèinje wîrte nèt nô mèinjen tôten!"

1069.

A. En hôl hûlz
ferraft det fûlk.
B. En huol wèkt
erfêrt de lèkt.

1070.

Séinjem schade kân némeszt entgôn.

1071.

Frôgen äsz laichter wå åntfern.

1072.

Wier fär wierfe wäl, nit sich den dräft.

1073.

De gîszel plåtscht um äinjt.

1074.

Gât nôber gûlt wiert.

1075.

Wun em gât zâbâinjt, båinjt em uch giåd af.

1076.

Det waszer lét sich néd aft rêch lîden.

1077.

Nô'm rên brocht em nichen månkel.

1078.

Gebråt käinjt håt sich fîr em féier.

1079.

A. Der schade mâcht înt klach.
B. Em wirt genach
durch séinje schade klach.

1080.

Wier wuorde kân, diem kid alesz zer zékt.

1081.

Wat te der säkst, wirst te fäinjden.

1082.

Fil rôder
fil ferwärer.

1083.

Nâ îren
nâ spîren.

1084.

Uch det kazegûlt glänzt.

1085.

Ursach fäinjt em zâ alen däinjen.

1086.

Klach sèn,
bieszer wå rèch sen.

1087.

Fil hîren,
wènich glîwen!

1088.

En iesel än de frèmden,
en iesel wèder hîmen.

1089.

Gât härz,
fil schmärz.

1090.

Det bieszt äsz, dat der mäinjtsch nèd ales äm sän
hâlde kân.

1091.

Wu filet nėt wêr, wêr filet nėt.

1092.

De wäld äsz grîsz, awer de mäinjtsche bedrê sich doch nėt drän.

Muth und Uebermuth.

1093.

Hîsz blât
dît nėt gât.

1094.

Huoszt te gât,
huoszt te mât.

1095.

Gäkt
maucht mäkt,
mäkt maucht iwermäkt;
iwermäkt
dît sälde gäkt.

1096.

Wat mich jukt, dât krazen ich.

1097.

Wier mich schlît, die schlôn ich.

1098.

Wå der grosz,
esi der dånk.

1099.

Wier sich triede lėt, wirt zetrîden.

1100.

De beschîdänen
sėn de zetrîdänen.

1101.

Wier de zäinjt wėiszt, die lėt em ä rå.

1102.

Zîehst te mer det râ,
zîjen ich der det grôf.

1103.

Huoszt te nît,
se flît,
bäsz se wėder iw're gît.

1104.

Låwer nėgder
wå mätlėgder.

1105.

Alen
wäl ich nėt gefalen.

1106.

Et wôr nôćh niche Saks e bädler.

1107.

Rêcht mėsz rêcht bleiwen.

1108.

Wier de krėcht,
dier lėcht.

1109.

Mät deinje knôche schmeiszen ich nô biren.

1110.

Te kâszt mer geštîle wärden.

1111.

Äingden der nuosz nô durch däk uch dän.

1112.

Wuorde sûl fergange sén!

1113.

Der ijel lét sich nét zem uorschwäsch brochen.

1114.

Plaz der prinz Schnûdi kit!

1115.

Uch der kîser äsz nor e mäinjtsch.

1116.

De mäinjtsche sé guor ous énem lîm gedrêt.

1117.

De mäinjtsche sé guor fun énem däpner gemâcht.

1118.

Et huod esz guor în Härgot gemâcht.

1119.

Wat dem éne rêcht äsz, mész dem ândré bälich sén.

1120.

Wīer sich nėt wiert,
äs åwiert.

1121.

Wier dich,
sonzt fräszt em dich!

1122.

Gâd äs et, dat de såk än der mil niche mėl hun.

1123.

Zurp Mâtes! 'täsz krînelåwent!

1124.

Et git niche åtäinjkijer ôsz wå fum mäinjtschen.

1125.

Iren äsz mänjtsehlich
åturkeln äsz rôszlich.

1126.

Und äsz blêsch bater.

1127.

Kês oder târelt, täs ales înt.

1128.

Hėz oder haz,
uch Miz äsz kaz.

1129.

Krisztes oder Jêsesz täs în tėiwel.

1130.

Fum mäszttupes oder fum kiersclrêch.

1131.

Frâe dich sîr mai sîl,
losz den têiwel brumen!

Viertes Buch.

(Räthsel und Zauberformeln.)



Erste Abtheilung.

Räthsel.

(Meist aus Mühlbach, Schäszburg, Sächs. Regen, Marpod und deren Umgebung.)

1.

A.

Et sèn zwîn štimpel,
af die štimpeln äs e lêjeln,
af dèm lêjeln äs en däsch,
af dèm däş äs en štèp,
af dier štèp äs en kuğel,
af dier kuğel äs e bäsch;
zå jåjer juoğen äp diem bäsch,
unt känen nèd en huose fên.

B.

Et sèn zwê štèpcher,
af de štèpchern äs e käsztchen,
af dèm käsztchen äs e miltchen,
iwerm miltche sèn zwê räntcher,
iwer de räntchere sèn zwê låtcher,
îwen af, dô äs e bäschken;
än diem bäschken
se fil fäschker.
Rôd emôl, wat sål dât sèn!
(Der menschliche Leib und seine Theile.)

2.

Zwifosz
säzt af em drâfosz,
hält den îfosz.

Kit der fårfosz,
nit dem zwifosz
séinjen îfosz
Zwifosz
wirft den drâfosz
häinjderm fårfosz,
der fårfosz
lèt falen den îfosz
unt lîft derfun.

(Der Schuster warf den Dreifusz
nach dem Hunde, der mit seinem
Stiefel fortlaufen wollte.)

3.

Der lîm
léf häinjder'm lîm,
wél e'm gestîlen hat de lîm.

(Der Töpfer verfolgt den Dieb,
der ihm einen Topf gestohlen.)

4.

Ämeräinjk hôr, drousz rênd et.

(Auge.)

5.

Et kukt en jangfer ousz dem housz,
se huot stachêtlen äm det housz.

(Auge.)

6.

Ed äs en klîn dir, awer de gânz wält kân derdurch gôn

(Auge.)

7.

Et gèng e mân fiur mâneszdiur,
hagra, flagra hèng em fiur.

(Bettelmann.)

8.

Et äs en wuor
gäf se duor!
ä läinjer em se hält,
ä wènijer se gefält.

(Mädchen.)

9.

Em äszt et nèt,
em dräinkt et nèt,
und schmakt doch gât.

(Kusz.)

10.

Et gid en käehen,
em kâ se nèt rächen,
em kâ se nèt kůeren,
e jêder äs un der schäszel gesêszen,
en hôt derfu gêszen,
em tèrf se nèt kiôchen, nèt briôden,
Wî kû mer dèt rêtsel erriôden?

(Die Muttermilch. — Aber die kann man ja kosten. — Wie schmeckt sie?)

11.

Abraham und Îsak
kruchen än de štrîsak.

Âbraham kâm erousz,
Îsak krug erousz;
wat blif dertän?

(und.)

12.

Der Davit gîd äm hôw eräm,
en hôd en waisze kôzen äm.

(Es schneit um Neujahr.)

13.

Der Mierte gîd äm hôw eräm,
en hôd en waisze kôzen äm.

(Es schneit um Martini.)

14.

Hèlzerä schläszel,
waszerä schluosz,
der jåjer wort gefangen,
det wälpert wort luosz.

(Mòses Stab, das rothe Meer, die Juden und die Aegypter.)

15.

A.

Hîgestîjen,
kram gebîjen,
wangderbôr erschafen.

B.

Huigeštîjen,
kramgebîjen.
Wier dât kûn erriûden,
dier sâl bâ mer schliûfen.

C.

Hî gèštîjen,
gûldiwerzîjen,
fun âsem Härgod erschafen.
(Regenbogen.)

16.

Ed äsz brît wå en hânt,
et gît durch't gânz lânt,
unt dénich schrékt der hun drif.
(Das Gleis der Landstrasse.)

17.

Grîsz wå en housz,
klî wå en mousz,
grån wå gråsz,
garz wå gal,
wëisz wå mältch,
sësz wå hîntch.
(Nuszbaum und Nusz.)

18.

A.

Får bråder än ėnem housz.

B.

Får gebouren
än ėnem pielz,
wangderbôr
und äsz doċh wôr.

C.

Et ŝtô får sėsz säsztreu än ėhem hėmt.
(Die vier Kerne in der Nuszschale).

19.

Knozlich,
bozlich,
grån um ŝtreoċh,
krėcht de lėgden
än de beoċh.

(Haselnuss.)

20.

Et fâl e kėfke fum dâġ eruof,
et kund et niċhe bėdner bän'n.
(Das vom Dach gefallene Vogelei.)

21.

A.

Et lâd äm ŝtrî,
unt rouscht nėt.

B.

Et lâd äm näszt,
und êdemt nėt.

(Ei im Nest.)

22.

Et gît durch't ŝtrî
unt rouscht nėt.

(Mondschein.)

23.

A.

Ed äs en dêkeltchen
un em ŝtêkeltchen,
mäd em rîde rêkeltchen,
mäd em schwarze kapchen,
äwänich fôl ŝtîntcher.

B.

Et ŝtîd äszt af em rîntchen,
mäd em boch fôl ŝtîntcher,
e schwarz kapchen huod ed af,
e rît minkeltchen huod ed äm,
rôt, ir lėkt, wat sâl dât sėn!
(Samenknopf der Rose.)

24.

A.

Ėch gėng än't gêszken,
unt fėrlt e schlêszken;
än ärjer ich hopt,
än dėfer gėng ed änen.

B.

Ich gėng än't gêszken,
ich fėrld än't fėszken,
ämî dad ich hopt,
ämî dad ich zopt,
ämî gėng ed änen.
(Der in den Fusz getretene Dorn.)

25.

Plutsch! plutsch! angder'm lėngdach.
(Wasser unter der Eisdecke.)

26.

Ed äs en schwarz kâ,
då mälkt det gânz lânt;
wiem äsz då bekânt?
(Die Erde.)

27.

Zwėlf bråder lûfen ämeräinjk;
se schlôn un e mieszengän däpen,
dad et durch gaszen unt ströszе kläinjt.
(Die Stunden.)

28.

Îszt äs ed e kipel,
îszt äs ed e brît,
awer nôch nėmeszt,
huod et gekîrt.
(Mond.)

29.

Et kit gefliuge wå e fiûgel,
säzt sich nêder wå en här,
mêsz krêpîre wå en hångt.

(Schnee.)

30.

Af dem birebûm ône bläder
hocht e fijel ône fädern,
kid en jangfer ône mêl,
fräszt de fijel ône fädern,
fun dem birebûm ône bläder.

(Schnee und Sonne.)

31.

Em klôpt de båter äm hêmel ousz,
de plåme fläjen durch't gânz housz.

(Es schneit.)

32.

Äs et rît, se lieft et,
wird et schwarz, se ŝtêrft et.

(Die Kohle.)

33.

Af em gebêrch wêszt et,
äm greangt wuod et,
än der ŝtuf schnuod et,
un der wäûnt hêd et.

(Das Sieb.)

34.

Ouszwänich hörich,
äwänich hôrich,
en hôrijer štächt drän.

(Pelzmütze.)

35.

Et huot se'n jêt frå än der gemîn,
uǵ âsz nôberän huod în;
awer de študänte sen drä gesieszen,
se hun er se krėzij uc̆h kwier gemieszen,
unt hun er det hôr dräm uofgefrieszen.

(Das von Motten gefreszene Sieb.)

36.

Ed äs en housz
klî wå en mousz,
unt huot mî fėnster wå e kėnengshousz.

(Der Fingerhut.)

37.

Et huod en wėisze monkel
uǵ e rît kapchen
af em schwarzen hîftchen.

(Die brennende Kerzė.)

38.

Af em beoc̆h bâl,
af der bâl hiôr,
äm beoc̆h hoc̆hzet.

(Geige.)

39.

Mėinje boǧ af dėinje boċh,
losz de lånken änen hên!

(Heber und Fasz.)

40.

Ŝpäz här fuoter,
däk frå moter,
måċhe lasztich käinjt.

(Heber und Fasz. — Andere deuten: Rebstecken und Weintraube.)

41.

Et säzt en schwarz hîn
iwer em gäldäne näszt.

(Kessel über den Kohlen.)

42.

De schwarzen träft då rît,
dat hie wakelän eräm gît.

(Kessel und Flamme.)

43.

Geŝtäkelt,
gefläkelt,
ône niût genêt.

(Ofen.)

44.

Em kôčht et,
em brôt et
und äszt et dočh nêt.
(Hölzchen an der Leberwurst.)

45.

A.

Ich sâs af em blêcheltchen,
unt besâčh mer mė lêcheltchen;
„Dâ gäldänet lêcheltchen!
wå lang wird et wieren,
bäsz dich de pursche begieren?“

B.

Ĕch sås af mėinjem blêcheltchen,
besâčh mir dô mė lêcheltchen:
„Dâ gäldäret mė lêcheltchen,
wor nît dêt dire štêcheltchen!“
(Der goldene Ring des Mädchens.)

46.

Ich sâs af der lîter
und sâǵ af mėinje Piter:
„Dâ hårzer mėinjer Piter!
wuni wird et mer geläinjen,
dij än't lêcheltchen ze zwäinjen?“
(Der Finger des Burschen, der sich sehnt
einen Trauring dran zu bekommen.)

47.

Et kid ėner zwäschen zwin bärjen erous, unt bromt.
(Blähung.)

48.

Får jangfere lûfe sij äinjde nô
unt käne sich nėd erwäschen.

(Die vier Räder am Wagen.)

49.

Âser nôberä gît de kwarzel.

(Die Thüre knarrt.)

50.

Îwe flîsch,
angde flîsch,
än der mätent hûlz.

(Der Sattel zwischen Reiter und Pferd.)

51.

Ze Tripen, ze Trapeu
dô wuor en ėisrä schåpen,
mat trile, mät tralen
mät diläne schålen.

(— ?)

52.

Ėch hun en grôen zôp,
ėch schlôn en durj en dėrnä näszt,
unt bäinjden en un en kläpel fieszt.

(Hanf keim Kämmen und am Rocken.)

53.

Afe geštîjen!
štäl geschwîjen!
äne geštôčhen
näszt gešprôčhen,
äne gedrakt,
učh nėt gezakt!
(Dem Vieh vom Schopfen durch das Futterloch Heu reichen.)

54.

Iwer âsen hôf
hêd en lonk štang,
se langt nėd än hėmel,
se langt nėd af d'iert,
ẹt trėpst äinjde wasser
fun er eruof.
(Die Brunnenstange mit dem Eimer.)

55.

Ed äs e fiûgel,
dî nėt gîd učh štît,
wai nicher mî aw ierdė gît;
de flijel sėn em äm fėier gewiôszen,
wun e hangrig äsz fräszt e zân üôszen.
(Der Wetterhahn. — Aber der hat ja noch nie etwas gefressen. — Weil er noch nie hungrig war.)

56.

Wî äsz dier štatlich štûlz mân?
hie drît špuern uģ en gäldäne kâm.
(Der Hahn.)

57.

Wier huod en kâm, unt kämt sich nėt,
wier drît ŝpîren unt rėkt doch nėt,
wier huot fil sächeln, unt schnėkt doch nėt?
(Der Hahn.)

58.

Wier drîd e krêsel uģ en kâm,
und äsz doģ e mân?
(Der Hahn.)

59.

A.

Af em akerŝtärker
säzt der wädermärker,
kit der wältkuker,
nit de wädermärker
fum akerŝtärker.

B.

Der zėktbemärker
ŝteangd af em åkerŝtärker,
dernô kâm der wärltkuker,
unt nâm den zėktbemärker
fum åkerstärker.
(Hahn und Geier.)

60.

Ėch hun en lat;
der wäinjt mâcht se af,
der wäinjt mâcht se zâ.
(Schwanz der Henne.)

61.

Så schnord, unt špänt doch nėt.
så säzt af em hiert, unt kôcht doch nėt,
så sėkt garštij unt fêld er näszt.

(Katze.)

62.

Se wunen än em grånen housz,
der grîszfôter hod en brome kôzen (måukel, pêlz, mänte, kaput, zonder)
der fôter en grôen,
der sån en faierrîden,
ded ânkeltchen hôt glåserän ûgen
uch zwê tėrntcher af em hîft.

(Bär, Wolf, Fuchs und Hase.)

63.

Et gîd e mân äm bäs eräm,
en hôd en brome kôzen äm.

(Bär.)

64.

Et gîd e mân äm bäs eräm,
en hôd en grôen zonder äm.

(Wolf.)

65.

Et gîd e mân äm bäş eräm,
en hôd e faierrît mänte äm.

(Fuchs.)

66.

Ed äs e fêl uch garstig ôsz,
et hôt det kûlter un der nôsz.

(Schwein.)

67.

De kélemêler gêngen änt fêld ôwen
se sîle grôwen;
Grîdegrât kâm um rêj erôwer.
Wun hor um hainjdern hât erdôn,
hât Grîdegrât de kélemêler um rêj âfe gedrôn.
Wâd äsz dât?

(Die Schweine wären vom Wolf fortgeschleppt worden, wenn der Hund unthätig gewesen wäre.)

68.

Wô lân der bier, wûlw uch fusz
äm fride bâenânder?

(Beim Kürschner in der Beitze.)

69.

Wat fîr nume känen der bier, wûlw uch fusz nêt hîren?

(Jäger und Kürschner.)

70.

Fîr wêm grâlt der wûlw um mîszteh?

(Vor Jäger und Kürschner; jener spritzt ihm blaue Bohnen ins Gesicht, dieser zieht ihm gar das Fell über die Ohren.)

71.

Purze purzenältchen,
kam mät mir än't ståltchen!
ich wäl dich purzenälen,
dat der der boćh wirt schwälen.

(So sagen die Ferkel zur Sau.)

72.

Ėch bîje mèinj knå,
unt lieje mij af så
unt štêche se än't hôrlôćh,
drô zabelt se mät dem — lôćh.

(Der Fleischer sticht die Sau.)

73.

Fuer wå en gafel,
eangde wå en däsch,
än der mäte' wå en kof,
hainjde wå e bêszem.

(Ochs oder Kuh.)

74.

Et sainjd äm bäş en nôćhtegôl,
då fräszt e fèlen afemôl.

(Wolf.)

75.

Wat sèn dât fîr får štangen,
då wäder un de iert nôǵ un hèmel langen?

(Vier Zizen der Kuh.)

76.

Wat gît durch de bâch,
unt wirt nėt nasz?

(Kalb in der Kuh.)

77.

Wat gît schwarz än de kuchel, unt kit rîd erousz?

(Der Krebs.)

78.

Et säzt en dėifken,
unt nêd en hėifken,
dât huot mî nôten
wå ẛtärn um hėmel.

(Die Biene macht die Zellen.)

79.

Wier schäkt sėinj käinjt
um îrschten än de frėmt?

(Der Guckuk.)

80.

Of wėlijer sėt lât der ûsz?

(Auf der äuszern.)

81.

Wuer schlîd em de nuogel?

(auf den Kopf.)

82.

Wad äsz dât, dô em fiert
zwäschen hèmel uġ iert?

(Der Wagen.)

83.

Wuni lîft der huos iwer de miszt lècher?
(nach der Ernte über die Stoppeln.)

84.

Wå kit de flî af den torn?
(Schwarz.)

85.

Ône wat kân der mäinjtsch nèt liewen?
(Ohne Namen.)

86.

Wå dîft em det käinjt?
(Lebendig.)

87.

Wat gîd iwer de ferštânt der wèisen?
(Die Laus.)

88.

Wå fil wîrter huot det „fuoter âsert“?
(Zwei.)

89.

Wat štächt der štäder än't dač̂h, unt der gebouer schmêiszt ed ewêch?

(Den Rotz aus der Nase.)

90.

Îfač̂h ze kurz, topelt langd et.

(Der Arm, wenn er die Speisen zum Munde führt.)

91.

Wad äsz det bieszt un zêrltîch?

(— ?)

92.

Wå mâč̂ht em zån fum nêinj afgôn?

(Wenn man 10 auf und 9 über die Thüre schreibt und diese öffnet.)

93.

Der teiwel gît nêd äm wiech,
der têiwel gît nêd ouszer'm wiech.
Wô gît hie alsi?

(Im Gleise.)

94.

Wiêr huot siesz fês, unt gît doč̂h nor aw fårn?

(Der Reiter.)

95.

Wuni sėn de käinjd um fromsten?
(Wenn sie schlafen.)

96.

Wat glècht aw en hôr dem kâdrâk?
(Der uoszendrâk.)

97.

(Scherzräthsel.)

Wad äsz blô, unt huod en pėlsekär äwänich?
(De pėlz.)

98.

Af wėlem flåk schlêft em um bêszten?
(Auf der eigenen Hand.)

99.

Un wėlem däsch schmakt det ieszen um bieszten?
(Am eigenen.)

100.

Et gėngen ärer drâ
af de juocht än de bäsch;
dier în wôr naktich,
dier ânder wôr lum,
dier drät wôr bläinjt.

Na sâch der bläinjd en huosen,
der lum lėw unt fėng en,
der naktich štâch en än det şäp.
Na rôt ir häre, wat sâl dât sėn?
(En däk, däk lijen.)

101.

Wėld äsz der hėscht klång,
wėld äsz der hėscht gesång,
wėld äsz der hėscht štîn?
Der klôkeklong
äsz der hėscht klång
unt der äinjelgesång
äsz der hėscht gesång
der wėisen är štîn
äsz der hėscht štîn.

102.

1. Wėl fijel liecht
unt brådicht nėt?
wėl fėier huot flom,
unt bråt doch nėt?

2. Der kukuk liecht
unt brådicht nėt,
gemôlt fėier
bråt uch nėt.

3. Wat fîr e kėneng
äs ône lânt,
unt wat fîr e wasser
äs ône sânt?

4. Der kartlekėnenk
äs ône lânt,
det wasser än ûgen
äs ône sânt.

5. Wat fîr e bûm
äs ône lûf
unt wat fîr en štrôs
äs ône štûf?

6. Der dannebûm
   äs ône lûf,
   unt de mältchśtrôs um hèmel
   äs ône śtûf.

103.

Die neun Teufelsfragen aus Halt Märch. vom Erbsenfinder.

---

1. Wad äs înten, und äsz fil wiert?
   E gât branen äm hôw äs em wirte fil wiert.
2. Wad äsz zwie, unt lèt sich schwêr empieren?
   Wier zwie gesangd ûgen huot, dèm śtît de wäld uch der hèmel ôfen; wier se ferlèiszt, diem wärde se bîde ferschlôszen.
3 Wad äsz drâ, unt lèt sich gât brochen?
   Wier en drâhèrnich gaffel huot, dier kâ gâd ieszen oder hâ mâchen.
4. Wad äsz fâr, und äsz sîr näzlich?
   Wier fâr śtark râder um wuogen huod, uch fâr śtark ruosz, dier kâ fâr fuoren.
5. Wad äsz fâw, und äs e näzlich däinj?
   Wier fâf śtark îszen huot, kân en grîsz laszt aflade; wun der firt fält, śpant e de fâften un.
6. Wad äsz sies, unt kâ schî gläklich mâchen?
   Wier sies ierich (?) huot, dier huod e gâd äkun, und brocht nèt bädeln ze gôn.
7. Wad äsz siwen und äs äszt gâdet?
   Wier siwe śtatlich sin huot, kân alle arbet äm jôr beśtälen, unt sich frân.
8. Wad äs âcht, unt mâcht äszt rêchted ousz?
   Âcht mêtcher mâchen en rêcht gèsältschaft.
9. Wad äsz nèinj und äs äszt gâdet?
   Nèinj schwèinj äm śtal sèn äszt gâdet.

Zweite Abtheilung.

Segen und Zauberformeln.

(Theils nach mündlicher Ueberlieferung aus der Gegend von Mühlbach, Marpod, Schäszburg, Bistritz, theils aus schriftlichen Quellen namentlich dem Superintendentialarchiv, nur Weniges aus Druckwerken.)

Gegen Hexen, Zauberer und Zauberwerk.

104.

Trudegėjer,
bumštėjer,
fal af de räk,
bräch der't genäk!

105.

Trudefosz!
trudefosz!
dad et nėt gerôde mosz!

106.

Häxefuoter!
häxemoter!
dad te't nėmi mâc̀he kâszt!

107.

(Um von den Hexen nicht gehört zu werden; man legt dabei eine Erbse in jedes Ohr.)

Ärbes än d' îren!
de trude sėlen esz nėt hîren!

Allerlei Zauber.

108.

(Kröten zu zitiren.)

Ir kruode kud erėôsz
eôsz irem hėôsz,
em löt ij af de lėch!

109.

(Der Angespukte zaubert dem Beleidiger Zittermale an.)

Śpoks af mėch!
siwen zätre kun af dėch.

110.

(Um das Zittermal vergehen zu machen.)

Alen ôwend, ale morjen
sån ij af dėsz garśtich zäter;
ich bespokse se mät mėinjem śpîchel,
ich śtrėche se mät dem hėmelsdå.
5. Allesz iwel nid en äinjt,
då hieszich zäter fergånk geschwäinjt!

111.

(Gegen überladenen Magen. Man springt dabei dreimal vom Heerd.)

Schödel dich,
brödel dich,
rodel dich,
model dich,
5. rink dich,
mink dich,
mė muoġen
wâ der tėiszelt um wuoġen!
zwölw âr uġ en âchtel wėinj,
10. dât mosz jô dė môsz sėinj.

Gegen das Wiesel.

112.

(Man legt dabei Rocken, Spindel und Dreschflegel in den Stall.)

Wô te e frâche bäszt,
se nom unt ṡpän,
oder enträn!
Wô te e mântche bäszt,
5. se nom unt dräsch,
oder entwäsch!

Gegen Vogelfrasz auf dem Felde.

113.

(Hiebei wird Erde, die man von einem frischen Grabe genommen, auf den Acke gestreut.)

Wå dėser mäinjtsch, fun diesz sėinjem gråf dės Ierd äsz, sė mėl nėmi af dân unt fun dėsem kîren ieszen kân, esi sėlen uċh dėsz fijel, uċh alle fijel angder dem hėmel nėt derfu friesze känen!

Gegen Maden.

114.

(Man stellt sich bei dem Gebrauch dieser Formel vor eine Brenneszel.)

Gâden morjen brainaszel!
onser kâ huot muaden;
sai se wais oder rût,
bäsz morn sėn se sai dût!

115.

(Man stellt sich bei dieser Formel vor drei Attichstengel, deren mittlerer höher sein musz als die beiden andern, macht diesem drei Verbeugungen, und schlägt dem einen Seitenstengel den Wipfel nach Hersagen des Spruches ab; am folgenden Morgen geschieht dasselbe mit dem zweiten Seitenstengel, jedesmal vor Sonnenaufgang.)

Gāden dâċh här uoteh!
wå gîd ed ich nôċh?
Âsz schwėinj huot maden;
wėis oder rît,
bäsz moren dît,
sonzt gîd ed ig un't hîft.

126.

(Die Formel musz dreimal vòn Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang recitirt werden.)

Zehne, neune, achte, sieben,
sechse, fünfe, viere, drei,
zweie, eins
morgen keins!

Bienensegen.

117.

Maria stand auf eim sehr hohen berg,
sie sach ein swarm bienen kommen phliegen;
sie hub auf ihre gebenedeyte hand,
sie verbot ihn da czuhand,

5. versprach ihm alle hilen
und die beim verslossen;
sie sazt ihm dar ein fas,
das zent Joseph hat gemacht;
in das sollt er phlůgen,
10. unt sich seines lebens genůgen.
In Nomine patris, filij et spiritus sancti. Amen.

Feldzauber.

118.

(Zwei Weiber mit herabhängenden Haaren sprechen:)

Dėsz wäld äsz mer wå en dânz (reijeń)
unt drän äsz der Satan mėinj här.
Ėch biden dich, Satan, ta wîlt mer gien,
dat mėinjer bîder nôber sêjen,
5. bîde, dieszjėjnijer îwänich (mir)
uċh dieszsėinjer angwänich mir
mîje mer zâkun af mėinjen hôf,
'dat mėinj hôv iwerfläszich sâ.

119.

Ėch biden dich (uċh) Satan, te wîlt mer gien,
dat des hėmels rėiw uofspräinj;
die wäl ij afhiewen
und iwer mė lânt schiden,
dad ale härzkėgder des (Räpser) hatterts
mir zâkun af mė lânt,
unt mė lând iwerfläszich sâ.

Gegen das Wetter.

120.

Dis Wetter macht vertreibet wird,
Jesus gebeut es, sein heiliges, trautes Kind,
Im nahmen des Vaters &c.

121.

Nun wölle Gott kommen ein heiliges Wetter,
ein seliges Wetter.
Im Namen &c.

122.

Das walte Gott, Gott der Vater, Gott der Sohn
&c. Amen!
Gott der Vater, der sendet dich,
Gott der Sohn, der führet dich,
die heilige Dreifaltigkeit,
5. die führe dich in einen grünen, wilden Wald,
dasz du Niemanden schaden kannst.
Im Namen &c. darauf das Vater U. dreimal — man
musz sich darin nicht vergessen — darnach den
Glauben.

Friedreis oder Schutzregen.

123.

Des morjeszt, wun ij afstôn,
drâ schlieszer äm mich gôn:
dâd în äsz got der fuoter,
dâd ânder äsz got der son,
5. dât dräd äsz got der hèlich gîszt,
dier gesênt mir mė blâd uch flîsch,
dat mich niche wasser schwält,
uch niche bûm fält,
sangdern dad et geschîden äsz worden
10 durch Kristi des häre sėinj hėlich fâf wangden.

124.

Morgens, wenn ich aufstehen
drei Schlösser um mich gehen,
das eine iszt Gott der Vater,
das ander der Sohn,
5. das dritte ist Gott der heilig Geist;

der behüte mir mein Blut und Fleisch,
dasz mich kein Baum nicht fälle,
dasz mich kein Wasser nicht schwelle,
dasz mich kein Stahl noch Eisen nicht schneid,
10. das da geschmiedt ward,
seit der liebe Herr Jesus Christus geboren ward.
(Des heiligen Christ sein Augen
halten mich beim wahren Glauben,
des wahren Gottes! Amen! Pater noster &c.)

125.

Ich gèng durj en dankle wâlt,
dô begênt mer e mân, dier wôr âlt,
(dô begênt mer en âlt mân)
de ûge wôren em gebrôchen,
5. de häinjt wôren em fersprôchen,
dat se mer nèt schuode kangden
(dat e mer nèt schuode kangt)
durch Kriszt desz häre sëinj hèlich fâf wangden.
(unt brêche mer e fritrëis ä mëinj hânt.)

Hofbann.

126.

Umb diesen Hof und umb diese Gütter
darin ist Maria mit ihrem werthen, edlen, draut Kind,
das ist Jesus, Christus selbst.
Er kann und will verschlieszen aller Dieben Hände
5. Ich ging (mit heut das) wallen,
der Himmel hat mich überfallen,
wol an den heiligen vier Enden,
da ich es herkehren und wenden.
Maria ging über lant,
10. sie hat ein Stab in ihrer Hand;
der Stab, der war versiegelt mit dem Herr domine,
das ist Jesus Christus selbst, so darauf bleibt stehn,
da mich dis (?) für hintragen,
so soll alle lei (?) genahen,
15. das gescheid ist worden,
sind dasz der Herr Jesus Christus ist geboren worden,

so soll es darauf bleiben stehn,
ehe denn das Gott Wort soll vergehn.
In nomine patris et filii &c.

Zum Einschläfern der Kinder.

127.

Drâ none kun äm rîr eraf,
se brainjen e köinjt gefangen;
se lôchten ed än en trîjeltchen,
et schlêft wå e rêne fîjeltchen.

Gegen das Berufen.

128.

(Mit einem „Äscherchen“, einem Gebräu, das grösztentheils aus Besenstielchen, Kohlen, Kalk von den vier Wänden des Zimmers und Wasser besteht, werden Stirne, Hände und Fusssohlen des Kindes dreimal benetzt und auch einige Tropfen in den Mund gegossen.)

Då zwê fåltsch ûgen,
då dâ sâgen,
då zwê fåltsch zången,
då deâ spreâchen,
5. då droâ geauden derkên;
dâd în wâsz gôt der fôter,
dâd ûnder gôt der soân,
dâd ûnder gôt der hèlich gîszt.

129.

Drei böse Augen dich ansahen,
drei gute Augen dich ansprachen,
das eine war Gott der Vater,
das ander Gott der Sohn,
5. das dritte war Gott der heilig Geist,
der gefüge dir deine Wehtag zu Blut und Fleisch!

130.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes!
Dies Kind zwei falsche Augen ansahen,
ihm drei gute wiedergaben,
das eine war Gott der Vater,
das ander Gott der Sohn,
5. das dritte der heilige Geist.
In nomine &c.

131.

Die viel falsche, böse Augen,
die dich ansahen,
die viel falsche Zungen,
die dich besprochen (und berufen han) —
5. so wahr helfe dir Gott der Vater, Gott der Sohn &c.

132.

Dich zwei falsche Augen ansehen,
drei königliche dagegen sprechen,
das ein war Gott der Vater,
das ander Gott der Sohn,
5. das dritte Gott der heilig Geist,
der behüte diesem Kind sein Augen und Fleisch.
Im Namen des Vaters &c.

133.

Zwei falsche Augen, die dich ansahen,
drei Gottes, die dir sie ausnahmen,
aus deinem Gehirn
aus deiner Stirn
5. aus deinen Adern
aus deinem Gefleisch —
Im Namen &c.

134.

Zween dich sagen
drei dich widersagen;
ein war der Vater,
das ander war der Sohn,
5. das dritte war der h. Geist,
der behüte dir Blut und Fleisch!
Im Namen &c. Darauf das V. U.

135.

Zwei falsche Augen dich Micheln ansahen,
die deinen Gesund nahmen,
drei gerechten dich wieder sahen,
das ein war Gott der Vater,
5. das ander der Sohn,
das dritte der h. Geist,
die deinen Gesund wieder gaben.
So soll dir heut gebeszt sein,
als der Kelch, als der Wein.
10. als das lieb Himmelbrodt,
das Gott seinen Jüngern am grünen Donnerstag aufgab und gebot.
Im Namen &c.

136.

Dies Kohlen werfe ich auf schwarze Augen,
auf grau Augen, auf braune Augen.
Im Namen &c. Dreimal &c.

137.

Herr! hilf diesem Kind für alle berufene Ding! du einiger Herr Jesus Christus, hilf du diesem Jungen (oder Mägdlein) fürs Geschrei, für einem zwei,

drei Uebel, für sieben und siebzig Uebel! So wahr helf dir Gott und der heiligen Namen drei.

138.

Maria für der Kirchenthür stand,
ihr draut Sohn kam gegangen;
„O liebster, du liebster draut Sohn mein,
was komst du so traurig?"
5. „O Mutter, ihr lieb Frau Mutter mein,
wie sollt ich nicht so traurig kommen?
die zwei graue Augen, die mich ansahen."
„O liebster Sohne mein!
die zwei graue Augen, die dich ansahen,
10. die dir das Herz brachen —
* * *
In Nomine &c.

139.

Jesus sasz bei der Kirchenthür,
da kam sein lieb Hausmutter dafür:
„Wie sitzest du hie so traurig?"
„Wie sollt ich nicht trauren?
5. mir schwirt räpper und bein,
ich hab meinen Engel ausgesandt,
er soll leben,
und soll Gottes Herrendienst vermehren (od. verwehren?)
und soll büszen für siebzigerlei Suchten,
10. für das Beraffen für die Gelbsucht."
In Nomine &c.

140.

Das walte Gott der Vater, Gott der Sohn &c.
Gott der Herr Christus, der in den Garten trat,
sein heiliges, werthes, krones Kreutz ansahe,
die Gottheit, die er umbschlosz.

5. sein heiliges, werthes Blut darüber gôsz. —
So ward Christus geboren,
so wahr werde diesem Kinde
die grosze Wehtag aus seinem Haupt verloren!
Im Namen des Vaters &c.

Gegen Schlucksen.

141.

Schluke, schluken!
wier riet fu mir?
Wier bîset riet,
dier sâl erśtäken,
5. wier gâdet riet,
die sâl God erkwäken,
me schluke sâl fergôn.
Äm numen &c.

Gegen Zahnschmerz.

142.

Dâ lîdich wîduoćht!
hief dij ousz dêse wäinjden,
wêj ousz dêsen zäinjden!
sonzt wäl ich dich ferzieren,
5. mät bieszeme kieren,
mät dem śtoćhêise wieren,
än den iertbodem wäl ich dich drêiwen;
dô sâlt tâ blêiwen,
nêinj jôr ućh drâ dâch!
10. Äm nume gottes desz fuoters
Gottes des sanes
ućh desz hêlije gîsztes. Amen!

Gegen Warzen.

143.

(Man legt bei dem Gebrauch ein Stückchen Speckschwarte auf den Zaun.)

De schwuort wierfen ich den krôn,
mai wuarzen si'n fergôn!

144.

(Man schneidet die Warze ab, legt sie unter die Dachtraufe und sagt den Spruch:)

Wå dėt hå mėsz ferfoulen;
esi sâl mėinj wuorz ferfoulen!

Gegen Gicht.

145.

Ich die Gicht heut rühren,
ich die Gicht vermelden
durch den allerwerthesten Mann;
das was Jesus, den die Juden fingen.
5. Sie schlugen ihn an ein Kreuz, war breit,
da Gott der Herr sein bitter Marter für uns leid,
„Nun seht ihr lieb Frau Mutter mein,
nicht zieht mich an das jüdische Gericht —
das weisz Gott der Herr, dasz ichs nicht han."
10. Der dies Wort gelernen kann,
die Gicht nimmermehr gewinnen kann. —
Der Gicht zog aus durch Wald
gar wunderschnell und bald. —
Gicht soll die Wunden fangen,
15. oder wilt tu wieder binden? —
Gicht, ich will dich auszerbannen
durch den Täufer St. Johannes,
durch die vier Evangelisten;
durch den süszen Herrn Jesum Christum.
20. Gicht ich will dich ausblasen,
im Namen des Vaters &c.

Gegen Freisam, Ferch und Beermutter.

146.

Das Freisam und das leidlich Ferch
die stritten zu hauf über dies klein Kind,
dasz sie ihm seinen leib sollten zureiszen.
O! Herr Jesu Christe vom Himmel herab,
5. verleih mir dein grosze Gnad aufferdem!
O Herr! du wollest es kehren mit deiner groszen Macht!
Herr nimms aus diesem leib und aus diesem blut!
Herr du wollest es kehren,
dasz es sich nicht möchte ermehren!
10. Im Namen des Vaters &c.
Pater noster &c.

147.

Unser Herr Jesus Christus sprach:
Das Früsam und Gottes Wort,
zogen miteinander an ein Ort,
das Jesus Christus hat erlangt
5. durch seinen herben bittern Tod,
So bleibt Gottes. Wort stehen,
so gebeut Christus der Herr durch sein Wort,
dasz die grosz Wehtag soll ziehen fort. —
Welch Christ das wird thun,
10. dem wird unser Herr Jesus Christ das Himmelreich aufthun.

148.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes.
Früsam und die Beermutter
sie gingen durch einen grünen Wald.
Wohin sollt ihr durch den grünen Wald?
5. „Wir sollen in ein Dorf gehen."
Was sollt ihr im Dorf thun?
„Wir sollen Bein und Blut brechen."

Früsam und Beermutter das sollt ihr nicht thun!
die kloken han geklungen,
10. die Messen sind gesungen,
das Evangeli ist gelesen;
ihr sollt hie nicht wesen!
Zieht hin aus diesem Haus
in ein ander Haus
15. in einen tiefen Thal
in einen grünen Wald!
da findet ihr deder jung noch alt. —
(Wie sie Gott erwählet hat,
so lasset sie in Frieden schleichen,
20. wie sich die Fisch im Wasser gleichen.)
In Nme. patris &c.

149.

Die Beermutter und Ferch
gingen miteinander über einen Berg,
. . . .
Was sollt du thun?
5. „Ich soll zu dem Menschen gehn,
und soll ihm sein Bein brechen,
und soll ihm sein Kreutz abstechen;
ich soll ein Leich aus ihm machen.“
Nein! das sollt du nicht thun!
10. Komm mit mir in einen grünen Wald,
da sein zween Brünlein kalt,
den einen sollt du trinken,
und sollt zu Grund einsinken!
Im Namen &c.

150.

Das Freisam, dann das Ferch
gingen miteinander über Christus des Herrn seinen Berg,
da begegnet ihnen Christus der Herr.
Christus der Herr fragt es (?)
5. „Frisam, Stechen und reiszen wor solltu gehen?“
„Ich sol zu dem und dem Kranken gehen?“
„Was solltu da machen?“

„Ich soll ihm sein Blut lecken,
und soll ihm sein Glieder strecken,
10. und soll ihm sein Bohr aufsetzen."
(Da spricht Christus der Herr zu ihm:)
„Das solltu nicht thun,
denn dort siehest du einen tunkeln Wald,
in dem ist ein Brunn kalt,
15. aus dem solltu trinken,
zu Grund solltu darin sinken!"
In dem Namen Jesu. Patr. nostr.

151.

Das Frisen und die Beermutter
gingen miteinander über einen Berg,
da begegnet ihnen die viel gute,
Christus des Herrn sein Mutter,
5. fraget sie: „war sollt ihr gehen?"
„Ich soll zu dem und dem gehen,
seine Beine soll ich ihm brechen,
sein Blut soll ich ihm lecken."
„Nein! (der Herr sprach:) das sollt du nicht thun!
10. sondern du sollt gehen in jenen, grünen Wald,
da sollt du Bein brechen,
da sollt du Blut lecken!"
In dem Namen &c.

152.

Das Frîsen und das Ferch
sie stritten (?) über ein hohen Berg,
da begegnet ihnen Maria,
die heilige Gottesmutter:
5. „Fech (od. Stech) und Ferch, war sollt du gehen?"
„Ich soll zu einem N. n. gehen,
und soll ihm sein Blut lecken,
ich soll es also bestechen
man soll es auf den dritten Tag zur Kirchen tragen."
10. „Nein! das solltu nicht thun!
du sollt gehen in ein grünen Wald,

da solltu wütten und rautern, wie du wilt,
das gebeut dir Maria die heilige Jungfrau
Jesus Christus unsers Herrn Mutter.“ Amen.
15. Vater U. dreimal.

153.

Früsam und Beermutter gingen um einen scheiblichen Berg,
da begegnet ihnen ein alter Mann (das war Gott der Herr) der sprach:
„Früsam und Beermutter, wohin sollt ihr gehen?“
„Ich soll zu N. N. gehen,
5. ich soll sein Herz abstoszen,
ich soll ihm sein Bein zerbrechen.“
„Das sollt du nicht thun,
ich bin lang da gewesen,
die frei (vielleicht früh) messen sind gesungen,
10. die Glocken haben geklungen,
das Evangeli ist gelesen,
Früsam und Beermutter, du sollt nicht länger in diesem Fleisch wesen!
Zieh aus Beermutter und Früsam aus diesem Fleisch und Blut!“

In nomine Patris &c.

154.

Dât reiszen uĉh dât fiarich
dâ genge mäd enânder
aw enen hûen biärich.
Deâ lâg e marwelstîn,
5. dî seât: „wôr sâlt teau higeân?“
„Ich sâl ze disem N. n. geân,
ich sâl em eâdre strâken,
oĉh bleaut lâken.“
„Nèt gunk dôr, ech bä schüen deâ gewiâszt,
10. sainjdre gung ä gene waljde wâlt!
deâ zainjd a broane kâlt,
dohär sâlt teau dräingken,

dôr sâlt teau fersäingken!
Entschiede dêch!“

Gegen das „Verheiszen.“

155.

(Die Formel wird dreimal mit Auflegen der linken Hand wiederholt.)

Ferhîsze! Ferhîsze! wuor sâlt tâ?
„Ich sâl zâ irem N. n.“
Wat wält tâ bâ âsem N. n.?
„Èch sâl em seinj glider štrâken,
5. ich sâl em bliât leâken.“
Ai nêt deâ dât!
Gong än en greanje wâlt!
dô äs e brânne kâlt;
dohär sâlt teâ dräinjken
10. unt heangdert lôftern än de iert fersäinjken!
äm nume Gotes &c.

Gegen das Feuer.

156.

Es gingen drei Wenken des Morgens in der Gefrest,
da begegnet ihnen der liebe Herr Jesu Christ:
Ihr drei Wenken, wohin sollt ihr gehen?
„Wir sollen zum N. n. gehen,
5. wir sollen ihm sein Herz abstechen,
wir sollen ihm die Glieder zubrechen,
wir sollen ihm die Bahr für das Bette setzen,
wir sollen Leichnam machen.“
Ihr drei Wenken, das sollt ihr nicht thun,
10. ich bin eh da gewesen, denn ihr;
die Glocken han geklungen,
die Messen sind gesungen,
das Evangeli gelesen;
so klar leucht der Sonnenschein,
15. ihr sollt in diesem Fleisch nicht wesen,
ihr sollt ausziehen ehe die dritte Stund kommt
hin in einen tunkeln Wald,

da springen sich drei Brunnen kalt,
das eine ist das hongy,
20. das andre sind die drei Wenk,
da sollt ihr h. drei Wenken infallen!
In nomine Patris &c.

157.

Maria ging durch einen grünen Wald,
da fand sie einen glühenden Brand;
aufnahm sie den glühenden Brand,
(und sprach:) Feuer du sollt gelöscht sein,
5. ohne Wasser ohne Wein
in des wahren Herrn Jesu Christi seinem Namen
Amen!

158.

Maria die heilige Jungfrau
sie ging durch einen grünen Wald,
da fand sie einen glimmigen Brand;
sie hub ihn auf mit ihrer königlichen Hand,
5. sie gesegnet ihn
wie Christus der Herr
das Brot seinen Jüngern gesegnet,
si greif auf die Erd,
dasz es nicht ferner werd.
10. In Namen &c. dreimal, dann das V. U. dreimal.

159.

Maria ging durch einen grünen Wald,
sie fand einen rauchenden, brennenden Brand,
sie hub ihn auf mit ihrer schneeweiszer Hand,
sie gesegnet das Feuer,
5. dasz es nicht in asz,
und auch nicht fortfrasz —
sie waren so gewisz,

als man das Vater Unser betet
zwischen dem Kelch und zwischen der Mesz.
10. Darauf das V. U.

160.

Maria, die liebe Gottesmutter kam gegangen,
sie ging in einen grünen Wald,
da fand sie einen killenden Brand,
den lasch sie mit ihrer schneeweiszer, gebenedeiter Hand,
5. sie lasch es aus ohne Wasser und ohne Wein;
„das soll Christus sein Hülf selbst sein,
es soll nit mehr in diesen Knochen reiszen,
es soll auch nit mehr fort brechen!
du sollt verswinden
10. eh der dritten Stunden
aus diesen Knochen,
aus diesem Fleisch!"
Diese Wort sollen werden so gewisz
. . . .
15. zwischen dem Kelch und der Mesz
in dem wahren Gottes Namen!

161.

Der Herr Jesu Christ ging durch einen grünen Wald,
da begegnet ihm ein brennender Brand,
(das war Gott der Vater genannt)
Feuer du sollt gelöschen sein,
5. ohne Wasser, ohne Wein
in des wahren Herr Jesú Christi seinem Namen!
Amen!

162.

Unser Herr Jesu Christ
ersahe auf dies Erdreich,

er sahe einen brennenden Brand,
er lasch ihn mit seiner wahrer gebenedeiter Hand.
5. In nomine Patris &c.

163.

Das walt Gott der Vater, Gott der Sohn &c.
So wahr ich das Vater unser beten,
zwischen der Mesz das Evangelium lesen,
ich gebiete dir aus
5. du leidiger Sausen und Wüten;
du leidiger Ungelast!
(ich gebieter dir)
aus den Knochen in das Fleisch,
aus dem Fleisch in den Wind;
10. daraus gebeut dir Jesus Christ,
das heilig, werth, traut Kind.
V. U.

Gegen den Schaul.

164.

Pfui dich Schaul in den Grund!
man sieht dir in deinen Mund.
In nomine &c.

Gegen Kehlweh.

165.

Da Jesus geboren ward,
wuchs weder Stein noch Berg,
so wahr verschwind du leidiges Unheil!

166.

Den ersten Weinstock, den Gott der Herr beschuf,
den sazt er mit seiner heiliger gebenedeiter Hand;
se wahr heb dich auf du leidiger Nachtrand (? oder Nachbrand)
(so wahr heb dich auf, du leidiger Nacken zuhand!)
5. Der heilige Christ zeucht durch das Land,
der heilige Leichnam fiel in des Priesters Hand.
In nomine &c.

167.

Das wallt Gott der Vatter, Gott der Sohn &c.
Der erste Weinstock, den Gott der Herr auf Erden schuf,
Maria mit ihrer gottseliger, gebenedeiter Hand wieder aufhub,
Hebe dich auf du ohnreicher drogen (ohnreicher draugen — unrechter draugen)
5. wie der Kelch in des Priesters Hand!
Im Namen &c.

168.

O Herr Gott, Vater im Himmelreich,
siehe auf dies elend Erdreich,
komm diesem Menschen zu Hülf und zu Trost
mit deiner werther Hand!
5. Ja! ich greife dich an in Namen des Herrn
mit meiner guldiger Hand;
Gott wölle mir helfen, dasz mein Hand
nach seiner Kraft und Macht euch möge helfen!
In nomine &c.

Gegen den Ohm.

169.

Gott und der Ohm,
die stritten miteinander;

Gott gewann,
der Ohm verschwang.
Im Namen &c.

170.

Christus der Herr ward auf Erden verwund
im Himmel ward er gesund
mit seinen heiligen fünf Wunden;
er wurde weder gebed noch gebunden. —
5. Nun zeug Eiter und Ohm aus diesem Fleisch,
das gebeut dir Gott der h. Geist!
Im Namen &c.

171.

Es gingen drei heilige Frauen
des Morgens früh im kühlen Thau(en)
sie sollten all das Kraut abbrechen,
das da gut für den Ohm war abzubrechen.
5. Da begegnet ihnen der Mann,
der das Kreuz von diesem todten Menschen abnahm;
„Geht an den Huiprichberg —
da steht ein Baum,
und brecht alles das Kraut,
10. das da gut ist abzubrechen für diesen Ohm!
er sei geschauen oder gebrochen,
(geschlagen oder gestochen)
Mesz Ohm, Feuer Ohm,
der dasselbig entzündet —
15. der soll verswinden
in dieser Stund.

Gegen Gelbsucht und Kopfschmerzen.

172.

Es war sich heut freitag,
dasz sich Gott der Herr sprach: —

Da sasz Jesus so traurig nur allein
auf einem marmorinen Stein;
5. da kam Maria gegangen,
sie sucht ihren Herrn,
sie fand ihren Herrn,
sie sprach: wo ist der Herr?
Der Herr sprach: ‚hie bin ich.'
10. ‚Herr du bist mein einig Trost,
ich bin die Mutter, die dich zog,
warumb sitzest du so erbärmlich, so traurig?'
Jesus sprach:
„Mein Haupt thut weh,
15. mein Leib ist schwach."
Maria sprach:
„Ich will dir es umbgreifen,
ich will dir dein Wehtag abschleifen,
ich will dir büszen und bessern,
20. Gott wird es von dir nehmen;
das sollt tu mir lohnen, das hast du nicht gethan. —
(sein Frau Mutter das soll sein) —
Ist jemand, der die Wort gesprechen han
alle Freitag dreimal,
25. ich will es von der leidigen Höll erlösen,
ich will ihm helfen in meines Vaters Reich,
da sollt du mit mir zugleich
leben ewiglich.'

173.

Christus und mit seinen heilgen Engeln,
sie han sich geschikt und bereit,
sie sollen in die Kirch gehen,
sie wollen das Evangeli der Christenheit verlesen.
5. Damit soll ein jeder Christ enphehen,
was er dem armen kranken für soll zählen. —
Da begegnet den Engeln Gottes Herrn sein Mütter,
da kam Christi Mutter gegangen;
da sie kam an die Galiläa Kirchenthür,
10. da fand sie ihren Herrn gar traurig stehn (dafür)
‚Mein lieber Sohn, wie stehst du hier so traurig?'
„Mutter, ihr lieb Frau Mutter mein,
wie sollt ich nicht traurig sein?
mein Herz und mein Haupt
15. ist mir betrübt bis in (den) Tod."

,Mein lieber Sohn! ichwill dir das Haupt umbgreifen,
ich will dir dein grosz Wehtag umbschleifen;
wir wollen Gott den Herrn helfen bitten und beten,
er wird seinen Sohn seiner Zeit wiederumb erhören.'
20. „Maria, ihr lieb Frau Mutter mein!
wer das wird thun,
und wird für des Menschen Sohn helfen beten und thun,
dem wird mein Vater Abraham den Himmel aufthun."
So soll die Wehtag ziehen fort,
25. wie Christus Jesu sein Wort!
In nomine Patris &c.

174.

Pfui dich, du leidige Gelbsucht!
du sollst nicht verzehren dieses Leib und Blut,
du sollst vergehen wie die Weth,
da man den lieben Jesum mit band!
5. das gebeut dir der heiligen Marien traut Kind.
Die soll dir zu Heil und Busz gesetzt sein!
In nomine &c.

175.

Geelsucht, woher bist du erstanden?
du seist erstanden, woher du erstanden bist,
du hast bei diesem N. nicht zu bleiben!
Ich gebiete dir aus heut an diesem Tag;
5. so wahr als die lichte Sonne aufgeht,
so hast du nicht bei ihm zu wesen!
Ziehe aus aus diesem Menschen
aus der Mark in die Knoch,
aus der Knoch in das Fleisch,
10. aus dem Fleisch in die Hand,
aus der Hand in den Wind,
da ist der heiligen Mutter traut Kind.
Im Namen &c.

Gegen Flecken im Auge.

176.

Es gingen drei Evangelisten,
sie gingen miteinander:
der Apostel Andreas der setzte sich nieder auf ein Broch,
des kam sich Christus der Herr dazu.
5. ‚Ein heiliger Andreas, was sitzest du hier?‘
„Ich hab den leidigen Flecken in meinen Augen,
ich kan weder gelesen noch gesingen,
ich kan mich der Schrift nicht mehr gephlegen.
Aufhub Christus seine gebenedeite Hände,
10. er strich ihm über sein Angesicht.
„Ein heiliger Andrea, nun stehe auf,
und nimm dein Buch in deine Hand,
und gehe der lieben Kirchen zuhand!
da sollt du singen und lesen,
15. dich der heiligen Schrift gar fleiszig bephlegen.
so wird dich Gott der Herr in deinem Gebet erhören
durch das Wort und heiliges Blut,
so sollen dir werden deine Augen gut,
wie die helle, klare Sonne am heitern Himmel aufgeht.
20. Das befehl ich dir mit Gott dem Vater &c.
Pater noster. Credo &c.

177.

Da kam der liebe St. Lukas und der liebe Herr Jesus.
Sie setzten sich miteinander an ein Tisch,
sie sollten beten und lesen,
Gottes Herrn seinen werthen Dienst verbeten,
5. sie haben auf ihre gûren
mit ihren edlen, werthen hören (?)
sie strichen aus ihren Augen den Flecken,
den deken,
den Hellebrandt,
10. den braunen Nebel, den Nadelstich,
so war helf euch Gott und der h. Christ!

178.

Duidelgh, die ward blind geboren,
sie ward blind auferzogen,
sie kam in ihr Kindheit
ihr Eltern in grosz Unheild;
5. sie ging in einen wilden Wald,
sie fand ein mermelinen Stein,
dar sasz sie nieder nur allein,
da weinet sie um ihr grosz Blindheit.
Da kam Christus der Herr mit Maria gegangen,
10. die hat ihren drauten Sohn auf ihrem Arm(en)
,O Maria! thue dich mein erbarmen,
heb auf deinen rechten gůren,
streich und wisch mein Flecken,
aus diesen hürrenbecken!'

179.

Die Jünger auf Jesu Acker saszen,
Lucas und Markus und der Herr Jesu Christ,
und der heilige Täufer und die Maria:
,Ihr Jünger, was steht ihr hie und weinet,
5. dasz ihr nicht die Messe leset,
die Bücher auf ihren Knieen (Händen) weget?'
Die Maria sprach: „es ist noch Rath dafür."
Sie hub auf ihre gebenedeite Hand
für den Flecken für den Höllenbrand:
10. „Weich von dannen
wie der Mond vor der Sannen
in des Herrn Jesu Christ seinem Namen!"
Amen!

180.

Es saszen drei Herren an jenem See,
sie wollten schreiben und lesen,
sie wollten den heiligen Altar lesen.
Da kam die Güte Gottes,
5. Gottes des Herrn sein Mutter:
,Ihr Herrn, warumb sitzt ihr hier?'
„Wir sollen schreiben und lesen,

wir sollten den heiligen Altar lesen . . .

* * *

Ich kann in groszem Leid nicht gesein,
10. ich streichen ihm über das Aug zutruck
für den Stein, für den Flecken,
er séi weisz oder roth,
er soll aus seinem Auge (aus sein).
In nomine Patris &c.

181.

Der flâken uch der dâch
gengen iwer en bâch;
der flâken zerân,
der dâch gewân.

Gegen Blatter auf der Zunge.

182.

(Man nimmt eine glühende Kohle, bläszt darauf und sagt hierauf den Spruch.)

Wier de gâdet fu mer riet,
diem sâl got lûnen,
wier de lichtet fu mer riet,
diem sâl de zang esù rût wärde wå dėser kûlen!

Gegen Geschwulst am Augenlied.

183.

(Diese Geschwulst heiszt säsisch „wär“ d. i. Erdgrille. Man zerdrückt eine Erdgrille mit dem kleinen, nach Andern mit dem Mittelfinger, bestreicht mit diesem das Augenlied dreimal und recitirt dabei den Spruch:)

Wäre, wäre wê,
méinjer ûgen zwê,
méinjer ûgen nichent
af de wär,
5. wäre, wäre, wê!

184.

(Wird gebraucht wie die vorangehende.)

Wär! wär! fergånk,
wärt wå deser fäinjer esi lånk!

Gegen den Wurm.

185.

Du bist der böse Wurm genannt,
jetzt hab ich dich in meiner Hand,
jetzt hab ich dich in Gottes Hand,
muszt sterben seist jung oder alt,
5. muszt sterben im Eiter und im Blut,
weil Gott dir jetzt den Tod anthut.

„Gegen das Gebrech."

186.

Es gingen drei heilige Frauen
des Morgens früh im dauen,
die eine hat das Gebrech,
die ander hatt das Gebrech,
5. die dritte, die trug es gar miteinander weg.

(Die Klocken han geklungen,
die Messen sein gesungen,
die Evangelia sind gar gelesen,
die Schuler sind ausgesandt,
10. sie sind verblandt,
sie sollen lesen und singen,

ob sie Jesum Christum mit seinen Jüngern kundten
finden,
in des Vaters und des Sohnes . . . und des wahren
h. Geistes Namen
Pater noster &c.

187.

(Bei dieser Formel wird das Kind dreimal durch die Hühnersteige gesteckt.)

Ir hîne, mäd irem gekrêch
niet mer ewêch
mėinjesz käinjdesz gebrêch!

188.

Et riten drâ riter iwer't rêch.
Ir häre låd uof fun irem gesprêch,
nit mät, nit mät dėses käinjdesz gebrêch!
Äm nume Gotes &c.

189.

Et wôren drâ hėlich fråen,
då haten en îenich gesprêch.
Ir hėlich fråen!
git mir ir ienich gesprêch,
5. unt nit fu mėinjem käinjt
dėt lîderlich gebrêch!
Äm nume gotes &c.

190.

Deau lîdijet gebrêch
zèch mer fu mèinjem käinjd ewêch,
zèj än en hôle bäsch,
sâ der loid är uorsch wäsch!

Zum Blutstillen.

191.

Et wôren drâ boterfrâen,
dai gèngen än e blât schâen;
dai ê sôd, et sêl gô,
dai zwêt sôd, et sêl ṡtô,
5. dai drät sôt:
„äm nume Gotesz des faters &c.

192.

Ousz âsesz här Christusz sèinjen wangden
dô blån drâ rîsen;
dâd în wôr sèinj tugent,
dâd ânder sèinj jugent,
5. dât dräd äsz sè wäl.
Blât ṡtânt ṡtäl,
blât sâ gebangden
äm âsesz här Christusz sèinj hèlich fâf wangden!

193.

Det blât flusz, det blât flusz,
dât der uorem N. n. fergusz;
mer wûlen et ṡtälen
nô Gotesz wälen.
5. God äs e sêlich mân,
dier det blâd uch ṡtäle kân.

Det blât sâl ŝtôn!
de wîduocht sâl fergôn!
äm nume Gotesz &c.

Gegen das „Ueberritten“.

194.

Vater unser &c.
Christus Jesus hilf mir, dasz ich diesem Pferd
kann gebüszen!
im Namen &c.

195.

Die hohen Wolken, die gegeneinander stritten,
die liebe Heilige (?) kamen geritten.
Da sie nun dar kamen,
wie müde dasz sie waren —
* * *
5. ‚So vergehe diesem Rosz sein Unheil
im Namen Gott dem Vater,
im Namen Gott dem Sohn,
im Namen Gott dem heilgen Geist!
V. U. dreimal.

Gegen das „Verrinken“.

196.

Christus der Herr und der liebe St. Pitter,
die reiseten miteinander auf einen Weg.
Christus der Herr sprach zum lieben St. Pitter:
(Herr der Meister) kommst du?
5. ‚Ich komme nicht,
meine Adern sind mir krank, und (sind mir) lahm.‘
Christus der Herr sprach:

Nimm Schmår und Salz klein,
schmier alle dein Gebein,
10. so werden dir alle Adern
kommen auf den rechten Statten.
Er brach es ein mit seiner rechter, gebenedeiter Hand,
er gab es denen, die da schmierten.
Wer war der Arzt?
15. Christus der Herr war es selbst;
er heilt alle Wunden alle Schmerzen
nach seinem göttlichen Willen. Amen!

197.

Gott der Herr und der liebe St. Märten
sie ritten über einen grünen Wasen,
über einen harten Dosem,
über einen marmorinnen Stein.
5. Da sprach Gott der Herr:
‚Märten, komm mir nach!‘
„Herr Meister, wie soll ich dir nachkommen?
mein Röszken ist mir krank.“
‚Nimm Schmår und Salz klein,
10. und schmier dem Röszken sein Gebein,
so wird es bald heilen.‘ &c.

198.

Gott der Herr und St. Pitter
gingen über einen grünen Wasem
über einen dürren Dosem;
da zerbrach St. Pitter sein Gebein.
5. ‚Lieber Herr Meister, wie soll ich dir nachkommen?
ich bin worden lahm.‘
„Geh und nimm Schmalz
und klein Salz,
und schmier dir dein Gebein!
10. so wird es dir wieder werden rein.“
Im Namen &c.

Gegen alle Krankheiten.

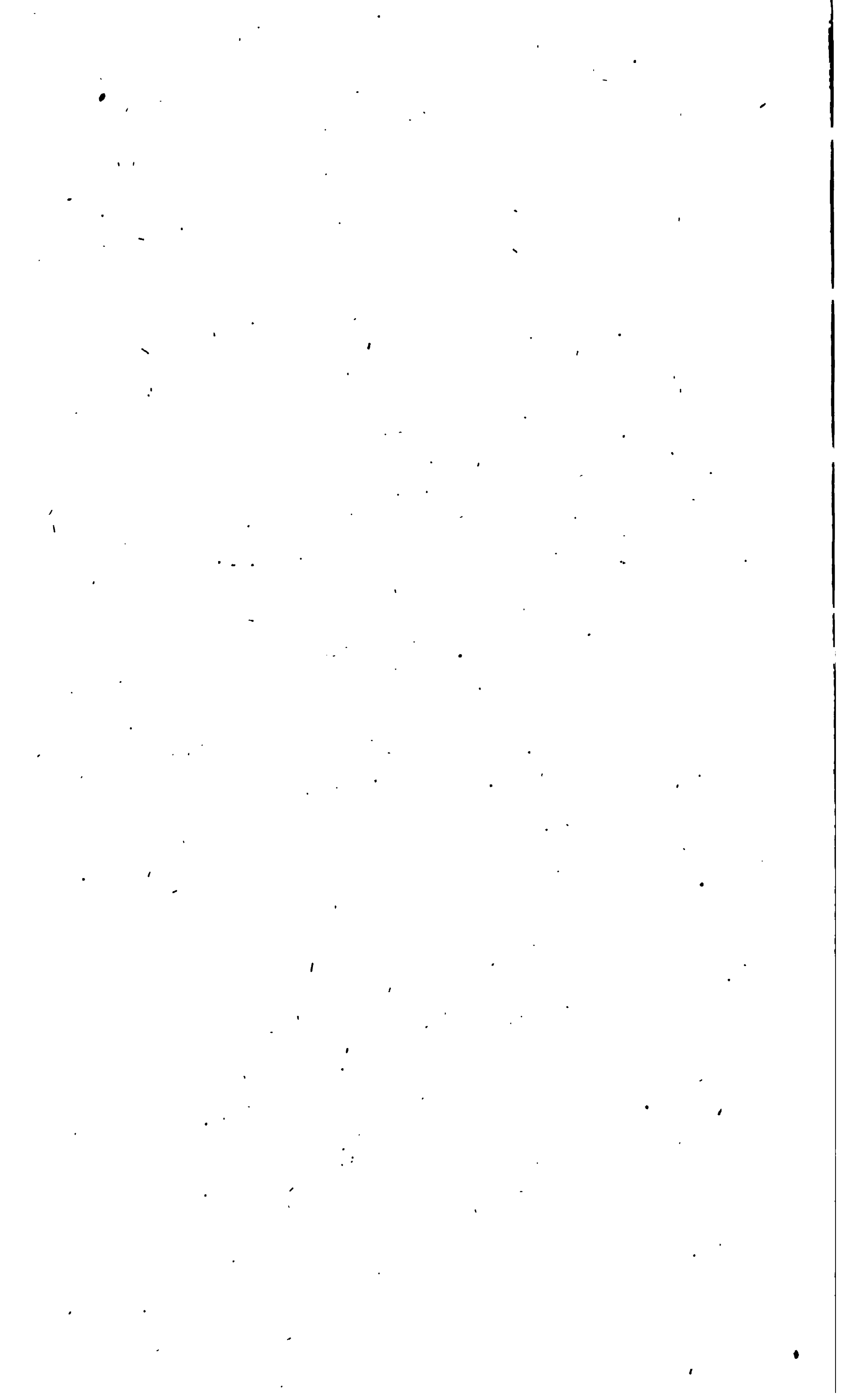
199.

Ewiger, lebendiger, allmächtiger Gott! du wissest was für eine Krankheit dies ist an diesem Menschen; wir bitten ferner deine grundlose Barmherzigkeit, nich verhalt dein göttlich Hülfe für uns! Wir
5. sind grosze Sünder, wir bekennen unsre Sünden öffentlich für dir, Ewiger, allmächtiger Gott! wir begehren dein göttlich Hülf. Nicht verhalt sie uns dein göttlich, grosz, allmächtig Hülf! Wo dies Krankheit soll neugeboren sein, so eilen wir mit
10. dem heiligen Geist dagegen, mit Gott dem Vater, Gott dem Sohn, Gott dem heiligen Geist. Amen!

Fünftes Buch.

(Kinderdichtung.)

Grösztentheils aus Mühlbach, Schäszburg, Sächs. Regen, Bistritz und deren Umgebung.



Bei der Taufe.

1.

A.

(Die jüngere Gode hebt das Kind aus der Wiege und spricht:)

Bedinkt, bedinkt
wat Gôt' esz schinkt!
ed äs en äinjléinj féinj
dém séle mer héit guâde séinj;
5. en hîde niâ mer mät;
en kräszte wale mer bronjen,
(zur Mutter)
än em gesainjt leâsze mer ich.

(Nach der Rückkehr aus der Kirche legt die ältere Gode das Kind auf den Tisch, dann auf den Heerd, dann auf das Bett und spricht dabei:)

„Hå liejen ich dij åf den däsch,
te sâlt wôsze wå a fäsch!
10. hå liejen ich dij åf den hiart,
te sâlt wôszen déinjem fôter uch déinjer moter wiârt!
hå liejen ich dij åf't bât,
te sâlt schwéje, bäsz déinj moter wiescht uch bakt!
(beide Goden)
Patchen liâf, wôsz, bloâi!
15. åles eaugläk fun dir floâi,
Gotesz gîszt, gneât, hîl och sêjen
soâ mät dir åf åle wêjen!

B.

Hå liejen ij ed af den Däsch,
et sâl ich bléiwe fräsch;
Hå liejen ij ed af de bonk;
et sâl ich wuosze lonk!
5. hå liejen ij ed än ieren;
et sâl ich fléiszich kieren!

hå liejen ij ed af den hiert;
et sâl ich bleiwe låw uch wiert.

Wiegenlieder und Ammenscherze.

2.

A.

Schlôf lämtche schlôf!
der fuoter hât de schôf,
de moter hât de låmtcher
unt bräinjt der uch zwê mämtcher:
Schlôf käinjtche schlôf!

B.

Schlôf Frizi schlôf!
de fôter hât de schôf,
de moter hât de lämtcher
und bräinjt dem Frizi buta, butamämcher.

3.

Schlôf Hani schlôf!
de fijel säinjen äm hôf,
de kaze śpänen af 'em hiert,
de raze knäspern än der iert,
te bäszt mer tousent gälde wiert,
schlôf, Hani schlôf!

4.

Haia
pupaia!
hai dich, käinjtchen, hai dich!

hai dich käinjtchen, hai dich nor,
wuosz mer grîsz bäs iwer't jôr!
haia
pupaia!

5.

Susi, Susi, sîjeltchen!
der fuoter schus e fîjeltchen,
e schus ed än dem grâne wålt, —
Susi, käinjtchen schlôf nor bâlt!

6.

Wol fläjen de wûlken,
wol souszt der wäinjt,
wol ståwen de flôken
ämeräink!
schlôf nor, schlôf nor,
mė gûldich käinjt!

7.

A.

(Die Mutter spielt dem Kinde der Reihe nach an den in den Reimen genannten Körpertheilen, zuletzt gleitet sie plötzlich vom Kinn an den Hals.)

Zîntchen!
bîntchen!
beochbunderchen!
bräsztänchen!
zėderä gebârtchen!
plutsch än de grôwen!

B.

Zînchî!
bînchi!
ârbeszken!
bârbeszken!
prrrrutsch än't štälchi!

8.

(Ebenso benützt.)

Zînŏ lånk,
foszô gånk!
nåo näk!
pudro däk, däk, däk!

9.

(Ebenso.)

Zînchi,
bînchi;
knâe knėlchi,
baučh fälchi,
5. mameschken doderchi,
buort knodėrchi,
maul rämpchi,
nuesz štämpchi,
ôğen kukelchi,
10. štirn bukelchi,
Kikeriki! (indem man auf den Kopf greift.)

10.

A.

Hå äs et fät,
hå äs et môğer,
hier hôt det mäüszke gekakt,
plutsch än de grôwen!

B.

Hå äs et fät,
hå äs et glåt,
hå äs et muoġer
plutsch än de gruowen!
(hop af de wuoġen!)

11.

(Spiel mit den Fingern.)

A.

Dėt (daumen) gîd än de bäsch,
dėt (nächste finger) fêd en fäsch,
dėt brôt en,
dėt kôćht en,
dėt klîn
fräszt en alîn.

B.

(Hier wird umgekehrt bei dem kleinen Finger angefangen, so auch in C.)

Dėt wôr än bäsch gangen,
dėt had e fäschke gefangen,
dėt had et hîme gebruoćht,
dėt had ed än de fon geluoćht,
dėt däk buta had alesz gepapt.

C.

Dät gėng än wâlt,
dät fėng ä hâszken,
dät holt et hėmme,
dät brât et,
dät frâsz et guer, guer,
äm dåt äs et esu däk.

12.

(Das Abschlachten eines Schweinchens wird mit dem Finger statt des Messers am Kinde nachgeahmt.)

Wåz! wåz! wåz det mêszer!
kik det bonzken!
wik! wik! wik!

13.

(Indem das Kind gehupft wird.)

Tiderlider lêzken!
de moter git der en dêzken;
tiderlider lämperchen!
de moter git der e strämpeltchen.

14.

(Wenn das Kind nach Vater, Mutter oder sonst nach einer Person oder Sache weint, um seine Aufmerksamkeit abzulenken.)

Tikesz, tikesz, tâkeszken!
det Hani had en âkeszken,
häj ed än en bûm,
bäsz der fuoter kûm.

Für Knieritter und Stubenläufer.

15.

Zuzu, zuzu, règden!
de fafen af de wègden,
de schiler af den îchen
sûlen eruower sîchen;
se sîchten än e pèdeltchen
dem Hani än det kèdeltchen,
zuzu, zuzu, règden!

16.

Hî! hî! hî!
pune la Szibî,
håt! håt! håt!
än de Härmeštat.

17.

Zuzu, zuzu, zuchen!
âsz Gini hôd̄ e kėreltchen,
em wêscht ed alen dâǵ
mäteld än der bâćh.

18.

Ich låsz mer a rêszken guor wol beschlô,
ich låsz et än der zailgasz gô.
Dô et na kûm for Katiche sai dir,
dô wôr en gålden bräk,
dô wôr oćh mai gläk.

19.

Mischka, Mischka raita!
zâbel an die saita!
nimm die korbâtsch in die hand
jâg den Tirken (Tatter etc.) aus dem land!

20.

(Man schaukelt das Kind, und gibt sich plötzlich den Anschein, als lassse man es fallen.)

Liese fôre! liese fôren!
det râd äsz zebrôćhen;
ku mer un de grôwen,
štälpe mer än de grôwen.

21.

Täpesch, täpesch käjeli!
der Härgot had e bäjeli,
gâw et sèinje käinjden,
se sîlen drousz lîren.
5. Se wûlen nèt hîren,
schmîszen'd än de branen.
Had et wèder gewanen.
Schmîszen'd än de bâch,
dad et guor zebråch —.
10. täpesch, täpesch käjeli!
dad et guor zebrâch.

22.

1. Fläjet, fläjed ir wûlken!
wô sèld ir fläjen hin?
Kê Kazendurw iwer de mauren
fuer der frå grîszen är dir.

2. De frå grîsz sûl än de kirch gôn,
der Hani kangt nèt nôgôn
det härz wûl äm zespräinjen
wèl hie nèt mät kangt gôn.

23.

Mansel, mansel, mizken!
gäf mer uĝ e kizken!
Wô te mer nèt wält gien,
wirt dich der dèiwel nien,
unt fåren än de glånich häl,
dat de wirst brôden af der stäl;
än der häl stîd e bûm,
dad em dich drun uknäpe sûl!
Mansel, mansel, miz!

24.

A.

Han̄ichi mai bråderchi
måĉh mer e puer schäjeltchi!
dåd ij än de kirch gô
dåt de tråpn blaibn ŝtô,
dat de schuler driwer gô.

B.

Schusterchi mai brâderchi
mûĉh mer e puer schâjeltcher
mûĉh se schnaidich, muĉh se späz,
schlâĉh droihandert nâjel drun,
dåd ich än de kirch kon gô,
dåt mai trepcher bleibn ŝtô.

C.

Hon̄eszken, mèinj bråderchen
kîf mer zwê riut schäjeltcher!
wun ij än de kirch gôn,
dat mèinj trapcher blèiwe ŝtôn,
wun ij eosz der kirch kun,
dat de trapcher nô mer kun,
wun ij än der ŝtuf gôn,
dat se knipe, knape gôn.

25.

A.

Et gèng e mêtche ŝpänen,
et kangd e lîtche säinjen,
et kangd et nèd erzwäinjen,
et ŝtâĉh ed än e pupeslôĉh.
Got sâ dånk! dô äs et nôĉh.

B.

Ich wol e lîtchi sängen,
ich kond et nät erzwängen
ich štâčh et än e lineklôčh —
kukuk, fâter! ich lėbn nôčh.

26.

Wå gärn huoszt tâ mėch?
Wå mėinj härzken.

27.

Hîsčh mêtche bän ich,
wiesche, bake kân ich,
rît schagen drôn ich;
wier mich sėkt, e wäl mich hun,
awer e wit mich nėt bekun.

28.

Tânz, Pėpchen, dânz!
de schage sė nôčh gânz,
nėt låsz se dich gerân,
der schoszter mâčht der nân.

29.

Kalamaika tanz ich gern
mit die schöne, junge herrn,
aber nicht mit allen,
nur die mir gefallen.

30.

Et kûm e kîltchė geṡprangen,
dât drif fâr milerât;
dôd înj miâl e mâschken,
dôd ungder miâl e nâjeltchen,
dôt drät miâl de sân,
dôt firt miâl de môn;
dô drêt sij ėinj wangderschînj mêd erfuir,
unt drêt sich bäsz fuir äresz lėfke sėinj duir.

31.

De jangfer mät dem riude rôk,
de jangfer mät dem gielen zôp
sâs iangderm wėimereṡtôk,
sûl de mäschker guoġen,
sûl de blietcher bluoden,
„Häsch,"
mäsch
än de bäsch!"
Stîgleât', ṡtîgleât!
schêfken hat sėinj îrche geheât.

32.

Ridi-ridirîtchen!
ich hun e nâ klîtchen,
ich kân uġ e lîtchen,
täpesch, täpesch kräjeltchen!
ich hun e puor nâ schäjeltcher
uġ e klînzich bäjeltchen;
more gôn ij än de schîl
unt lîre fil, fil, fil.

33.

Kikiriri hampu!
kam zeâsz Girku!

mer sêle bire baken.
Kuor nor, wå se schmaken!

34.

Et flug̊ en mäk fum turn eruof,
det N. N. wûl se gäre wieren,
ai wieren iwer wieren. —
Ich wîs uc̊h wier die s̊tigel mâc̊ht,
ich wîs uc̊h wier en nêdertrât,
ded N. n. trâd en nêder,
der Mm. mâc̊ht e wêder.

35.

Hîme gôn!
däpe schlôn!
schêrwen ef de muort drôn!
wier se nêt wäl kîfen,
die sâl em prâf rîfen.

36.

Zem gôrmert gôn! zem gôrmert gôn,
kac̊hebâken hîmen drôn!

37.

Et kâm e lasztich gangtchen
gegangen
ges̊prangen,
et schlac̊h de bangen
trum! titrum! titrum!

38.

Luf! kûf!
fal än de ŝtûf!
ŝtånd af, klouf dij af,
lûw iwer de gasz!

Wunsch und Grusz.

39.

Éch bän e klî geangeltchen,
éch hun e schwêr zeangeltchen,
wier méinj wäinjtsch wäl hîren,
sâl wuorde bäs ich se lîren.

40.

Fil gläk!
uĉh mir e ŝtäk.

41.

Grîsz wôsz!
en lånk nôsz,
kurz fösz
en däk schärl —
äsz dât néd e lasztich kärl?

42.

Här hälf esz
bäs än't fälpesz,
ousz dem fälpes än den trôĉh,
ousz dem trôĝ än't lupeszlôĉh.

43.

Servus!
more kôčhe mer ärbesz,
iwermore lâsen —
Got sâl ij erhâlden!

44.

Gâden dâčh!
(Antwort)
Hê den häinjdern än de bâčh!

Lehre und Strafe.

45.

Foljen, hîren!
wier de nėt wäl hîren,
die wied em lîren,
dat et wirt ŝpîren.

46.

(Aprinko gäf dem fijeltchen ze frieszen!)
Grîszo mät dem rîde rôk,
mêt mät dem gielen zôp
(sâszen angderm wėinjŝtôk)
5. haden e lasztich krokt gekôčht,
rėfe mich zem ieszen.
Ich hat mich nėt gewieschen;
se schlaĝe mij aft häinjtchen.
„Owî me bakenzäinjtchen!
10. hîme gôn,
moter sôn!"
‚Gât huod em der gedôn.'

47.

Kitschi, kitschi waijeltchi!
ånser Härgot hat e bräiderchi;
et sâsz ânderm waímerśtôk,
et sång wai en ėrlentôk.
De härgotsmåter håt kraut gekôc̉ht,
se râft et åfen zem âszen.
Et håt sich näszt gewâschen;
se schlaġ ed åf det hantehi —
„Jui! jui! mai bakzantchi!“

48.

Woräm?
Doräm!
Woräm doräm?
Äm't rûc̉hlôc̉h eräm —
frôc̉h nôġ ämetäm!

49.

Wier? wier?
Der Piter bier,
bräinj en hier
unt maz em't schmier!

50.

Pėpi sâ hîsch!
de rât hîscht flîsch.

51.

Wat? wat?
Kakes af dat,
em dâ der än de kap!

52.

Wat? Wat?
En ėiserä lat,
der tėiwel äsz dė pat.

53.

Râch! râch!
sonst kit der far fu Nipenap,
unt stächt ij än de štrîsak.

54.

Gied ich frit!
der Bobeloz (bier, Jut) kit,
dier de bîsz käinjt mät nit.
E fårt se än die färe bäsch,
e brêt se wå en gråne fäsch.
(e fårt se ä sėinj dankel hous,
se känen nėmermî erousz.)

55.

Sâ from, sâ from!
sonzt mėsz de gât moter än hėmel gôn,
drô wirt dich de wält bäschmoter schlôn;
se schlît dich mät pasche râden,
dat der der uorsch wirt blâden.

Verkehr mit der Natur.

Regen.

56.

A.

Et fêd un ze rênen,
Got kid enkênen,
God äs e sêlich mân,
dier de rên ferdrėiwe kân,
en kân e wėder bräinjen.

B.

Et fêd un ze rênen,
Got kid enkênen;
dî de rên åfhält,
dâd äs e sêlich mân,
dî ed uch wėder mâche kân,
dî ed uch wėder zedrėmere kân.

57.

Rên! rên! rên!
more gô mer sên,
more sê mer kîren,
wuoszen esz de êren,
fâlen esz de schėiren.
Rên! rên! rên!

58.

Rên, rên af der gasz,
rên, rên mâch mich nasz!
hîft blîsz! hîft blîsz!
rên! rên! mâch mich grîsz!

59.

Då wäinjt, då mäd enânder ștriden,
då hî wûlke kâme geriden;
då klôken hu geklangen
då wûlke sė fîriwergegangen.

Regenbogen.

60.

Rênebueġen
gûldîwerzueġen!
äm hėmel äs e gûldich mân,
dî de rên ferdraiwe kân.

Schnee.

61.

Wol kun de wûlke geziûġen,
wol kit der schnî gefliûġen!

* * *

Blûmlein.

62.

Blömtchen af wiejen,
blömtchen af știejen,
blömtche blå,
det fråjôr äsz hå!

Spritzkern.

63.

(Ein Kirschkern wird zwischen Daumen und Zeigefinger gekneipt, so dasz er fortschnellt; durch die Richtung, die er nimmt, bezeichnet er das Liebchen.)

A.

Šprûzkärchen,
låwet härchen,
sô mer wô me lėfken äsz!

B.

Špräzkärn,
kôwerdėrn,
sô mer wô me schazke wunt!
hå oder dô oder duort?

Feuer und Rauch.

64.

Brå fėier brå!
der Wili štît derbå,
der fuoter kîft e lämtchen
mät dem zizemämtchen,
de moter kîft en kaĉhen
und mâĉht det fėier laĉhen:
Brå fėier brå!

65.

Rûĉh, rûĉh räinj
zėj ämeräink,
zėch bå de bîsz käinjt!

Schnecke.

66.

A.

Schniekelhîren
riåk den hîren,
riåk se ale får;
äm en îmer bår!
Wô te se nėt wält riåken,
ich schmėiszen dich wider än ŝtiåken,
dat te dru wirŝt kliåken.

B.

Schnikeschnuoĝel
råk den zuoĝel!
Wô te'n nėt wält råken,
schlôn ich dich wėder de ŝtåken.

Biene.

67.

A.

Bise, bise bâ,
krėj än't hâ!
hôwertêschken
huentch äm flêschken
plutsch än de bâch!

B.

Bise, bisebâchen
krėj än't âchen!

sop ed ausz,
kréj erausz!
bise, bisebum!

Marienkäfer, Maikäfer und Dohle.

68.

A.

Härgodîszken!
fléj af de birebûm,
säch wun de Tatre kun!
ėch wäl dij ä me stältche lôken,
ėch wäl der mältch uch brît brôken.

B.

Härgodaiszken!
flaij än himel,
sô mer won de moter kit,
sô mer won der foter kit,
sô mer won de Tatern ku,
sô mer won de Tirken ku,
ich wäl der bruit brôken,
ich wäl der mälich gaiszen,
ėch wäl dij än en gäldä tru äschlaiszen.

C.

Tipeszken! tipeszken!
fléj af de birebûm,
säch, wun de Tatre kun!
de Tatre ku mät stangen,
der tėiwel huot sij erhangen,
der bäsch bråd um äinjt,
der fusz huot sich de schwânz fersäinjt.

D.

Tschûka!
Marûka!
flėj af de birebûm,
säch wun de Tirke·kun
mät de lånke ståangen!
Der kukuk huot sij erhangen
der bäsch bråt, der bäsch bråt,
der fusz huot sich de schwânz ferbråt.

E.

Tschûka!
Marûka!
flėj äf de boterbit,
säch wun de moter kit!

F.

Tschûka!
Marûka!
flėj än de birkebäsch,
bräinj mer en sak fôl haszelnäsz!

G.

Zaiku!
Lalaiku!
flėj af de birebûm,
säch wun de Tatre kun!
5. de Tatre ku mät ståangen,
der bier huot sij erhangen,
der wûlf lift än't kîren,
e huot sich de schwânz ferlîren,
der bäsch bråt,
10. der fusz huot sich de schwânz ferbråt.

Stoszvogel.

69.

Štuiszfoĝel;
huinedâder!
sô mer wô mai lèfke wunt!
gånk unt sô em en gâden dâĉh!
Èch kîfen der en hîsch rängkeltchi
* * *
*

Guckuk.

70.

Kukuk kniecht!
sô mer riecht,
wå fil jôr
liewen ich nôĉh?

Storch.

71.

Klaperštorch!
flėj iwer de bärch,
flėj iwer det rêch,
flėch fär eẏwêch,
kam wėder geschwäinjt,
unt bräinj es 'e gûldich, klinzich käinjt!

Fledermaus.

72.

Flädermousz!
pladermousz!
nėt kam mer än't hôr,
nėt kam mer af't hîft!
sonzt schlôn ich dich dît.

K a t z e.

73.

(Das Kind streichelt die Katze bei den ersten, und schlägt sie sanft bei den letzten Worten.)

Ziru,
miru,
huoszt te de mältch gelapt,
huoszt te't flîsch gepapt? —
patschi! patschi! patschi!

S t i e r.

74.

Bika! bika!
bombolom!
nom mij af de hėrner,
schmėisz mij än de dėrner!
Bika! bika! bum!

75.

A.

Bikafären!
schlâċh de kären!
schlâċh se af dem mileṡtîn,
schlâċh se alesz kurz uċh klîn!

B.

Bikafären!
klôp de kären
klôp en af em mileṡtîn,
drâġ en dėinjem lėfken hîm!

76.

Bikaštêren!
drâġ de hêren!
rän se än en bûm!
Bika! bika! bum!

77.

Bikafären!
bikaštåren!
mät de lånken hêren!

Nachahmungen.

78.

Der Hammer der Schmiede sagt:
Meister allein:
Wärt wärt — wärt wîch!
Meister und Geselle:
Wält te nét, wält te nét,
wält te nét, se schlôn ich déch.

79.

Die Sehne des Hutmachers:
Zer — zer — zermå dich!
Katréinjtche kam bå mich!

80.

Der Kamm des Hutmachers:
Hêrän daċh! hêrän daċh!

81.

Hammer des Faszbinders:
Bäinjt — bäinjt — bäinjt fieszt!
rîf — rîf — hålt fieszt!

82.

Hammer des Faszbinders wie's der Zuhörer vernimmt:
Bédner! bédner bäinjt de kofen,
nor nét gånk zer nôberä sofen!

83.

Rauchfangkehrers Schaufel:
Kraz — kraz — kraz schimel!

84.

Axt des Holzhauers:
Plaz! — plaz!

85.

Säge des Holzschneiders:
Gäf spên! gäf spên!
oder: gäf gielt! gäf gielt!

86.

Bläuel der Wäscherin:
Knèiszt ewêch! knèiszt ewêch!
sonzt gid et schliech.

87.

Flegel des Dreschers:
Er mészt erousz,
er mészt erousz,
et hälft ich näszt.

88.

Der Hund, wenn er das Posthorn hört:
O wî! o wî! wor hîsch!

89.

Mehrere Hunde, wenn sie ein Stück gestohlenes Fleisch haben:
Schwôgerrr!
nôberrr!
brâderrr!

gefatterr!
liecht nèderrr!

90.

Katze vor der Thüre:
Mâcht mer af! mâcht mer af!

91.

Katze ruft dem Kater:
Kud eräm! kud eräm!
wenn er gekommen:
Kud er nor nau? kud er nor nau?

92.

Schweine, wenn sie aus der Heerde kommen:
Die Kleinen:
Uch mir e štäk! uch mir e štäk!
oder: Kut hîme! kut hîmen!
Die Alten:
Nor hiesch lânzem! nor hiesch lânzem!
Bei Regenwetter rufen
die Kleinen:
Ach här Jêses! ach här Jêses!
die Alten:
Ai hâd ich nor en štuf gebât,
en hât dèsem wäder nèt getrât!
oder: Hât ich de rên nor wôrgenuen,
ich hât de monkel mätgenuen.
die Kleinen:
Uǵ èch! — uǵ èch! — uǵ èch!

93.

Kohlmeise im Frühling:
Štåke gôn! štåke gôn!
oder: Zizi bäsch! zizi bäsch!
oder: Tschutschi bäsch! tschutschi bäsch!

94.

Die Sperlinge:
Hîsch! hîsch! hîsch

95.

Der Finke:

Fikesz! fikesz! fèler ôrsch!
won te nèt geśpanen hôszt,
drâ̆ch wègden äm!

96.

Goldammer im Frühling:

Ai teâ dåf! ai teâ dåf!

derselbe im Herbst:

Här fäter! här fäter!

97.

Krähen im Winter:

Schnoâ! schnoâ!
oder: schnî! schnî!

98.

Mehrere Krähen, wovon eine unten bei einem Aase, die andern auf einem Dach oder Baum.

Die obensitzenden:

Äsz mî do? äsz mî dô?

Die bei dem Aase:

Nor de knô̆chen, nor de knô̆chen.

99.

Specht, wenn er unbedeutende Beute gemacht:

Na buk! na buk!

100.

Guckuk:

Kuk! — kuk!

101.

Wiedehopf:

Hup! — hup!

102.

Hähne:

Erster: Nôber! wî ernierd èch?
Zweiter: Got der här, ê.

103.

Die Henne, wenn sie ein Ei gelegt:
Kut! kut! kut! kut! kud unt såt!
kut! kud und såt — såt!

104.

Gänse, wenn ihnen der Wirth Futter streut:
Hâde mer nor såk! hâde me nor såk, Pål Honesz!
mer wêrden ich det kuern ålesz ferštielen.

105.

Enten schnattern:
Ha! ha! ha! dâd äsz lasztich!
oder: Wat schafe se? wat schafe se?

106.

Indianer im Hofe:
Erster: Jurka! jurka! jurka!
Zweiter: Ai dåt dėch der môrlef!
ai dåt dėch der môrlef!

107.

Wachtel im Korn:
Bäk
de räk!
bäk de räk!

108.

Lerche im Aufsteigen:
Se kam mer dän nô!
oder: än de hî! än de hî!

109.

Nachteule:
Hsch! hsch! de lėkt schlôfen.

110.

Die geschwungene Ruthe:
Flîsch! flîsch!

111.

Kraut im Topfe:
Sangtich! sangtich! sangtich!

112.

Fluszwehr in der Nacht rauschend crescendo und decrescendo:
Schlôft! schlôft! schlôft!
oder: Râch! râch! râch!

113.

Glocken — grosze dumpf:
En krâm hôt mij ouszgewâlt!
en krâm hôt mij ouszgewâlt!
Kleinere heller:
Stîndankel!
kâld ärbesz!
oder: Ting tângel!
kâld ärbesz!
oder: Rît répen!
kolerâben!
die kleinste ganz hell:
Ting tingel!
Hanz klingel!

114.

Glocke zum Leichenbegängnisz eines Kindes läutend:
Kam,
bleâm,
hindân!

Neckerei und Spott.

115.

Ir gangen,
schlôt de bangen,
schlôt de bit,
bäsz der teiwel kit!

116.

Mêtcher,
kazebrêtcher!

117.

Såt då rêklich mêtcher ŝtôn!
såt då rôzich gange gôn!
Ai än de klâen
sûl em de gange brâen!
hîsch wèisz hèmelbrît
dît die rêklije mêtchere nît.
De mêtcher båt em af fädera båter,
de gange båt em af ŝtèneran tråpen.

118.

(Wetten.)

Åf wat sèle mer wâten?
Åw en îmer låten;
èch wäl se schâpen,
teâ sâlt se låken,
èch wäl se mêszen,
teâ sâlt se frêszen!

119.

Makskader!
hînendader!
angderm båt
zâgedåkt
mät der nuos äm hînendråk.

120.

Mâzkâder!
bienendâder!
wält te mät zer mil fôren?
Hop hainjden af de wôġen!
Tscha mäüszken!
huida laüszken!

121.

Zapzuoġel häinjde nô,
furzfôrer bäszt te dô!

122.

Hîfertschäsz!
lâk de ṡpäsz,
wun e gât beschäszen äsz!

123.

Bîsakesz!
drâċh hûlz än't bakesz,
kam zeräk,
fal af de räk,
bräinj mer e ṡtäk
mâr hîbesz mät!

124.

Ṡtudänt, ṡtudänt!
die hosen ferbränt,
die gatchen fersoffen
zum teüfel geloffen.

125.

Muf! muf!
nėt kam mer ä mėinj štuf!
nėt fräsz mer mė brît!
sonzt schlôn ich dich dît.

126.

Hėgd äsz der îrscht Apräl,
em kâ fernare wien em wäl;
se schäkt de nare wėkter!

127.

Miña!
Biña!
bâchen!
krėj än e štäinkij âchen!

128.

Paulîn!
gäng af Pîn!
fräs en štäinjkich hîn!

129.

A.

Katrėinjtchen!
säz af't schwėinjtchen
rėkt kên Hanedėinjtchen,
bräinj e fasz wėinjtchen,
dernô säz af't štîntchen,
unt sof ed alîntchen!

B.

Katréinjché
säz åw e schwéinjché,
rait händer de gårten,
brainj e schûwer fårkel,
dâ se än de kumer,
schlâch se mät dem humer,
nét fräsz se alê,
fräsz se mät der gonzer gemê!

130.

Susi!
Busi!
Hasibusi!
nom de späl,
gånk dermäd än de häl!

131.

Misch!
pisch
än de bâch
sô déinjer moter en gâden dâch!
moren åsz déinj hochzetdâch.

132.

Mischkôzi!
kram dôzi!
kram flôzi!
kram däpen!
more sâl em dich knäpen!

133.

Sam!
Bam!
burlôćh!
kréj än't štäinjkich fuszlôćh!

134.

Fritz!
štibiz!
štîbesz
fräs en âlden hîbesz!

135.

Friz!
widiwiz!
klėner burez!
kréj än de kotez!

136.

A.

Sėp!
Pėp!
de bäszt e genėp;
fräs en âlt rėp!

B.

Szäp
kréj än de käp,
brånj mer e räp,
än det şäp!

137.

Mai!
malai!
äm îwe gebaken.
Wô te nėt wält baken,
schlôn ich dij än naken.

138.

Jin!
Bin!
Bun!
Kak der moter än de trun!
lûf wėder't ṡtuwenâk
fäl än't: rîsebât!

139.

Dôr! Dôr!
rėgd af der gor!

140.

Lên! Lên!
klauf ṡpên!

141.

A.

Än!
schauer de fän!
schauer se schîn,
wå en bîn!

B.

Äntchen
schaur det fäntchen,
schauer et schîn,
more kit de brėjem hîm!

142.

Zâri kam nô!
Trėintche blaif dô!

143.

Lisz!
mät der bisz —
moren äm drâ,
schėsz se frâ!

144.

Tizi, dizi dôzen!
fräsz zwêheangdert grôzen!

145.

Hanz!
schwanz!
Hampu!
humpesz!
grumpes!
Hanz!

146.

Spôt nor śpôt!
äm hėmel äs e Gôt;
dier wirt dich lîren,
wun te nėt wält hîren.

147.

Śpôt nor śpôt!
äm hėmel äs e Gôt;
dier wirt mij erräten,
unt dėj än de glånich häl schäken.

Kindergebete.

148.

Gotesz numen afgeśtânden!
dât walt Gôt,
behåd esz Gôt,
Got der fuoter,
Got der san,
Got der hėlich gîszt.
Amen!

149.

Gotesz nume båt gangen!
dât walt Gôt,
behåd esz Gôt!
Got der fuoter &c.!

150.

A.

Des ôbeszt siń mer schlôfe giû,
sibn angel siń mäd esz ku,
zwê ze'n hėbn,
zwê ze'n saitn,
zwê ze'n fåeszen,
der sibnt sâl esz dâken,
onser här Jesus sâl esz môrn frâe
fräsch gesond ofwâken!

B.

Gotesz nume schlôfe gôn!
siwen äinjel mät mer gôn!
zwîn zâ mėinjen hîwden,
zwîn zâ mėinje sėkten,
zwîn zâ mėinje fėszen,
dâd în, dât sâl mich dåken!
Got der här sâl mich gesangd afwåken!

151.

Bietklôk!
hälf esz Gôt!
Got der fuoter,
Got der san,
Got der hėlich gîszt!
Amen!

152.

Ėch bä klîn,
mėinj härz äsz rîn,
nėmeszt sâl drä wuńen
als Jêsu alîn! Amen!

153.

A.

Ach här kom,
mâch mich from,
dad ich bå dėj än hėmel kom!

B.

Hårzer härgot mâch mich from,
dad ich bå dėj än hėmel kom!

154.

Än mai bietche lieg'n ich mich,
mėnen Got befieln ich mich,
ålen ôbend und åle morjen
wirt mir Got mėn sîl fersorjen. Amen!

155.

O Jêsulėinj,
mė bråderlėinj!
kam än dât jang härzke mėinj,
unt losz et dir en wununk sėinj!

156.

Te huoszt et gegien,
te kâszt et nien,
här sêjen dėinj gôwen! Amen!

157.

A.

Ich huird e klêkeltchi klången,
de hėlij ängel äm hėmel sången,
ėch schlėf bå Got dem häre sėne fėsz
gor sėsz.
5. E wiekt mij of,
e schakt mij än de kirch,
De kirch wôr gekiert,
der ielter wôr gediekt;
äm den ielter gėng ich,
10. Kriszt den härn emfėng ich.
Frô dich sîl!
frô dich härz!
kif me truiszt,
dier mij ousz der häl erluiszt. Amen!

B.

* * *

Ân de kirch gėnge mer,
äm den ielter trude mer,
âsen Härgot bâde mer.
De klêkeltcher klången,
de schûlercher sången —

* * *

C.

Klêtcheltche fê u ze kläingen!
äm himel sin de äingel säingen!
de äingel sai schnîwais ugedô —
. . . .
5. Här losz mich nät!
‚Wåe sol ich dich loszen?
Håe bäszt te gefongen
zwäsche fôef ruit wongen!‘
Haint schlåef ich såesz
10. bai Got dem häre saine fåesz.
Got der här håesz mich fråe ofstôn,
e håesz mich än de kirch gô.

Än de kirch gèng ich
Kriszt den härn ämfèng ich.
15. Frôe dich sîl!
frôe dich härz!
säch dô kit der truiszt,
dier dij ousz der häl erluiszt! Amen!

D.

* * *

„Säinjder wält tâ mät mir gôn!
Ach wå sûl èch mät dir gôn?
Hå lân ich gefangen
mät siwe schwêre wangden.
Här Jesu kam
mät dèinjen äinjeltchern alen drâ,
unt mâch mich frâ!

158.

Här Jesu, dir liewen ich,
här Jesu, dir stärwen ich,
här Jesu dèinj blèiwen ich
dîd oder liewendich.

Kinderpredigten.

159.

Ir lègd, ir lèkt!
hîrt mèinj prädich hèkt!
Prädich! prädich!
de kirj äsz lädich:
5. dô iwern
sè fil schiwern,
dô uewen
sè fil schuowen,
dô ämen
10. sè fil mämen,

dô afen
sė låkter fafen.
Prädich! prädich!
de kirj äsz lädich.

160.

Fuoter âser knôčhen!
ich biet emôl drâ wôčhen,
bäs ij än hėmel kâm.
Ėch sâčh drâ Juden dô ieszen,
5. dier în rėf mich zem ieszen,
dier ânder sôd, ich wîl em't guor frieszen,
der drät nâm e štîntchen,
e wurf mich wėder det zînebîntchen.
Ėch gėng za âsem härgot klôn,
10. et sôt, e håt mer gât gedôn.

161.

Schlôszer âser!
mė fuoter wunt båm miltschen,
mėinj moter wunt båm kîltschen;
mė fuoter had en monkel fersazt,
5. äm siwe gälden;
na wäl hie en nėt lîsen,
hie wäl en nėt lîsen,
så wäl en nėt lîsen,
na blėift hie fersazt
10. fum îweget, za îweget.

162.

Quîbus
en hîbesz,
unt quibus, quabusz
de gâsz gô barbesz,
barbesz gôn de gâsz.

ünt de gâsz sén âsz,
unt de gâsz sén néd éch,
nana schwéch!

163.

Kên danen, kên danen!
mäd ire fanen!
kên hîme, kên hîmen
mäd iren hînen!
Méinj prädij äs ousz,
et kid en mousz
ous ärem lôǵ erousz
unt lîft iwer desz nôber séinj housz.

164.

Ich fên un ze rieden,
ich fên un ze bieden,
ich fên un ze sôn;
er känd et nėt ferdrôn;
er hud et gehîrt,
et sė lokter wîrt.
Na kid e schwéinj
unt fräszt mer't latẹinj.

Neckmärchen, Lügenmärchen und Reimspiele.

165.

Des armen Mannes Wirthschaft.

1. Ėch wôr en ôrem mân,
ėch hat näszt wå en hîntchen —
Târ dich méinj hîntchen!

2 Dâ·ij emôl en hîntchen hat,
bekâm ij uǵ en hunen.
Kikerikî hîszt méinj hunen,
Târ dich méinj hîntchen.

3. Dâ ij emôl en hunen hat,
bekâm ij uǵ en schwunen.
Wėisz fädern drît me schwunen,
Kikerikî hîszt mėinj hunen,
Târ dich mėinj hîntchen.

4. Dâ ij emôl en schwunen hat,
bekâm ij uǵ en gîsz.
Zäz de Barbra hîszt mėinj gîsz,
wėisz fädern drît mė schwunen,
Kikerikî hîszt mėinj hunen,
Târ dich mėinj hîntchen.

5. Dâ ij emôl e gîszkėn hat,
bekâm ij uǵ en kâ.
Kram hėren drît mėinj kâ,
Zäz de Barbra hîszt mėinj gîsz,
wėisz fädern drît mė schwunen,
Kikerikî hîszt mėinj hunen,
Târ dich mėinj hîntchen.

6. Dâ ij emôl en kâ hat,
bekâm ij uǵ e kâlf.
Prutschemprutsch hîszt mė kâlf,
kram hėren drît mėinj kâ,
Zäz de Barbra hîszt mėinj gîsz,
wėisz fädern drît mė schwunen.
Kikerikî hîszt mėinj hunen,
Târ dich mėinj hîntchen.

7. Dâ ij emôl e kâlf hat,
bekâm ij uǵ e fârt.
Rôszknorn drît mė fârt,
Prutschemprutsch hîszt mė kâlf,
kram hėrn drît mėinj kâ.
Zäz de Barbra hîszt mėinj gîsz,
wėisz fädern drît mė schwunen,
Kikerikî hîszt mėinj hunen,
Târ dich mėinj hîntchen.

8. Dâ ij emôl e fârt hat,
bekâm ij uǵ e fölen.
Mihaha hîszt mė fölen,
rôszknorn drît me fârt,
Prutschemprutsch hîszt mė kâlf,
kram hėren drît mėinj kâ,
Zäz de Barbra hîszt mėinj gîsz,

wėisz fâdern drît mė schwunen,
Kikerikî hîszt mėinj hunen,
Târdich mėinj hîntchen.

166.

Hühnchens Tod.

Det kėkeschken uch det hîntche schärden af dem mäszt. Det hîntche fând e kukeruzkėkt unt schlakt ed awîszt än, mêr em det kėkeschke gesôt had, et kånd emôl erstäke, wun ed alleszt esi awîszt uoweschläke wîl. Ät dôcht awer: nėt dat det kėkeschke filecht kêm, unt nêm äm det kukeruzkėktchen; doräm wûl äd ed esi schniel äschläken. Awor et gėng em, wå det kėkeschke gesôt hat; det kėkt bliw em äm hâlz stêchen, ät fâl äm. Wå dât det kėkeschke sâch, lėw et schniel, et sîl waszer bräinjen, unt sîl et dem hîntchen än hâlz schiden, dad ėt det kėktche sîl uowe, wieschen. Na kâm et zer brokt unt hėş är waszer:

1. Brokt mir waszer gien,
   waszer ėch hîmen drôn,
   hîntche wäl fäk, fäk, fäk.

2. De brokt sôd: ‚ich wäl nėt!
   bräinj mer dîrscht de schaǵe fum schoszter!‘
   Kėkeschke kâm zem schoszter:
   „Schoszter mir schaǵe gien!
   schaǵen ėch brokt drôn,
   brokt mir waszer gien,
   waszer ich hîntchen drôn,
   hîntche wäl fäk, fäk, fäk.“

3. Der schoszter sôd: ich wäl nėt!
   bräinj mer dîrscht fum schwėinj de bîrschten!
   Kėkeschke kâm zem schwėinj:
   ‚Schwėinj mir bîrschte gien!
   bîrschten ėch schoszter drôn,
   schoszter mir schaǵe gien,
   schaǵen ėch brokt drôn,
   brokt mir waszer gien,
   waszer ėch hîntchen drôn,
   hîntche wäl fäk, fäk, fäk.“

4. Det schwéinj dât sôd: ich wäl nét!
bräinj mer dîrscht fum wéiszbåk klâen!
Kékeschke kâm zem wéiszbåk:
„Wéiszbåk mir klâe gien,
klâen éch schwéinj dròn,
schwéinj mir bîrschte gien,
bîrschten éch schoszter drôn,
schoszter mir schağe gien,
schağen éch brokt drôn,
brokt mir waszer gien,
waszer éch hîntchen drôn,
hîntche wäl fäk, fäk, fäk.

5. Der wéiszbåk sôd: ich wäl nét!
bräinj mer dîrscht fum fielt det kîrn!
Kékeschke géng af't fielt:
„Fielt mir kîre gien!
kîren éch wéiszbåk drôn,
wéiszbåk mir klâe gien,
klâen éch schwéinj drôn,
schwéinj mir bîrschte gien,
bîrschten éch schoszter drôn,
schoszter mir schağe gien,
schağen éch brokt drôn,
brokt mir waszer gien,
waszer éch hîntchen drôn,
hîntche wäl fäk, fäk, fäk.

6. Det fielt sôd: ich wäl nét
bräinj mer dîrscht fum hôf de mäszt!
Kékeschke géng zem hôf:
„Hôf mir mäszt gien!
mäszt éch fielt drôn,
fielt mir kîre gien,
kîren éch wéiszbåk drôn,
wéiszbåk mir klâe gien,
klâen éch schwéinj drôn,
schwéinj mir bîrschte gien,
bîrschten éch schoszter drôn,
schoszter mir schağen gien,
schağen éch brokt drôn,
brokt mir waszer gien,
waszer éch hîntchen drôn,
hîntche wäl fäk, fäk, fäk.

7. Hôf gâf dem kékeschke mäszt,
kékeschken de mäszt dem fielt,

fielt dem kèkeschke kîren,
kèkeschken det kîren dem wèiszbåk,
wèiszbåk dem kèkeschken de klâen,
kèkeschken de klâen dem schwèinj,
schwèinj dem kèkeschke bîrschten,
kèkeschken de bîrschten dem schoszter,
schoszter dem kèkeschken de schàǵen,
kèkeschken de schaǵen der brokt,
brokt dem kèkeschke waszer,
kèkeschken det waszer dem hîntchen,
awer det hîntche wôr schîn dît.

167.

Hühnchens Begräbnisz.

Dâ na det hîntchen dît wôr, mâčht det kèkeschken en wuoǵen ous ârschuolen, unt lôčht det hîntchen draf, unt ṡpant zwê lèiszker učh zwê mèiszker un, unt fâr, et sîl dâd uorem begruowen. Awer d'îrscht fâr et nor alîn, et dôčht: „et wärde schîn nôǵ är af de lèch kun, wu se fun dèsem-schäksâl hîren,“ und drifiunt dr'f:

1. Tschâ mèiszker!
   hîda lèiszker!
   hègd u mir,
   moren un dir.

2. Kâm der bier:
   „Woräm esi trourich?“
   „Hîntchen äsz geṡtorwen,
   sèlent begruowen,
   owi! owî!“
   „Tèrf ich mät fuoren?“
   „Hop häinjden af!
   dat de råtcher kèrzeln,
   dat de mèiszker pèrzeln,
   (dat de mèiszker krazen
   dat de lèiszker pazen!)
   Tscha mèiszken!
   hîda lèiszken!
   hègd u mir,
   moren un dir.

3. Kåm der wûlf:
   „Woräm esi trourich?“

„Hîntche geštorwen,
sèlent begruowen,
o wî! o wî!“
„Tèrf ich mät fuoren?“
„Hop häinjden af!
dat de râtcher kèrzeln,
dat de mèiszker pèrzeln,
(dat de mèiszker krazen,
dat de lèiszker pazen.)
Tscha mèiszken!
hîda lèiszken!
hègd u mir,
moren un dir.

Esi fâre se wèkter, und et begênd en uch nôch der fus, uch der îs, uch der kripes, uch ded âchen, uch de nênôld uch de knîflich nôld, uch der mileštîn, und ale guor hopte se häinjden af. Dâ se na de nôcht iwerfâl, sakte se härbrij än em wirtshous un der štrôsz. Awer der wirt wôr e garštich mäinjtsch und guocht se ouszen. Na wôre se guor zornij unt rieten angderenânder, wå se em't bezuole sîlen. Der bier sôd: ich wäl em än de kåštal gôn, der wûlf sôd: „ich wäl em än de schôfštal gôn“; der fusz sôd: èch wäl em än den hîneštal gôn; der kripesz wûl än de waszerkôp krächen, ded âchen än de wèis iesch, de nênôld än de grîszfuoterštâl, de knîflich nôld änt drêdach, der îsz štânt häinjder de housendir, der mileštîn af de housendir, der kokeş af den hunebâlken.

Dâ der wirt na ägeschlôfe wôr, gèng e jêded u sèinjen îrt. Der bier, uch der wûlw uch der fusz wèrchten ales än de štälen. Dât gâf dô lärm; der wirt wort wach, wûl det lächt enzäinjen, en gèng dermät kêm hiert. Dô šprätzt em ded âchen än de ûgen. Hie schimft wå en rîrmäş, unt gèng bå de kôp, e sîl sij uofwieschen; awer dô zwikt en der kripes än de hânt. Na wûl hie sij unt drêdach wäschen; dô štâch en de knîflich nôld än de nuosz. E sazt sich af de grîszfuoterštâl; de nênôlt gèng em än't däk flîsch. Na waszt hie nèmi, wat hie sîl, unt gèng kên der dir; dô gâw em der îs en štîsz, dat hie wèder de wèrwel fluch. Dân hie na awer de dir afmâcht, fâl em der mileštîn af't hîft, unt schlag en dît. Wå dât der kokesch sâch, krîsch hie: „Kikerigu mangu; Kut lod esz wèkter zån!“ Se sazte sij guor aw und fâre wèkter

dat de râtcher kèrzelden,
dat de mèiszker pèrzelden,
dat de mèiszker krazten,
unt de lèiszker pazten.
Tscha mèiszken!
hîda lèiszken!
hègd u mir,
morn un dir.

168.

Schnatterentieins Reise.

Det schnaderintchen mâcht sij aw, et sîl än de wėkt wält rîsen:

1. Kâm det Hipertiperchen (Frosch)
   ‚Bäsz wuor Schnaderintchen?‘
   ‚Ån de wält,‘ sôt Schnaderintchen.
   ‚Tėrf ich mät ku, Schnaderintchen?‘
   ‚Säz af' mė schwinzken?‘
   sôt Schnaderintchen.

2. Kâm det däk mileštîntchen:
   ‚Wuor sild er Schnaderintchen, Hipertiperchen?‘
   ‚Ån de wält‘ sôt Schnaderintchen, Hipertiperchen.
   ‚Tėrw ich mät kun Schnaderintchen, Hipertiperchen?‘
   „Säz af me schwinzken!“
   sôt det Hipertiperchen.

3. Kâm det rît Pazerchen: (Kohle)
   ‚Wuor sėld er Schnaderintchen, Hipertiperchen, mileštîntchen?‘
   „Ån de wält“ sôt Schnaderintchen, Hipertiperchen, mileštîntchen.
   ‚Tėrw ich mät kun Schnaderintchen, Hipertichen, mileštintchen?‘
   „Säz af mė schwinzken!“
   sôt det mileštîntchen.

Esi gėnge så na ale får wėkter und gėngen und gėnge, bäsz se un de Mîresch kâmen. Dėd intche schwom änen; dâ ed awer än der mätent wôr, sôd et: „Nâ hâlt ich't! ich sâl emôl tanken, dad ich mer e fäschken erwäschen.“ Dâ et sij awer tankt, fâlen se guor mädenânder än't waszer. Det mileštîntche sånk af der štäl bäs af de grangd, uch nėmesztmî huod et gesån. Det Pazerche mät de rîde bakeltchere schwom nôg îwen, awer sėinj rît bakeltcher behâld ät nėt; se worden em schwarz wå der dîd, und esi schwom ät bäs än't mier. Nor det Schnaderėntchen uch det Hipertiperchen kâmen derfu, wėl sė schwäme kungden, unt lachte sich de boch fôl, unt hun nėd afgehîrt mät lache, bäs af dėsen dâch; dât gîd äinjden:

„Ha! ha! ha!
kwa! kwa! kwa!“

369.

Gänzchens Reise.

Det Libegâszke wûl emôl än de bäsch gôn, et sîl sich fät mâchen, dän ät hat gehîrt fun die file krégdern unt gesêm dô îwe, fun dien em gor fät kânt wärden:

1. Kâm ded âchen:
„Wuor sâlt tâ libegâszken?"
‚Än de bäsch fät mâchen.'
„Térw ich mät kun?"
‚Cha! hop af't schwinzken!'

2. Kâm det nêltchen:
„Wuor sâlt tâ libegâszken?
wuor sâlt tâ mät dem âchen?"
‚Än de bäsch fät mâchen.'
„Tĕrw ich mät kun?"
‚Cha! hop af't schwinzken!'

3. Kâm der kripesz:
„Wuor sâlt tâ libegâszken?
wuor séld er mät dem âche, mät dem nêltchen?"
‚Än de bäsch fät mâchen.'
„Térw ich mät kun?"
‚Cha! hop af't schwinzken!'

Esi begênd en nôch det schwéinj, uch der gîsebak, uch der îsz; zeliezt:

4. Kâm der kokesch:
„Wuor sâlt tâ libegâszken?
wuor sâlt tâ mät dem âchen,
mät dem nêltche, mät dem kripesz
wuor sâlt tâ mät dem bonzken,
„mät dem gîszbak, mät dem îszen?"
‚Än de bäsch fät mâchen.'
„Térw ich mät kun?"
‚Cha! hop aft schwinzken!'

Dâ se na än de bäsch kâme, wôr et schî stokdankel wâ än em îszen. Wékter wêr némi ze gô gewieszt, dän em sâch sich nét de fäinjer, nét dân de wiech. Nor emôl sâge se än der, férd e lächtchen, unt géngen diem lächtche nô, bäsz se än en housz kâmen; dât wôr lädich, dän et wôr e rîwerhous, unt de rîwer wôren ézt glat nét derhîm. Det libegâszke mät séinje komerâte géng änen, und sôd em jêde, wuor hie sich lieje sîl, dän ät wôr gor geschékt, sâch glèch, dat hâ rîwer sé mészten. Ded âche moszt

än de iesch, de nôld än't drêdach, der kripes än de kôp, det schwèinj angder'n hiert, der gîsebak angder den däsch, der îsz häinjder de dir, der kokes af de dir-det libegâszke krug angder det bât.

Äm mäternôcht kâm èner fun de rîwern hîmen; e wûl det fèier mâchen, en grîw angder'n hiert nô hûlz, — det schwèinj erwascht en un der hânt; e kiwerd äm fèier, — ded âche spräzt em än d'ûgen; — e wûl sich bâm kôp wieschen, — der kripesz zwikt en; e wûl sich um drêdach wäschen, — de nôlt stâch en; der îsz stêsz en, dat e wèder den däsch fluch; dô stasz en der gîsebak an de räper, dat e wèder kên der dir sturkelt. Wå hie dât sâch, waszt hie nèt, wèm e wôr, unt nâm et nîdij ouszen; der kokesch krêt häinjder em: kikerigu!"

Der rîwer kâm gânz erfêrt bå sèinj komerâten zeräk, und erzâld änen, dad ed äm rîwerhous ämgèng. „Dâ ij angder'n hiert grîf" sôt e — „erwascht mij en grîsz pätschzang, dad ij âltkom frâ wärde kangt, ousz em îwelôch spokst mer èner fèier än't gesicht; drô kikten unt zwikte mij är; èner nâm mij af en hâgafel en wurf mich kêm däsch; dô stêsz mer wèder èner zwie mieszer än de räper, dad ich dôcht, et wêr me liesztet; âltkom bän ich entwascht, iwer der dir här krîsch et: „hâlt en dad ij em ug înt gien!"

Dô de rîwer dât hîrden, esi trâde se sich nèmi än är housz; se zugen derfun, unt det libegâszke blif dô mät sèinje komerâten, unt liefte gâd, unt worde fät, dat se sich kom mî wieje kangden, und et dem libegâszken äingde fum schwinzken trèpst.

170.

Bitschki.

Det Bitschki wôr mät sèinjer moter än de wäinjert gangen, et sîl uch wèinjmern ieszen Sèinj moter sôt: „Bitschki, nèd äsz ze fil wèinjmern, dat te der de boch nèmi schlâpe kâszt!" Awer det Bitschki folcht nèd, ät âsz bäs èm der bog aw în sèkt stânt; nâ wôr ät foul, unt wûl sèinj moter sîl ed af den arme nie bäsz hîmen.

1. Det Bitschki wûl nèt kîme gôn,
   et wûl, em sîl et hîmen drôn.

2. Hangt, kam bèisz det Bitschki!
   Bitschki wäl nèt hîme gôn,
   wäl, èch sîl et hîmen drôn.
   „Èch wäl nèd, et huot mer näszt gedôn."

3. Kläpel, kam, schlâch den hangt!
hangt wäl nèt det Bitschki bèiszen,
Bitschki wäl nèt hîme gôn,
wäl, èch sîl et hîmen drôn.
„Èch wäl nèd, e huot mir näszt gedôn.“

4. Fèier, kam, brå de kläpel!
kläpel wäl nèt hangt schlôn,
hangt wäl nèt Bitschki bèiszen,
Bitschki wäl nèt hîme gôn,
wäl, èch sîl et hîmen drôn.
„Èch wäl nèd, e huot mir näszt gedôn.“

5. Waszer, kam, läsch det fèier!
fèier wäl nèt kläpel brån,
kläpel wäl nèt hangt schlôn,
hangt wäl nèt Bitschki bèiszen,
Bitschki wäl nèt hîme gôn,
wäl, èch sîl et hîmen drôn.
„Èch wäl nèt, mir huod et näszt gedôn.“

6. Îsz, kam, sof det waszer!
waszer wäl nèt fèier lieschen,
fèier wäl nèt kläpel brån,
kläpel wäl nèt hangt schlôn,
hangt wäl nèt Bitschki bèiszen,
Bitschki wäl nèt hîme gôn,
wäl, èch sîl et hîmen drôn.
„Èch wäl nèt, mir huod et näszt gedôn.“

7. Flîscher, kam, schlâch den îszen!
îsz wäl nèt waszer sofen,
waszer wäl nèt fèier lieschen,
fèier wäl nèt kläpel brån,
kläpel wäl net hangt schlôn,
hangt wäl nèt Bitschki bèiszen,
Bitschki wäl nèt hîme gôn,
wäl, èch sîl et hîmen drôn.

8. Der flîscher schlach den îszen,
der îsz suf det waszer,
det waszer lâsch det fèier,
det fèier bråt de kläpel,
der kläpel schlach den hangt,
der hangt bîsz det Bitschki,
det Bitschki lèw aw ènen fèszken hîmen.

171.

Der Bauer und sein Knecht.

1. Der gebouer schakt de knêcht af't fielt,
e sîl de Mischka bräinjen.
Der knêcht dier bräinjt de Mischka nėd
unt kîd uch nėmi hîmen.

2. Der gebouer schakt de kläpel af't fielt,
hie sîl de knêcht drieschen.
Der kläpel schlît de knêcht nėt,
der knêcht, dier bräinjt de Mischka nėd,
unt kid uch nėmi hîmen.

3. Der gebouer schakt det fėier af't fielt,
ät sîl de kläpel brån.
Det fėier bråt det kläpel nėt,
der kläpel dräscht de knêcht nėt,
der knêcht, dier bräinjt de Mischka nėd,
unt kid uch nėmi hîmen.

4. Der gebouer schakt det waszer af't fielt,
et sîl det fėier lieschen.
Det waszer läscht de fėier nėt,
det fėier bråt de kläpel nėt,
der kläpel dräscht de knêcht nėt,
der knêcht bräinjt de Mischka nėd,
unt kid uch nėmi hîmen.

5. Der gebouer schakt den îszen af't fielt,
hie sîl det waszer sofen.
Der îsz, dier sėft det waszer nėt,
det waszer läscht det fėier nėt,
det fėier bråt de kläpel nėt,
der kläpel dräscht de knêcht nėt,
der knêcht bräinjt de Mischka nėd,
unt kid uch nėmi hîmen.

6. Der gebouer schakt de flîscher af't fielt,
hie sîl den îsze schlôn.
Der flîscher schlît den îszen nėt,
der îsz sėft det waszer nėt,
det waszer läscht det fėier nėt,
det fėier bråt de kläpel nėt,
der kläpel dräscht de knêcht nėt,

der knêcht dier bräinjt de Mischka nėd,
unt kid uċh ṇėmi hîmen.

7. Na schäkt der gebouer den tėiwel af't fielt,
hie sîl de flîscher hîlen.
Der tėiwel hîlt de flîscher,
der flîscher schlît den îszen,
der îsz sėft det waszer,
det waszer läscht det fėier,
det fėier brât de kläpel,
der kläpel dräscht de knêcht,
der knêcht bräinjt de Mischka,
unt kid uċh mäd em hîmen.

172.

Die Mâr vom rothen Hahn.

Kind: Griszô! erzielt mer en mêr!
Groszmutter: Wô te mer af mėinj frôċh rêcht
ântfere kâszt esi wäl ich der în erzielen.
Kind: Na frôċht mich!
Grosm.: Kâszt te de mêr fum rîden hunen?
Kind: Nâi!
Groszm.: Ėch śprêche nėt: „nâi!“ ėch śprêche
„kâszt te de mêr fum rîden hunen?
Kind: Cha!
Groszm.: Ėch sprêche nėt: „cha!“ ėch śprêche:
„kâszt ta de mêr fum rîden hunen?
Kind: Ich kâ se nėt!
Groszm.: Ėch śprêche nėd: „ich kâ se nėt!“ ėch
śprêche: kâszt te de mêr fum rîden hunen?
Kind: Na wâ sâl em dä sôn?
Groszm: Ėch śprêche nėt: „na wâ sâl em dä sôn?“
ėch śprêche: kâszt te de mêr fum rîden hunen?
Kind: Kâszt te de mêr fum rîden hunen?
Groszm.: Ėsi äs et rêcht, unt na wäl ich der se uġ
erzielen:

Der hun wôr rît,
mėinj mêr äsz dît.
(oder: Dė mêr äsz rît,
der hun äsz dît.)

Kind: Awer grîszo! wôr na dėd en mêr?

173.

En mêr, en mêr!
te giszt mer nėt râ,
se hîr nâ zâ!

O foszt odate
5. et wôr emôl
o ferâszte dė fënster,
än dem féraszte dė fënster
wôr en uole dė däpen,
äm uole dė däpen
10. wôr en lâpte dė mältch.
Kâm e kinė dė hangt,
frâsz dåt lâptė dė mältch
ousz dėm uole dė däpen
guer erousz,
15. unt wôr gelûfen
la drâku zem tėiwel.

174.

Lügenliedchen.

1. Ich sâġ emôl zwîn Tirken
än em ŝtifke wirken.
Grîsz wangder gesån!
wå då Tirken
wirken!

2. Ich sâġ emôl zwien bieren
än em ŝtifke kieren.
Grîsz wangder gesån!
wå då bieren
kieren!

3. Ich sâġ emôl zwô krôen
än em ŝtifke klôen.
Grîsz wangder gesån!
wå då krôen
klôen!

4. Ich sâg emôl zwô razen
än em ŝtifke mazen.

Grîsz wangder gesån!
wå då razen
mazen!

5. Ich sâǵ emôl zwô kazen
än em štifke lâzen.
Grîsz wangder gesån!
wå då kazen
lâzen!

6. Ich sâǵ emôl zwô douwen
de fuszoie klouwen.
Grîsz wangder gesån!
wå då douwen
klouwen,
wå då kazen
lâzen,
wå då razen
mazen,
wå då krôen
klôen,
wå då bieren
kieren,
wå då Tirken
wirken!

175.

(Lügenliedchen.)

1. Dân de flî de wuoǵen zuc̀h,
dân de mäk den torn ämfluc̀h,
dât wôrê lasztich zėgden.

2. De bäfelkâ sâs af em bûm,
der kokesch draǵ en wisebûm,
dât wôre lasztich zėgden.

3. E rėgder rit iwert kirchendâc̀h
e mileštîn schwom iwer de bâc̀h;
dât wôre lasztich zėgden.

* * *

176.

Et sâs e mêtchen af der bâćh,
et wåsch sich't hėmtchen alen dâćh.
Na kâm der far fu Nipenap
unt śtâćh ed än de śtrîsak;
e draǵ än de Härmeśtat,
en schnid em e śtäk fum häinjderbak:
„Na kîrt, mėinj häre, wå gåd et schmakt!"

177.

Guckuk.

A.

1. Der kukuk fluǵ of dem schoszter sai hausz,
der schoszter wurw en schaǵ erousz.

2. Der kukuk fluǵ of dem miler sai hausz,
der mėlner worw en mileśtî erousz.

3. Der kukuk fluǵ of dem far sai hausz,
der far — ä worf de bibel erousz.

4. Der kukuk fluǵ of dem schumîszter sai hausz,
der schumîszter worf de katechismus erousz.

5. Der kukuk fluǵ aw en käpendûrn
der kanter hat sich de gatch ferlûrn.

B.

1. Der kukuk fluǵ af desz far sėinj housz
der far, dier sâćh gor gras erousz.

2. Der kukuk fluǵ af desz schîlmîszter sėinj housz,
der schîlmîszter wurw e baǵ erousz.

3. Der kukuk fluǵ af desz kanter sėinj housz,
der kanter śtâćh sėinj gatch erousz.

4. Der kukuk fluġ af desz schoszter sėinj housz,
der schoszter wurw en schaġ erousz.

5. Der kukuk fluġ af desz mėlner sėinj housz,
der mėlner wurf de mileśtîn erousz.

6. Der kukuk fluġ af desz gûldschmit sėinj housz,
der gûldschmit sâċh zem fėnster erousz:

7. E wurf em e gäldä räinjeltchen.
(der kukuk nâm et mät sėinje siwe saċhen,
unt fluċh zâ sėinjem lėfken.)

178.

Hochzeit.

A.

1. Det Kirchentrėinjtche wôr en brokt,
se dânzten af der bierenhokt.

2. De bierenhokt wôr nasz,
se dânzten af der gasz.

3. De gasz wôr brît,
se dânzten af der schît.

4. De schît wôr späz,
se dânzten af der mäz.

5. De mäz wôr wėisz,
se dânzten af em ėisz.

6. Ded ėisz wôr glåt,
se dânzten af em båt.

7. Det båt wôr wîch,
se dânzten af em dîch.

8. Der dîch wôr souer,
se dânzten af der mouer.

9. De mouer wôr ześprangen,
se dâuzten af de bangen.

10. De bange' wôren zeräszen,
unt wier mî wäl wäszen,
dèm wird af de nuosz geschäszen.

B.

1. Det Kirchekati wôr en brokt,
et tonzt af der bierenhokt.

2. De bierenhokt wôr draich,
et tonzt of der gaich.

3. De gaich gèng schî,
et tonzt af der krî.

4. De krî wôr lånk,
et tonzt of der bånk.

5. De bånk wôr brît,
et tonzt of der schît.

6. De schît wôr śpäz,
et tonzt af der mäz.

7. De mäz wôr wîch,
et tonzt af em dîch.

8. Der dîch wôr souer,
et tonzt of der mouer.

9. De mouer wôr zebrôchen,
et tonzt of dem knôche.

10. De knôche wôre wèisz,
et tonzt of dem èisz.

11. Det èisz wôr glåt,
et tonzt of dem råt.

12. Det råt drêt sij ämeräingk
iwer'n rone (?)
bäs än brone.

179.

Taufe.

Âsz kaz uǵ âsz kader
biden ich ze gefader,
âsz hîn uǵ âsz hun
sôden, er sîlt bâlt kun,
5. âsz kâ uǵ âsz räinjt
sôden 't wêr gor en hîsch käinjt;
häinjder'm îwen
äs en bånk
dô dertîwen
10. lât de krånk.

180.

Wie Peter sein Weib schlug.

1. Titi, titi, tôchen!
der Piter schlach sén frôchen.

2. Det låw em än de irlen,
det fèng un ze birlen.

3. Det låw em angder de bräk,
e bruocht et mät der kräk.

4. Det låw em än de spê,
e kund et néd erfê.

5. Det låw em än det gråsz,
e fèng et mät dem glåsz.

6. Det låw em än de kumer,
e schlaǵ et mät dem humer;

7. E bând ed un den däschfos u
„futuz morzi !“ et šprång derfu:
„Wuort te wirscht mer schu wèder ku!“

181.

Wie der Walach sein Weib schlug.

1. Däun der blôćh de blêchä schlaćh,
schlaćh e se mät dem ieszichkraćh;

2. Däun se nėt wöul schwėjen,
schlaćh e se mät wėgden.

3. Däun se nėt wöul ieszen,
schlaćh e se mät dem bieszem.

4. Däun se nėt wöul blėiwen,
schlaćh e se mät zwėiwel;

5. E schlaćh se mät dem zwėiwel,
en schakt se dernô zem döüwel.

182.

Fahrt ins Elfenland.

A.

Zuzu, zuzu, zundermêtchen
dräinjk wėinj ousz em waszerkêpchen!
schid ed iwer't rûćhlôćh
(dôr de heangt špile gôn,
5. dô de rêklich mêtcher štôn)
dat de hangt bile gôn,
dat de kaze špile gôn
zâ der blomenâ!

De blomenâ wôr nėt derhîm,
10. de kaze sâszen af em štîn,

de gîsz wûl néd afštôn
en wûl nét fuor de kénenk gôn.

* * *

Mousz! Mousz!
kier det housz!
15. Wisel! Wisel!
drâǵ ed ousz!

B.

Zuzu, zuzu, zundermêtchen!
dräinjk ousz dem waszerkêpchen!
Kikeriki säinjt méinj hun,
hôt zwîn špueren un.
5. (hâd éch méinj rît schaǵen un!)

Se sûle régde frâen
kên der domenâen.
(än de Komenâen)
De domenâ wôr nét derhîm,
10. de gîsz lâǵ âf em štîn,
de kaz lâǵ âf em hiert,
der heangt lâǵ fuer der dir;
se wûle sij oćh nét wiejen,
se wûle sij oćh nét riejen,
15. se wûlen oćh néd âfštôn,
se wûlen oćh nét fuer de kénenk gôn,
se wûlen oćh nét schalmâren
wier de brokte wêren;
se sången,
20. se šprången,
se dreånken ausz de kånen,
se schleaǵen de beangen,
terum! terum! titum! titum!

C.

Sûle mer régde frâen
än de düömenâen, —

de Krazewéz wôr uĉh dô,
de Hépentep kâm uĉh nô.

* * *

Abzählen zu Spielen.

183.

(Mit jedem Wort wird einer der Spielenden zugleich durch Berührung mit dem Finger bezeichnet; wen das letzte Wort trift, der ist ausgelost. Die ungrische Sprache ist in diesem Stück nachgeahmt.)

Äketum
täketum
tinum
tanum
ärsäk
märsäk
zinumlain
mit malain
kozka
tuwa
te!

184.

(Gebraucht wie das vorangehende Stück; in diesem ist die Zigeunersprache nachgeahmt.)

Unemi,
dunemi,
tronemi
rónemi
donemi
ronza
konza
jewla
dewla
tschok!

185.

(Ebenfalls die Zigeunersprache nachgeahmt.)

Unebi,
dunebi
doi
kizi
kiewer
moi
zwîren
dîren,
obra
dobra
fläpesz!

186.

Gekûft,
geštîlen,
af em mäszt gefangden.

187.

E ruosz,
en huosz,
en kaz,
en raz
en îsz,
en gîsz —
dô lîft en mousz —
tâ bäszt ousz!

188.

(Jedes von den Wörtern oder Sylben fällt auf einen Spielenden, die letzte Sylbe loszt wie in den früheren Stücken aus.)

Unichi
dunichi
tipel-
te!
Tibel
tabel
domi-
ne.
Eckes-
brôt
in der
nôt.
Wäre
ware,
grôsze
klôk.
Schåsz
påz
båk!

189.

Zintchen,
bîntchen,
kraćhä
bâtchen
boćha
bandri
zédrä'
bârtchen!

190.

Tâ bäszt kîser,
tâ bäszt kėnenk,
tâ bäszt grâf,
tâ bäszt schoszter,
tâ bäszt Zegun,
marsch derfun!

191.

Kukela,
pipela
trâse
la mutela
de inte
gô barbesz,
de gâsz
gô geschächt.

192.

Ainjel
bäinjel
häinjerschknêcht,
klipchen
klapchen
af em rêch
flidri
fladri
flädermousz
nom dij af t
fėszken
tâ bäszt ousz!

193.

Unemi
dunemi
schali
pali
pimpesch
kokesch
atrum
patrum
pirum
pik!

194.

Êneget
wėneget
tîchen
tâchen
okesch
mokesch
schiārlenk
piârlenk
schusz
kê Busz
nô em fusz!

195.

(Auch hier fällt jedes einzelne Wort auf einen der Mitspielenden.)

Înt, zwie, drâ,
krėj än't hâ!
fâr, fâf, siesz,
krėj än de iesch!
5 siwen, âcht, nėinj,
te bäszt en âlt schwėinj;
zân, ėlf, zwėlf,
frieszen dich de wėlf,
bėiszen dich de mėisz,
10. kiken dich de lėisz,
zwiken dich de flî —
kikeriki!

Spiele.

Beim Wettspringen.

196.

Guide, guide langen,
bäsz wôr sâl ich sprangen.

Beim „Koches“ spielen, indem dabei in der Pfanne gerührt wird.

197.

Râder, râder an der fan,
dâ e kizke bater drân,
oder e kizke fat,
dad et nėt ferbrât!

Reigen.

198.

(Man faszt sich bei den Händen und dreht sich im Kreis.)

Et sâsze siwe mäüseltcher
än ėnem anje kärfken,
sėsz hûlz! sauer hûlz!
dâ înijet Lini drê dich!

199.

(Gespielt wie das Vorangehende, nur dasz hier bei den letzten Worten schnell niedergedukt wird, wobei Manches von den Mitspielenden umfällt, wodurch dann die kindliche Heiterkeit erregt wird.)

Bise, bise bâ!
krėj än det hâ!
mältch änt flêschken!
hôwer än't têschken!
plutsch än de bâċh!

200.

(Gespielt wie Nro. 199.)

Duina!
Maruina!
drê dich, mêtchen, drê dich!
plutsch nėder!

201.

(Gespielt wie Nro. 199.)

Raiu!
maiu!
huower äm têschken!
mältch äm flêschken!
zizumizu!

202.

(Gespielt wie Nro. 199.)

A.

Majerâm!
kampeszthîftchen!
rîseśtîntchen!
Et sâs e mêtchen än der bâch,
et wosch det hèmtchen alen dâch —
plutsch än de bâch!

B.

Maiu!
raiu!
kampeszthîftchen!
rîdet śtîntchen!
Et sâs e mêtchen un der bâch,
et wosch sich 't hèmtchen alen dâch. —
Tizi! mizi! än der bâch.

203.

(Eigentlich ein Auruf an den Stoszvogel, und sollte im Abschnitt „Verkehr mit der Natur“ stehen, wird aber von kleinen Kindern mit dem hiezu angepaszten Schlusz beim Ringelgehn gesungen, und dabei verfahren wie bei Nro. 199.)

Śtîszfuogel!
hienendâder!

flėj än de Pimberbäsch,
bräinj en sak fôl haszelnäsz
dem Didel — daidel — dizi!
Zizi!

204.

(Der Anruf an die Dohle ist hier mit einer kleinen Aenderung am Schlusze zum Reigenlied verwendet.)

Tschuka!
Marûka!
flėj af de birebûm,
säch, wun de Tirke kun!
5. De Tirke ku mät štangen,
der bier huot sij erhangen,
der bäsch brât, der bäsch brât,
der wûlf huot sich den zuogel ferbrât,
der fusz lîft äm kirn,
10. e huot sich de schwânz ferliren;
der N. N. sâl en hîlen.

(Das von dem Vorgänger oder Anführer bezeichnete Kind musz nun von einer etwas entfernten Stelle, bis man, je nach dem, wie es vorher bestimmt worden, auf 5, 10, 20 etc. zählt, zwei Brettchen holen, sonst erhält es von jedem Mitspielenden einen Schlag auf die Fuszsohle.)

Mühle.

205.

(Ich konnte nicht genau erfahren, wie gespielt wird.)

Mėinj mil gît,
dėinj mil štît,
mėinj mil fėd e fäschken,
dėinj mil fėd e schêfken.

Mäuschen.

206.

(Jedes Kind kneipt mit Daumen und Zeigefinger in die äuszere Oberfläche der Hand eines Andern, welche es auf diese Weise festhält; dasjenige, welches die Hand am untersten hat, beginnt das Lied, und bringt die Hand bei den entsprechenden Worten desselben hinauf; dann beginnt ein Anderes, das an seine Stelle getreten.)

Eins: O wî! o wî!
Alle: Wat dît der wî?
Eins: Det meiszke beiszt mich.
Alle: Hop eraf!

Brunnenfrau.

207.

(Ein Kind sitzt als Brunnenfrau auf einem Schemel; die Andern umgehen es im Kreise, und zupfen es während des Liedes; kann die Brunnenfrau hiebei Eines erhaschen, ohne sich vom Schemel zu rühren, so tritt das Gefangene an ihre Stelle.)

Branefrå!
Branefrå!
zéch mij än de branen!

Herliche Glocke.

208.

(Ein Kind stützt sich mit verdeckten Augen mit der Stirne auf den Tisch; Eins von den Andern schlägt es mit einem zusammengeflochtenen Tuche auf den Rücken; es musz den Schläger errathen, und am Schopfe ergreifen, der dann seine Stelle einnehmen musz.)

Eins: Härlich klôk (nachdem es den Schlag erhalten)
Alle: Wier huod et gedôn?
Eins: Dier uch dier!
Alle: Kam bräinj en un kôren hier!

Blinde Mausz.

209.

(So heiszt bei den Sachsen, was man sonst „blinde Kuh“ nennt. Einer mit verbundenen Augen, sucht Eines von den Andern zu erhaschen, die um ihn hüpfen, singend:)

Bläinjdermousz!
ich kun der än't housz.

Tod.

210.

(Spiel beim Abschälen des Maiszes. Einer wird ganz mit Blättern bedeckt, die Andern stehen um ihn herum, oder verstecken sich und rufen aus dem Versteck:)

Alle: Schampelän dît! stånd aw, et hôd înt geschlôn!
Tod: Ach lot mich nôch schlôfen!
Alle: Schamplän dît! ståndaw, et hôt zwê geschlôn!
Tod: Ach lot mich nôch schlôfen!
Alle: Schampelän dît! ståndaw, et hôt drâ — får — fâf — siesz — siwen — âcht — néinj — zân — élf — zwélf geschlôn!
Tod: (ertheilt immer die Antwort: „lot mich nôch schlôfen!“ bis er den Ruf vernimmt: „et hôt zwélf geschlôn!“ Dann springt er plötzlich auf, die Andern laufen auseinander; wen er zuerst ergreifen kann, der musz an seine Stelle treten, und „schampelän dît“ sein.)

Der Wolf und die Gänse.

211.

Gans: Ir méinj gôseltcher, gôseltcher kud erfîr!
Gänschen: Mer getîren nét, mer getîre nét.
Gans: Woräm nét?
Gänschen: Äm de wûlf.
Gans: Wô äsz der wûlf?
Gänschen: Dô onder dem zäng, dô onder dem zäng.
Wolf: Na wuort, éch wäl ich schu — (er springt hervor, und sucht die einzelnen Gänschen; die er findet, schleppt er in seine Wohnung, um sie alle miteinander zu fressen; während er aber das letzte bringt, gehen die Andern auf ein Zeichen alle durch. Er läszt das frei, das er in Händen hat, und läuft zornich den Andern

nach. Alle retten sich in das „Sichere“, wohin der Wolf nicht kommen darf, und er wird ausgelacht. Die Rolle des Wolfes musz immer der flinkste und lustigste Junge übernehmen).

Wolf und Lamm.

212.

Alle Spielenden mit Ausnahme zweier, welche die Rolle von Wolf und Lamm übernommen, bilden sich gegenseitig an den Händen fassend einen Kreis. In diesem Kreise befindet sich das Lamm, der Wolf geht um denselben herum. Die Glieder des Kreises summen:

„Gied ôcht! gied ôcht, der wûlf gîd äm!

Nun sucht der Wolf in den Kreis zu schlüpfen, um das Lamm zu erhaschen, das aber, sobald jener in den Kreis gedrungen, ausserhalb desselben Rettung sucht und umgekehrt. Wird das Lamm erhascht, so tritt es an Stelle des Wolfs, der Wolf aber in die Reihe des Kreises.

Hahn und Stoszvogel.

213.

Eines der Kinder sitzt auf dem Boden, und rührt mit einem Hölzchen, die Andern stellen sich in eine Reihe hinter einander, das Stärkste voran, und gehen dreimal um den Sitzenden; darauf halten sie inne, und es spricht der Vordere der Reihe, welcher den *Hahn* vorstellt, zum Sitzenden, welcher die Rolle des Stoszvogels hat:

Kokesch: Geâden dâch!
Stîszfuogel: Haf däonk!
Kokesch: Wat määcht er nôch?
Stîszfuogel: Ich säol mer e feârche mäochen.
Kokesch: Wât sêld er mät dem feârchen?
Stîszfuogel: Ech säol mer paleokesz kôchen.
Kokesch: Wât sêld er mät dem paleokesz?
Stîszfuogel: Ech säol en êszen.
Kokesch: Wât sêld er derzeâ êszen?
Stîszfuogel: En hânkeltchen.
Kokesch: Wohär?
Stîszfuogel: (aufspringend) Na dohär.
Kokesch: Däot sêld er blaiwe loszen.

(Nun springen die Beiden gegeneinander. Der Stoszvogel darf aber nur das letzte in der Reihe und nur Eines auf einmal fangen; das wird ihm bei einem guten Hahn

bei aller Liszt und Raschheit oft sehr schwer. Hat er endlich Alle eingefangen und in sein Haus geführt, so tödtet er sie, d. h. er gibt Jedem einen Schlag auf die Ferse, und damit ist das Spiel aus.)

Der brennende Stuhl.

213.

Alle Mitspielenden bis auf Einen sitzen auf Stühlen im Kreise. Der Nichtsitzende geht im Kreise umher; plötzlich ruft er:

„Af brâder! der ŝtâl brât!

worauf Alle aufspringen und ihre Sitze wechseln müssen, wobei er seinen Vortheil ersieht und einen Stuhl zu besetzen sucht. Gelingt ihm dies, so trit derjenige an seine Stelle, der keinen Stuhl besetzen konnte.

Töpfchen und Deckel.

214.

Man sitzt im Kreise auf dem Rasen, so dasz hinter jeder sitzenden Person eine andere steht; jene heiszt das Töpfchen, diese der Deckel. (Däpchen und Dåkeltchen.) Eine Person hat kein Töpfchen; diese geht zu einem beliebigen Deckel und fragt:

„Wâ dèier ferkîfst te mer dèinj däpchen?"

‚Âm en krèzer (groschen &c.)'

hierauf laufen Beide nach entgegengesetzten Seiten um den Kreis, wer zuerst bei dem Töpfchen wieder anlangt, bleibt in dessen Besitz, der Andere musz weiter fragen.

Zum Pfänderauslösen.

215.

Wat sâl dier dân, diem dèt fånd äsz?

Antworten:
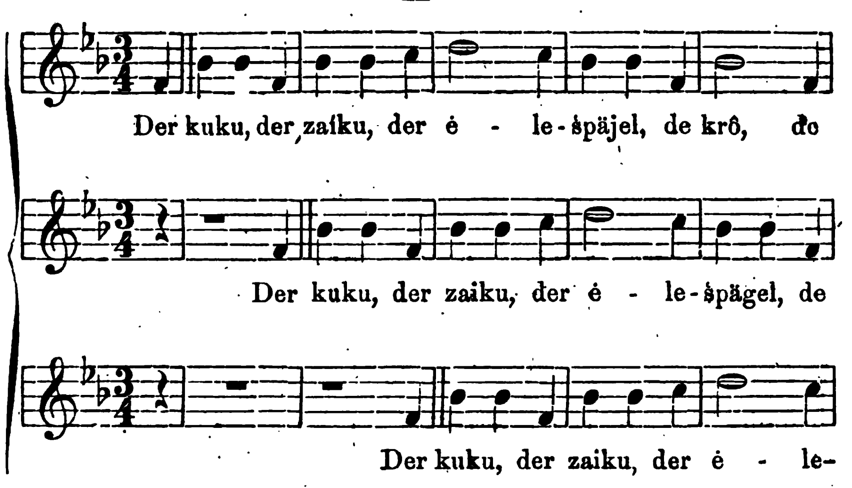
1. E sâl ŝtîn zielen (mit der Stirne an der Wand oder Thür herabfahren,)
2. E sâl kîrsche klouwen (d. i. Er soll küszen bildlich vom rothen Kirschenmund).
3. E sâl angder de iert gôn (der Verurtheilte nimmt einen irdenen Teller auf den Kopf, und geht damit herum).
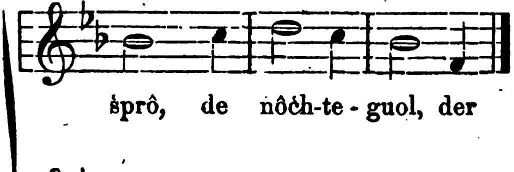
4. E sâl den îwen ze gefater biden. (Die Aufgabe wird wirklich ausgeführt, oft nach dem Vorbilde von Nr. 179) u. s. w. u. s. w.

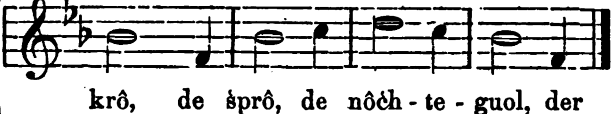
Kindercanon.

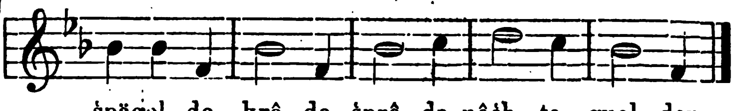
216.
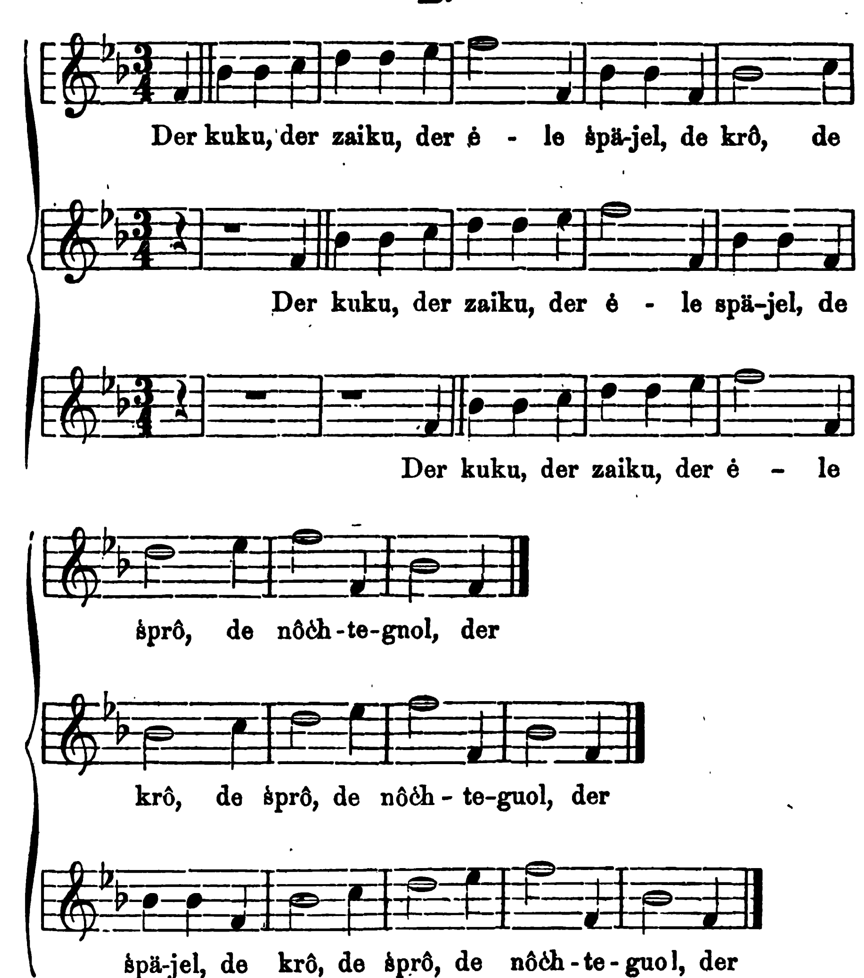










B.



Der kuku,
der zaiku,
der ėleṡpäjel.
de krô,
de ṡprô,
de nôċhteguol.

217.

(Wahrscheinlich nach derselben Weise.)

Der fäinjer,
der domen,
der ielebîjen.

Sprachübungen.

218.

Méinjer moter är bieszt bieszemåtil.

219.

Drâ rît brît birebläder.

220.

Drâ déren, drâ dilen.

221.

Drâ däpcher, drâ dåkeltcher.

222.

Et riden drâ régder iwer de bräk, bräk, bräk.

223.

Et riden drâentréiszich küraszręgder äm den Härmeåtäder rîden torn ämeräinjk.

224.

Siwe brît blå Brabanter, åpizebänder.

225.

Siesz åpäz brôtåpäsz.

226.

Siesesieszzich sész haszelnäsz.

227.

Äsz debidir? (Äsz de bid ir?)

228.

Ändrêdindäm! (Än drê de ind äm!)

229.

Äszdernaszakâsz, (Äsz der nasz sak âsz
äszdelumindâsz, äsz de lum ind âsz,
äszdebidîehän? äsz de bid iehän?)

230.

Dikurantebiszifil. (Die Kuh rannte, bisz sie fiel.)

Der Abcjunge.

231.

A, B — ab,
em dâ der än de kap.

232.

Und, ùnd, unt
äsz blêsch bater.

Lateinische Studien.

233.

Wâ äsz det latèinj?
Bäs ich hîme gèng,
frâsz mer't det schwèinj.

234.

Hic, hâc, hoc,
krėj än de kalefôk!

235.

Quid schnaderus
bakus kradrus?
(Wat schnaderst te
bakeszkrader?)

236.

Violina mollis panis.
(Gėchwîchpert)

237.

Bika schärrentis,
hôchbaumus crônästus,
altmannus ku korbus
anti giwanti di schnarra im flussi!
schwäm nô bisz!

Ungrische Studien.

238.

Ich gėng zem nôber = szomszéd,
ich hėsch em en akesz = fėiszét,
ich gėng än guorten = kertbe,
ich sâġ e gîszken = ketske,
et frâsz mer't krokt = káposzta,
ich hăch mer't wider't fėszke = lábotska
mät der akes = fėisze.

239.

Hát mit keres
här kerekes
mät dem däke fläderwäsch?

240.

Tini kakasti,
hârom garas —
hát a tjúk?
az is úgy.

Zigeunerische Studien.

241.

(Auch zum Abzählen gebraucht.)

Spiransel del mi kort,
diwandil dėl bundi,
karaba trini wolit wol jescher di.
Awem un tulipân
5. diwei dinar me mân
scheni, paschodi, qui,
parschô, partî,
schurela biebela,
keneti, schôn Karlo wikomi,
10. schuweta unt qual gema,
de schidof walawelta,
parschô! partî! parela!

Zahlenstudien.

242.

Înt!
te bäszt en âld int.
zwê!
ämeräinjk dich drê!

5. drâ!
krėj än't hâ!
får!
te bäszt en âlt gedår!
fâf!
10. te bäszt en âlt schôf!
siesz!
te bäszt en âld îsz;
siwen!
äm kakesz gebliwen;
15 åcht!
em dâ der än de schåcht!
nėinj!
te bäszt en âlt schwėinj;
zån!
20. te bäszt en âlt kråm;
ėlw uch zwėlf!
frieszen dich de wėlf.

Studien im Einmaleins.

243.

Einmal eins ist eins —
geld habn mer kėins,
Zweimal zwei ist vier —
trinkn mer halbe bier.
5. Zweimal drei ist sechs,
bist en alte hex.
Zweimal vier ist acht —
habn mer schwein geschlach't.
Zweimal fünf ist zehn —
10. biszt en alte hên.
Zweimal sechs ist zwölf —
frėssen dich di wölf.

244.

Î môl înd äs înt —
te bäszt en âld int;
Zwiemôl zwie äsz får —
bäszt en âlt gedår.

5. Drâmôl drâ äsz nèinj —
bäszt en âlt schwèinj.
Fårmôl får äsz sieszzån —
sèle mer än de bäsch zån.
Fâfmôl fâw äsz fâwenzwinzich —
10. bèisz de kraszten ale klinzich.
Sieszmôl sies äsz siesentrèiszich —
äsz der N. N. alzeflèiszich.

Leseübungen.

245.

A, b, c
beiszen dich die flê,
beiszen dich die wanzen,
der schneider musz tanzen.

246.

A, b, ab —
em môlt der än de kap.
E, b, eb —
em môlt der af de štèp.
5. I, b, ib —
em môlt der än de pip.
O, b, ob —
em môlt der än de sop.
U, b, ub —
10. em môlt der än de sup.

Nachträge.

247.

Wili, Wili, wâle!
äm en krezer pâle,
äm en krezer rîde wèinj,
måre sâl dèinj hochzejt sèinj!

248.

Piter!
štéj af de lîter,
fal af de štîn,
štop der de zîn,
schmier der se mät däpnerlîm!

Misverständnisse.

249.

Szekler: Adjan isten jô napat szász bátsi!
Sachse: Zu num giurmert.
Szekler: Hát hogy ár jaz út?
Sachse: Ich hu mer e pôr uesze gekûft.
Szekler: Hát mesze Segesvár?
Sachse: Firzich gälde koszt mich't pôr.
Szekler: Baszama boland Szász!
Sachse: God erhâld ij uch gesangd!

250.

(Arkeden.)

1. Deâ éj emôl e gång wôr
wûl ich garn en hien hun.
Ale lotj frôchte méch,
wå méinj hien hész.
Trarara hész méinj hien —
Sang mé låwet Tréinjtchen!

2. Deâ éj emôl e gång wôr
wûl éch garn en hunen hun.
Ale lotj frôchte méch,
wå méinj hunen hész.
Kikeriki hész méinj hun
Trarara hész méinj hien
Sang mé låwet Tréinjtchen!

3. Deâ éj emôl e gång wôr
wûl éch garn en int hun.

Ale lotj frôchte mèch
wå mèinj int hèsz.
Schlobrelodre hèsz mèinj int
Kikeriki &c. &c.

4. Deâ ėj emôl e gang wôr
wûl ich gärn en guosz hun.
Ale lotj &c.
Lunker krôp hèsz mèinj guosz
Schlobrelodre &c.

5. Deâ ėj emôl e gång wôr
wûl ėj gärn e schwèinj hun.
Ale lotj &c.
Eta deşa hèsz mė schwèinj
Lunker krôp &c.

6. Deâ ij emôl e gång wôr
wûl ich gärn en gîsz. hun.
Ale lotj &c.
Pipa deşa hèsz mèinj gîsz.
Eta deşa &c.

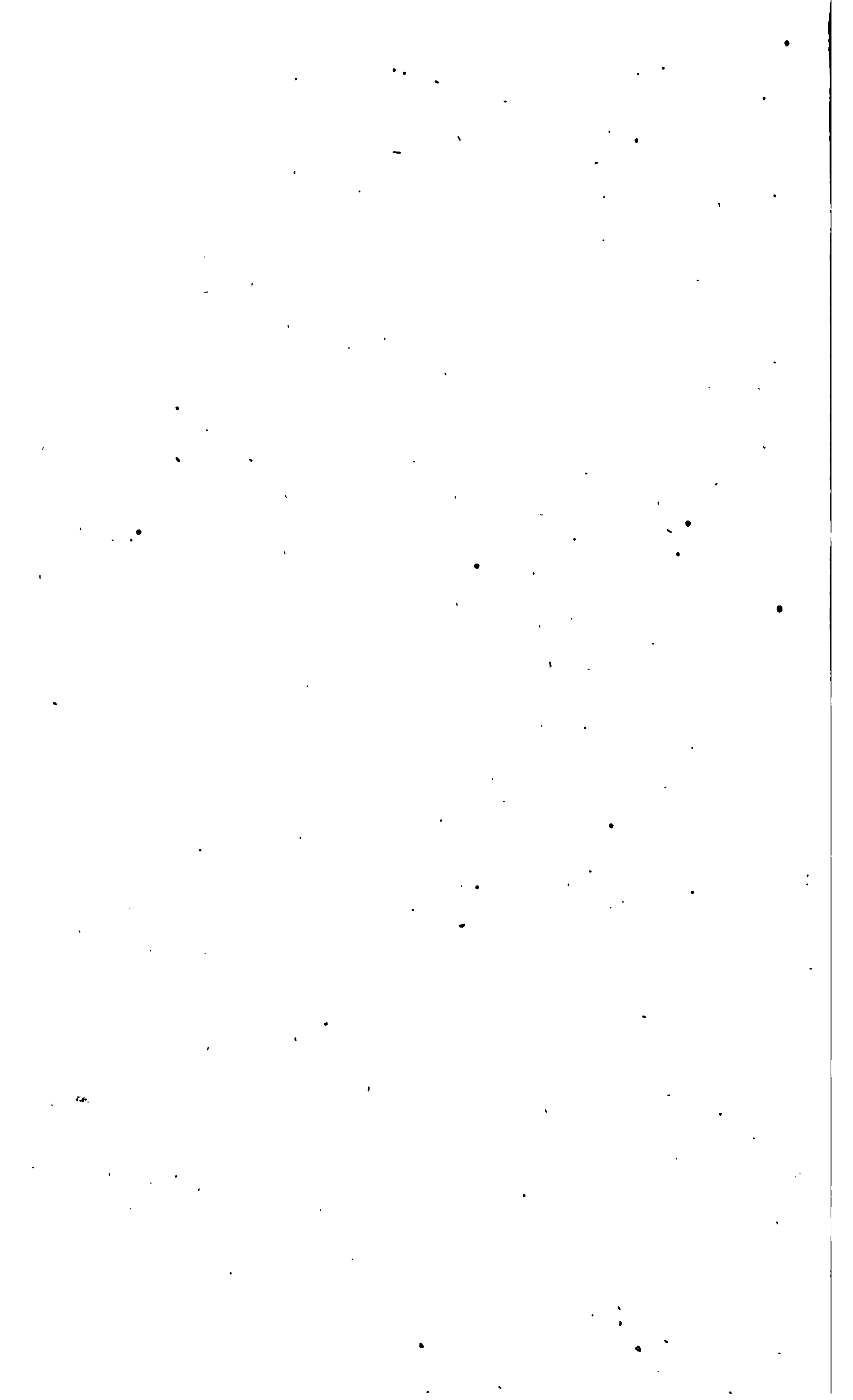
7. Deâ ij emôl e gång wôr
wûl ich gärn e schiôf hun.
Ale lotj &c.
Bähähähä hèsz me schiôf
Pipa deşa &c.

8. Deâ ij emôl e gång wôr
wûl ich gärn en keâ hun.
Ale lotj &c.
Hegescha, hegescha hèsz mèinj keâ.
Bähähähä &c.

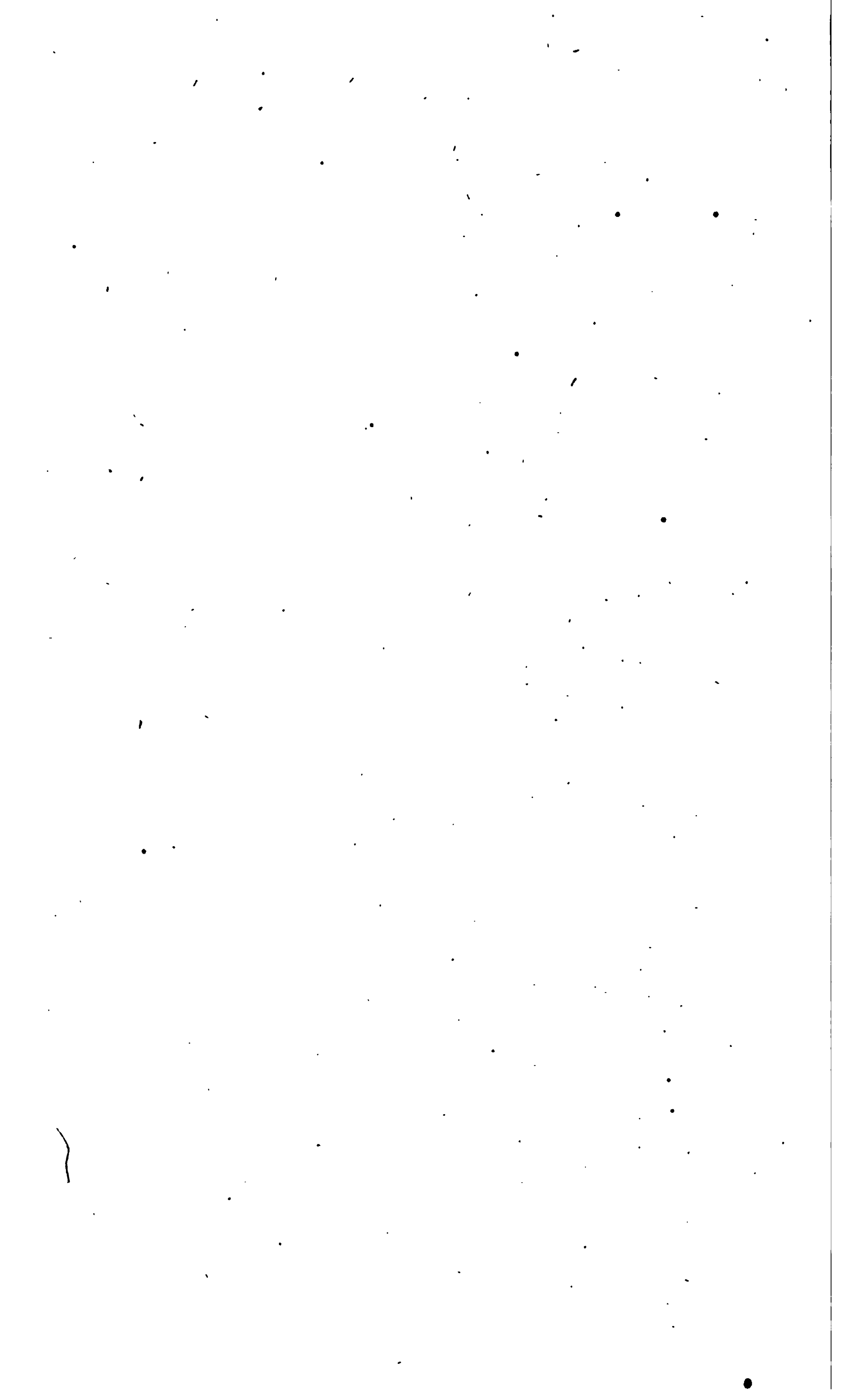
9. Deâ ij emôl e gång wôr
wûl ich gärn e kålf hun.
Ale lotj &c.
Mukeschke, mukeschken hèsz mė kålf.
Hegèscha &c.

10. Deâ ij emôl e gång wôr
wûl ich gärn en frâ hun.
Ale lotj &c.
Sauret lâwent hèsz mèinj frâ
Mukeschken &c.

11. Deâ ij emôl e gång wôr
wûl ich gärn en mûn hun.
Ale lotj frôchte mèch
wå mė mûn hėsz.
Lunker strunk hėsz mė mûn.
Sauret lâwent hėsz mėinj frâ,
Mukeschke, mukeschken hėsz mė kâlf,
Hegescha, hegescha hėsz mėinj keâ,
Bähä hähä hėsz mė schiôf,
Pipa deşa hėsz mėinj gîsz,
Eta deşa hėsz mė schwėinj,
Lunker krôp hėsz mėinj guosz,
Schlobrelodre hėsz meinj int,
Kikeriki hėsz meinj hun
Trarara hėsz mėinj hien
Sang mė låwet Trėinjtchen!



Anmerkungen.



Anmerkungen.

Die nachfolgenden *Anmerkungen* wollen weder Etwas vorweg nehmen, was besser für die *Abhandlungen* aufgespart bleibt, noch eine vollständige Litteratur verwandter Dichtungen des deutschen Mutterlandes liefern. Auch darauf wollen sie sich hingegen nicht beschränken, die Quellen anzugeben, aus welchen ich geschöpft habe. Da meine Sammlung nur sehr wenig schon Gedrucktes enthält, sind nur selten Werke anzuführen, denen ich Einzelnes verdanke; fast Alles ist nach mündlicher Ueberlieferung aufgezeichnet, freilich nicht durch mich allein, was ich mit Dank gegen Alle, die mir hilfreich beigestanden, erwähne, mit Dank vorzüglich gegen jene *Schäszburger Freunde,* denen das Werk mit Recht gewidmet worden, woran sie den schwerst wiegenden Antheil haben; nächst ihnen gegen Herrn Statth. R. *J. K. Schuller,* der jedes wissenschaftliche Unternehmen zu unterstützen bereit ist, gegen meinen Freund *H. Wittstock* in Bistritz und *Prediger Wilk* in Marpod. Unter den Andern, denen ich Beiträge zu danken habe, nimmt meine Mutter die erste Stelle ein.

Hauptzweck dieser Anmerkungen ist, ein gesichtetes und zurecht gelegtes Material zur Kritik und zum allseitigen Verständnisz der einzelnen hier gebotenen Stücke zu liefern, und so auf die Abhandlungen, die mehr das Ganze im Auge behalten, vorzubereiten. Vergleichung mit ähnlichen Dichtungen deutscher, ja auch nichtdeutscher Stämme durfte am wenigsten unterbleiben, doch war mir dabei mehr an der ältesten Gestalt und der allmähligen Entwickelung der Stoffe, als an der Anführung jeder Aufzeichnung und jeder Sammlung, worin einzelne zu finden, gelegen. So muszte ich denn *Uhland's Sammlung: „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder in fünf Büchern. Stuttgart und Tübingen“*

allen andern jedesmal vorziehen, da sie nicht nur durch das Alter des Gebotenen, sondern ebenso durch umfassende Vollständigkeit des Stoffkreises, durch Behandlung und Anordnung für immer eine unentbehrliche Grundlage jeder kritischen Forschung auf diesem Gebiete der Volksdichtung bilden wird. Nächst Uhland habe ich am liebsten *Willem's „Oude vlaemsche liederen tom deele met de melodien. Gent 1848"*, *Müllenhof* und — besonders für die Kinderdichtung — *Simrock's* Sammlungen benützt, ohne — wie man wohl erkennen wird — die übrige einschlägige Litteratur zu übersehen, aber auch ohne mich zwecklos bei derselben aufzuhalten.

Aus welcher Gegend des Siebenbürgischen Sachsenlandes eine Dichtung meiner Sammlung stamme, habe ich fast immer den einzelnen Stücken überschrieben, es ist mehr von mundartlicher als anderer Bedeutung, wenn auch das vorzugsweise Vorkommen gewiszer Festlieder in *gewiszen* Gegenden beachtenswerth ist. Indessen tragen weit mehr Stücke die Ueberschrift: *„Mühlbach"* als wirklich hier zu Hause sind; denn wo die zugesendete Abschrift die betreffende Mundart nicht genau und faszbar darstellte, zog ich es vor, lieber die mir geläufigste Mühlbacher Mundart zu gebrauchen, als durch fehlerhafte Darstellung anderer Mundarten irre zu führen, was doch hie und da geschehen sein mag.

Erstes Buch.

Es begreift in sich die eigentlich freien, an keine Gelegenheiten, Stände, Zeiten u. s. w. gebundenen, noch — mit Ausnahme einiger historischer Stücke — ihnen entwachsenen, sondern allgemein menschliche Empfindungen und Thaten darstellenden Volkslieder und zwar die erste Abtheilung mehr liederartige, die zweite mehr balladenartige Stücke.

Erste Abtheilung.

Vöglein.

Ueber die mythische Bedeutung der Vögel siehe J. Grimm's D. Myth. S. 636 bis 647. Hier ist mehr auf deren Bedeutung in der poetischen Maschinerie aller Nationen aufmerksam zu machen. Für *unsre* Volksdichtung kommen vorzüglich *Nachtigal*, *Schwalbe*, *Guckuk* und *Rabe* — in Märchen auch *Tauben* — in Betracht.

1. Siehe über dieses Lied auch meine Bemerkungen in: „Aus Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart. Hermannstadt bei Th. Steinhausen“, S. 53 und folgende. *A* ist mir aus Petersdorf, Deutschpian, Mühlbach überliefert. Es hat einen frischen, neckischen Ton, dem sich auch das Versmasz mit dem in jeder ersten und dritten Zeile durchgeführten (einmal sogar gereimten) entlastend wirkenden Verseinschnitt passend anschlieszt. Die in Klammer eingeschlossenen Strophen gehören einer Relation an, die nach meiner Meinung jünger und weniger rein ist, als die andere, indem sich besonders der letzte, hinkendere Vers als sentimentaler Zusatz erkennen läszt, entstanden aus einem Bedürfnisz die Sprödigkeit der Sängerin zu erklären, was gar nicht Noth thut. So wird denn dadurch das Vöglein, bei dem im ersten Liede wohl an ein selbstbewusztes, noch unbezwungenes Mädchen *gedacht werden durfte*, ganz offen zur bloszen Maske,

worunter die betrogene Schöne steckt; damit ist aber das Ganze abgeschwächt. *B* ist durch Wittstock in „*Sagen und Lieder aus dem Nösner Gelände*“ mitgetheilt. Nach einer andern Relation steht es in dem Album „aus Sieb. Vorz. und Gegenw.“ S. 55, wo es mit der eingeschobenen Strophe eines andern Liedes vermengt zur Tanzweise vernützt erscheint. Auch zeigt die dortige Relation einige Abweiehungen: die vierte Zeile der ersten Strophe lautet: „wohi laut dir dai štäm?“ und die beiden ersten Zeilen der zweiten — dort dritten — Strophe: „mer wä'n dir al dai fèdereher mät rudem gold ämwän'n.“

Dasz dieses Lied sehr alteinheimisch bei uns sei, zeigt schon der nur noch in einigen Volksliedern vorkommende, sonst meines Wissens aus der Sprache verschwundene Ausdruck „*duof*“ für „*Thal*,“ *tiefe Waldschlucht*, womit der Artikel ‚*duowen*‘ in Schullér's dem Druck entgegensehendem Werke über siebenb. sächs. Eigennamen von Land und Wasser zu vergleichen ist; dennoch ist es nicht unserm Boden entwachsen, möglicherweise indessen in seinem Stoff schon bei der ersten Einwanderung aus der Urheimath — wo derselbe damals allerdings schon bekannt sein mochte — zu uns verpflanzt worden. Das beweisen die ganz parallelen Strophen 3 bis 6 aus dem 16. Liede in Uhland's Sammlung alter hoch- und niederd. Volkslieder. Er hat das Lied aus einer Heidelberger Handschrift aus Augsburg mit der Jahreszahl 1516; doch musz es wohl geraume Zeit vor der Sammlung existirt haben. Dennoch erscheint es weniger rein, gerundet und abgeschlossen, also wahrscheinlich schon jünger als das unsrige; die parallelen Strophen sind nur aufgenommen — „news gesungen“ — wie in Volksliedern oft geschieht, und nicht sehr glücklich in das Ganze verwebt, dessen Anfang und Schlusz mir um so mehr Zuthat erscheinen, als auch der abweichende Strophenbau dafür spricht. Dieses scheint mir Uhland in dem „*Rath der Nachtigal*,“ Germania VII. Jahrg. 2. Heft — wo das Alter des Stoffes weitläuftig auseinandergesetzt ist — zu wenig berücksichtigt zu haben. Den „*Rath* der Nachtigal“ überhaupt als spätere Zuthat anzusehen, bestärken mich auch die Lieder 16 A und B der Uhland'schen Sammlung, indem sie dieselben Merkmale, namentlich ungleichen Strophenbau, zeigen. Letzteres, doch ohne die Schluszstrophe ist auch aufgenommen von

Willems in seine Sammlung „Oude vlæmsche liederen &c. S. 166, wo auch die Melodie gegeben ist, die jedoch mit der unsrigen keine Aehnlichkeit hat. Bei Arndt „Märchen und Jugenderinnerungen“ Bd. I, S. 49 in der schwed. Volksballade: „*Der Wolf und die Nachtigal*“ sind die 4., 5., 6. und 7. Strophe fast gleichen Inhaltes mit unserem Liede, und wieder scheinen sie nur gezwungen in das Ganze verwebt, dessen Inhalt im Uebrigen auch von den Liedern der Uhlandschen Sammlung ganz abweicht. Auch finden sich noch Parallelen in des Knaben Wunderh. bei Erlach S. 273 (aus Görres) und sonst. Die weite Verbreitung des Stoffes — von den Kiölen bis zu den Karpathen — und die häufige Vernützung desselben in verschiedenen von einander abstehenden Dichtungen zeigt dessen hohes Alter. Unserem Liede am ähnlichsten ist übrigens ein in Simrock's auch meist aus mündlicher Ueberlieferung geschöpfter Sammlung S. 176 aufgenommenes. Dasselbe ist nicht mit fremden Elementen vermengt, hat aber, besonders durch die lehrhafte Wendung am Schlusz an Naivetät verloren. So entschieden ist die Nachtigal darin wieder nur Maske, dasz ihr sogar eine Hand geliehen wird. Von allen Parallelen unterscheidet sich unser Lied dadurch, dasz darin die Nachtigal nicht genannt wird.

Sehr oft kommen *einzelne Zeilen* unseres Liedes in andern Volksliedern vor, wieder Zeugen für das hohe Alter und die grosse Verbreitung desselben. Alterthümlich ist auch die *Personification der Sonne*, der Zug vom *Sticken und Zieren des Gefieders* — oder *Umwinden des Flügels — mit Gold und Seide*. In dem Mythus von *König Oswald* wird einem Raben sein Gefieder mit Gold bewunden. Und so singt auch schon der Kürenberger:

„Ich zôch mir einen valken mêre danne ein jâr,
dô ich in gezemete als ich in wolte hân,
und ich im sin gevidere mit golde wol bewant,
er huop sich ûf vil hohe und fluog in anderiu lant.

Sît sach ich den valken schône fliegen,
ér fuorte an sînem fuoze sîdîne riemen,
und was im sîn gevidere al rôt guldin &c.“

Bekanntlich gehört der Kürenberger dem 12. Jahrhundert an; aber die angeführten Verse zeigen deutlich, dasz der Mythus

vom Schmücken der Vögel mit Golddrath (wozu erst später auch die seidenen Bänder gekommen sein werden) noch viel älter sei. Auch war es wohl uralte Sitte edle Jagdfalken und andere Lieblingsvögel in solcher Weise zu schmücken.

Schwalbe.

2. Ebenso in Grimms altd. Wäldern II. S. 88, von wo es in Erlachs Volkslieder der Deutschen S. 127 übergegangen ist.

3. Das Lied erscheint nach Inhalt und Form spätern Ursprungs; doch erinnert der Schlusz an vielgebrauchte Wendungen, besonders in Tanzreimen. (Sieh diese im zweit. Buch.)"

Guckuck.

Zu vergleichen sind hier Nro. 52 des II. und 138 des V. Buches und die Anmerkungen dazu.

4. Der *Guckuck* gilt unserem Alterthum — wohl weil er seine Eier in fremde Nester legt — für einen *Bastard und Verführer*. Schon Hagen in den Nibelungen will nicht „*Gäuche*" ziehen: Lachmann „der Nib. Not" Strophe 810:

„Suln wir gouche ziehen sprach aber Hagene &c"

In unserem Liede ist der Guckuk Verführer. Zu vergleichen ist damit Nro. 11, 12 und entfernter 259 der Uhland-Sammlung, wovon die beiden ersten aus einer Aufzeichnung aus der Mitte des 16. Jahrh., ferner Simrock Nro. 122 dem unsrigen sehr ähnlich, doch ohne die Antwort des Mädchens, auch des Knab. Wunderhorn I., 351, III. 279, Kretzschmer I., 140, II. 569, Hoffm. 165, Erk I., 21, II. 6, 14, Müllenhof S. 480 und Erlach II. 552.

Nachtigal.

5. A ist am besten erhalten, B habe ich aus Schullers „Gedichten in siebenbürgisch-sächs. Mundart." Hstadt bei Kredner 1840, S. 31, von wo es wahrscheinlich in Wolfs „Hausschatz der Volksp." S. 11 und in Talvj „Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen" S. 612, jedoch in Uebersetzung übergegangen. F aus Frommanns „Die deutschen Mundarten" Bd. V., S. 507. Die vielfachen Relationen

zeugen für die Verbreitung des Liedes, das viel gesungen sein musz. Dennoch konnte ich nicht zur Melodie gelangen.

Denselben Stoff, doch ohne den traurigen Schlusz, behandeln die Lieder Nro. 15 A und B. bei Uhland *„von Gold der Rosen,“* bei Müllenhof S. 481; den Schlusz von Untreue enthält mit dem unsern das 86. Lied in Simrock's Sammlung. Aehnliches kommt vor in dem Liede bei Willems S. 233, wo auch eine Melodie steht. Aber ganz gleichen Stoff und am Anfang fast wörtlich übereinstimmende Strophen hat ein von Hoffmann v. Fallersleben aus einer Liederhandschrift von 1537 in Schades „Weimarischem Jahrbuch“ herausgegebenes niederländisches Volkslied.

Der *Stoff* ist an sich so alt als Liebe und Untreue, aber auch in dieser *Form* gewisz schon lange gedichtet. Nachtigal und Linde sind vielgebraucht in Lyrik und Epik des Volkes. Von Liedern, die mit der Linde „oben breit und unten schmal“ beginnen, wären wohl hunderte anzuführen. Den „Lintwurm“ läszt das alte Epos schon in sehr früher Zeit unter der Linde hausen, vielleicht aus Miszverständnisz, da Lintwurm nichts mit Linde gemein hat. Oft wiederkehrende, typische Formen der Volkspoesie sind:

„fluch zer schënster af det fënster“, ebenso:
„då îrscht då såug, då zwiet då šprång
då drät, då schlag en ziter gor fëinj“ und
„der fäinjer, der domen, der ielebîjen“

das auch selbstständig als Kinderkanon vorkommt, und endlich der Schlusz. Das eingeklammerte *„štôn“* in F ist meine Conjectur. Der Ausdruck räter ist unorganische Uebersetzung des deutschen: Ritter. Dergleichen begegnet oft in sächs. Volksliedern.

Bäumchen.

6. Das Alter wird wieder durch den Ausdruck „duof“ in A mitbezeugt. B, das ich J. K. Schuller verdanke, ist in der 6 Strophe verstümmelt. Die folgenden, in Klammer geschlossenen Strophen sind Zusatz, und enthalten Neckereien für die Knechte (= Jünglinge). Einer solchen Erscheinung, die ich wenigstens in *einem* Beispiele vorführen muszte, begegnen wir noch oft in unsern Liedern, und ihre Erklärung hat keine Schwierigkeit.

Diese Lieder werden oder wurden nämlich meist in Rockenstuben gesungen, wo Knechte und Mägde, d. i. Bursche und Mädchen beisammen sitzen. Da wird viel geschäckert und allerlei Kurzweil getrieben. Die Knechte suchen den Mägden unversehens die Spindeln zu entreiszen — was mit dem typischen Ausdruck „späle pläken“ bezeichnet wird — zünden ihnen wohl auch den „*Zocken*“ Hanf oder Flachs am Rocken an, wenn nicht mehr viel davon übrig ist, oder geben ihnen — (ein beliebter Scherz) zweideutige Räthsel zu lösen Dafür rächen sich die Mägde, indem sie — meist unmittelbar improvisirend — Spottverse auf die Knechte an ihre Lieder anhängen. Zuweilen antworten die Knechte mit gleicher Münze, bleiben aber immer im Nachtheil. Ich habe dergleichen Spottreime von den Liedern, mit welchen sie mir überliefert wurden, abgelöst, und im zweiten Buch unter „*Scherz und Spott*“ aufgenommen. Aehnliche Neckereien finden sich bei uns oft in Kinderreimen; ebenso auch sonst, wie jenes bekannte:

„Es regnet, regnet Tropfe,
Die Büeble musz mer klopfe“ &c.

und viel Aehnliches beweiset. In „*Simrock's deutschen Volksliedern*“ sind Nro. 112 und 113 „Abendtänzchen“ zwei dem unsrigen ganz ähnliche Lieder, worin aber das Mädchen den Apfel von dem Geliebten erhält. Uebrigens scheinen unsere wie Simrock's Lieder nur unvollständige Nachklänge älterer Dichtungen zu sein.

Rosenbrechen.

7. Lauter Bruchstücke alter Lieder, die nun nur zum Abschied beim Heimgehen aus der Rockenstube, und bei ähnlichen Gelegenheiten benützt werden, wie eine Formel. So sind in B die eingeklammerten Zeilen hinzugetreten, um das Stück zu einem Kinderliede zu gestalten. C hat in den eingeklammerten Versen *Bezug auf Werbung und Verlobung* erhalten, und ist oder war in dieser Gestalt wahrscheinlich bestimmt, einer unverlobten Braut von ihren Freundinnen gesungen zu werden. So verhält es sich auch mit D, das ich Wittstock's Sag. und Lied. aus dem Nösner Geli entnommen. Noch weiter geht E, das in der 4. und 5. Strophe mit Benützung des folgenden Liedes der Kleider gedenkt, welche der Braut zur Morgengabe gekauft

werden sollen. Durch solche Wendungen schlieszen sich diese Lieder einer Reihe von Dichtungen an, die ihren Platz im zweiten Buch finden werden. Ihre ursprüngliche Bestimmung wird sich kaum mehr errathen lassen. Die erste Strophe findet sich auch als Anfang zu andern Gelegenheitsliedern verbraucht. Aehnliche Strophen enthält das aus dem 17. Jahrhundert verzeichnete Lied Nro. 24 bei Uhland, das auch sehr trümmerhaft aussieht.

Kleiderfreude.

8. Scheint auch ein Bruchstück zu sein.

Blumenhaus.

9. Dasselbe unvollständig in Wittstock's Sag. und Lied. aus dem Nösner Gau. Zu vergleichen ist Uhland's Sammlung Nro. 28 aus einem Druck vom Anfang des 18. Jahrhunderts, worin viele Nachklänge älteren Volksgesanges verlauten sollen. Das Uhlandische Lied entbehrt des Refrains, weicht im übrigen nur sehr wenig von dem unsrigen ab, das somit als eingeführt, und nur leichthin umgedichtet erscheint.

Gärtnerin.

10. Das mundartliche Volkslied der Sachsen ist im Absterben, es beginnt sich seit dem Anfang dieses Jahrh. die Schriftsprache in die Dichtung des Volkes einzudrängen. Dieses und ähnliche Lieder, welche zeigen, in welcher Weise dieser Uebergang begonnen, durften um so weniger dieser Sammlung fehlen, als sie auch auf frühere Perioden einen Lichtstreif werfen.

11. Ist nur von mir in die Mühlbacher Mundart versetzt worden, weil aus der schriftlichen Aufzeichnung, in der es mir mitgetheilt wurde, die eigentliche Färbung der Sprache nicht hinreichend erkennbar war. Das Stück trägt übrigens deutliche Spuren späten Entstehens — vielleicht aus ältern Bruchstücken, an sich.

12. Lieder ganz ähnlichen Inhaltes gibt es im Walachischen.

Bestellung.

13. Die eingeklammerte 1. Strophe, auch in der Form nicht übereinstimmend, ist Bruchstück eines andern Liedes. Parallelen finden sich bei Uhland Nro. 258 aus dem Anfang des siebzehnten Jahrh. in des Knaben Wunderhorn II. S. 413, bei Erlach I. S. 340, dann bei Willems S. 489 mit Melodie, und ein ähnliches S. 279, in dem ersten entspricht der 3. Vers dem Inhalt nach unserm 6., („Daer voer mijn beddeken staet een bank
Spring erop en wacht niet lang. . . “)
ferner bei Simrock 187 und 188 — letzteres niederdeutsch — und noch sonst. Am meisten Humor ist in den niederdeutschen. Ueberall sind die Strophen anders gebaut als in dem unsrigen, das dem Stoffe nach allerdings entlehnt, aber mit ganzer Freiheit umgedichtet sein musz.

14. Dem vorgehenden ganz ähnlich stammt eigentlich aus Weingarten, ist aber auch sonst bekannt. Die eingeklammerten Strophen gehören einer andern Ueberlieferung an, die fünfte halte ich überdies für spätern Zusatz.

Der Freier.

15. Bruchstück — wenigstens scheint nach der 4. Zeile Etwas zu fehlen. Das Eingeklammerte gehört wohl einem andern Liede an. Die ersten 4 Zeilen lauten bei Müllenh. S. 490:

„Spinn Dochter, spinn!
De Fryer sitt darin;
Spinnst Du nich en fynen Drant
Geit de Fryer en ander Strant,
Spinn Dochter &c.“

Müllenh. vergleicht damit Wunderh. III. 36.

Drei Mädchen.

16. Aehnliches auch sonst in Kinderliedern.

Schätzchen.

17. Einen gleichen Bau lieben die Volkslieder der Slaven und Walachen.

Liebesqualen.

18. Ein ähnliches Lied in Uhland's Sammlung Nro. 63 und bei Erlach III. Seite 118 (die zwei ersten Strophen des Liedes: „Warnung“). Die eingekl. Strophe gehört einer Relation aus Holvelajen. Das Stück scheint übrigens unvollständig zu sein.

Ungewiszheit.

19. Wurde mir als Fortsetzung des 18. mitgetheilt, mit dem es offenbar nicht zusammenhängt. In Bau ist es dem 17. und einigen Stücken des zweiten Buches ähnlich.

Sehnsucht.

20. Das Stück ist — mit geringen Veränderungen — auch als Kinderlied verbreitet.

Die Liebe.

21. Ist wahrscheinlich erst spät aus dem bekannten deutschen Volksliede: „Kein Feuer, keine Kohle“ entstanden, das in vielfachen Gestalten germanisches Gebiet durchwandert, so in Wolf's Hausschatz der Volkslieder, bei Erlach B. II. S. 6 (die dritte Strophe des Liedes „Liebestreu und Liebeskraft“) und Band III. S. 478 „Liebe“ und noch oft besonders in Lieder- und Commersbüchern. Doch ist unserem Liede selbstständige Bearbeitung nicht abzusprechen; fraglich bleibt, ob sie volksmäszig sei.
22. Augenscheinlich erst jüngst aus Deutschland eingeführt und nur nothdürftig übersetzt; auch wird es sonst deutsch gesungen, wie in Schönau, wo es ebenfalls nur unvollständig bekannt ist.

Während die beiden ersten Strophen fast ganz übereinstimmen, lautet hier der Rest der dritten ganz abweichend:

„O! wie wohl ist jedem Menschen,
Der nicht weisz, was Liebe heiszt.“

Tagelied.

23. Das einzige mir zugekommene Tagelied, und auch an der ganz reinen Ueberlieferung dieses musz ich zweifeln, obgleich eine echte volksmäszige Grundlage unbedenklich angenommen werden musz, nur scheinen sich mit dem Tagelied mancherlei Typen der Abschiedslieder verschmolzen zu haben. Aehnliche Anfänge zeigen Tagelieder der Minnesinger, von denen bekanntlich Wolfram von Eschenbach diese Form vorzugsweise liebte, ihre Existenz in Deutschland vor Wolfram ist noch nicht nachgewiesen. Das Tagelied ist seiner Natur nach eine Form der Ritterpoesie und erscheint nur vereinzelt und als Nachahmung in der Volksdichtung.

Scheiden und Meiden.

24. Zuerst in Schullers Gedichten in siebenbürgisch-sächs. Mundart, von wo es wahrscheinlich in Schriftdeutsch übersetzt, in Talvy's „Versuch einer gesch. Charact. &c.“ S. 613 und in Wolf's Hausschatz der Volkslieder übergegangen ist. Die eingeklammerte Schluszstrophe, zwar ächt volksmäszig, ist sicher spätern Ursprungs. Es ist nichts Seltenes, dasz das Volkslied solche Sprünge macht und Wehmuth plötzlich in gutmüthigen Humor auflöst.

Unserer dritten Strophe entspricht die 6. des 137. Liedes bei Simrock und die 5. Strophe des Liedes: Abschiedsklage eines Mädchens bei Erlach II. Band S. 5; auch finden sich einzelne Anklänge in andern Liedern.

25. Mit dieser Nummer beginnt eine bis Nro. 30 reichende Reihe von Liedern, die nicht nur durch Stoff und Stimmung, sondern namentlich auch durch die Gemeinsamkeit der darin gebrauchten Typen vom Scheiden einander verwandt erscheinen. Es gibt keine öfter vorkommenden Typen als diese:

„schîden ach schîden wier huot dich erdôcht?
dat tâ meinj härz än trouren huoszt brôcht,
Ai trouren, ai trouren woni niszt ta en äinjt?
wun âsz rîsebâm rît rîse bräinjt &c. und
wun de schwarz ruowe weisz fädern hun,
dernô wärden ich weder kun &c.

und vom gelbkrausen Haar, die auch in Deutschland unzähligemal erscheinen: So im Wunderh. I. S. 314 bei Erlach I. S. 262:

„Ach Scheiden immer Scheiden!
Wer hat dich denn erdacht?
Du hast mein Herz aus Freuden
In Trauern hingebracht"

und bei Uhland Nro. 86, 4. Strophe und Nro. 87, 4. Strophe. A ist auszer Georgsdorf auch sonst noch bekannt, und soll auch eine schöne Melodie haben, die ich leider nicht erhalten konnte. B ist aus Wittstock's „Sag. und Lied. aus dem Nösner Gel." Die 1. Strophe desselben ist schriftdeutsch, wie sie denn ebenfalls auch in deutschen Volksliedern einen beliebten Anfang bildet. Das Bruchstück C scheint einer abweichenderen Relation anzugehören.

26. Die eingeklammerten Strophen gehören zu den zur Nro. 6 B erwähnten Neckereien.

27. Durch eine Schäszburgerin nach Mühlbach gekommen.

28. Ist sammt der stark an ungrische Weisen anklingenden Melodie aus Kronstadt nach Mühlbach verpflanzt worden.

29. Vergleiche den Anfang von Uhland's 63. Liede, doch erinnere ich mich weit verwandterer deutsch. Volksl.

30. Mit vielfach ähnlichen Typen, als in den vorhergehenden Liedern vorkommen, beginnen hier Lieder, die uns mehr als alle andern eigenthümlich sind, und Trennung oder Entbehrung von Eltern und Verwandten zum Gegenstand haben. Sie werfen ein schönes Licht auf den Haus- und Familiengeist der Sachsen, der sich innig, wahr und tief, wie er ist, in ihnen abspiegelt.

A ist das reinere. B ist mitgetheilt in den deutschen Mundarten 5. Jahrgang; wo nach der 5. Strophe die Nro. 31 D angeführten Strophen folgen, die ich hier als fremdartigen Einschub ausscheiden muszte. Die eingeklammerte unebenmäszig gebaute erste Strophe besteht aus den bekannten Trennungstypen, die sich ebenfalls als Anfügung erkennen lassen, die sich

vielleicht erklären läszt daraus, dasz dem Liede scheinbar, aber auch nur scheinbar ein Anfang fehlt. Endlich sind auch die drei Schluszstrophen Nachdichtung, wobei die letzte vielleicht noch jünger als die beiden andern sein dürfte; die beiden letzten Zeilen findet man fast wörtlich in deutschen Volksliedern. C ist ein Bruchstück, das fast nur die immer widerkehrenden Trennungstypen enthält.

Heimath und Fremde.

Diese Lieder schlieszen sich nach Inhalt und Stimmung eng an die vorangehenden an; die Typen der letztern wiederholen sich zum Theil — doch fast nur als Entlehnung — auch hier, neue treten hinzu.

31. B erscheint mir am reinsten, mit A und C haben sich Trennungstypen verbunden. D ist ein Bruchstück, das ich aus Nro. 30 B, wohin es sich verirrt hatte, ausgeschieden habe.
32. In andern Gegenden kennt man nur die erste Strophe, die wohl Bruchstück einer alten Ballade sein mag. Aus der überbliebenen Strophe scheint sich später unser Lied entwickelt zu haben. Die Vermuthung, dasz die 7. Strophe noch spätern Ursprungs sei, will ich nicht stark in Schutz nehmen.
33. Derb und doch schön.

Waisen.

Auch die schönen Waisenklagen, zu denen schon Nro. 32 mitgehört, und denen ich in der zweiten Abtheilung einige auch in balladenartiger Form aufzuführen habe, sind eine eigenthümliche Zierde unserer Volksdichtung. Die hier zunächst folgenden Stücke 34, 35, 36 werden auch deutsch gehört und sind gewisz sehr alt.

Einstige Liebe und Wahl.

Spiegeln kurz andeutend eine eigene Seite des Familienlebens ab.

37. A und C, die mit geringen Veränderungen unter den Kinderdichtungen wiederkehren, scheinen unvollständig, dagegen viel-

leicht auch in B die Wendung von der 7. Zeile an nicht ursprünglich.

38. und 39. werden durch das Leben erklärt.

Tod.

40. Besteht, wie in dem Text angedeutet worden, nur aus kärglichen Bruchstücken, die sich der Kritik entziehen. Der Verlust ist um so mehr zu bedauern, als die Reste von einer seltenen Kraft erfüllt sind.

Liebchens Grab.

41. A ist aus Schuller's Gedichten in siebenb. sächs. Mundart, die Melodie aus „die deutschen Mundarten“ 5. Jahrg., wo sie jedoch nur auf die eine Hälfte der Strophe ausgedehnt war, so dasz sie für die zweite Hälfte wiederholt werden muszte; ich habe sie in dieser Weise auf die ganze Strophe ausgedehnt, doch bleibt ihr etwas Unbefriedigendes. Die eingeklammerte 6. Strophe aus B ist wahrscheinlich einem andern Liede entnommen, kehrt aber in deutschen Volksliedern (in sächsischen meines Wissens nicht) als uralte und längst dunkel gewordene Type wieder, so bei Uhland Nro. 31 A und B, wovon ersteres einem Liederbuch vom Jahre 1582 entnommen ist. Ueberhaupt ist der Stoff, aus dem das Lied zusammengesetzt ist, in allen Theilen sehr alt, aber in unserm und in allen mir bekannt gewordenen Liedern gleichen Stoffes bereits nicht mehr verstanden, d. h. dem Stoffe gegenüber sind alle diese Abfassungen, auch die ältesten, jung Wie hier zwei Bäumchen am Grabe steh'n, so wachsen nach Ulrich von Türheim, dem Fortsetzer Gottfrieds von Straszburg auf Tristans und Isoldens Grab eine Rose und eine Rebe, die sich in einander verschlingen. Diese Sage war aber zu Ulrich's Zeit schon alt. In Volksliedern wachsen oft Rosen und Lilien auf Gräbern Geliebter, so in Uhland's Sammlung 93 A in der 13. und 103 in der 9. Strophe. Eben so alt sind die Typen von *den Bäumchen, die Muskat und Näglein* tragen, vom *Bächlein und der Mühle.* Das beweist ihr vielfaches Erscheinen in verschiedenen sonst einander wenig verwandten

Volksliedern, worin sie ohne Zusammenhang, also auch wieder bereits unverstanden eingeflochten sind. So bei Uhland Nro. 29 Strophe 6:

„Bei meines liebsten bette,
da stond drei beumelein,
das ein treit muskatblüt,
das ander negelein;
die muskat die ist süsze,
die negelein, die seind guot,
der ein &c.“

Mehr Einheit hat und dem unsrigen noch verwandter ist das 30. Lied in Uhland's Sammlung, dessen 2. und 3. Strophe unsern drei letzten entsprechen, nur dasz es sich in jenen, wenn es heiszt:

„Bei meines buolen füszen,
da fleuszt ein brünnlein kalt &c.
und: In meines buolen garten,
da sten zwei beumelein,
das ein, das tregt muskaten,
das ander negelein &c.“

nicht um einen Todten, sondern um Leben und Freude handelt. Beider Lieder Aufzeichnung ist alt (Anfang und Mitte des 16. Jahrh.), die Lieder selbst und der Stoff stufenweise noch älter. Das alte *Brabanter Auswandrerlied* bei Willems S. 35 und 36, das in einigen Theilen in das 12. Jahrhundert zurückreichen soll, hat auch in seiner 6. Strophe:

„Al vore myn zoeteliefs deure
Daer staender twee boomekens klein,
En d'eene draegt noten muskaten,
Frisch over die heiden:
En d'ander draegt nagelen fyn.
und in der 7. Die noten die zynder zoo zoete,
die nagelen rieken zoo goed! &c.“

Beide Strophen erscheinen schon hier als — wahrscheinlich eingeschaltete, noch ältere — Typen.

Ganz hieher gehört das 157. Lied in Simrock's Sammlung, das eine jüngere Form des Uhland'schen Nro. 30 ist, so auch bei Erlach S. 247 und 176 die drei ersten Strophen, wozu Erlach aus der Brüd. Grimm „altdeutschen Wäldern,“ die ich nicht zur Hand habe, anführt:

„Diese Wiederholungen und Uebergänge von Muskaten und Nägelein, von gebrochenen Mühlrädern und Liebesende selbst in schwäbischen und Schweizer Liedern sind als Fragmente uralter deutscher Volkslieder, die bald hier, bald da episch einfallen, zu betrachten.“

Grimm meint hier mit *„episch,“* was ich mit *„typisch, Type“* zu bezeichnen pflege. Noch heute werden solche Lieder in sonst verschiedener Gestalt vom Volke in Deutschland gesungen. Unser Lied hat einen andern Stoff als alle die angeführten und eben nur jene Typen mit ihnen gemein. Warum übrigens Liebchen von den zwei Rosen des Geliebten getroffen sterben musz, weisz ich nicht zu erklären; vielleicht haftete ein Zauber an solchem Wurf.

Hüth dich!

42. Die Erscheinung dieses Liedes unter uns ist ziemlich räthselhaft Es lehnt sich durch seinen Inhalt (durchaus nicht in der Durchführung) an jenes bekannte Lied Walthers von der Vogelweide:

„Niemen kan mit gerten
kindes zucht beherten &c.“

Entweder Walthers Lied beruht selbst auf volksmäsziger Grundlage, ist mindestens durch solche veranlaszt, was nicht ganz unwahrscheinlich ist, oder es ward irgend einmal — etwa durch Fahrende — unversehrt, oder schon als Abklatsch oder in einer Nachahmung nach Siebenbürgen gebracht, wo es unser Lied entstehen machte.

Ich knüpfe an die Anmerkungen der ersten Abtheilung einige Bemerkungen über ein Lied, das ursprünglich bestimmt war, an diesem Platze in meine Sammlung aufgenommen zu werden, seither aber in dem Trauschenfels'schen Magazin für Geschichte, Literatur &c. Siebenbürgens, Neue Folge (wovon leider nur 4 Hefte und 2 Doppelhefte erschienen sind) Heft I. S. 24 mitgetheilt worden ist. Das in seiner Art vortreffliche Lied *„Wettstreit zwischen Wasser und Wein“* war mir etwas lückenhaft und in sächsischer Sprache zugekommen, und obwohl ich aus Bau und Reimen ersehen konnte, dasz es ursprünglich deutsch gedichtet worden, so wollte ich es

doch als Umdichtung und als einzigen Vertreter einer Gattung, die sonst bei uns nicht erscheint, nicht fahren lassen, um so mehr, da mir unter den ähnlichen deutschen Dichtungen „Sommer und Winter, Nachtigal und Guckuck“ &c., besonders aber „*Buchsbaum und Felbinger*, *Seele und Leib*“ (Wackernagel's Leseb. Bd. II. Spalte 39 bis 42 aus dem 16. Jahrhund. und Uhland Nro. 9 A und B) zwar mehrmals dieselben Typen, nirgends aber gerade unser Lied begegnete, was sammt den Reimen „hilen“ (= Hohlwege) und „milen“ (= Mühlen) selbst auf die Vermuthung führen konnte, dasz dies Lied bei uns entstanden, mithin früher sehon auch deutsch bei uns gedichtet worden sei. Solche Erwägungen hätten die Aufnahme selbst der deutschen Relation in meine Sammlung nicht nur gerechtfertigt, sondern zur Pflicht gemacht, der ich nun durch die Veröffentlichung an jenem andern Orte enthoben bin. Die Abweichungen meiner sächsischen Relation und die parellelen Typen aus deutschen Liedern glaube ich indessen anführen zu müssen: Die erste Strophe:

„Nun höret zu ihr Christenleut,
Wie der Wein sich mit dem Wasser streit'“ &c.

lautet in meiner Relation:

„Ir gebouren uġ ir lèkt!
wå der wèinj mät dem waszer ŝtrèkt.“

das zweite: Das Waszer das sprach: „auch ich bin fein,
Man trägt mich in alle Stuben hinein“ &c.

in meiner Rel.: Det waszèr sôd: „èch bän doch gåd,
em drît mij än ale ŝtuwe' prâf &c.“

Ganz gleich ist der Anfang im „Wettstreit von Seele und Leib“ (geistlichen Buchsb. und Felbing):

„Nu hoeret zu ihr Christenleut,
wie Leib und Seel gen einander streit.“

und gleich dem Schlusze unseres Liedes schlieszt der „weltliche Buchsb. und Felbinger: „Der Buchsbaum sprach: bistu so recht
so bist mein Herr und ich dein Knecht.“

Zweite Abtheilung.

Verwaiste Kinder.

Es ist schon angeführt, dasz die Lieder, deren Grundlage das Familienverhältnisz bildet, zu unsern eigenthümlichsten und zartesten gehören. Besonders innig wird das Leid der Waisen dargestellt.

43. Von unübertreflicher Einfachheit und Naturwahrheit. Der Schlusz von B.: „unt sâl mich dât nêt krinken &c.“ ist schon späterer Zusatz, und tritt aus der Naivetät heraus. Dies gilt auch von dem Zusatz zu C, dessen eingeklammerte Zeilen das Späteste sein mögen. Auch diese Zusätze sind indessen noch zart und im Vergleich zu D, worin die Klage fast ostensibel wird, selbst naiv. D ist auf Grundlage des Volksliedes, in der 6. und 7. Strophe auch seiner volksmäszigen Zusätze, und mit Benützung und Ausführung der darin angedeuteten Motive durch einen halbvolksmäszigen Dichter entschieden zuletzt entstanden. Mit dem Schlusz dieses Liedes hat Aehnlichkeit eine von Schröer in den „deutschen Mundarten“ des ungrischen Berglandes S. 180 mitgetheilte Todtenklage einer Mutter um ihr Kind:

   „Ach engala mains, kinn mains!
   du schêna plûm maina!
   ålla plûm sain ufgaplût!
   unt njé tû pist mie zûgaplût!
   ach tu mai˜ gôt, mai˜ gôt, mai˜ gôt!

44. Weniger anspruchslos und naiv als das vorgehende, Anlage und Sprache lassen fast unvolksmäszige Bearbeitung vermuthen übrigens schön und werthvoll.

Der erschlagene Vater.

45. Die erste und zweite Strophe erscheinen auch einzeln, und wirklich ist kein Grund vorhanden anzunehmen, dasz sie anders als durch Zufall miteinander verbunden worden. Wahrscheinlich sind es Reste alter *Todtenklagen*, die noch jetzt an vielen Orten des Sachsenlandes gebräulich sind, und früher allgemein gewesen zu sein scheinen. Der Name „Tarkô“ scheint ungrisch;

er wird als Hundsname gebraucht und scheint aus einer Parodie unorganisch in das Stück eingedrungen.

Das hungernde Kind.

46. Wohl schon frühe, vielleicht schon bei der Einwanderung mitgebracht. Ein Gleiches siehe bei Uhland Nro. 119, Simrock 354, auch im Wunderh. in den „deutsch. Volksl.“ von L. Erk und W. Irmer Heft 3, S. 52 und sonst.

Rosenlager.

47. Dieses Lied schlieszt sich an die Tagelieder. Linde und Rosen' letztere als Blatt, in der 4. und 5. Strophe von A erinnern an das schöne Lied Walthers von der Vogelw. Ausg. Lachmanns S. 39:
„Unter der linden an der heide &c.“
Das Bruchstück B weicht am meisten unter den drei Relationen ab, und hatte vielleicht einen andern Schlusz. C ist aus Wittstock's „Sagen und Lieder aus dem Nösner Gelände“ genommen. Die eingeklammert hochdeutsche Schluszstrophe ist eine Type aus deutschen Volksliedern ähnlichen Stoffes, deren es eine grosze Menge gibt. Der „Schlüszel, der den Tag aufschlieszt“ ebenfalls typisch wiederkehrend hat vielleicht mythische Bedeutung.

Auf dem Friedhof.

48. Am kräftigsten und in seiner einfachen Entwickelung sächsischer Weise am angemessensten ist A, das ich für das älteste zu halten geneigt bin. Schon lyrischer ist B. C, das ich Fromm's „deutschen Mundarten“ 5. Jahrg. entnommen, hat eigenthümliche Schönheiten in den drei letzten Strophen, die jedoch als späterer, obwohl volksmäsziger Zusatz erkennbar sind; das Lied kann ihrer nicht nur entrathen, es kann sie ohne Störung seines Grundcharakters nicht vertragen. D aus Wittstock's Sag. und Lied. aus dem Nösner Gelände entlehnt ist am meisten zersetzt. Die eingeklammerten 4. Anfangsstrophen gehören wie die 1. Strophe von C ursprünglich einem andern, nur oberflächlich ver-

wandten Stoffe an, der auch in deutschen Volksliedern mehrmals anklingt. Auch die beiden Schluszstrophen von D wieder hochdeutsch sind nur angehängte Scheidetypen aus deutschen Volksliedern, wie sie auch aus dem nächstfolgenden Bruchstücke hervorklingen. Mit dieser Nummer beginnen die für unsere Volksdichtung charakteristischen, tragischen Balladenstoffe.

Bruchstücke.

49. Bruchstücke einer Ballade mit starken Typen, die den Verlus, des Ganzen bedauern lassen.

Böse Schwieger.

50. Nur der Anfang bis etwa zur 17. Verszeile scheint noch erträglich gut erhalten, wobei nicht stören darf, dasz die Reime fehlen, deren das sächs. Volkslied, je älter es ist, desto öfter und leichter entbehrt — weniger der Strophenabtheilung, deren Mangel fast immer auf schon zerstörten Zustand schlieszen läszt. In gänzlicher Auflösung befinden sich die Verse von der 17. Zeile an bis zum Schlusze, und kaum hätte ich bei dem Mangel einer bessern Ueberlieferung das Lied aufgenommen, wenn es nicht sein Stoff geboten hätte. So möge es denn in der Sammlung stehen als Spur für künftige Forschung, deren Mühe ein glücklicher Fund wohl belohnen könnte. Schöne epische Züge sind vom 7. bis 17. Vers enthalten. Die Strafe der Mutter ist nicht nur eine in Märchen und Sagen wiederkehrende, sondern auch uralthistorische; die fränkische *Brunhilde* ist weder die erste noch die letzte, wohl aber die berühmteste von denen, die sie erlitten. Der schöne, starke Stoff dieser Ballade ist nach allen innern und äuszern Kennzeichen uralt, vielleicht eben deshalb bin ich ihm bisher noch an keinem andern Orte begegnet, es sei denn in dem Bruchstück eines deutschen Märchens — das doch auch mannigfach abweichen müszte — bei den *Brüd. Grimm* 2. Auflage, III. Bändch., S. 259 „die böse Schwiegermutter.“ Der Anfang stimmt auffallend überein.

Werbung.

51. Leider ein Bruchstück, das nach dem Ganzen nur lüstern macht.
52. Aus Wittstock's „Sag. und Lied. aus dem Nösnergel"; damit ist eine andere Relation aus Wallendorf verglichen worden, die mit der 12. Strophe schlieszt; ihr gehören die eingeklammerten Parallelstrophen auch an. Beide Ueberlieferungen sind übrigens nicht in unverdorbenem Zustande. So dürfte die 7. Strophe der Wallendorfer Ueberlieferung, die an dieser Stelle der von Minarken vorzuziehen ist, doch, wie der Reim verlangt, berichtigt werden durch die Aenderung:

„Sai but in u diesz weiszen bruit,
sai but in u diesz wai esu ruit."

„Schlämchi, schläimtchi" ist der in andern Gegenden des Sachsenlandes „*schlir*" genannte Schleier. Der Stoff dieser Ballade gehört auch zu den alten, starken, ist aber nach dem gewöhnlichen Geschicke solcher bereits dunkel und nicht in allen Theilen verständlich. Nach Strophe 10 war der erschlagene Vater ein Riese, denn nur so erklärt sich, dasz die Mutter in seinem Blute ersäuft wird, wie die Söhne Bör's im Blute des erschlagenen Ymir sein ganzes Geschlecht ersäufen. Dann wäre die erkämpfte Braut auch Riesin und die heimführenden Ritter Götter. Dem entspräche, dasz die Ritter aus dem Rosenland kommen, und dahin die Braut führen, denn dem Winterland der Riesen konnte mit Recht ein „Rosenland" der Götter, die in ihrer ältesten Auffassung fast alle sommerliche Naturgewalten personificiren, entgegengesetzt werden. Die Ballade könnte so leicht einen alten, verdunkelten Göttermythus zur Grundlage haben, der durch viele Verwandlungen bis in die gegenwärtige Form gelangt wäre. Am jüngsten erscheint dann der Schlusz, der auch in der Wallendorfer Ueberlieferung fehlt, vor allem die letzte Strophe, die nicht recht zu der Riesensage passen will.

Nur einzelne Strophen oder Zeilen mir bekannter deutscher Dichtungen entsprechen; so bei Simrock in Nro. 11, das im Ganzen unserer 54. Nr. ähnlich ist:

„Zum erston stachen sie den Vater todt,
Zum zweiten schlugen sie die Frau Mutter todt."

und bei Talvj „Versuch &c." S. 408 in dem Liede: *der Pfalzgraf und die Müllerin:*

„Zuerst schlug er den Vater todt,
Zum andern die Frau Mutter roth &c.“

Die Verlassene.

53. Aus Wittstock's „Sagen und Lied. aus dem Nösner Gel.“ Das Stück ist schlecht erhalten, wie in dem Text angedeutet worden. Die 11. Strophe der Ueberlieferung habe ich diesmal als offenbar verdorben eingeklammert, und dafür einmal gegen sonstigen Gebrauch meine eigene Verbesserung in Strophe 11 und 12, die auch durch den Strophenbau gefordert wird, als das Wahrscheinlichere gelten lassen. Nur durch seinen Eingang reiht sich dies Lied an das vorangehende, im Uebrigen gleicht es durch seinen Inhalt dem 5. der ersten Abtheilung.

Brautmörder.

54. Dieser Stoff ist uralt und vielfach vertreten in Mährchen, Sage und Volkslied. Die Grundlage bildet die *Blaubartsage,* welche die Gebrüder Grimm im Zweifel, ob sie nicht französisch sei, da sie bei Perault vorkommt, in ihre Märchensammlung seit der ersten Ausgabe nicht aufgenommen haben. Der Zweifel ist wohl unbegründet. „Der Ritter Blaubart“ ist seither erschienen in Bechsteins Märchen — freilich in sehr verkürzter, und mehr den aus demselben Stoffe entkeimten Balladen als den andern Märchen sich nähernder Gestalt. Die verschiedenen Formen des Märchens sind einzusehen in der Brüd. Grimm III. Bande der „Kinder- und Hausmärchen“, in den Anmerkungen zum „Fitschers Vogel“ S. 75 der 2. Aufl. In den meisten derselben *heirathet der Mörder nacheinander drei Schwestern, von denen die beiden ersten den Tod erleiden, die jüngste aber sie wieder belebt und dem Mörder den Untergang bereitet.* Hievon weichen die Volkslieder, die uns bei *Uhland* Nr. 74 A, B (beide aus Aufzeichnungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts), C und D, dann bei *Willems* Seite 116 und stark abgeschwächt S. 186, ferner bei Simrock Nro. 6, 7, 8, in Herder's Volksliedern I. S. 116, in des Kn. Wunderh. I. S. 274, bei Erlach III S. 450, bei Firmenich (Germ. Völkerst.) und sonst

mitgetheilt sind, in verschiedener Weise ab. Entweder es wird ausdrücklich angeführt, dasz der Mörder *schon mehrere* (11, 7 oder eine unbestimmte Zahl) *Jungfrauen getödtet hat*, ehe ihm die letzte den Tod bringt, *oder es wird* — was doch der seltenere Fall — *darüber geschwiegen*, so dasz es scheinen darf, das sei der erste Versuch dieser Art. Auch im erstern Fall steht die Rächerin mit den früher Ermordeten in keinem — von den Quellen ausgesprochenen — verwandtschaftlichen oder gar schwesterlichen Verhältnisz, wie es in den Märchen deutlich hervorgehoben wird. *Die Rache* wird in einigen Balladen durch den Bruder des Mädchens (wie in Bechstein's Märchen durch *die Brüder*) vollzogen, in andern durch das Mädchen selbst. Im ersten Falle bleibt das Mädchen entweder am Leben, oder stirbt, ehe der Bruder ankommt, ja in Nro. 8 bei Simrock bleibt der Mord sogar ungerächt, was indesz als ein Mangel der spätern Ueberlieferung aufzufassen ist. Vor der Entscheidung wird *das Mädchen* in einigen Ueberlieferungen *durch Tauben gewarnt*, andere wissen nichts davon. *Die Todesart* sowohl des Mörders als des Mädchens ist bald Hängen am Baum, bald Enthauptung durch das Schwert, nur in unserer Ballade wird er gefangen, an einen Spiesz gezogen und gebraten. Der *Beweggrund des Mörders* ist, wenn er genannt wird, was nur einigemal geschieht, *Kleiderraub* — allerdings kein genügender Grund, da offenbar das aufbewahrte Blut selbst zu irgend einem, nun von allen erhaltenen Quellen vergessenen Gebrauche dienen muszte. — Grimm meint als Heilmittel (wie im armen Heinrich) für eine Krankheit, die im blauen Bart des Märchens angedeutet sei; sonst wird in Sagen Jungfrauenblut auch als Schönheitsmittel gebraucht. *Verschieden* endlich ist *auch* das Verlockungsmittel, wodurch die Jungfrau bewegt wird den Ritter zu begleiten, entweder Gesang (in einer unserer Sagen Pfeifen) Ueberredung oder Liebe des Mädchens, verschieden endlich auch der Schauplatz des Mordes: Tannenwald, Mordbrunnen, in den Märchen das Schlosz des Räubers.

Auch bei uns ist dieser Stoff in jeder Form vertreten. Eine Sage von einem schönen, jungen Mann, der durch Pfeifen unwiderstehlich die Mädchen hinauslockt, mit ihm bei Nacht in den Wald zu wandeln, wo er sie dann aufhängt und ihre Kleider nimmt, aber vom Bruder der zwölften Jungfrau selbst gehangen

wird, und zum Teufel führt, findet sich in Müller's Sammlung „Siebenbürgische Sag.“ Nro. 418. Unser Märchen, worin allerdings der blaue Bart gänzlich fehlt, hat Haltrich in seiner Sammlung noch nicht mitgetheilt. Es hat folgende Umrisse:

Ein reicher Kaufmann hat drei Töchter. Ein sehr schöner Mann freit die älteste, holt sie in einem prachtvollen Wagen ab, um sie in sein Schlosz zu führen. Gegen Mittag kommen sie an einen *Brunnen;* die Braut ist durstig, steigt aus, um zu trinken; da singen zwei, (drei) Tauben, die über dem Brunnen auf einem grünen Aste sitzen:

„gäf mer uch ze dräinjken,
èch wäl der ug äszt schinken!

Sie gibt den Tauben nicht zu trinken, labt nur sich mittelst einer silbernen Schale, die beim Brunnen hängt, und fährt weiter. Gegen Abend gelangen sie in das prachtvolle, überall von Gold schimmernde Schlosz. Der Mann gibt ihr einen goldenen Apfel (Ei) zum Verwahren und die Schlüssel von den Gemächern des Schlosses mit der Erlaubnisz in alle zu gehen, nur in ein besonders bezeichnetes nicht. In seiner Abwesenheit besucht sie auch das verbotene Zimmer, sieht lauter Leichname, schöne Kleider an den Wänden und ein groszes Gefäsz voll Blut. Indem sie sich über den Rand des letzteren beugt, springt ihr der Apfel hinein, den sie zwar sogleich wieder erfaszt, aber nicht mehr vom Blute reinigen kann. Der Mann kommt nach Hause, erkennt an des Apfels Flecken das Geschehene, führt das Weib in das Schreckenszimmer, wo er sie tödtet, ihr Blut in das grosze Gefäsz auffängt, und ihre Kleider an die Wand hängt. Unter dem Vorwand, die ältere Schwester sei gestorben (nach anderer Mittheilung: sehne sich nach ihr) holt er dann die zweite Schwester, der es ebenso ergeht. Die dritte tränkt mit der silbernen Schale (Becher) die zwei (nach Andern drei) weiszen Tauben am Brunnen (des Lebens) und wird dafür über Alles Geschehene und zu Geschehende belehrt. Nach solchem Rathe nimmt sie Wasser des Lebens heimlich vom Brunnen des Lebens mit, sperrt im Schlosse den empfangenen goldenen Apfel in eine eiserne, mit schweren Schlössern behangene Truhe ein, wo er zwar schrecklich herumspringt, während sie in das verbotene Zimmer geht, sich aber nicht befreien kann. Nachdem sie in dem Zimmer Alles gesehen, und es wieder verschlossen hat,

befreit sie den Apfel und steckt ihn an den vorigen Platz im Busen. Als der heimkehrende Zauberer darnach fragt, kann sie ihm denselben unbefleckt zeigen. Beruhigt legt er sich nieder, nachdem er (wie freilich nur Eine, mir bekannte Ueberlieferung erzählt) von ihr einen tödtenden Schlaftrunk erhalten. Nun belebt sie mit dem Wasser des Lebens alle Ermordeten, besteigt sammt ihren Schwestern einen im Schlosse befindlichen, gläsernen Wagen, und fährt damit durch die Luft nach Hause. Nach einer andern Relation kommen zwei Täubchen, spannen sich an den Wagen, und fliegen so damit durch die Luft.

Den Text unserer Ballade A habe ich aus vier Bruchstücken aus Mühlbach, Maldorf, Marpod und der Gegend von Medwisch zusammengestellt und noch musz er als unvollständig angesehen werden. Alle Balladen dieses Stoffes haben nach ihrer Natur Vieles abwerfen müssen, was die Märchen ausführlicher und alterthümlicher aufbewahren; die unsrige — obwohl im Ganzen kürzer als ihre Geschwister bei Uhland hat doch Manches bewahrt, was sonst verloren ist. Die Vorahnungen der Braut am Anfang hat nur sie. Dagegen fehlen die warnenden Tauben des Märchens, die in einingen deutschen Stücken, obwohl schon ohne Bedeutsamkeit erhalten sind. Unsere Relationen wissen auch noch von mehreren (zwei oder drei) Schwestern, welche von der deutschen Dichtung durchaus aufgegeben sind. Die abweichenden Strophen der Relationen, welche drei Schwestern voraussetzen, habe ich in Klammer neben die andern gesetzt. *König* ist der Mörder in keinem als in unserem Liede, und dasz ihn dasselbe über dem Rheine wohnen, und hernach zu Thorenburg (nach einer Relat. „zum Thorenburg“, d. i. dem Herrn v. Thorenburg) ins Schlosz reiten läszt, wo eine Zeit lang der Sitz des Siebenbürgischen Woiwoden war, darf kaum auffallen. Hätte es auch in Deutschland kein Thorenburg gegeben, so erklärt sich der Umstand doch schon aus der Natur des Volksliedes. Unser Stoff war wahrscheinlich schon in einer bestimmten und rythmischen Form (und wohl schon bei der ersten Einwanderung) aus der Nähe des Rheins in Deutschland nach Siebenbürgen gebracht, hier aber im Laufe der Zeit mehrmals umgedichtet worden, nach Weise der Volksdichtung, ohne dasz einzelne, selbst unverstandene Namen aufgegeben wurden. Die beiden Schluszzeilen sind vielgebrauchte Type. Gîren (in deutsch. Dial. geren) heiszen im Sächsischen die Hemdezwickel.

Dasz B so starke Verluste erlitten hat, musz bedauert werden. Nicht zufällig erzählt das Bruchstück, dasz Mittwoch zugesagt, Donnerstag kopulirt wird; so ist es uraltsächsischer Brauch, der noch im germanischen Heidenthum wurzelt. Auffallend ähnliche Stellen hat die sonst auf anderer Grundlage ruhende Ballade Nro. 11 bei Simrock, z. B.

„Es fuhr ein Pfalzgraf über Rhein,
er freit sich des Königs Töchterlein.“

und weiter:

„So wollt' ich sie wären versunken,
der Pfalzgraf wäre ertrunken.“

J. K. Schuller in der Transilv. Nro. 47 Jahrg. 1857 zieht aus Firmenich „German. Völkerst.“ Bd. II. S. 364 die schlesische Ballade „*Ulrich und Anele*“ aus gleichem Stoff erwachsen, aber schon bedeutend verkürzt zum Vergleich heran.

Wenn ich zum Schlusze nochmals den Stoff, wie er uns in sämmtlichen Balladen, Märchen und Sagen erhalten ist, betrachte, so kann mir ein Ritter oder Zauberer, der sich eine Krankheit durch Jugfrauenblut heilen möchte, ebensowenig *zur Grundlage* genügen als ein Räuber, der um der reichen Kleider willen Mädchen von hoher Abkunft tödtet. Die übermenschliche Verführungskraft des Mörders, der Brunnen mit dem Wasser des Lebens, dem der Mordbrunnen ebenso gegenüber steht, wie die zwei oder (nach andern Relationen) drei Tauben auf dem Baume über dem Brunnen als Gegnerinnen des geheimniszvollen Uebermenschen erscheinen, der goldene Apfel (oder Ei) mit der besondern Eigenschaft durch die unlöschbare Befleckung Verräther des Vergehens zu sein, das in Märchen so oft, und in verschiedener mythischer Bedeutung vorkommende verbotene Zimmer mit seinem schrecklichen Inhalt, die Flucht der Jungfrau als „Fitschersvogel“ oder im gläsernen Wagen durch die Luft, selbst die Macht ihres Hilferufs in den Balladen — Alles das musz auf alten Mythen beruhen, die freilich schon in den Märchen verdunkelt erscheinen, und vielleicht kaum mehr zu deuten sein mögen. Indessen schon der Versuch dazu kann nicht unlohnend sein, und ich gedenke ihn einmal zu wagen.

Die Rache.

55. Das Bruchstück scheint einer starken Ballade anzugehören, deren Verlust wie so mancher andern, bedauerlich ist.

Hans der Müllner.

56. Das Stück mag auf historischer Grundlage beruhen. Das Statutarrecht bestrafte den Ehebruch mit dem Tode; so auch das frühere Gewohnheitsrecht. Wahrscheinlich ist es von Bänkelsängern, deren einstige Existenz unter den Sachsen kaum bezweifelt werden kann, gedichtet und verbreitet. Nach Mühlbach ist es durch eine Schäszburgerin gelangt, dem Stoff und dem Schauplatze nach gehört es Hermannstadt an, wo „Wiese und kleine Erde“ Theile der obern Stadt sind, und wo allein Bürgermeister und Königsrichter (Comes) nebeneinander bestanden. Das Lied hat einen kurzen, straffen Gang, und dem entspricht die 8. auch im Rythmus mangelhafte Strophe nicht, die sich dadurch als Einschub verräth. Die Sylbenzahl ganz unberücksichtigt lassend, beruht das Versmaasz dieses uns ganz eigenthümlichen, schönen Stückes ganz nur auf Hebungen, und ist in seinem Bau und mit dem unverkennbaren Verseinschnitt jeder Zeile der Nibelungenstrophe und der Weise des Kürenberger's sehr ähnlich, nur freier, nachläsziger.

„Zegånescher hangt“ heiszt in der 13. Strophe der Scharfrichter, weil dieses Amt in Siebenbürgen seit Jahrhunderten von Zigeunern bekleidet wird. So heiszt es in einem, vom Kronst. Chronisten Sim. Czauk überlieferten, von Trauschenfels in den „deutsch. Fundgruben“ zur Gesch. Siebenb. neue Folge I. Bd. veröffentlichten, auf die 1594 gegen Sigm. Báthori stattgehabte Verschwörung gedichteten Liede.

„Daselbst ein Szegedi Zigan
muszt ihnen ihre köpf abschlan.“

Die Zigeuner erscheinen seit 1415 in Siebenbürgen.

Der Geist.

57. Ein aus der Gegend von Kronstadt nach Mühlbach gelangtes Bruchstück. Der Mittheiler sagte, es beziehe sich auf die Rosenauer Burg.

Das vergiftete Kind.

58. Das Stück ist ohne Zweifel aus Deutschland eingeschleppt, ist aber keiner, der mir von dorther bekannten Parallelen ganz gleich. Wäre es mir nicht zu spät zugekommen, so hätte es

seinen Platz zwischen Nro. 46 und 47 erhalten müssen. Zu vergleichen sind: Uhland Nro. 120, Wunderh. I. 19 und an andern Orten; es ist zu bemerken, dasz das Stück nirgends aus alten Handschriften oder Druck genommen ist; bei Uhland stammt es aus mündlicher Mittheilung. Dennoch musz der Stoff alt sein.

Jesus.

59. Aehnliche Lieder finden sich auch sonst namentlich bei Willem's S. 443 bis 448, ein gleiches ist mir nirgends aufgestoszen.

Drei Jungfrauen.

60. Das Stück ist offenbar entlehnt, wird aber vielfach gesungen; immer in der Weise der letzten Periode der sächs. Volksdichtung nur schwach umgedichtet; die Umdichtung besteht fast nur in Verkürzung. Vollständiger steht es bei Simrock Nro. 68 bei Müllenhof S. 496, bei Erlach III., S. 65 in des Knab Wunderh. II., 201 und sonst.

Rakozi.

61. Dieses und die folgenden Stücke habe ich als Proben historischer und politischer Lieder, woran wir sehr arm sind, aufgenommen. Es ist entlehnt aus Schullers „Gedichten in siebenbürgischs. Mundart“ S. 64, wohin es aus einer Handschrift des 1747 gestorbenen Professors zu Halle Martin Schmeitzel, eines geborenen Kronstädter Sachsen gelangte. Eine unmittelbare Abschrift, entnommen einem Manuskr. der Superintendentialbibliothek unter dem Titel: „Mart. Schmeitzel's Entwurff derer vornehmsten Begebenheiten, die sich in Siebenb. vom Jahre 1700 bis 1740 zugetragen haben“, verdanke ich Dir. Teutsch, sie wimmelt so sehr von Germanismen, dasz ich für den Text lieber die wahrscheinlich emendirte Relation des Schuller'schen Werkchens wählte; da jedoch in derselben doch auch Fehler unterlaufen sein mögen, so gebe ich das Stück hier auch in der Abschrift von Teutsch, die stellenweise stark abweicht:

Et war gegt Frieden en asem Land
Dot det den Rakotzi verdrieszen,
He secht deswegen gor vielles Vulk
Sëi silen den Moser ausruden.

Aber sei bestunden met Schunden
Et kom der Henter auf dem Zoider Weg,
Sei stunden en den Gedunken eweg
Denn sei kumen bei dem grosz Bechel heraus.
Die Zeckel faucrten ihr Schwierter blus,
Sei komen dort bey dem Rappeln Rech,
Do dåt der Moser enen Schusz,
Dasz et Henter Mihaly verdrusz.
Sei komen besz bei den noien Growen,
Da dåten sech de Zeckel met dem Moser herem zeien.
Da dåten de Moser ehr Gewiehr za schaken
Af den Zeckel och zadraken.
Da waren gefallen 400 Mann.
Da ward gemacht en Huffen grusz,
Sei lagen alle nakt und blusz.
Sei runten em dot bunse (oder bause?) loch,
Da helf enen oser Herr Got.
Alsbold waren sei weder hei,
Sie stenden im gruszen netten und bedinken,
Der Rabutin wolt dem Rakoczi noch net schinken.

Hier ist auch die Orthographie des Originals beibehalten worden. Der Aufstand unter dem Prätendenten Rakozi fällt in die ersten Jahre des 18. Jahrhunderts. Das Lied soll sich auf das Jahr 1705 beziehen. (Sylloge historico-politica tom. I. steht ad annum 1705. „Endlich fügen wir auf dieses Jahr aus Curiosität ein Liedlein bei, so die Mädchen in ihrer Rockenstube zu Zeiden im Buczenland bei damaligem Krieges Wesen gesungen.“) Niemals ist die Sprache, in welcher hier das Lied erscheint, irgendwo gesprochen worden.

Die Unbeholfenheit dieses, wie aller historisch-politischen Stücke unserer Volksdichtung in Form und Ausdruck ist auffallend, und zeigt wie ungewohnt diese Sphäre unserem Volke von jeher gewesen.

Aus dem Aufstand von 1848.

62. Da das Volk seit einem halben Jahrhundert aufgehört hat, in seiner eigenen Mundart zu dichten, so sind Stücke wie dieses und das folgende nur noch vereinzelte Erscheinung. Bem ist sonst wegen seiner den Besiegten gegenüber humanen und

schonenden Handlungsweise bei vielen Sachsen in gutem Angedenken.

63. Dieses Stück habe ich auf einer Fuszreise nach Kronstadt im Schenker Gelände, ich weisz nicht mehr wo, gehört, und später so weit ich mich dessen erinnerte in Mühlbacher Mundart aufgezeichnet. Es entlehnt seinen Anfang aus dem, dem Vernehmen nach vom Medwischer Stadtpfarrer Brantsch 1809 auf die sächsische Bürgermiliz gedichteten humoristischen Lied, wovon ein Theil auch in Schuller's Ged. in siebenb. s. Mundart S. 20 u. folg. abgedruckt ist.

In hochd. Sprache sind mehrere Lieder aus den Wirren des 1848er Jahres übrig, meist unbeholfene Umdichtungen älterer, deutscher Volksdichtungen, deren Inhalt den Verhältnissen angepaszt wurde. Ich theile drei hier als Probe mit:

I.

1. Was jetzt in Siebenbürgen für Tumheiten sind geschehn,
das kann man sich leicht am klein'n Finger absehn.
Man weisz ja nicht, is man gekocht oder gebraten,
für lauter verschiedene Soldaten. :/:

2. Der Anfang dieser Unruh das war die Union;
der Koschut, das war ja der gröszte Kujon;
er wollte Siebenbürgen jetz ganz majarisiren,
die Sachsen recht tüchtig anschmieren. :/:

3. Dieweil hat sich das Blättel recht anders gewendet,
der Kaiser, der hat ja kein Spasz nicht erkennt,
er schicket die Russen zu retten das Land,
was jetzt in den Feindesgefahren stand. :/:

4. Der walachische Landsturm hat auch rechten Schneit,
beim Pack, da seins die sakrischen Leut;
besonders Tartlaff, da thätens verfehlen,
da weisz jedes Schlosz davon zu erzählen. :/:

5. Ihr liebe Koschutter seids übel daran,
man lenkt euch zu sehr mit der Kanon auf die Bahn;
die Russen, Hulaken mit Knoten hinterdrein,
die Union geht jetzt sicher aus dem Leim. :/:

6. Seids ruhig, ihr Zäkel und leget die Waffen!
nicht macht solche Tumheit, was den Kaiser nicht freut!
leget eure Waffen lieber ans Feuer
es sein ja zwei Jahr, dasz ihr mit den Sachsen so streut!
es ist ja ein Jahr, dasz ihr müszt immer retriren,
ihr müszt ja immer retriren. :/:

II.

1. Frisch auf ihr Brüder von der Artillerie
zum Streit für unser Ehr!
es geht für unser Vaterland,
kämpft muthig mit bewaffneter Hand!
Laszt euch nicht schrecken des Feindes Macht!
wir müssen überwinden.

2. Fasset einen schnellen, frischen Muth!
frisch auf ihr lustig' Soldatenblut!
protzt ab, und fahrt mit der Protze zurück!
der Feind kann sich nicht stellen.
Des Feindes Brust die Scheibe ist —
Vivat! es lebe der Artillerist.

3. Ladt schnell mit Kartätschen, verdoppelt den Schusz,
dasz donnert, und kracht, dasz der Feind weichen musz!
Avancirt! wir stehen auf freiem Fusz!
Haltet an! haltet an! Grenadier voran!
die Jäger sind schon vorne.
Da kommt ein braver Reitersmann,
der auch sein Schwert regieren kann.

4. Dank euch Gott! dank euch Gott! ihr Kanonier!
So lang der Josef Franz regiert,
verlassen wir Haus Oesterreich nicht,
Wird einer getroffen, zu Boden gestürzt,
der wird von uns begraben. :/:

5. Drei Schusz für seine Tapferkeit
schieszen wir übers Grab, über seinen Leib.

Kommen wir zu unsern Mädchen zurück,
die uns von Herzen lieben,
dann folgt anstatt ein Kugelschusz
ein süszer angenehmer Kusz.

6. Und wenn die Schlacht zu Ende ist,
und wenn die Schlacht zu Ende ist,
und wir zurückmarschieren;
dann rufen wir: „Vivat!“ zugleich
gerettet ist das Oesterreich. :/:

III.

1. Wie schön ist unser Sachsenland,
darin wir sollen leben!
uns hat der Kaiser Ferdinand
den Frieden längst gegeben.
Er steht uns bei mit Macht und Ruhm,
zu schützen unser Eigenthum.

2. Drum nehmen wir die Waffen an,
die Sekler anzugreifen,
weil wir dem Kaiser unterthan,
Gardisten alle heiszen,
Wir bitten um die rechte Hand
des groszen Kaisers Josef Franz.

3. Die Sekler können vielerlei,
der Koschut gab ihn Pflichten,
sie reiszen sich vom Kaiser frei,
die Sachsen zu vernichten.
Drum wollen wir das Sachsenland
zu kämpfen für den Sachsenstand.

4. Mit Spiesz, Kanonen, Schwert geh'n wir
die Sekler zu bezwingen,
dasz sie dem Kaiser unterthan,
ihm „Vivat! Vivat!“ singen.
Wir wollen nur zufrieden sein,
wenn sie dem Kaiser schwören ein.

5. Der Koschut ist ja nimmermehr,
der sich auch König nennt;
er hat ja nur von euch die Ehr,
dasz ihr ihn König nennt.
Ihr hängt ihm an mit groszer Kraft,
bis er euch in das Elend bracht.
(Gott geb dem Kaiser Josef Franz
doch nur ein langes Leben.)

Zweites Buch.

Das zweite Buch vertritt im Gegensatz zum ersten eine tendentiösere Seite der Volksdichtung, indem es in zwei Abtheilungen „Festlieder und Festreime“ und „Scherz und Spott“, also an bestimmte Zeiten und Umstände geknüpfte Dichtungen enthält.

Erste Abtheilung.

Mit Festliedern und Festreimen, wie sie in dieser Abtheilung folgen, begleitet das Volk gern epochale Tage seines Lebens, Brauttage, Hochzeiten, Johannistag, Weihnachten, Neujahr, Fastnacht u. s. w. Besonders lagert sich um die Hochzeitsfeier („des Lebens schönste Feier“) der gröszte Reichthum der Volksdichtung. Lieder der verschiedensten Art, rhytmische und unrhytmische Reden, mimische und dramatische Vorstellungen, die wie der Rösseltanz zum Theil dem grauesten Alterthum angehören, ja auch allerlei Scherz- und Spottreime voll Humor, wie sie die zweite Abtheilung dieses Buchs enthält, begleiten dieses Fest, das in seinem Verlauf bald den tiefsten Ernst, Rührung und Thränen, bald den derbsten, übermüthigsten Muthwillen an uns vorübergehen läszt. Es ist eine höchst dankenswerthe, vielfach verwerthbares Material enthaltende Arbeit, die uns J. Mätz in dem Schäszburger Gymnasialprogramm für 1859—60 geliefert hat unter dem Titel: Die siebenb. sächsische Bauernhochzeit — ein Beitrag zur Sittengeschichte. Eine Beschreibung der übrigen Feste gehört leider noch immer nur in das Reich unserer Wünsche.

Auch weniger hervorragende Freudentage bei Gelag und Tanz bleiben nicht ohne Lied und Reim. Obwohl sich nun des sächsischen Volkes Art und Gemüth neben den Waisenliedern hier am schärfsten ausgeprägt hat, so ist doch gerade an diesen Liedern charakteristisch, dasz viele von ihnen ganz oder theilweise nicht ursprünglich zu dem Zwecke gedichtet worden, dem sie später dienen muszten, ohne sehr bedeutenden Veränderungen unterzogen

zu werden, und dasz an manchen die Mitwirkung Gebildeter und Halbgebildeter (wie Schulmeister und Prediger) nicht zu verkennen ist. Dennoch sind andererseits wieder fast keine dieser Stücke ohne einzelne Spuren und Reste ältester Vergangenheit geblieben, die sich in ihnen ausnehmen wie Bausteine heidnischer Ruinen in christlichen Tempel- und Klostermauern.

Morgengesang.

1. Zu den Vorbereitungen für das Hochzeitsmahl versammeln sich Mädchen und Burschen am Vortage. Mancherlei Geschäfte müssen da verrichtet werden. Gegen Abend legen sich die Mädchen nieder; die Bursche (knêcht) bringen Holz, Wasser, machen Feuer und setzen den Kessel darüber. Wenn dann das Wasser kocht, überhaupt die „Knechte“ ihr Werk vollbracht haben, etwa eine Stunde nach Mitternacht, wecken sie die Mädchen auf. Dabei wird dieses Lied gesungen, und gewöhnlich „Weinsuppe“ gefrühstückt, worauf sich die „Knechte“ niederlegen und die „Mägde“ an ihr Geschäft (gâszpläken, hînepläken) gehen.

Die erste Strophe aus A und B und die 6. aus A sind offenbar einem ältern Volksliede (vielleicht einem Tagelied) entnommen und darauf das ganze Lied improvisirend erbaut worden, indem in einer in den folgenden Liedern noch oft wiederkehrender Weise das Verlangen nach Speis und Trank darin kund gegeben wird. Die Urstrophen sind Typen, die z. B. in Uhland's Sammlung Nro. 24, 9. Strophe und Nro. 77, 1. und 2. Strophe, dann in der letzten Strophe des 57. Liedes in unserm ersten Buche wiederkehren. So mag auch der Refrain irgend einer Romanze oder einem Tagelied entnommen sein. Oft werden noch viel mehr Strophen von den Singenden improvisirt; den Inhalt liefern dann meistens Neckereien wie in den 3 letzten Strophen von B, wobei wie gewöhnlich die Mädchen im Vortheil bleiben. Man erfreut sich mehr an der Wiederkehr der frischen, schönen Melodie, als an dem Gehalt des Textes.

Brautlieder.

2. Dieses einfache, liebliche Lied, das an einigen Orten der Braut während des Ankleidens von den Freundinen gesungen wird, ist ganz eine Pflanze des Sachsenbodens und des Sachsen-

geistes. Die Melodie, die auch schön sein soll, habe ich nie erhalten, oder auch nur hören können.

3. Der Anfang dieses Liedes scheint auch einem andern Volksliede oder einer Ballade abgeborgt. Die eingeklammerten Zeilen, die den gleichmäszigen Strophenbau stören, halte ich für spätere Zuthat. Die Melodie spricht hierin eher für als gegen mich und auch sonstige Kennzeichen unterstützen meine Vermuthung: hinsichtlich der 3. Zeile der 3. Strophe, dasz sich dieselbe gleich darauf in der 5. Zeile wiederholt; hinsichtlich der 5. und 6. Zeile der 4. Strophe, dasz darin der Bruder — und er allein — unnatürlich neben den Eltern als Begaber auftritt; hinsichtlich der 3. und 4. Zeile der 5. Strophe, dasz die Trennung vom elterlichen Hause durch Abschied von Vater und Mutter schon genügend in den beiden ersten Zeilen ausgedrückt ist, andrerseits das Einschieben der beiden eingeklammerten Zeilen erklärlich erscheint, weil wirklich während des Gesanges von allen bisherigen Hausgenossen Abschied (urlef) genommen wird. Rührend sind auch die beiden letzten Zeilen; in Klosdorf wird bei gleicher Veranlassung gesungen

„geâde nôcht, geâde nôcht,
deâ me låwer buerten."

Unser Lied ist auch von J. Mätz, jedoch in Etwas abweichend mitgetheilt in dem erwähnten Schulprogramm S. 57, wo Näheres über die begleitenden Vorgänge nachzulesen ist.

4. Aus „die deutschen Mundarten" 5. Jahrg., S. 507. Auch mitgeth. von J. Mätz im Schul-Programm für 1859—60, S. 48. Ich habe das Stück in die drei Hauptthenile zerlegt, in die es nach Inhalt und Form zerfällt, hie und da durch Conjectur ergänzt, und das am unrechten Ort Eingeschobene in Klammern geschlossen. Das Ganze ist voll schöner Motive, aber auch voller Widersprüche und oft ohne genügenden Zusammenhang, ein Conglomerat aus allerlei Liedern von Abschied, Fremde, Heimath u. s. w. Zu vergleichen ist damit besonders Nro. 30 A, B, C, 31 A, B, C, des ersten Buchs, dann (wegen Abschnitt III.) Nro. 5 des zweiten Buchs unserer Sammlung.

5. Was vom 4. Lied gesagt ist, gilt zum Theil auch von dieser Rede des Brautknechts, die auch von J. Mätz in seinem Programmenaufsatz S. 58 und folgende mitgetheilt ist. Die ursprüngliche Grundlage könnte, wie wohl viele ähnliche Reden und Gegenreden bei feierlichen Gelegenheiten von irgend einem Geist-

lichen früherer Zeit herrühren und hochdeutsch gewesen sein, doch läszt sie sich nicht mehr ausscheiden von dem, womit des Volkes Gemüthlichkeit und Humor sie allmählich zu erweitern sich gedrängt fühlte. Diesen harmlosen Humor, wie er in all diesen Gelegenheitsdichtungen durchbricht — wer wird ihn verdammen wollen, weil er sich — wie hier mehrmals — an unrechter Stelle eindrängt. Leicht wird der Leser die mancherlei Reminiscenzen aus andern Volksliedern herausfineen. Auch die von Zeile 145 an eingeschobenen drei Strophen eines Kirchenliedes, die Mätz von seinem Text ausgeschlossen, glaubte ich aufnehmen zu müssen, weil sie charakteristisch sind für die Composition derartiger Volksdichtungen.

Rockenlieder.

Hinsichtlich der Rockenlieder ist aufmerksam zu machen auf die mythische Bedeutsamkeit des Rockens, der mehrerer germanischer Göttinen Attribut war, und noch jetzt wie Besen und Ofengeräth bei Zauber und Zauberformeln in Anwendung kommt. Man kann zweifelhaft sein, ob hier Frikka oder Frea in Betracht kommen, die nirgends scharf auseinanderzuhalten sind. Für erstere spricht, dasz in Deutschland der Freitag von ihr den Namen hat. Donnerstag und Freitag sind die epochalen Tage bei sächsischen Hochzeiten; fast überall ist Donnerstag Trauung, Freitag Jungfrauentag. Das ist sicher uraltheidnischer Brauch (vergl. die Anm. zu B. I., Nro. 43 B). Donar und Frikka oder Frouwa (Frea) waren vorzugsweise die Ehegottheiten des vorchristlichen Alterthums. Wenn nun der von Fr. Fronius im sächs. Hausfreund für 1861 geschilderte „Rösseltanz“ unumstöszlich beweist, dasz an Hochzeiten zu Donars Ehren dramatische Spiele aus seinem Mythenkreise aufgeführt wurden, so führen die Rockenlieder eben so entschieden auf eine der beiden verwandten Göttinen. Die ganze von Mätz in seinem Programmenaufsatz näher geschilderte, diese Lieder begleitende Ceremonie stammt also in ihren Grundlagen aus dem grauesten Alterthum. Allen sind indessen weit spätere Zusätze angefügt, die auf Bewirthung der Sänger mit Speis und Trank anspielen, und in ihrem improvisatorischen Charakter zu vergleichen sind mit den ähnlichen Erzeugnissen in Nro. 1 und 26 des zweiten Buches.

6. Auch von Mätz mitgetheilt in dem erwähnten Programm S. 93 und folg., wo die 24. und 25. Zeile vielleicht aus einem Misz-

verständnisz abweichen, indem dort angenommen ist, es sei Pflicht der Braut, den Rocken zu zerbrechen; diese Abweichung folgt bei mir in Klammer nach. Die auf Bewirthung anspielenden, auch einer eigenen, monoton recitirenden Melodie angehörenden Reime beginnen mit der 28. Zeile. Von Zeile 44, noch sicherer 46 beginnt dann ein neuer ganz späterer Zusatz, der dem Ganzen fremder und wohl aus anderen Stücken wie Nro. 60 des zweiten Buchs und ähnlichen entlehnt ist.

7. A ist auch mitgetheilt von Georg Schuller in „Aus Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart“, Hermannst. 1857, S. 59. Auch dieses Lied ist aus mehreren Stücken zusammengeflossen. Dem schönen Rumpf folgt von Zeile 51 an ein Schweif jener auf Bewirthung anspielenden Reime. B habe ich nachträglich unter meinen Materialien gefunden mit deutschen Lettern ohne Angabe der Heimath und so ungenügender Lautbezeichnung geschrieben, dasz die Mundart unmöglich zu fixiren war, weshalb ich das Stück in die von Mühlbach und Hermannstadt umgesetzt habe. Mit A verglichen hat es einige Eigenthümlichkeiten: der Rocken tritt mehr in den Hintergrund, der Grusz am Anfang ist vollständiger, die Speise und Trank in Anspruch nehmenden Schluszreime fehlen.

Jungfrauentagslieder.

8. Ueber die Bestimmung dieser Lieder, die zuerst von Wittstock in den „Sag. und Lied. aus dem Nösner Gelände“ mitgetheilt worden, ist mir nichts mitgetheilt worden. Ich habe sie Jungfrauentagslieder genannt, weil ich vermuthe, dasz sie am Abend nach Heimführung der Braut, etwa vor den Fenstern der jungen Eheleute gesungen werden, oder wurden. Doch wäre am Abend des sogenannten „Versprechens“, also vor der Hochzeit, vielleicht eine eben so passende Gelegenheit hiezu geboten. In A folgen nach Zeile 12 drei regelmäszige Strophen mit scherzhaften Spöttereien als Zusatz.

Johannisfeier.

9. Der Johannistag wird auch in Siebenb. noch in mancherlei Weise gefeiert. Mit welchen Festlichkeiten dieses Lied oder die beiden hier in Verbindung gebrachten Lieder in Streitfort in Zusammenhang stehen, ist mir nicht mitgetheilt. An vielen Orten

werden am Johannistage die Orts- und Feldbrunnen gereinigt und hergestellt, wohl auch mit Blumen geschmückt — ein alter Brauch, der an andern Orten auf andere Tage fällt. Dabei pflegt man auch Lieder zu singen, die wie das vorliegende ursprünglich immer eine andere Aufgabe gehabt haben. Warum ich übrigens dieses Stück in zwei zerlegt habe, ist augenscheinlich. Die Anfangszeile des ersten Theiles ist typisch. Der 5., 6. und 7. Strophe entspricht die 1. und 2. des 252. Liedes bei Uhland. Mit der 8. Strophe schlieszt der erste Theil ab, und es folgen im zweiten Bruchstücke eines andern, sichtlich alten, leider in vielen Stellen dunkeln und muthmaszlich verderbten Liedes, das schon bei seinem Entstehen oder doch schon längst in nahem Zusammenhang mit dem Johannisfeste gebracht zu sein scheint.

Wünsche.

10. Neujahrswünsche. Die eingeklammerte Zeile in B hat der unabweisbare Humor eingeschaltet.
11. Wahrscheinlich ursprünglich mit Ueberreichung eines Rockens; jetzt wird der Spruch ohne solche Beigabe gesagt, und auf das Haupthaar bezogen. Er ist auch in Deutschland bekannt
12. Der Burghüter bewacht bekanntlich noch heute werthvolle Güter der Landgemeinden und ihrer einzelnen Glieder; in früheren Jahrhunderten war das noch weit mehr der Fall. Dafür konnte sein Weihnachtsgrusz mit weit mehr Recht als etwa der Neujahrswunsch des Rauchfangkehrers zugleich zu freundlicher Gabe mahnen.
13. Diesen Trinkspruch pflegt der Altknecht in festlicher Versammlung der Bruderschaft auszubringen.

Fastnachtsprüche.

Unsere Fastnacht- oder Aschermittwochfeste drohen bald unter administrativen Maszregeln und dem zersetzenden Einflusz von Cultur und Aftercultur zu ersticken, und noch sind sie nicht gesammelt. Auch das ritterliche „Gänserennen“ — beschrieben in einem mir augenblicklich nicht zugänglichen Jahrgange des „sächsischen Hausfreundes“ gehörte dazu. In Georgsdorf wurde es bis vor 7 Jahren, wo es durch das wailand Bezirksamt verboten wurde, abgehalten; doch war es nicht die einzige Auszeichnung des frohen Tages. Auch den Kindern muszte an der Freude ihr Theil gegönnt

werden. Am Dienstag ward mit den Knaben vom Schulmeister, mit den Mädchen vom „Cantor" ein Fastnachtspruch (fuosnich språch, fuosnichlateinj) eingeübt, den die Kinder zu Hause den Eltern vorsagten. Diese schickten dann dem Lehrer dankbar einen „funkich" oder „knödel" und Wein, was besonders dem „armen" Cantor als seltener Genusz „wohlbekommt." Diese „*Fastnachtsprüche*" werden zwar von den Lehrern selbst redigirt, und sind insoweit nicht ganz eigentlich Volkslieder, bewegen sich übrigens, wie schon die aufgenommenen Stücke beweisen, immer in denselben hergebrachten Formeln, und auch die Gedanken kehren in immerwährender Wiedergeburt oft und oft zurück, wie es eben in Volksliedern zu geschehen pflegt, und so durften diese Stücke als Zeugen des dichtenden Volksgeistes, worunter denn doch auch der Schulmeister mehr oder weniger mitbegriffen werden musz, nicht ganz übergangen werden.

14. Der Freude mischt sich in diesem und den folgenden Stücken leichte Ironie und Humor bei, der für diese Fastnachtsprüche charakteristisch ist. Es musz Frucht versetzt, verkauft, der Schmalztopf an diesem Tag geleert werden, der hernach schwer wieder gefüllt wird; aber das ist nun einmal der Tag für den Freudenrausch, ob man auch morgen darben musz. In demselben Geiste sind
15. und 16 gedichtet.
17. Ein wahres Fastnachtlatein, ein köstliches Stück Cantorenhumor.
18. Vergl. Nro. 14.
19. Deutet auf die Feier des Gänserennens. Mit dem Rufe:

    „Knödel än't höusz
    funkij eröusz!"

    fordern die Gänseritter nach altem Brauch den gebührenden Antheil an Speis' und Trank, der ihnen aus jedem Haus aus dem Fenster herausgereicht wird.
20. Ich kann nicht verbürgen, ob diese Bruchstücke, wie ich dem Inhalte nach vermuthe, zu einem Fastnachtspruch gehören.

Freudenlieder.

21. Aus J. K. Schuller's „Gedichten in siebenb. sächs. Mundart. Hstadt. 1841." Gehört wie die Nro. 22 und 23 einer den Fastnachtsprüchen sehr ähnlichen Art von nicht ganz reiner Volksdichtung an. Nr. 23 ist auszerdem verdächtig.

Rundreime.

26. Jeder der Reihe nach beginnt mit dem letzten Worte des Vorgängers. Solche Reimspiele ohne sonstigen Gehalt wurden und werden bei fröhlichen Festen nach einer bestimmten Melodie improvisirt. Es genügte hier von nur einem Beispiele Kenntnisz zu nehmen. Vergl. Wackernagel's Leseb. I. S. 850 und Erlach III. 49!

Faschingsseufzer.

27. Zu vergleichen mit den Fastnachtsprüchen und den Nro. 55 und 56 dieses Buches.

Tanzreime.

Den Tanz mit recitirten oder gesungenen Reimzeilen zu begleiten, ist zum Theil auch bei den Sachsen Sitte. Im Vergleich mit süddeutsch. „*Gsangerln*“ und „*Schnadahupferln*“ sind unsere von Nro. 28 bis 48 gehenden Tanzreime weniger mannigfach, auch weniger zart und sinnig, dafür stellenweise markiger. Die Neigung zur Zote, welche bei den Tanzreimen mancher Völker auffält, ist den unsrigen fremd.

28. Bruchstücke. Aehnliche Anklänge in Neidharts von Reuenthal Liedern und in Kinderreimen.
29. Vergleiche die Parodie hiezu Nr. 54 dieses Buchs und die Nrn. 53 und 54 in Uhland's Sammlung, die ähnlichen Inhaltes und Baues sind. Wiederkehrende Anfänge der Strophen mit geringen Abweichungen sind überhaupt in unsern Tanzreimen häufig, und werden darin wie Motive in der Musik benützt.

Zweite Abtheilung.

Scherz und Spott.

Uralt sind unter den germanischen Stämmen die *Spottlieder* und *Schmähreden,* gegen welche die christlichen Geistlichen der ältesten Jahrhunderte nach der Bekehrung, wie gegen anderes Erbe aus der Heidenzeit eifern. Es kann Manches aus den folgenden Stücken bis dahin zurückreichen.

Wahl.

48. Das Lied ist aus sächsischem Humor hervorgegangen und auf speciel sächs. Verhältnisse gegründet; doch fehlt es nicht an Seitenstücken in Deutschland. Vergl. Nro. 264 in Uhland's Sammlung, das um 1544 erscheinend auf ein bedeutendes Alter solcher Stoffe deutet, zumal es ein Bruchstück zu sein scheint; auch der äuszere Mechanismus dieses Liedes ist dem des unsrigen sehr ähnlich:

Mein mûterlein das fraget aber mich
ob ich wolt ein schreiber?
'Awe nein!' sprach ich —
näm ich denn ein schreiber zu einem manne
so hiesz man mich frau schreiberin
und ein dintenzetterin, &c.

Aehnlich sind auch Nro. 342 und 348 bei Simrock und ein serbisches Volkslied S. 36, Bd. II. der Talvjschen Uebersetzung; noch mehr aber ein von Hoffmann v. Fallersleben in Schades Jahrbuch I. Bd., S. 128 aus einer Handschrift von 1737 herausgegebenes niederl. Volkslied. Hier wird zuerst abgewiesen der *„schoenmaker“*, der *„snijder“*, der *„backer“*, der *„coster“* — das Lied schlieszt:

„Met dien quam daer een creupelken:
meisken woudy my?
ja, seide sy, hupenstup!
ghy sijt my ooc also nut,
het sal gheen ander sijn,
dat creupelken heeft goet ghelt, goet ghelt,
dat meisken is fijn.“

Es gibt noch verschiedene Relationen dieses verbreiteten Liedes im Sachsenland. In einer mir aus Arkeden zugekommenen ist:

1. de „schoszterän“,
   de ſwich „drôtſpäneräu.“

2. de däpneräu
   de ſwich lîmkniederän.

3. de bêdneräu
   de ſwich ſpênferbrâeräu.

4. de däschlerän
de hobelschléiferän.

5. de mélnerän
de hîbeszbakeräu.

6. de wieweräu
de leiwentwirkerän.

7. de kanteräu
de musiksängeräu.

8. de schûleräu
de fênsterkukerän.

9. de fareräu
de schâdenheocheräu.

10. de gebaueräu
fléiszich arbed'räu."

Diese Relation ist offenbar matter als die im Text aufgeführten.

49. Dem Vorigen parallel. B soll eine schöne Melodie haben, die mir wie die fehlenden Strophen unzugänglich geblieben ist.

50. Bruchstück — gehört in dieselbe Reihe.

Die Bauernknechte.

51. Aus Wittstock's Sag. und L. aus dem N. G. Wie in den vorangehenden Liedern der Bauernstand den andern Ständen gegenüber in helleres Licht gestellt wird, so werden hier die Bauernburschen vor den Handwerksburschen herausgestrichen. Durch dieses darin niedergelegte Bauernselbstgefühl kennzeichnen sich alle diese Stücke als Bauerndichtung.

Gut Mann.

52. Scheint ein unvollständiges Spottlied zu sein.

Tanzreime.

53. Aehnliche Anklänge in Neidharts Liedern.

54. Parodie zu Nro. 29 dieses Buches; vergl. die dortige Anm.

Die Knechte.

Die drei Stücke von 57 bis 59 habe ich von andern Liedern abgelöst, mit denen sie unorganisch verknüpft waren. Es sind Spinnstubenneckereien, mit denen die Mägde den Knechten zusetzen. Ich habe mich darüber ausgesprochen in der Anmerkung zu Nro. 6 des ersten Buchs.

Johann.

60. Wahrscheinlich ein Scherzlied, das zur Belustigung auf Hochzeiten vorgetragen wurde, wie die sogen. „Hochzeitpredigten."

Jungfrauentagslieder.

61. Ursprünglich vielleicht ein Spottlied, das übrigens in einigen Stellen an Nro. 5 und Nro. 64 dieses Buches anklingt. Später scheint es wie andere Lieder die Bestimmung erhalten zu haben, Neuvermählten als bloszer Scherz von Freunden und Bekannten gesungen zu werden wahrscheinlich vor dem Fenster oder wie jene Rockenlieder im Vorhaus. Erst seit das Lied in dieser Weise in Gebrauch kam, konnte die letzte Strophe angehängt werden, die wie gewöhnlich mit einer Anspielung auf Bewirthung schlieszen muszte. Ein „Stritzel, ein Braten und ein Eimer Wein" sind auch gewöhnliche Gebühr für die Musiker, welche bei der Trauung in der Kirche die Musik aufführen; hier also könnte die Anführung dieser Gebühr auch für Parodie gelten. Die zweite, eingeklammerte Relation der ersteu Strophe hat mehr Sinn, und deutet auf die Armseligkeit, dasz selbst der Geiger auf der Hochzeit fehlt, und Unken seine Stelle vertreten. Der deutsche (und sächs.) Refrain begegnet auch in andern Liedern. Hier ist er von ironischer Wirkung. In einigen Relationen fehlt er, scheint also nicht ursprünglich zum Liede gehörig. Ein ähnliches Spottlied siehe bei Uhland Nro. 277. Gleiche Aufgaben scheinen die beiden folgenden Stücke
62 und 63 zu haben.

Hochzeitsreden.

Zu den vielen Gebräuchen bei Hochzeiten gehören auch die sogenannten Hochzeitpredigten oder Hochzeitreden. Ueber die Art

ihres Vortrags siehe Mätz in dem mehrerwähnten Schäszb. Schulprogramm. Zum erstenmal wurde eine solche Rede veröffentlicht in dem Satelliten der Kronstädter Zeitung. Was „Ursus und Compagnie“ damals dagegen einwendeten, konnte mich nicht abhalten dieselbe an dem passenden Ort auch in meine Sammlung aufzunehmen; vielmehr halte ich es für Pflicht hier durch einige Bemerkungen wo möglich eine richtigere Auffassung dieser Art von Volksdichtung zu vermitteln. Sicherlich haben sich diese Hochzeitreden aus uralten Gebräuchen herausgeschält, und wohl nur nach der Reformation die Form der Predigt angenommen. Seit dieser Zeit nur mögen auch Schulmeister und Cantoren auf ihre Abfassung wie auf die Fastnachtsprüche Einflusz genommen haben, doch stammen durchaus nicht alle oder auch nur der gröszere Theil dieser Dichtungen aus solcher Quelle. Alle diese Stücke haben miteinander gemein:

1. Die äuszere Form und Gliederung einer Predigt.
2. Eine Aufzählung von Gegenständen der Mitgift voll komischer Einfälle.
3. Eine Erzählung, worin Zoten nie ganz fehlen.

Solcher Form und solchen Inhaltes wegen sind diese Reden meistens angegriffen worden. Ohne sie nun in jeder Erscheinung und bis in den kleinsten Zug vertheidigen zu wollen, musz ich dieselben doch gegen Miszverständnisz und übertriebenen Standeseifer in Schutz nehmen. Dasz sie die äuszere Form der Predigt parodiren, ist noch kein Verbrechen; auch liegt ihnen in der That nicht die entfernteste Absicht zu Grunde, hiemit die Predigt selbst oder das Bibelwort und dessen Verkündiger zu verspotten; eine solche Absicht stände im geradesten Widerspruch mit dem frommen religiösen Sinn unseres Volkes. Wer Schiller's Glocke parodirt, will weder Schiller noch dessen Werk verspotten, und ebensowenig hat Hans Sachs eine Blasphemie im Sinne, wenn er in seiner „Comoedia“, die ungleichen Kinder Evä &c., das „Vater unser“ und den Glauben in komischer Weise also von Kain und seinen Genossen verderben läszt:

„O Vatter himmel unser
lasz uns allhie dein reich geschehen
in himmel und in erden sehen,
gib uns schuld, und tåglich viel brodt,
und alles übel, angst und not. Amen.“

und weiter:

„Ich glaube an Gott himmel und erden,
und auch des samens weib musz werden,
und auch des heiligen Geistes Namen
die sünde, fleisch und leben. Amen.“

Selbst ein schalkischer Seitenblick auf den oft unerträglichen Schwulst, die Salbung, den Nimbus, das falsche Pathos mancher Geistlichen — wie berechtigt er auch ist — tritt nur selten — wie in Nro. 66 — unverkennbar in den Vordergrund. In der Regel verlacht der parodirende Redner nur sich selbst, oder neckt seine Zuhörer, indem er sie mit plötzlichen unerwarteten Wendungen Schlag auf Schlag überrascht. Diese Absicht haben namentlich die parodirten Perikopen und das Vater Unser; die Zuhörer sollen durch täuschende Anklänge immer wieder in den Wahn versetzt werden, sie würden das wirkliche Bibelwort zu hören bekommen, und sich immer wieder in dieser Erwartung betrogen sehen. — Die komische, echthumoristische Aufzählung der Mitgift kann nur belustigen, nicht stören. Die Zoten möchte man allerdings lieber entbehren, doch ist für allzuzelotische Eiferer zu bemerken, dasz eine starke Komik selten vor solchen Derbheiten zurückscheut, dasz namentlich die Hochzeitsgebräuche vieler Völker gerade Derbheiten dieser Art lieben. Mätz führt in dieser Hinsicht sehr passend an, was Wachsmuth „Geschichte der deutschen Nationalität“ über ähnliche Gebräuche in Holstein, Oldenburg, Westphalen sagt: „Die Färbung ist nicht selten stark cynisch, dennoch nicht von lüsterner Geilheit, sondern von einer naturwüchsigen, um conventionelle Hülle unbekümmerten Nacktheit. Etwaigem Rückschlusz von dieser auf sittliche Verderbtheit steht entgegen, dasz dergleichen Kraft und Saft gerade in Landschaften, wo jene nicht um sich gegriffen hatte, vorzugsweise zu Hause gewesen sind.“ Unsere „Hochzeitreden“ verdanken ihre Existenz derselben Richtung des menschlichen Geistes, welche die Bauernspiele der Griechen und Latiner, das Athenische Satyrspiel, die Derbheiten des Aristophanes und Shakespeare, das römische Eselsfest, die Fastnachtspiele und Aehnliches erzeugte. Man darf wünschen, dasz fortschreitende Cultur und sittliches Zartgefühl ihre Derbheiten mildere, ihren oft köstlichen Humor aber mögen sie uns unangetastet lassen.

64. Aus dem Satelliten zur Kronst. Zeitung Nro. 47 und 48, 1857, wo das Stück verhochdeutscht erschien.

65. Aus einer Hochzeitrede aus Marpod ausgehoben.

66. Aus einer Hochzeitrede aus Marpod ausgehoben. Daselbst pflegen auch vor und nach diesen Hochzeitreden von sogenannten Quartiermachern gereimte Vor- und Nachreden gehalten zu werden. Die letzten 4 Zeilen sind Bruchstücke eines Lügenliedes.

Guckuk.

67. Ich habe in der Anmerkung zu Nro. 4 des ersten Buches angedeutet, dasz der Guckuk im Mittelalter als Bastard und Verführer galt. Vergleiche die parallelen Lieder Nro. 120 bei Simrock und in Wunderh. I. 353.

Spinnerin.

68. Dasz dieses Lied aus Deutschland eingeführt, und hier aus wenig umgedichtet worden ist, zeigt ein Vergleich mit Nro. 266 bei Simrock sogleich. Aehnliche Lieder haben Wunderh., Erk, Kretzschmar u. a. Dasz uns andrerseits der Stoff selbst altbekannt und eigen sei, zeigt Haltrich's Märchen Nro. 68 von der Frau ohne Hemd und die darin vorkommenden, eigenthümlich sächs. Verse:

1. Kåstenåschô se špän doch,
te hôszt nor în hèmt nôch!
„Åch nåi, motter nåi!
dèsen ôwent schlôfe gôn
mårn frå åfštôn,
fil špäne, fil špänen!“

2. Kåstenåschô afštôn,
špäne gôn!
„Åch nåi moter, nåi!
dèse mårje låzen,
enzôwent säzen,
fil špäne, fil špänen!“

3. Kåstenåschô špäne gôn,
e rîn hèmt špänen,
dich fräinjdern!
„Åch nåi moter nåi!
z'îråt fräinjdern
dernô špänen!“

und zuletzt, wenn sie zum Spinnen gezwungen wird:

Kåstenåschô!
nea hälft nor det schlôn;
ai hât ij ed înder gedôn!
nèd enzôwent śpänen,
nèt måre śpänen,
glèch śpänen!

Schnur und Schwieger.

69. Auch dieses Lied ist ziemlich spät aus Deutschland eingeführt worden. Der Stoff ist ziemlich alt; die in Uhland's Sammlung Nro. 276 stehende Parallele hat vor 1570 existirt. Auch bei Simrock Nro. 236 und sonst finden sich Parallelen.

Das Essen.

70. Vergleiche Uhland's Sammlung Nro. 281.

Der Pfaffe im Keller.

71. Das Lied ist nicht gut erhalten. Seitenstücke finden sich allenthalben, doch ist mir keines mit genau gleichem Stoff bekannt.

Noch einen Tanz.

72. Man erkennt sogleich, dasz dies Lied in allerjüngster Zeit aus Deutschland eingeführt ist. Ein solches muszte aufgenommen werden, um die Geschichte des sächsischen Volksliedes bis auf unsere Tage herab klar zu legen. Die Originale finden sich bei Erlach Bd. III. 92, bei Firmenich Bd. II. 801 aus Niederösterreich, mit dem wir sonst wenig Liedergemeinschaft haben. Ob die in unserm Liede vorkommenden Abweichungen — wie die Reime anzudeuten scheinen — sächsische Umdichtung sind, oder auf einer andern Urquelle beruhen, lasse ich unentschieden. Durch die Mischung des Sächsischen mit (verdorbenem) Hochdeutsch ist übrigens in unserem Liede eine eigenthümliche und vortheilhafte Wirkung erreicht worden.

Todtenklagen.

Leichenklagen waren früher im Sachsenlande — wie bei vieleu Völkern — allgemeine Sitte. Noch jetzt sind sie nicht an allen

Orten abgekommen, und es wäre angemessen auch in dieser Richtung zu sammeln. Wenn die Verwandten des Todten sich nicht zur Klage begabt fühlen, lassen sie sich durch ein „Klageweib“ vertreten. Manche von diesen „Klageweibern oder Klagfrauen“ können in der That „schön klagen“, und nehmen in ihren halbsingend recitirten Reden zuweilen höchst überraschende und rührende Wendungen. Situation, Lage, Familienverhältnisse werden dabei auf das beste ausgebeutet. Z. B. Ein Kind wird zum „Friedhof“ getragen; der Zug kommt an dem Hause der Groszeltern vorüber, wo es so oft hingegangen, gespielt, Geschenke erhalten hat. Das Klageweib erhebt plötzlich mit gesteigertem, heftigerem Affect feine herzzerreiszende Stimme: „Steh still, Maio! steh still! du bist ja niemals bei deiner Groszmutter Hause vorübergegangen. O! komm herein! komm herein! sie gibt dir Milch, sie gibt dir Obst; sie hat dich ja niemals unbeschenkt gelassen. Warum willst du nicht mehr zu deiner Groszmutter (grîszo) kommen? Was hat sie dir „zu Leids gethan? Kehr um, kehr um! u. s. w.“ Weitere Einblicke in die Stoffsphäre dieser Todtenklagen gestatten zwei durch den Schäszburger Gymnasiallehrer Georg Schuller an mich gelangte Lieder aus Rosenau bei Kronstadt, also in einer leider in meiner Sammlung so wenig vertretenen Mundart. In den Text konnten sie als Kunstdichtungen nicht aufgenommen werden. Da aber der Verfasser (Johann Stoof, Mädchenlehrer in Rosenau) dem Volk durch Leben und Beruf sehr nahe steht, seine Schöpfungen überdies ganz auf volksmäsziger Grundlage beruhen und nur der Form nach sich an die Kunstpoesie anlehnen, verdienten sie in den Anmerkungen eine vorzügliche Stelle:

I.

Klage einer Mutter am Sarg ihres Kindes.

1. Ach då méinj léiwet kändj fum harze mir geräszen,
   als wéi en blom fum wändj; bâlt wird em nétj mî wäszen,
   dat då was af der iert.
   Nor mir bléifst tå ŝtéits wiert
   kändj méinj ä méinjem hârzen!
2. Schaz méinj, méinj înzéch blom, méinj frait, méinj ŝtûlz, méinj schînhît,
   dei mir der Härgot nom än déinjes härzens rînhît,

zem trûszt fu Got beschiert,
wôr ėch nėtj dėinjer wiert.
kändj mėinj ä mėinjem hârzen!

3. Schaz mėinj, mėinj oinjeltschen
Rît wei en âpeltschen
schaz mėinj, ed äsz folbruoćht,
ade ze göder nuoćht,
kändj mėinj ä mėinjem härzen!
for âchtefîrzich ŝtönden
na blîj und fôler wônden,

4. Schaz mėinj, wört Got der här
dat meinj oint wäir nėtj fär,
dėch häit und u mėch dräkt,
wėi wêr meinj härz enzäkt,
kändj mėinj ä mėinjem härzen!
sėch meinjer oćh erbarmen,
unt dad ėch bâld än armen

5. Schaz mėinj, en göden daćh
dei for em gôr oćh daćh
Bäs af de goinsten daćh
röu wuol on âgemaćh,
kändj mėinj ä mėinjem härzen!
entbäiden ėch der grûszen,
äm sarch bekrünzt mät rûsen.

II.

Klage einer Wittwe am Sarg des Gatten.

1. Schazijer, göder moun!
der bater duot, faszt koun
Der schmärz äsz grûsz for mėch.
Aćh här erbarem dėch!
Wat sal nä iusz mir wârden.
wol balt huod âs geschîden
ėch dėch zem grâf gelîden.

2. Schazijer göder wirt! ŝtond af, nėtj blîf do lâien! —
Ed äs ämsonzt hî hîrt unt sėtj nėtj mî mėinj schrâien.
Schaz mėinj, dėinj hônd äsz kalt
unt blîch dėinj gonz geŝtalt,
dėinj ougen sėinj geschlôszen.

3. Schazijer wirt! wier wit
wėlj dich der duot schun nit,
unt broinen hîm de frućht,
wier wit dės wîsen zućht
und oćh de wirtschaft lîren?
hinfaurt âs wisen mäihen,
wier wid âs lônt besäien

4. Schazijer wirt, mėinj ŝtäz
äsz hî ze näszt mî näz
Sol ėj, en öländj wîf
sol dėinj ŝtuork lîf schun râszten?
als nor de würm ze mâszten?

mät mėinjem kronke lîf
dėsz wirtscheft nå bestrėiden?

5. De wärelt äsz gor bîsz,
af munchen uord unt wîsz
Mėinj krûn äsz nä dohin;
ėch ŝtôn nä gonz elîn
mät mėinjen uorme wîsen.
se wid âsz nor feruochten,
ze âsem schaden truochten.

6. Schazijer moun, am dėch
unt hinfuort sol em mėch
Ade, mėinj lėiwer moun!
bäs ėch bei dėch ku koun,
wäl ėch dir ŝteits trai blîwen.
wäl ėch nor drôn ŝpuorz klėder
nei frîlich seinj mî wėder.

7. Wai trailech dîlde mir
Dad et nä wûlgît dir
Dä huoszt mėch nei bedrėift.
Nor dėch hun ėch gelėift;
mėinj leif ze dir blîft îwech.
det göd und och ded iwel!
duorun äsz nichen zwîfel.

8. En grousz fu mėinjer sėtj
det ŝtuorf for kurzer zėtj!
O wörd ed bolt geschėnj,
dat mir âsz wėder sėinj!
Wol wörde mir âsz frâien!
un âsz lėif kändj Katrėntchen,
grėis och mėinj säszter Äntchen!

9. Unt nä, mėinj hârzensfrėndj,
Kut her, mėinj uorem kändj,
unt ŝprêcht: Adê schaz mėinj
bäsz mir asz wėder sėnj,
röu woul, harzleifster fuoter!
de lêzte kasz beim schîden!
unt wäntscht em nä de friden,

Aehnlichen Stoff enthalten die Todtenklagen aus *Kuneschäu* und *Beneschäu* bei K. J. Schröer: Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes &c. S. 157 und 180.

Freilich sind viele dieser Klagen, wie es in der Natur der Sache liegt, auch Typen, und damit ist für den Humor die Veranlassung zur Parodie gegeben. Eine solche ist Nro.

73. das die Klage eines treulosen Weibes um ihren Mann erzählt, und

74. worin das Komische durch die Erwähnung kleinlicher und alltäglicher Begebenheiten aus dem Leben des Verstorbenen bewirkt wird.

Rückkehr.

75. Ein Original der jüngsten Zeit. Andere Relationen enthalten stärkere Derbheiten. Auch sind verschiedene Melodien im Gebrauch.

Der Reiter.

76. Aus J. K. Schuller's Gedichten in Siebenb. sächs. Mundart. Hstdt. 1840. Parallelen in Simrock's Kinderbuch Seite 52, 53, 54. Schuller erwähnt ein gleiches aus Reinh. Liederspielen mitgetheiltes in der Transilvania von 1840, Nro. 85.

Rathsherren.

77. Soll jetzt als Spottlied gebraucht werden, ist aber offenbar einer Zauberformel entnommen.
78. Bruchstück eines Spottliedes.

Michelsberger.

79. Eine locale Spötterei. Die Michelsberger einerseits als Leute von derbem Witz bekannt, sind doch andrerseits auch wie die Ramser, Böleschdörfer u. A. vielfach Stichblatt des Witzes.

Drei Mitnationen.

80. Nationale (übrigens ziemlich harmlose) Spötterei, wie dergleichen bei allen Völkern vorzukommen pflegen. Ein von deutschen Handwerksburschen im Lande gedichtetes, dann von Soldaten nach eigenem Bedürfnisz umgeändertes Lied läszt sich über die drei Hauptnationen Siebenbürgens also aus:

1. Kommt Brüder, dasz wir ausmarschiren
aus dem Siebenbürgen aus
denn beim Ungarn und Walachen
ist wahrhaftig nichts zu machen,
und beim Sachsen auch nicht viel.

2. Kommt man ins Quartier zum Ungarn
da ist auch der „bizony nints"

„bizony nints“ ist alle Tage
„nem lehet“ nur einmal sage:
ai! du diznópásztor du!

3. Kommt man ins Quartier zum Wlachen,
da sieht der Hunger zum Fenster heraus:
Seine Speis ist Momelige,
in der Fasten Kisselize
und am Feiertag Malai.

4. Kommt man in's Quartier zum Sachsen
da gehts noch am besten zu;
mit der Wirthin ist gut leben:
Frau Mutter wird euch bâflîsch geben
und ein Glas Krampampuli.

[5. Brâder Mächel, brâder Honesz,
brâder Tiz und brâder Tumesz!
laszt uns eure Weiber matzen,
denn das dient euch ja zur Ehr —
denn das dient euch ja zur Ehr.]

Die letzte Strophe, schon an sich leicht als Zusatz und Erzeugnisz soldatischen Uebermuthes kenntlich, fehlt dem Handwerksburschenliede, das auch andern Anfang hat, gänzlich.

Nicht selten haben gelegenheitlich entstandene Scherzreime in sächs. Mundart durch Zufälle oder ansprechende Melodie begünstigt fast die Verbreitung eines Volksliedes gefunden; ich habe dergleichen jedoch nicht in meine Sammlung aufnehmen zu sollen gemeint.

Drittes Buch.

(Sprichwörter.)

Die Sprichwörtersammlungen von *Wagner*, *Körte*, *Eiselein*, *Simrock's Volksbuch*: *„die deutschen Sprichwörter“*, die erst kürzlich erschienenen „deutschen Sprichwörter“ von Zingerle und noch mehr *Wander's „deutsches Sprüchwörterlexikon“* — wenn es vollständig vorläge — wären bei diesem Buch am bequemsten zur Vergleichung zu benützen; auch standen mir mehrere alte Sammlungen, namentlich aus dem 16. Jahrhundert zu Gebote. Ich, habe mich indessen hier nicht auf Vergleichung eingelassen, weil sie doch nur von geringem Nutzen sein würde. Wer auf diesem Gebiet einigermaszen heimisch geworden, weisz, dasz vielleicht kein Erzeugnisz der Volksdichtung so sehr Gemeingut der Völker geworden ist, als das Sprichwort. In der That ist auch keines so sehr geeignet, in alle Welt verschleppt zu werden. Aus gemeinsamenem Besitz von Sprichwörtern auf nähere Verwandtschaft zweier Volksstämme schlieszen zu wollen, wäre grundfalsch, und ebensowenig liesze sich eine andere ähnliche Behauptung darauf gründen. Wir können aus den Gegenden um Köln stammen; nur darf man das durchaus nicht folgern aus dem Umstand, dasz viele unserer Sprichwörter in jenen Gegenden gangbar sind — ebensowenig als man uns wird zu Walachen machen können, weil in *J. K. Schuller's: „aus der Walachei“* so manches walachische Sprichwort den unsrigen parallel ist, oder zu Juden, Römern, Griechen, weil sich unser Volk manchen biblischen, lateinischen, griechischen Sinnspruch mundgerecht gemacht hat, indem es gleichsam vergrabenes Gold in gangbare Münze umprägte. Wer *Firmenich's* Werk durchgeht, wird unter den vielen darin aufbewahrten Sprichwörtern aus allen Gegenden Deutschlands manches zum zehntenmal zu lesen bekom-

men. Auf viele tagtäglich gehörte stöszt man bei *Agricola*, *Frank*, *Fischart*, im *Reinecke* und in *älteren Werken.* Dagegen habe ich in den altniederländischen, welche *Hoffmann v. Fallersleben* in seinen: „*horae belgicae*" herausgegeben, verhältniszmäszig weniger Verwandtes gefunden, da doch auch unser Zusammenhang mit den Niederlanden nicht in Zweifel gezogen wird. Ein Gesammtsammelwerk, wie es Wander's Sprichwörterlexikon zu werden verspricht, mag sich auf Vergleichung einlassen. Bei der Masse des Stoffes reiht sich dort Verwandtes schon im Texte vielfach in ganzen Spalten und Blättern aneinander; aber wohin müszte bei einer Specialsammlung wie mein Buch sie bietet, die Vergleichung führen, wenn erwogen wird, dasz schon die Sprichwörter der Germanen auf 100.000 geschätzt werden, und dasz hier mit bloszen Citaten von Nummern anderer Bücher nicht viel genützt würde, vielmehr wörtlich angeführt werden müszte, was zur Vergleichung angezogen wird.

Was ich in dieses Buch aufgenommen habe, zählt zu den reinen Sprichwörtern. Jedes Stück muszte mir an und für sich einen klaren, verständlichen, lehrhaften Sinn enthalten, also ein unabhängiges, in sich abgeschlossenes, kleines Kunstwerk sein. Sprichwörtliche Redensarten und gebräuchliche Tropen der Volkssprache suche man bei mir nicht! Was mir dagegen an wirklichen Sprichwörtern zugänglich geworden, habe ich ohne alle Bedenken aufgenommen. Dasz Volkssprichwörter zuweilen derb sind, weisz man; gerade in dieser Derbheit liegt oft der Kern und das Treffende. Ich durfte dergleichen in einer historischen Sammlung nicht übergehen, und habe mir auch nicht durch Gedankenstriche darüber hinweghelfen wollen.

Die Ueberschriften, unter denen ich die einzelnen Stücke gruppenweise gesammelt habe, sollen nur die Uebersicht erleichtern; eine strenge Sonderung sollte damit nicht bezweckt werden, da Sprichwörter so vielfacher Beziehungen fähig sind, und, die Bauernregeln ausgenommen, die meisten nach Umständen unter mehrere Abtheilungen gesetzt werden könnten. In Wander's Weise die Sammlung lexikalisch zu ordnen, konnte ich mich nicht entschlieszen, einerseits eben wegen jener Vieldeutigkeit des Sprichworts, andererseits weil bei solcher Anordnung vielmal das Gleichartige getrennt, das Ungleichartige in nächste Nachbarschaft gesetzt werden muszte. Die zahlreichen, und ihrem Wesen nach ganz kurzen Nummern Stück für Stück in den Anmerkungen zu begleiten, war nicht ge-

boten; es genügt das Bedeutendste herauszuheben, wodurch dem Leser schon mancher Schlusz auf das Uebrige ermöglicht wird.

Bauernregeln.

Die meisten dieser Stücke sind allbekannt; nur wenige, wie fast durchgängig die auf die Traubengattungen bezüglichen, scheinen uns ausschlieszlich zu eignen.

19. Mariä Verkündigung ist gemeint.

21. Mariä Reinigung ist gemeint.

22. Auch hier Mariä Reinigung. Das Stück ist einem alten Kalender entnommen, und gehört in dieser Form wahrscheinlich der Kunstdichtung an.

28. Lîrenz in A ist St. Laurentiustag; auf ihn bezieht sich auch der Hirsch (hirş) in B, weil der Hirsch Attribut des Heiligen ist. Jetzt ist diese Beziehnung — in Folge der Reformation — im Volk vergessen.

38 bis 40 gehören ihrem Inhalt nach an eine frühere Stelle, und sind aus Versehen an diese zu stehen gekommen.

44. Bezieht sich auf den Regen.

49. Der *„schiel wäinjkel“* ist der südwestliche Theil des Mühlbächer Horizontes — die Himmelsgegend, aus welcher die Gewitter fast ausschlieszlich zu kommen pflegen.

53. Es gibt mehrere Grasarten, deren Saamen, wenn sie sich häufig in der Frucht finden, wie dies besonders in regenreichen, üppigfruchtbaren Jahren der Fall zu sein pflegt, dem Mehl eine bläuliche Farbe verleihen; darauf bezieht sich das Sprichwort.

62. Ueber die von 62 bis 70 charakterisirten Traubengattungen siehe *Johann Fabinis* Aufsatz im Medwischer Gymnasialprogramm für 1860.

78. *„Ierij uschlôn“* d. i. Erdöche durch Maueranschlag zum Verkauf anbieten.

84. Bezieht sich auf das Mästen der Schweine.

86. Der *„blêş Elias“* in A und der *„Ilie“* in B bezeichnen den Eliastag nach dem Julianischen Kalender, der noch in der orientalischen Kirche im Gebrauch ist. Man erwartet an diesem Tage mit Sicherheit ein Gewitter. Den Walachen ist Elias an Stelle eines heidnischen Donnergottes getreten.

Thiere.

Der gröszte Theil der unter dieser Ueberschrift gesammelten Sprichwörter ist Haltrich's Aufsätzen in dem Schäszburger Schulprogramm für 1854—5 entnommen. Viele Stücke reichen in das höchste Alterthum zurück.

96. Ist unter den verschiedensten Nationen verbreitet, insbesondere bei den Walachen sehr gebraucht.

98. Als Warnung bei schönem Spätherbst.

102. In dieser Form ganz sächsisch; doch finden sich sehr ähnliche Stücke in Deutschland. „Statuten" heiszt in gewöhnlicher Abkürzung des Titels das zum Theil aus gesammelten Gewohnheitsrechten zusammengestellte, seit dem Jahre 1583 in Kraft bestandene, jetzt nicht mehr geltende Gesetzbuch der Sachsen in Siebenbürgen.

113. Bezieht sich auf eine Wolfssage.

115. Wahrscheinlich aus ähnlichem Stoff hervorgegangen.

117. Alle drei Stücke beziehen sich auf Märchen oder Anekdoten.

124. Bezieht sich auf eine noch nicht entdeckte Fuchssage. In der gegenwärtig bekannten Thiersage hat der Wolf das Miszgeschick, worauf in unserm Sprichwort angespielt wird.

138. Die von J. Grimm D. Myth. S. 46 in Zweifel gezogenen Hundeopfer sind durch dieses Sprichwort (das in seiner Beweiskraft auch durch andere Quellen unterstützt wird) mindestens für Wassergötter als bezeugt anzusehen, zumal wenn B, das mehr Gebot des Aberglaubens als Sprichwort ist, nicht auszer Acht gelassen wird. Es ist wirklich eine abergläubische Sitte, die Erstlinge einer Hündin ins Wasser zu werfen. Den Wassergöttern wurden sie geopfert, die sich sonst rächten, indem sie, wie B sagt, die verweigerten Opfer wüthend (wasserscheu) machten; denn die Nixe sind tückisch und grimmig (grasnâkich) wie das Element, dem sie angehören. Wassergott und Wasserscheu in Beziehung zu bringen lag nahe, und hätte auch die Hundswuth — wie bei uns — nicht den Namen „Wasserscheu" geführt, so war doch die Erscheinung der letzteren da, und wird von dem Volke immer am meisten hervorgehoben. Weiter habe ich mich hierüber in meinen Mythentrümmern im Abschnitt von den „*Elbischen Wesen*" verbreitet.

157. Spielt auf die Geschichte des verlorenen Sohnes an.

164. Die Thiersage, auf die sich dieses weitverbreitete Sprichwort bezieht, ist noch unbekannt.

180. Scheint sich auch auf eine verlorene Volksdichtung zu beziehen.

181. Bezieht sich auf eine bekannte Anekdote: Ein Agnethler (in Agnethlen werden viele Pferde geschunden, und mit den Häuten Handel getrieben), erbost über sein Pferd, das ihm beim Striegeln einen Schlag versetzt hatte, erschlug dasselbe, zog ihm die Haut ab, und hing sie zum Trocknen auf den Dachboden. Als er eines Tages hier Geschäfte hatte, stiesz er mit dem Kopf an die hartgetrocknete Haut, so dasz er eine Beule davontrug, und brach ärgerlich in die Worte aus: „dem Pferde soll man nicht einmal auf dem Ueberboden trauen!“

182. Bezieht sich wahrscheinlich auf folgende Sage: Eine scheintodt begrabene Frau, erwacht in der Gruft, kehrt um Mitternacht nach Hause, klopft an's Thor, und ruft ihren Mann bei Namen. Dieser erkennt ihre Stimme, glaubt aber, es sei ihr Geist da, und will nicht öffnen. Als sie ihm wiederholt versichert, sie sei seine lebendige Frau, sagt er ungläubig: „Eher will ich glauben, dasz mein Pferd aus dem Stalle geht, und die Treppe heraufsteigt, als dasz meine Frau lebendig aus dem Grabe wiederkehrt.“ Augenblicklich hört er das Getrappel des Pferdes auf der Treppe &c.

183. Vergleiche 181 und die Anmerkung dazu.

186. Meist mit Beziehung auf erwachsene Mädchen gebraucht in dem Sinne: Ehrsame Mädchen laufen nicht auf der Gasse herum, oder: Liebenswürdige Mädchen werden auch zu Hause ihren Freier finden.

188. Bezieht sich wahrscheinlich auf ein bekanntes, im 2. Buch, Nro. 76 mitgetheiltes Spottlied.

201. Wenn Jemand unter nichtigem Vorwand einen unerwarteten Besuch macht.

225. Von weitester Verbreitung und schon den Römern bekannt.

Ueber die mythische Bedeutung der vorkommenden Thiere, besonders Wolf, Bär, Fuchs, auch Pferd siehe Grimm's D. Myth. Cap. III. und XXXV. und meine Mythentrümmer, über ihre Beziehung zum Thierepos J. Grimm's Reinh. Fuchs und Haltrich's Aufsätze in dem erwähnten Schäszburger Schulprogramm.

Essen und Trinken.

259. Aus. dem Kuckuksrufe pflegt man bekanntlich auch die noch übrigen Lebensjahre zu berechnen; doch musz sich das Sprichwort nicht auf diesen Aberglauben beziehen.
279. „Wir arme Husaren essen das Fleisch auch ohne Brot“ soll ein Krieger geantwortet haben, als man ihm bei Tische Brot zum Braten anbot.
281. Beim Trinken.
282. Auch ungrisch wörtlich gleich: Darótzi kenjér,
Disznôdi káposzta,
Mirkwásari szalona,
Bogátsi bór,
Segesvári menyetske —
Aval lehet élni.
283. Populäre Diätregel für Gicht und Hämorrhoiden.

Schlemmer und Verschwender.

Die Sprichwörter dieses Abschnittes schlieszen sich an die des vorangehenden zum Theil so nahe an, dasz sie unmittelbar unter derselben Ueberschrift hätten angereiht werden können.

315. Siehe Nro. 69, Strophe 4. des zweiten Buchs.
322. Man erzählt von Schmarotzern, dasz sie Messer und Gabel bei sich tragend, schon früh morgens auf die Gasse herausgehen, und sehen, wo die Schornsteine stark rauchen. An diesem Zeichen erkennen sie, in welchem Hause ein tüchtiges Frühstück bereitet wird, und wenden sich dann dahin, um den Bewohnern einen guten Morgen zu wünschen.
324. Kränze an Stangen vor der Thüre aufgesteckt dienen den gewöhnlichen Weinschenken statt eines Aushängeschildes.
330. Vielfach verbreitet; scheint übrigens bei uns aus Deutschland eingeschleppt.
331. Anspielung auf eine Kinderpredigt; will hier sagen: „auf deine Warnungen gebe ich nichts“, und wird in den mannigfachsten Beziehungen verwendet.

Weib und Ehe.

334. Schmeichelt den Brünetten.
335. Von derselben Bedeutung wie das vorangehende. Deutsch: Auf schwarzem Acker wächst der Weizen wacker, oder Braune

Aecker die besten u. s. w. Ungrisch: A fekete földben terem a jô buza. Auch mehrfach in romanischen Sprachen.

341. Bezieht sich auf eine bekannte, bei Städtern herschende Sitte, ihre Töchter besonders für die Faschingszeit in andere Städte zu schicken, um sie an den Mann zu bringen.
345. Auch in Räthselform bekannt.
355. Wird auch vielfach mit andern Beziehungen gebraucht.
359. Wenn unter prunkenden Oberkleidern schmutzige oder zerrissene Unterkleider getragen werden.
360. Wenn die Unterkleider hervorhängend sichtbar werden.
361 und 362 haben vielfache Parallelen in Deutschland.
363 scheint aus Deutschland eingeschleppt, da das Reimwort: wèkt in dieser Verbindung im Sächsischen ungebräuchlich ist.
364. Will sagen: fleiszige Mädchen ergehen sich nur zur Feierabendzeit, sie blühen also für die Welt wie die Kürbisse abends.
386. Vergl. 336.
399. Auch vielfach in andern Beziehungen gebraucht.
406. Siehe über „bäschmoter" meinen „Woden" im Mühlbacher Schulprogramm 1855—6 S. 26 und folg. und meine Mythentrümmer am entsprechenden Orte.

Haus, häusliche Sorge und Arbeit.

Die Sprichwörter dieses Abschnittes sind wieder vielfach verwandt und berühren sich mit jenen unter der Ueberschrift: weise Beschränkung und Bescheidenheit.

409. geschlôän housz, d. i. ein Haus von Erde gestampft.
414. Uralt, schon Griechen und Römern bekannt und vielleicht nur eingeschleppt.
417. Mit Bezug auf Dienstboten.
430. Der Sinn ist: zu früh gemachte Pläne miszlingen.
441. Sonst wird den Rothköpfen gerade Schlauheit zugeschrieben.
458. Auch: Et kid ènem näszt äm drûm.
463 bis 483. Viele Parallelen in Wander's Sprichwörter-Lexikon.

Handwerk, Stände und Klassen.

510. Nach einer weitverbreiteten Sage sind die Soldaten durch einen Fluch des Petrus zu diesem Schicksal verdammt. Ueber Ursprung und Bedeutung des Wortes: „muoser" hat J. K. Schuller an verschiedenen Orten gesprochen.

513. Will eigentlich sagen: im Himmel sind alle gleich; wird aber auch in anderm Sinne gebraucht.

516. Unter den Sachsen gab es ursprünglich wohl auch einen Adel, der indessen sammt seinen Besitzungen allmählich im Ungerthum aufgegangen ist. Auf eigentlichem Sachsenboden gab es nie volles Adelsrecht. Das Sprichwort spiegelt den Unwillen des bei aller Bescheidenheit stolzen, auf seine Freiheit und Gleichheit eifersüchtigen Volkes gegen diejenigen von seinen Söhnen, welche adelige Vorrechte oder Titel anstrebten. Es hat zu allen Zeiten solche Bestrebungen gegeben, die hier wie anderwärts zum Theil lange und bittere Kämpfe zur Folge hatten. Siehe hierüber Teutsch: Geschichte der Sachsen in Siebenbürgen; Kronstadt bei Gött von 1852 bis 1858.

521. Wortspiel mit „Räpesz" Ortsname und „räpsen" = Aufstoszen des Magens.

524. Wenn man Landleute aus der Umgegend von Bistritz, dem „Nösner Gelände" nach ihrer Heimath fragt, pflegen sie zu sagen: „aich bä fu ze Nîs'n." Diese sonst im Sächsischen ungebräuchliche Ausdrucksweise verspottet das Sprichwort. Vergleiche das mhd. z'en Burgonden, diu was ze Santen genant! u. s. w.

525. Draas (urkundlich Daraus) liegt am östlichen Ende der alten Sachsencolonie.

530. Will sagen: waren gleiche Verwüster unseres Landes.

Alter und Kindheit.

540. Ist ironisch gemeint.

542. Bezieht sich auf die geilen Leidenschaften, die zuweilen bei Greisen neu zu erwachen pflegen.

544 und 546 haben dieselbe Beziehung.

552. Nur wenig veränderter Bibelspruch.

553. Kecke Deutung der gleichen Worte Jesu.

589. Bezieht sich auf die Romanze vom hungernden Kind im ersten Buch.

592. Bezieht sich auf einen weitverbreiteten Aberglauben, der wohl aus dem Heidenthum stammen musz. Die Götter sehen göttliche Kräfte nicht gern bei Sterblichen.

Gott.

604. Wie Wodan und alle Göttervater wird Gott von dem Volke als alter Mann gedacht. Die Vorstellung musz nicht eben dem Heidenthum entnommen sein, wenn sie auch einem idealen Christenthum fremd ist.

626. Das Eingeklammerte ist eine ironische Zugabe, die nicht immer dem Uebrigen folgt.

627. Plastischer sagt das walachische Sprichwort: „Ach! ach! wie weit ist der Himmel! von der Hölle trennt uns nur ein Zaun.

Tugend und Ehrlichkeit.

654. Vergleiche 336 und 337.

670. Das Sprichwort steht hier, weil es auch in der Bedeutung gebraucht wird: „Gebt dem Armen auch Etwas von eurer Mahlzeit!“ Doch pflegt es auch scherzend bei der Mahlzeit gesprochen zu werden, wenn man einem der Dienstboten oder einem Kinde, das nicht bei der Tafel sitzt, ja einem Hunde oder einer Katze Etwas von der Tafel reicht, oder auch indem man ein abgegessenes Bein wegwirft. Der Bedeutung der Worte ist man sich dabei nicht bewuszt. Bartesch ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Hauskobold und der ursprüngliche Sinn des Sprichwortes bezieht sich auf das Opfer, das man ihm einst von jeder Mahlzeit zu bringen gewohnt war. Auf einen Hausgeist deutet namentlich auch die Geringfügigkeit des Opfers. Das hindert indessen nicht sich, wie J. K. Schuller bei diesem Bartesch an Bertha, die Führeriu des wilden Heeres zu erinnern, und zu vermuthen, dasz er einst in höherem Range, vielleicht als ein männlicher alter idem jener Bertha an der Spitze des wilden Heeres gestanden sei.

673. Ṣäp d. i. Hosentasche, wohl aus dem Ungrischen entlehnt. Åm ṣäp knären ist bildliche Redensart für: hinterrücks reden oder: weit vom Kampfplatz Muth zeigen.

Schicksal und Weltlauf.

700. Noch gebrauchter im Walachischen, woher es entlehnt sein könnte.

709. Mit mehreren andern Stücken aus Haltrich's „Plan zu einem Idiotikon &c.“ — Aehnliches schon im Lateinischen.

731. Vergleiche mit diesem und den folgenden Stücken bis 735 die Stücke 796, 797 und 799.

745. Die Welt an Hals nehmen heiszt 1. Fliehen vom Hause, aus der Heimat in die Welt. 2. Fliehen aus der Welt und mithin aus dem Leben, also auch 3. Selbstmord.

764 bis 766. Haben mythischen Grund: Loki und nach ihm der Teufel, sein christlicher Abklatsch haben rothes Haar, aber auch der ägyptische Typhon und andere Götter. Auch das Epos vieler Völker gibt seinen bösen oder feigen Personen gern rothes Haar. Einen andern Grund hat es, wenn nach der Ansicht des Volkes Rothhaarige in der Regel gutmüthig, wenn auch jähzornig sein sollen. Das erinnert an den Charakter Thors, dem wenigstens rother Bart zukommt.

767. Will sagen, man möge sich vor Leuten, die einen Naturfehler oder körperlichen Mangel haben, hüten. Die Erfahrung lehrt, dasz Bucklige und Krüppel in der Regel misztrauisch und nicht selten auch bösartig zu sein pflegen. Das Sprichwort knüpft indessen nicht an diese an sich erklärbare Erscheinung, sondern an die Geschichte Kains in der Genesis an.

769. Bezieht sich auf eine bekannte Anekdote: Ein Bauer besuchte seinen Sohn, der Soldat war. Als er nach ihm forschte, und man ihn dabei fragte, „was denn sein Sohn sei“ (welche Charge er bekleide) antwortete er: „Hie äs äszt grîszet, grîszet; ich wîs âwer nėt, äsz 'e jenerâl âwer korperâl, genaġ um oinjt rold et sich.“

772. Sonst pflegt das Volk diese Gedanken in die Seele der Aerzte zu verlegen.

773. „Latéinjesch kächen,“ weil die Recepte lateinisch geschrieben.

782. Ironisch als Verspottung gegen Leute, die immer über ihr hartes Schicksal jammern.

788. Aus einem Hausbuch von 1740 — scheint deutscher Kunstposie entnommen.

819 bis 823. Drücken die Nothwendigkeit des Todes aus. Ich hätte noch eine ganze Reihe ganz synonymer Ausdrücke anreihen können, die indessen meist nicht in Sprichwörterform, sondern als bildliche Ausdrücke für *„sterben“* in verschiedenen Gegenden des Sachsenlandes in Umlauf sind. Ich verweise in dieser Hinsicht auf Georg Schuller's leider seither nicht fortgesetzte Abhandlung im Schäszburger Schulprogramm für

1862—63 Seite 13 und folgende, wo mehr als hundert solcher Ausdrücke gesammelt sind.

Weise Beschränkung und Bescheidenheit.

829 und 830. Siehe Nro. 69 Strophe 2 und 3 des zweiten Buchs.
837. Will sagen: Wenn man sich aufputzt wie eine Rose — wird man bald nackt gehen müssen.
873. „duor de brokt sâsz" d. i. auf den Hintern — kommt auch in Räthselform vor.
900. „en trôf ze fil än der stuf" bildliche Redensart für: es ist Jemand im Zimmer, der nicht hören sollte, was gesprochen wird, z. B. ein Kind.
901. „schäingeln af em dâch" hat denselben Sinn wie: en trôf ze fil än der stuf: Siehe Nro. 902.
947. Bezieht sich auf das Märchen von der *Büffelkuh und dem Fischlein* bei Haltrich S. 328.
948. Bezieht sich auf ein Lügenmärchen.
957. Antwort für Leute, die unfläthige Reden zu führen gewohnt sind.

Klugheit und Eigennutz.

974. Unglück soll lieber einem Andern als mir begegnen.
975. Ein Vortheil soll lieber mir als Andern zukommen.
980. Gegenstück zu dem Sprichwort: „Îr äsz mî wâ bâflîsch."
987. Die letzte Zeile zeigt, dasz die vorausgehende Ironie und das Ganze Verhöhnung eines geizigen Wirthes ist.
1019. Eigentlich von Blähungen — doch wird das Sprichwort fast immer in bildlicher Bedeutung gebraucht.
1060. Uralt ist die Redensart: „Gras wachsen hören." Nach der Edda hört Heimdallr das Gras wachsen und die Wolle auf dem Vliesz der Lämmer. Das Sprichwort verspottet die Ueberklugen.
1071. Scheint auf einem Märchen oder einer Anekdote zu beruhen, die mir unbekannt ist.

Als Nachtrag führe ich zu dieser Abtheilung an das mir später zugekommene Stück:

„Brâder hälf mer läjen,
ech hälfen der bedräjen."

Muth und Uebermuth.

Diese Sprichwörterreihe enthält nicht nur den Ausdruck des Muthes und des Uebermuthes, sondern auch Urtheile über beide und herausfordernden Spott.

1106. Ist fast buchstäblich wahr. Betteln theilweise auch Raufen gilt überhaupt den Sachsen Siebenbürgens für Schande.

1117. Hat vielfache Parallelen auch im Sächsischen selbst. Z. B. De mäinjtsche sė guor fun ėnem drêszler gedrêszelt“ oder mit Bezug auf die einstige Auflösung: „De mäinjtsche sė guor madesåk.“

1118. Auch dieses Stück hat synonyme Parallelen, z. B. Ed huod esz guor î mîszter gemâcht oder: ed äs î mîszter, dier esz gemâcht huot, auch wohl bitterer: „mer sė guor mädenânder nichen mîsterstäk u. s. w.

1122. Geht auf die Müller und wäre besser in dem Abschnitt: „Handwerk und Stände“ zu stehen gekommen, wo es aus Versehen ausgeblieben ist.

1124. Gegen schnüffelnde Kinder angewendet.

1126. Wird verspottend verwendet gegen Leute, welche ein zu häufiges: *und* (Wortspiel mit unt = wal. Butter) in ihre Reden einflechten, doch hat es auch die Bedeutung, „das ist einerlei, ist mir gleichviel“ und ist dann synonym mit den nächstfolgenden vier Stücken.

1129. Dieses Stück, obgleich Ausdruck des Uebermuthes, hat doch nicht Sinn und Absicht einer Blasphemie. Es will nur sagen: ob man auch dem Ding verschiedene Namen gibt, es bleibt doch immer dasselbe.

Viertes Buch.

Erste Abtheilung.

(Räthsel.)

Diese Abtheilung kann gewisz noch sehr vermehrt werden; mir selbst lag noch eine Anzahl hieher zählender Stücke vor; theils ihres zweideutigen Inhaltes wegen, theils weil ihre Volksthümlichkeit zweifelhaft war, habe ich sie lieber nicht aufgenommen. Andere sind mir zu spät zugekommen, um noch in der Sammlung Platz zu finden, ohne dasz ich dieses ganze Buch nochmals hätte umschreiben müssen. Proben liegen von jeder Gattung vor. Einer schalkischen Mehrdeutigkeit geht auf diesem Gebiete nicht nur unsere Volksdichtung nach; die meisten Volksräthsel sind darauf angelegt, zu falscher Deutung zu verführen, und viele würden ohne Fingerzeig gar nicht zu lösen sein. Die Lösung habe ich darum überall unter die Stücke geschrieben, mit Ausnahme zweier Fälle, wo sie mir selbst unbekannt war.

Auf die Vergleichung im Einzelnen will ich mich auch hier nicht einlassen. Nur Weniges ist uns ausschlieszlich eigen; das Meiste kommt auch in Deutschland, Manches bei Walachen, Slaven, Ungarn, Lithauern, Finnen, bei Neugriechen und bei den romanischen Völkern vor, ohne dasz sich über dessen wahre Zuständigkeit endgiltig aburtheilen liesze. Für die Vergleichung mit den Räthseln der deutschen Stämme bieten Simrock's Räthselbuch und Kinderbuch sehr reichlichen Stoff. Ich kenne keine andere Sammlung von gleicher Fülle.

1. Uralter Räthselstoff.
3. Könnte den Walachen entlehnt sein; wenigstens gibt es ein walachisches Märchen, dem es entwachsen sein mochte.
8. Oefter als Sprichwort gebraucht.

12 und 13 sind auch unter den Bauernregeln aufgeführt.

14. Dieses merkwürdige Räthsel, entnommen einem Hausbuch vom Jahre 1740 und durch mündliche Mittheilung hinlänglich beglaubigt, stammt vielleicht aus Deutschland, und könnte der Kunstpoesie angehören. Mir ist es in keiner Sammlung aufgestoszen.

17 und 18 sind in aller Welt verbreitet.

26. Im Walachischen sehr verbreitet.

48. Bis nach Finnland bekannt.

56 bis 75. Diese Stücke sind fast durchgängig entnommen Haltrich's Aufsatz im Schäszburger Schulprogramm für 1854—5.

89. In Deutschland sehr verbreitet.

100. Ist auf ein allbekanntes Lügenmärchen basirt.

101. Aus Haltrich's Märchen von der klugen Tochter des Burghüters in seiner, Berlin 1856 bei Jul. Springer erschienenen Märchensammlung.

102. Gleiche Räthsellieder in Deutschland lassen spätere Einschleppung vermuthen; absprechen läszt sich hierüber nicht. Vergl. auch Uhland's Volksliedersammlung Nr. 1 und 2, die sehr alten Stoff enthalten!

103. Aus Haltrich's Märchenwerke S. 183. Das Stück scheint in sehr corrumpirter Gestalt auf uns gekommen zu sein. Ursprünglich eignete ihm wohl rhythmische Form. Die Antwort auf die fünfte Frage erscheint unbefriedigend und ist wohl nur aus der vorausgehenden erwachsen. Auch die sechste Frage ist nur halbbefriedigend beantwortet, und ist vielleicht an Stelle der Aecker anderes Gut zu vermuthen. Von den mir nachträglich durch die Herren Josephi (Vater und Sohn) zugekommenen Volksräthselfragen seien hier noch die folgenden angeführt:

1. Wat huet de mîszt ânleget mäd em halwe ŝtrîhalm?
   (Die andere Hälfte.)
2. Wå fil flî gôn än en ramp?
   (Keiner, denn sie springen fort.)
3. Wier äsz geŝtorwen, und äsz nit begruowen?
   (Lots Weib.)
4. Woräm schrif Paulus un de Rîmer?
   (Weil er nicht bei ihnen war.)
5. Woräm sèkt sich der huas äm, wun en de heangt ferfoljen?
   (Weil er hinten keine Augen hat.)
6. Wad äsz det bieszt un der flî?
   (Dasz er keine Hundswuth hat.)

7. Krimpa, krampa, wuor gîszt ta?
   Gebalbîrt woräm frôčhst ta?
   Won ij učh balbîrt bän, bän ich dénich nét gefrîren.
   (Wiese und Bach.)
8. Woräm mâčht der kokesch de ûĝen zâ, wun e krêt?
   (Weil er's auswendig kann.)
9. Wad äs en hântfieszt lijen?
   (Wenn man Einem einen Stieglitz in die Hand gibt, und sagt, es sei eine Büffelkuh.)
10. Wad äs um bieszten um zérltîch?
    (Dasz er sich beugt.)
11. Mät wat dräkt der heangt séinj frâd öusz?
    (Mit dem Schwanz.)
12. Wat wid äiǹjde grészer, wun em derfu nit?
    (Das Loch.)
13. Wî kit zem îrŝten än de kirch?
    (Der Zweite.)
14. Wî äsz gebiuren unt nét geŝtorwen,
    wî äsz geŝtorwen unt nét gebiûren?
    (Wir sind geboren und noch nicht gestorben, Adam und Eva sind gestorben und nicht geboren.)
15. Wô huoszt te um bieszte geschlôfen, unt huoszt näszt gewaszt?
    (In der Wiege.)
16. Wî riet um alermîszte fu séch?
    (Der Guckuck.)
17. Wô kun ale såk zesumen?
    (In der Nath.)
18. Wad äsz gâd än de ûĝen?
    (Nichts.)
19. Woni sén de käinjd um fromsten?
    (Wenn sie schlafen.)

Ferner ist mir nachträglich noch das folgende Stück zugekommen.

20. Et sâs en kénengän af em trîn; se wôr esi bedråft; se wakelt mät dem hîft unt dêt esi trourich, dad ale lékt zesume kâmen.
    (Die Glocke, welche zur Leiche läutet.)

Zweite Abtheilung.

(Segen- und Zauberformeln.)

Dasz die Segen- und Zauberformeln hier so zahlreich erscheinen, wie kaum in irgend einer Sammlung deutscher Volksdichtungen, ist ermöglicht worden durch verschiedene günstige Zufälle, namentlich aber durch zwei glückliche und ungemein ergiebige Funde des Directors, jetzt Pfarrers Dr. Teutsch, denen der gröszere Theil der Sammlung zu danken ist, wie sich aus der Angabe der Quellen soll ersehen lassen. Diese sind:

1. *Mündliche Ueberlieferung.* Ihr danke ich aus Mühlbach die Nummern 104, 105, 106, 107, 109, 110, 112, 113, 115, 141, 142, 144, 183, 185, 187, 192, 193, aus Groszschenk 108, aus Deutschpian 111, aus Bistritz 114, 143, 191, aus Broos 116, aus Bolkesch 127, aus Marpod 155, aus Nadesch 188, aus Pruden 189. Mit welchen Schwierigkeiten der Sammler auf diesem Gebiete mehr als auf jedem andern zu ringen hat, ist bekannt. Die Kundigen scheuen sich ihr Wissen mitzutheilen, theils weil sie verlacht zu werden fürchten, theils weil sie glauben, dasz der Spruch durch offene Mittheilung seine Kraft verliere. Muszte man sich doch, um einer der schönsten unter diesen Formeln habhaft zu werden, krank stellen, förmlich ins Bett legen, und besprechen lassen. Trotz solcher Schwierigkeiten könnte die schon ansehnliche Sammlung aus der Quelle mündlicher Ueberlieferung gewisz noch ansehnlich vermehrt werden, wenn sich Mehrere mit Eifer und Einsicht der Sache annehmen wollten.

2. Das Album: „Aus Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart &c.“ herausgegeben von J. K. Schuller. Diesem sind entnommen die Nummern 128, 154, 190 (ursprünglich aus Nadesch und Malldorf stammend).

3. Müller's „Beitrag zur Geschichte des Hexenglaubens und Hexenprocesses in Siebenbürg.“ Braunschweig bei Schwetschke und Sohn, woher ich die Nummern 118, 119, 123, 125, 182 entlehnt habe.

4. Eine von Teutsch in dem Archiv des Vereins für Siebenb. Landesk. 1858 und auch in besonderem Abdruck — Kronstadt bei Gött — veröffentlichte Archivarbeit enthaltend Kirchenvisitationsberichte aus den Jahren 1650 und 51. Aus dieser Quelle

stammen die Nummern 129, 130, 131, 153, 161, 162, 163, 166, 167, 171, 174, 175, 179, 180, 196, 197, 198, 199.

5. Ein mir als Manuscript von Dr. Teutsch mitgetheilter Auszug aus Kirchenvisitationsberichten ebenfalls der Jahre 1650 bis 52. Dieser Quelle danke ich die Nummern 120, 121, 122, 124, 126, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 156, 157, 158, 159, 160, 164, 165, 169, 170, 172, 173, 176, 177, 178, 186, 194. Wir sind den Geistlichen jener Zeit Dank schuldig für den Schatz, den sie uns aufbewahrt haben, und bedauern, dasz sie nicht alles aufgezeichnet haben, was ihnen damals noch in Fülle zu Gebote gestanden zu sein scheint. Teutsch hat seine Funde im Superintendentialarchiv gemacht. Weitere Nachforschungen auch in Capitularchiven würden wohl noch zu weiteren Entdeckungen aus Kirchenvisitationsprotokollen derselben oder wenig abliegender Jahre führen. Um diese Zeit waren die Kirchenvisitationen von neuem anbefohlen worden, und, wie es scheint, mit besonderem Hinblick auf das Zauberwesen, da auch die Hexenprocesse um diese Zeit in ihrer Blüthe stehen oder ihr entgegengehen. Ueber die Gestalt der meisten damals gangbaren Zauberformeln läszt sich indessen schon aus den bisher von Teutsch gemachten Entdeckungen ein ziemlich sicherer Schlusz gewinnen; ich sage der meisten, denn dasz einige von Müller in seiner Abhandlung über den Hexenprocesz mitgetheilte Stücke einen andern, sichtbar heidnischern Geist, athmen, fällt sogleich auf. Den Grund dieses Unterschiedes glaube ich nur in dem sehr bedeutenden Einflusz suchen zu müssen, welchen auf die Gestaltung der von Teutsch entdeckten Formeln (wenigstens der meisten) die katholische Geistlichkeit vor der Reformation genommen hat, auch hier der Zeit und den Umständen sich accommodirend, während andere Formeln, darunter natürlich jene gewaltigen Hexensegen, die das Müller'sche Werk enthält, sich ihrem Einflusz entziehen, und ursprünglicher bleiben konnten. Es ist auffallend, wie gerade in den Teutschischen Formeln fast überall Maria, Christus, die Apostel oder St. Martin erscheinen; wie sehr gerade diese Stücke bei aller Breite zerstört und verderbt sind; wie oft mehrere Formeln verschmolzen erscheinen in der Weise, dasz die erste gerade da abgebrochen wird, wo sie die wichtigsten mythischen Reste enthalten zu haben scheint, und ohne allen Zusammenhang eine andere angeknüpft wird, worin

der christliche Heilige auftritt, oder so, dasz ganz unpassend eine Erzählung von Maria oder Christus oder einem Heiligen anhebt, plötzlich abbricht, und wieder ohne Zusammenhang die gewöhnliche Bannformel der Krankheiten abschlieszt. Solche und ähnliche Erscheinungen, auf die ich bei Besprechung der einzelnen Stücke kommen werde, lassen, wie mich dünkt, eine bestimmte Absicht kaum verkennen. Auch die Sprache dieser Formeln verräth den Einflusz der Geistlichen. Teutsch in dem angeführten Werkchen Anm. 44 sagt, die Formeln seien von den Visitatoren aus dem Sächsischen in Schriftdeutsch übertragen worden. Das ist nun allerdings sehr wahrscheinlich, ja ich zweifle durchaus nicht daran, dasz die Inquirirten ihre Sprüche sächsisch hersagten; dennoch müssen schon damals fast in jedem derselben Stellen vorgekommen sein, die nicht recht sächsisch klangen, und es auch jetzt höchst gewagt erscheinen lassen, dieselben ins Sächsische rückübersetzen zu wollen. Das liesze sich nun nur in zweierlei Weise erklären; entweder indem man annimmt, die katholischen Geistlichen hätten die ursprünglich vom Volke überkommenen Formeln bei der Umdichtung ins Deutsche übertragen, und wenn sie sie gebrauchten — *was ich unbedingt voraussetze* — deutsch hergesagt, oder indem man sich die Recitation schon bei den Geistlichen sächsisch denkt, wobei man dann annehmen musz, dasz dieselben gewisse Stücke aus der Legende und dem Ritus ohne viel Bedenklichkeit ins Sächsische zwangen, wie es eben ging, oder gar unverändert in die Formeln aufnahmen (was doch am unwahrscheinlichsten ist) und so beide Idiome darin vermischten. Die vielen Saxonismen lassen sich auch bei der Annahme, dasz die Geistlichen deutsch redigirten, auf mehr als eine Art erklären. Einmal erhielten die Geistlichen, welche nach meiner Ansicht die Zauberformeln umbildeten, dieselben wohl aus dem Munde des Volkes, also sächsisch, und konnten bei der Umschmelzung manchen Saxonismen um so weniger entgehen. Dann können überhaupt Saxonismen in dem Deutsch von Geistlichen des 15. und 16. Jahrhunderts (und die Umdichtung der Formeln geschah wohl noch früher) ebensowenig befremden als in deutschen Urkunden der Sachsen aus jener Zeit, ebensowenig als die Provinzialismen mitteldeutscher und niederd. Dichter des Mittelalters, die im schwäbischen Dialect dichteten, oder selbst die Helvecismen eines Haller im Anfange des 18. Jahrh. Wenn übrigens auch einge der vor-

kommenden Saxonismen nicht aus der Redaction der Geistlichen stammten, wie leicht konnten sie im Lauf der Zeit hinzukommen. Wie anders übrigens diese Formeln lauten müszten, wenn uns sie die Geistlichen unangetastet gelassen hätten, wird kaum einem Kundigen entgehen können; dasz ich ihnen die Redaction — so sehr sie von dem Standpuncte meines Werks bedauert werden musz — nicht als Vergehen anrechnen will, bedarf kaum der Erwähnung. Die Orthographie — nicht die Interpunction — der Visitatoren habe ich wie Teutsch beibehalten.

6. Vereinzelte schriftliche Aufzeichnungen — so Nr. 117 und 181.

Charakteristisch an allen unsern Zauberformeln ist:

1. Die erzählende Form der meisten. Die Krankheit, welche geheilt werden soll, wird nur selten unmittelbar gebannt, sondern es wird erzählt, wie Gott, Christus, Heilige oder Frauen, dieselbe bannten. In dieser erzählenden Form liegt mit ein Zeugnisz für das durch andere Gründe noch sicherer gestellte Alter der Sprüche, die dadurch in die Zeit des Epos zurückversetzt werden.
2. Die Form des Zwiegesprächs mit der immer persönlich gedachten Krankheit. Diese Form verbindet sich meistens mit der erzählenden.
3. Die Zweizahl, noch mehr die geheiligte Dreizahl begegnet sehr oft. Christus und Petrus oder St. Martin, drei Ritter, drei Nonnen, drei Butterfrauen &c. sind die Heilspersonen. Das ist von hoher Bedeutung in mythologischer Beziehung, und musz ausführlich besprochen werden.
4. Die Formeln schlieszen oft mit einer Verwünschung, einem Fluch, denen das Heidenthum grosze Bannkraft zuschrieb. Vielfach zeugen hiefür auch die Märchen des Volks. Wenn am Ende die christlichen Weihworte: „im Namen Gottes des Vaters u. s. w. abschlieszen, so sind sie entweder an Stelle einer heidnischen Beschwörung getreten oder willkührliche spätere Zugabe.
5. Die Art, wie diese Formeln fortgepflanzt werden, ist verschieden; sie sind Geheimnisz und dürfen nicht ohne weiters mitgetheilt werden. Entweder der „*Reder*“ oder „*Beszer*“ oder „*Kundige*“ murmelt seine Worte leis' für sich hin, wer sie versteht und behält, ist glücklich, er mag sie mit gleichem Erfolg gebrauchen ohne Nachtheil für den ersten Besitzer; oder der Kundige theilt sie zwar ohne weiters mit, aber nur einem Jüngern, weil sie sonst für ihn selbst ihre Wirkung gänzlich verlieren würden; oder endlich die Formel musz dem, der sie erwerben will, „von

einem alten Weibe *zur linken Hand eingeimpft* und nachher *behutsam gebraucht werden.*" In welcher Weise die Einimpfung geschieht, habe ich nicht ermitteln können. Ueber den Gebrauch der linken Hand siehe mein Schulprogramm für 1855—6 S. 26! er deutet auf die Hülfe infernalischer, den Himmelsgöttern entgegengesetzter Gewalten, was übereinstimmt mit dem Geist jener Formeln, von welchen mir diese Art der Mittheilung überliefert wurde. Bekannt ist die *hohe mythische Bedeutsamkeit* dieser Formeln, welche bei Besprechung der einzelnen Stücke mit in Betracht kommen wird, wenn auch das völlige Ausbeuten in dieser Richtung einem andern Werke überlassen bleibt. Auch ganze Gruppen haben, wie schon hier hervorgehoben werden soll, gewisse mythische Grundlagen gemein. *Christus, Maria, Christus und Maria* begegnen wir am öftesten — in etwa 30 Stücken — sehr oft auch *Christus und den Jüngern* oder *Heiligen, Satan* zweimal, mehrmals *dreien Frauen, drei Herren, Gott* oder *einem alten Mann. Maria* ist wohl meist an die Stelle einer *heidnischen Göttin* getreten, gewisz aber *auch oft* ganz willkührlich und unorganisch von den Geistlichen *eingeschoben* worden. Fast ebenso wird es sich mit *Christus* verhalten, *der in der Regel, aber nicht immer eines alten Gottes Stellvertreter geworden* sein musz. Wo die *Jünger in ihrer Gesammtheit* auftreten, können sie die *Aseneversammlung* vorstellen. Wo *Christus in Begleitung eines oder zweier Jünger* oder *Heiligen* auftritt, ist mit aller Wahrscheinlichkeit an *heidnische Wandergottheiten* zu denken. So müssen „*drei Herren, Ritter*" &c. auch eine *Göttertrias* vertreten und „*drei Frauen, Nonnen* &c." sind entweder *Nornen* oder *Walkyren* oder *weise Frauen.* Für welchen Gott *Satan* eintritt, ist schwer zu entscheiden, *der alte Mann* dagegen ist unzweifelhaft *Woden* und in der Regel ist *Gott* auch auf diesen zurückzuführen.

Auffallend wird in etwa einem Dutzend dieser Zaubersprüche die Krankheit in den „*tiefen Wald*" geschickt oder gebannt, und mit einem Fluch in den dort befindlichen Brunnen verwünscht. Das ist ein äuszerst werthvoller Mythenrest: Die *Krankheiten sind persönlich gedachte Wesen der Unterwelt, Diener der Todesgöttin Hel* (siehe den Abschnitt Hel in meinen Mythentrümmern), *aus deren Brunnen* (tief im Walde, wo ihr Reich ist) *sie steigen* „das Gebein der Menschen zu strecken, ihr Blut zu lecken u. s. w." Durch den Fluch der Formel werden nun die Unholden zurückgebannt in den „dunkeln Wald" der „Bäschmotter", wo der

Helbrunnen sich befindet, der den Eingang zur Tiefe der Unterwelt bildet. „Dort — heiszt es gewöhnlich — mögen sie trinken, und hundert Klaftern tief (die Edda würde „Rasten“ sagen) versinken in jenes Gebiet, wo ihre Heimat ist.

Die Vergleichung schränke ich auch in diesem Abschnitt auf das Auffallendste ein. Noch existirt keine grosze Sammlung, worauf der Leser bequem hingewiesen werden könnte, und was Einschlägiges gedruckt ist, befindet sich zerstreut in Zeitschriften und Sammelwerken, besonders reichhaltig in Grimm's d. Myth. S. 1180 bis 1197 der 2. Ausgabe, dann bei Müllenhof S. 509 bis 520, in Haupt's, Hoffmann's, Pfeifer's, Frommann's, Wolf's Zeitschriften, in Kuhns, Schwarz, Meiers Sammlungen und an andern Orten. Seit in diesen Formeln christliche Mythe die heidnische verdrängt hat, sind sie sich bei den meisten Nationen Europa's sehr ähnlich geworden. Immer stehen sich natürlich einige näher, andere ferner; die Nummern 127, 181, 188, 189 kommen fast wörtlich, einige andere nur wenig abweichend in Deutschland vor.

Gegen Hexen, Zauberer und Zauberwerk.

104. „Trudegėjer“ ist der Hexengeiger, hier der Hexenmeister, der nicht nur die Hexen versammelt, sonder auch anderes Zauberwerk treibt, in beiden Functionen führt er zuletzt wahrscheinlich auf Woden zurück.

105. „Trudefosz“ ist bekanntlich das Pentogramm, das — wenn es in *Einem* Zuge verzeichnet wird — gegen Zauberei schützen soll. Hier wird keine Zeichnung vorausgesetzt, sondern der blosze Name als *zauberstörendes Zauberwort* gebraucht.

106. Die Worte „Höxefuoter! häxemotter!“ werden hier wie „trudefosz“ in Nro. 106 gebraucht. Eine Erklärung vermag ich darüber nicht zu geben.

Allerlei Zauber.

108. Kröten und Unken, besonders Hausunken zählen zu den elbischen Wesen.

Gegen das Wiesel.

112. Das Wiesel hat in der Vorstellung des Volkes etwas Dämonisches und zählt ebenfalls zu den elbischen Wesen (siehe den Abschnitt elb. W. in meinen Mythentr.). Auch Griechen und Römern war es übelberufen. S. Grimm D. Myth. 1081. Rocken, Spindel, Dreschflegel sind geheiligte, den Göttern des Landbaues und der Viehzucht geweihte Geräthschaften, und sollen in dieser Eigenschaft das Vieh vor dem Aussaugen und vor dem Bisz des Wiesels schützen.

Gegen Vogelfrasz auf dem Felde.

113. Nach einem andern Aberglauben wird nach Sonnenuntergang gesäet, wenn die Vögel schon schlafen; haben sie das Ausstreuen des Samens nicht gesehen, so fressen sie auch nicht von der reifen Saat.

Gegen Maden.

114 und 116 vergl. Müllenh. S. 513, 17. *Brennessel* und *Attich* sind dem Alterthum heilige Heilpflanzen; der Attich wird noch heute vielfach vom Volk als Heilmittel gebraucht.

Bienensegen.

117. Von dem Deckel eines Buches in der Schäszburger Gymnasialbibliothek, mitgetheilt in dem schon unter den Quellen angeführten Schriftchen von Dr. Teutsch. Die Schriftzüge sollen dem 16. Jahrhundert angehören. Dieser Bienensegen ist um so bedeutungsvoller als J. Grimm D. Mytth. S. 1190 keinen deutschen Bienensegen angetroffen zu haben erklärt.

Feldzauber.

118 und 119. Deutsch bei Müller, in dessen bei den Quellen erwähntem Werke über das Hexenwesen. Dasz ich die Formeln, die wohl nur durch das Hexengericht in deutscher Uebersetzung in die Acten aufgenommen wurden, wieder ins Sächsische zurück übersetzt habe, wird man nicht beanstanden. Auch die Trennung des in Müller's Werkchen als nur Ein Ganzes erscheinenden Spruches in zwei Stücke ist gerechtfertigt, da beide Stücke befriedigenden Anfang und Schlusz haben, und

die Erscneinung, dasz zwei oder mehrere verwandte Formeln in Eine verschmolzen wurden, noch oft wiederkehrt. Bei der alterthümlichen Kraft, die in den beiden Sprüchen waltet, musz der Mangel an rythmischer Gliederung wundern, der doch nicht ursprünglich sein kann, wie der hie und da noch deutlich genug durchschlagende Vers beweist.

Gegen das Wetter.

120. Zwischen der ersten und zweiten Zeile fehlt der Zusammenhang, überhaupt musz der Spruch starke Verluste erlitten haben
121. Ist ebenfalls sehr zerstört.
122. Gott als Wetterführer ist wahrscheinlich an die Stelle Wodens getreten. Vergl. Nro. 56 A und B des fünften Buchs.

Friedreis oder Schutzsegen.

123. Deutsch und in Ein Stück verschmolzen mit Nro. 126 be Müller in dessen Hexenprocesz S. 61. Die beiden von mir getrennten Stücke wird schon die Angeklagte als Ein Ganzes gebraucht haben; indessen beweist — abgesehen von offen liegenden innern Gründen — schon die von Teutsch aus den Kirchenvisitationen mitgetheilte mit Nro. 123 völlig parallele Nro. 124, wie berechtigt die von mir gemachte Theilung ist.
124. Die eingeklammerten Schluszverse scheinen fremdartiger Zusatz aus einer andern Formel.
125. Siehe die Anmerkung zu Nro. 124. Ob die letzte Zeile noch zur Formel gehöre, kann nicht mit Sicherheit bejaht werden; sie könnte auch eine Handlung bezeichnen, und irrthümlich in die Formel gerathen sein. Die beiden andern eingeklammerten Zeilen sind Conjecturen von mir zur Verbesserung der vorausgehenden offenbar verderbten Verse. Bei der Art, wie besonders Zaubersprüche fortgepflanzt wurden, können verderbte und dunkelgewordene, zum Theil aber leicht auszubessernde Stellen, weniger als bei andern Stücken der Volksdichtung auffallen. Dasz der alte Mann „Woden“ und das Friedreis die Wünschelruthe sei, hat schon Müller angemerkt

Hofbann.

126. Das äuszerst verderbte und trümmerhafte Stück ist gerade in dieser Hinsicht sehr lehrreich. Es scheint aus allerlei Bruch-

stücken zusammengestellt. Die vier Anfangsverse bilden den ersten — unvollständigen Theil — in welchem Maria unorganisch eingeschoben, Christus wahrscheinlich an Woden's Stelle getreten sein mag. Dann folgen vier ohne Zweifel einer andern Formel entlehnte Zeilen, die durch Verluste und durch Auflösung des Zusammenhangs sehr unverständlich geworden sind; namentlich ist sehr zu bedauern, dasz man nicht erfährt, was der Sprecher „nach den heiligen vier Enden des Himmels herkehrt und wendet." Der letzte von der 9. Zeile beginnende Theil ist nächst den gewöhnlichen innern Ursachen wohl auch durch die undeutliche und verlöschte Schrift des Orginals ebenfalls sehr dunkel.

Zum Einschläfern der Kinder.

127. Die drei Nonnen sind wohl unverkennbar Nornen, die dem schlummernden Kinde sein Schicksal bestimmen. In unsern Ueberlieferungen ist dem *Namen* nach nur die Norne Wurt bezeugt. Zu vergleichen ist die Anmerkung zu Nro. 156 dieses Buches.

Gegen das Berufen.

Der Aberglaube des Volkes nimmt an, Kinder würden, wenn sie mit auffallendem Wohlgefallen von Erwachsenen angesehen oder gelobt worden, krank, und nennt solchen Vorgang: *„das Berufen,"* in Deutschland *„falschen Blick"*, in der ältern Sprache *„entsehen"* u. s. w. Solcher Aberglaube ist weit und breit bei alten und neuen Völkern verbreitet. Vergleiche hierüber Grimm D. Myth. S. 1053.

128 bis 135. Die grosze Uebereinstimmung dieser Formeln, von denen die erste in unsern Tagen, die andere vor mehr als zwei Jahrhunderten an verschiedenen Orten aufgezeichnet worden, gehört mit zu den vielen Zeugen für die zähe Dauer volksthümlicher Ueberlieferung; zugleich läszt uns die Vergleichung in dem Schlusz von Nro. 135 von der 8. Zeile an einen wahrscheinlichen Zusatz erkennen. Die christliche Dreifaltigkeit, welche in diesen Formeln nicht blos unorganisch dem Schlusze angehängt erscheint, dürfte an Stelle einer heidnischen Trias getreten sein.

136. Die Formel begleitete natürlich die entsprechende Handlung.

137. Dieser unrythmische Spruch ist wahrscheinlich ganz die Schö-

pfung eines Geistlichen. Vergl. die Anmerkung zu Nro. 200 dieses Buchs.

138. Leider ein Bruchstück.

139. Nur im Eingang dem vorausgehenden Stück parallel.

140. Scheint aus zwei Stücken zusammengeschweiszt.

Gegen Schlucken.

141. Nach dem Aberglauben des Volkes schluckt man, wenn Jemand von einem spricht; fällt einem der Name des Sprechers ein, so hört das Schlucken auf.

Gegen Zahnschmerz.

142. Es existirt auch eine auffallend ähnliche, walachische Formel gegen Zahnschmerz.

Gegen Wanzen.

143 und 144. Aermliche Stücke. Es gibt viel bedeutungsvollere und inhaltsreichere Formeln gegen Wanzen, deren ich leider nicht habhaft werden konnte.

Gegen Gicht.

145. Diese Formel ist ohne Zweifel durch Verwachsen verschiedener Elemente entstanden — voll Widerspruch und Verwirrung.

Gegen Freisam, Ferch und Beermutter.

Freisam, wie die Visitatoren meist zu schreiben pflegen, oder *Frîlsam*, soll wohl sächsisches „*frâsem*“ übersetzen. Noch unrichtiger schreiben sie *Frisen*, das sächsischem „*frâsen*“ d. i. Fieber entspricht. Die richtige Verdeutschung wäre „*fraiszsam*“ gewesen, worüber Schmeller's B. Wörterb. Bd. I. S. 617 und 618 Aufschlusz gibt. Hiernach ist „*fraiszsam*“ = *fallende Sucht, Frais.* Da Frais auch Schrecken, Gegenstand des Schreckens bedeutet, so vermuthet Schmeller Zusammenhang mit êise (von agis, egese, Schrecken, Furcht, womit das sächsische „*isern*“ zusammenhängt).

Mit *Ferch* ist das sächsische „*fiarich, fierich*“ übersetzt. Hierüber Schmeller Bd. I., S. 559 des B. Wörterb.: „das Ferch“ (nach Michaelis in Tyrol) *die rothe Ruhr.* Henisch erklärt das Wort: 1. als „ein Hupffen, Fipern, *palpitatio*, qualis in membris interdum

sentitur et saepe in pulpebris vita in musculis; 2. als „*Herzblat*", *diaphragma.*" An „fricht" = „fergicht" ist nicht zu denken.

Die *Beermutter* ist nach Schmeller Bd. I., S. 188, „2. die Mutterkrankheit, Hysterik, malum hystericum. Bei mehreren sogenannten wunderthätigen Gnadenbildern sieht man unter andern wächsernen ex voto aufgehängten Gestalten von Händen, Füszen und andern leidenden Gliedern hie und da eine krebs- oder krötenähnliche Gestalt, unter welcher diese Krankheit verstanden wird, vermuthlich, weil sie sich wie das Hin- und Herkriechen einer Kröte u. dgl. empfinden läszt." Dieser Erklärung Schmeller's füge ich bei, was schon früher erwähnt worden, dasz Krankheiten persönlich gedachte, dämonische Wesen sind, und Kröten gleichfalls. Zuweilen soll mit der *Beermutter* auch blosz das Bauchgrimmen bezeichnet werden.

146. Nach den drei ersten Zeilen wird der Zusammenhang unterbrochen, und folgt fremdartiger Anwuchs.

147. Hat sichtlich Verluste erfahren.

148. Die nahe Verwandtschaft dieses mit allen folgenden Stücken dieser Reihe bis Nro. 155 trotz dem mehr als zweihundertjährigen Zeitraum, der zum Theil zwischen den verschiedenen Aufzeichnungen liegt, ist sehr zu betonen. Allen gemeinsam ist das Zwiegespräch mit der nahenden Krankheit, die einem Menschen „Beinbrechen, Herz abstechen, Blut lecken" will; die Mahnung an Messe und Evangelium hat nur Nro. 148 und 153, dagegen fehlt die Verbannung in den Wald oder Brunnen nur in Nro. 153. In 148 fehlt der vollständige Schlusz, wofür die eingeklammerten, fremdartigen Zeilen keinen Ersatz bieten.

149. Zwischen der einleitenden Erzählung und dem Gespräch ist eine fehlende Zeile im Texte angedeutet.

Gegen das Verheiszen.

155. „Verheiszen" sächs. „ferhîszen" ist Bauchgrimmen und Kolik. Der Spruch ist nahe verwandt mit der ganzen vorausgehenden Reihe und auch mit Nro. 156. Vergl. Müllenhof S. 511, 21, b.

Gegen das Feuer.

„*Feuer*" kann hier von sehr verschiedener Bedeutung sein und bezeichnen:

1. *Natürliches Feuer* (ignis, incendium), worauf wirklich eine der nachfolgenden Formeln zu gehen scheint.

2. Eine Art plötzlich erscheinenden und ebenso schnell wieder verschwindenden, stark juckenden, an Farbe rothen Ausschlags, der sächsisch. „*lûfäféier*“ d. i. „laufendes Feuer“ genannt wird.
3. *Den Brand an Wunden.*
4. *Eine Magenkrankheit.* Schmeller B. Wörterb. I. 553 führt an: „hellisch Feuer“ = Magensiechtumb.

156. Schlieszt sich eng an die vorhergehenden Stücke von 148 bis 155 und steht in keiner Verwandtschaft mit den unter gleicher Aufschrift vereinigten. Einer tiefern Untersuchung werth sind die drei „*Wenken*“ genannten weiblichen Wesen. Das sächsische Wort musz wohl „*wäinjken*“ gelautet haben. Nach Dr. J. F. Vonbun „Beiträge zur d. Mythol. gesammelt in Churrhätien. Chur 1862“ bezeichnet der Ausdruck „*Fänken*“ dort alle Arten elbischer Wesen. Wären unsere Wenken damit identisch, woran kaum zu zweifeln, so hätte man in dieser Formel nur an Dunkelelbe zu denken. Die drei Brunnen sind auch höchst bedeutungsvoll, und müssen an einem andern Orte ausführlich besprochen werden (siehe meine Mythentrümmer). Schade dasz in der Formel der dritte Brunnen gar nicht näher bezeichnet ist. Wäre der „hongy“ oder „*hönj*“ der *Riesenbrunnen* „*Mimirsbrunn*“?

157. Die nahe Verwandtschaft dieser mit allen folgenden Stücken bis Nro. 162 ist hervorzuheben.

160 ist zu vergleichen auch mit Nro. 163.

161. Vergl. Müllenhof S. 517, 31.

163. Das Bannen aus den „Knochen in das Fleisch, aus dem Fleisch in den Wind“ wie hier oder „aus den Knochen in das Mark, aus dem Mark in das Blut, aus dem Blut in das Fleisch, aus dem Fleisch in den Wind“ u. ähnl. ist typisch und kehrt in deutschen Heilsformeln vielmal wieder.

Gegen den Schaul.

164. „Schaul“ soll vielleicht das sächsische schuol übersetzen, und könnte die häutige Bräune bezeichnen.

Gegen Kehlweh.

165. Ist ein Bruchstück.

166. Die eingeklammerte Zeile gehört einer andern Relation an; beide Relationen sind indessen an dieser Stelle so verderbt,

dasz man keine Conjectur zu ihrer Verbesserung wagen kann. Das Verständnisz war auch bei den „Kundigen schon verloren," als sie von den Visitatoren ausgefragt wurden.

167. Ist auch übel mitgenommen. Drogen und draugen (je nach verschiedenen Relationen) bezeichnen wohl eine Kehlentzündung. Drogen heiszt auf sächsisch der Kehlkopf. Das in der Formel beigefügte Epitheton ohnreicher (oder ohnrechter) gehört wohl mit zur Bezeichnung der Krankheit. Vielleicht hängt es zusammen mit *ônen* (von Hanf) oder soll es heiszen: ohmichter?

168. Eine schlecht erhaltene, und augenscheinlich spät entstandene Formel ohne mythischen Gehalt.

Gegen den Ohm.

„*Ôm*" bedeutet 1. ein Geschwür, 2. häufiger den dicken, gelben Eiter verschiedener Geschwüre.

169. Die kurze Formel faszt auch den „Ôm" ganz persönlich auf.

170. Die rein christlichen Grundlagen bezeugen späte Entstehung.

171. Manches in diesem schönen Stück ist dunkel; die befragte Person verstand auch in diesem Falle wohl selbst nicht, was sie sagte. Was heiszt Huiprichberg? steht es pleonastisch für Huiprich? ist das Wort gleichbedeutig mit dem sächs. Familiennamen Hoprich? Ist dieser Berg localer oder mythischer Name? Ferner was heiszt „Meszôm?" Hinsichtlich der drei „heiligen Frauen" ist zu vergleichen 156 und 127 und 191 dieses Buchs.

Gegen Gelbsucht und Kopfschmerzen.

172. Hat auch nur rein christliche Grundlagen. Die 21. und 22. Zeile sind unklar und scheinen verderbt. Der von Zeile 23 beginnende Schlusz, der ähnlich auch in andern, heidnischer Grundlage baren Formeln erscheint, weist deutlicher noch als das Uebrige auf Schöpfung der Geistlichen.

173. Siehe das in der Anmerkung zu Nro. 172 Gesagte!

174. Bei „*Weth*" erinnert Teutsch in einer Anmerkung an weten ahd. binden, womit auch witu Holz, zu vergleichen ist, das sich zu weten verhält wie lignum zu ligare; daraus ist cuniowidi des Merseburger Zauberspruchs gebildet. Man könnte in dem Wort auch blosz einen Saxonismus sehen: *Wegd*, oder *Wet* = Weide (desselben Stammes mit witu) und der Sinn ist

dann: Wie die Weide (Bindweide), womit man Jesum band, so sollst du vergehen! Ob dabei auf irgend eine Legende angespielt sei, darf man dahingestellt sein lassen. Fesseln und Stricke aus Reisig waren ehedem gebräuchlicher.

175. Siehe die Anmerkung zu Nro. 163 dieses Buchs.

Gegen Flecken im Auge.

176. Ueber diesen Spruch gilt, das in der Anmerkung zu Nro. 172 dieses Buchs Gesagte.

177. Hat heidnischen Beigeschmack. St. Lukas und Christus sind Vertreter heidnischer Wandergötter.

178. „*Duidelgh*“ ist wohl nur verderbt, entweder durch die Schreiber oder durch die „*Sprecher.*“ Die Legende kennt unter den Heiligen nur eine blindgeborne Ottilie. Der „*marmeline Stein*“ ist ein Typus, der mehrmals in Heilsprüchen wiederkehrt.

179. Die Dunkelheit und Zusammenhangslosigkeit auch dieses Spruches kann am besten aus der Einwirkung der Pfaffen erklärt werden. Dasz der Schlusz ein sonsther genommenes, hier blosz angeflicktes Bruchstück, der Anfang aber ursprünglich nicht zum Gebrauch gegen „Flecken im Auge“ bestimmt gewesen, ist ziemlich klar. In diesem Anfang sind, glaube ich, *die zwölf Jünger Jesu an die Stelle der Asen oder Götter getreten, die berathend beisammen sitzen.* Der „Acker Jesu,“ von dem sonst überall nur allegorisch gesprochen wird, so zwar, dasz er die Seelen der Menschen oder überhaupt — wie anderwärts das „Himmelreich“ ein geistiges Gebiet der Wirksamkeit, nicht aber ein Sinnlichwirkliches bezeichnet, gibt in dem Zusammenhang, worin er in der Formel erscheint, keinen rechten Sinn, und musz als Nothbehelf angesehen werden. Wie, wenn man dafür „*Idafeld*“ oder eine ähnliche Richt- und Rathstätte substituiren dürfte? Ganz gut liesze sichs lesen:

„Die Asen (Götter) auf Idafelde saszen.“

Das Uebrige ist freilich zu verderbt, als dasz sich daran restauriren liesze. Ob Lukas, Markus und der Herr Jesu Christ, der Täufer und die Maria unmotivirt eingeschoben, oder für heidnische Götternamen eingetreten sind, läszt sich nicht entscheiden. Unklar bleibt, wer der Fragende ist. Die *Trauer der Jünger, die da sitzen und weinen,* und die Bücher (was ursprünglich?) auf ihren Knieen wiegen, gemahnt sehr an die *bei dem Tode*

Baldurs oder dem Versinken Idhunas rathlosen Götter. Man vergleiche „Hrafnagaldr Odhins und die Erzählung der jüngern Edda von Baldurs Tod. Nach Allem scheint unsere Formel eingeleitet durch die Erzählung von einer Versammlung der Asen, die ob einer traurigen Veranlassung zu Rathe sitzen.

180. Klingt ganz mythisch. Die drei. Herren, die am See sitzen, wie die *Söhne Bärs,* als sie Menschen schufen, sind eine Göttertrias. Vergleiche in dieser Hinsicht auch 189 dieses Buchs. Nach der 8. Zeile ist eine Lücke.

181. Aus dem Groszschenker Kirchenbuch von 1749.

Gegen Blatter auf der Zunge.

182. Nach dem Aberglauben des Volkes bekommt derjenige, von dem übel gesprochen wird, Blattern auf der Zungenspitze.

Gegen Geschwulst am Augenlid.

Auch an diese Heilsformeln hängt sich der Humor des Volkes. Es wird in dieser Hinsicht folgende Anekdote erzählt. Flüchtig vor den Unruhen in seinem Vaterlande gelangte ein Bojar der Walachei in ein sächsisches Dorf. Unterwegs hatte er die bekannte Geschwulst am Auge bekommen, und erkundigte sich eifrig nach einem „Sprecher.“ Es fand sich ein junger Mann, der dem des Sächsischen Unkundigen sein Uebel also besprach:

„Tâ ferdamder Bojâr!
wun der nor uch ded ânder ûch geschwole wâr!“

Die Geschwulst verging nach kurzer Zeit, wie es immer mit diesem Uebel zu geschehen pflegt, und der Bojar belohnte den „Sprecher“ mit drei Dukaten.

Gegen den Wurm.

185. Ist mit den Badenischen Einwanderern nach Mühlbach eingeschleppt worden.

Gegen das „Gebrech.“

„*Gebrech*“ heiszt im Sächsischen die Heiserkeit (Brustkatharr) der neugeborenen Kinder.

186. Der Kopf dieser Formel in den fünf ersten Zeilen ist heidnisch und ist hinsichtlich der drei Frauen damit zu vergleichen

Nro. 189, 191, 127 und 156 dieses Buches. Der Rumpf von der 6. Zeile an ist christlich-kirchlicher Zusatz, der gewaltsam an das Uebrige geknüoft wurde.

187. Hühner waren Woden und Hel, vielleicht auch anderen Gottheiten heilig. In Märchen und Kinderspielen hat sich Woden selbst in Gestalt eines Hahnes erhalten.

188. Die drei Ritter eine Göttertrias: Zu vergleichen ist Nro. 181 dieses Buches und die Anmerkung dazu.

189. Vergleiche Nro. 191, 127 und 156 dieses Buches.

190. Derbheiten gelten für sehr wirksam bei Verwünschungen in Heilsformeln.

Zum Blut stillen.

191. Bei dem Buttern wurde gezaubert; Butterfrauen sind Zauberfrauen, in weiterm Rückblick weise Frauen, oder Nornen. Vergl. Müllenhof S. 516, 27.

192. Vergl. Müllenhof S. 511, 11 und J. Grimm D. Myth. 2. Aufl. S. 1195.

193. Vergl. Nro. 56 A und B des fünften Buchs.

Gegen das „Ueberritten."

„Ueberritten" = Uebermüdung des Reitrosses.

194. Rein christlichkirchlich und schon sehr protestantisch nüchtern, eigentlich kaum noch Formel zu nennen.

195. Dor Anfang erinnert an die auf Wolken daherreitenden Walkyren und Wettermacherinen. Nach der 4. Zeile scheint eine Lücke zu sein.

Gegen das „Verinken."

Die unter dieser Ueberschrift folgenden drei Formeln Nro. 196, 197 und 198 sind von höchstem Werth und groszer Bedeutsamkeit. Wie ähnlich lautet die berühmte Merseburger Formel:

„Phol ende Waden vuorun zi holza,
dô wart demo Balderes volon sin vuoz birenkit;
dô biguolen Sinthgunt, Sunnâ era suister,
dô biguolen Frûa, Follâ era suister,
dô biguolen Wôdan, sô he wola conda,
sôse bênrenki, sôse bluotrenki,

sôse lidirenki . . . .
bên zi bêna, bluot zi bluoda
lîd zi gelîden, sôse gelîmida sin.

Die Hauptpersonen dieser Formel sind Balder und Woden. Mit Recht ist zu schlieszen, dasz in ähnlichen Sprüchen aus späterer Zeit, die im Ganzen dieselbe Anlage zeigen, obgleich jetzt Christus und Heilige darin auftreten, in Zeiten, wo es auch keinen Anstosz fand, an deren Stelle auch die alten Heidengötter ausgesprochen wurden. So schlieszt J. Grimm von dergleichen Sprüchen aus Schweden, Norwegen, Schottland, worin die heidnischen Gottheiten schon fehlen, dasz der Mythus, worauf der Merseburgische Spruch anspielt, trotzdem er sonst nirgends bezeugt ist, weitverbreitet gewesen sein müsse. Unsere Formeln sind viel näherstehende Parallelen des Merseb. Spruches. Wie sehr sie auch offenbar verderbt sind, sie stimmen in ihren Anfängen so auffalend mit ihm überein, dasz es fast nur der Vertauschung von Christus und Petrus, Christus und Martinus bedarf, um eine völlige Identität — wenn auch nicht der Worte, so doch des Inhaltes herzustellen. Bei jenen von Grimm verglichenen schottischen und skandinavischen Sprüchen liegt die Uebereinstimmung mehr in den Schluszzeilen, die in den unsrigen abweichen. Gerade dieser Schlusz unserer Sprüche scheint aber — trotz der alten Heiligkeit des darin verwendeten Salzes — die bedeutendsten Veränderungen erlitten zu haben. Ueber den Grund habe ich mich oben ausgesprochen; die Formeln sind von den Pfaffen gewaltsam verändert worden, um von ihnen selbst verwendet werden zu können. Dies tritt zuweilen besonders deutlich zu Tage. Wenn einer unserer Sprüche anfängt:

„So wahr ich das Vater Unser beten,
Zwischen der Mess das Evangelium lesen &c.“

so kann doch namentlich die zweite Zeile nur ein Geistlicher sagen.

Wenn nun unsere drei Sprüche sichtlich Parallelen jenes Merseb. sind, so müssen wir in *Christus Woden*, in *St. Petrus* und *St. Martin Balder* sehen. Am bedeutendsten ist Nro. 197, worin Christus und St. Martin *reiten* und *das Pferd* des letztern *erlahmt*. In den beiden andern reisen Christus und St. Petrus übereinstimmend mit dem gewöhnlichen Berichte der Legenden zu Fusz, und da muszte dann Petrus statt des Pferdes die Verrenkung auf sich nehmen. Eingeschleppt sind unsere Sprüche nicht; denn in Deutschland wurden sie bisher nicht wieder aufgefunden, während wir sie in drei Relationen besitzen, von denen wenigstens die eine Nro. 197 von den

beiden andern unabhängig ist. *Wir besitzen also in diesen Formeln ein Zeugnisz und zwar das einzig sichere für den Balderkultus unter unsere Vorfahren.*

Gegen alle Krankheiten.

199. Scheint ein von einem protestantischen Geistlichen bei Kranken gehaltenes Gebet, das auf irgend eine Weise seinen Weg in's Volk fand. Gewisz würde kein Geistlicher Anstand genommen haben, ein ähnliches an einem Krankenbette zu beten, und wären alle Heilsformeln dieser Art gewesen, die Visitatoren hätten kaum sehr dagegen eifern dürfen. Weitab steht diese von jenen heidnischen und halbheidnischen Formeln.

Fünftes Buch.

(Kinderdichtung.)

In einer umfassenden Sammlung unserer Volksdichtungen durfte die Kinderdichtung nicht fehlen, die in mehr als Einer Rücksicht den übrigen Aesten des groszen Stammes ebenbürtig zur Seite steht. An Alter wenigstens wird sie von keinem übertroffen; der vielfach mythische Inhalt rückt sie hoch in die Anfänge des Mittelalters hinauf, und seit ein ahd. Wiegenlied in der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien besprochen worden, ist es erwiesen, dasz selbst die Form durch die Länge der Zeit nur wenig Veränderungen erlitten haben kann. Der deutsche Volksgeist hat sich wie in den übrigen Dichtungsarten auch in dieser treu niedergeschlagen, und wer diese Kinderpoesie mit Kinderaugen anzuschauen, mit kindlichem Gemüth zu erfassen vermag, dem hat sie nächst dem historischen auch einen selbstständigen, innern Werth. Dasz indessen ich bei meiner Sammlung vorzugsweise den historischen Standpunkt eingehalten habe, bedarf kaum einer nochmaligen Erwähnung.

Während früher Kinderdichtungen nur einzeln und zufällig in Druckschriften unter Anderm unterliefen, wurden sie zuerst in Volksliedersammlungen einigermaszen mitberücksichtigt. So finden sich einige Stücke im Wunderhorn. Einzelnes bei Erlach und Andern. Reich vertreten ist die Kinderdichtung bei Firmenich; auch Müllenhof hat sie nicht vergessen. Einiges speciell hieher Einschlägige hat Haltrich an verschiedenen Orten veröffentlicht; Mannhardt hat zuerst die Kinderdichtung in umfassender Weise mythologisch *auszubeuten* versucht. Die reichhaltigtigste Sammlung von Kinderdichtungen enthält das „*Kinderbuch*“ von Simrock, der alles früher Gedruckte benützte und vermehrte. Durch sein 1857 in Frankfurt am Main bei Heinr. Ludw. Brönner erschienenes Werk ist uns für die Vergleichung mit den Erzeugnissen Deutschlands in diesem Gebiete ein grosser Vortheil gewonnen. Für den Herausgeber, wie für den Leser vereinfacht sich damit die Arbeit ungemein. Kein

Volk hat meines Wissens. bis jetzt ein ähnliches Werk dieser Art. Wäre es nicht mehr für den practischen Hausgebrauch als für die historische Forschung geschrieben, wären die von hier und dort gesammelten Stücke immer unuübersetzt und unangetastet geblieben, wäre jedem sein Heimathsschein mitgegeben worden, diese Sammlung würde für die Kinderdichtuug fast das sein, was Uhland's Sammlung für das Volkslied ist. Man darf indessen nicht vergessen, dasz, was einerseits ein Nachtheil, andererseits ein Vortheil und zwar gerade der vom Herausgeber angestrebte Vortheil ist; und auch so bleibt uns Simrock's Arbeit noch nutzbar genug. Ihr habe ich auch fast die ganze Eintheilung und die Ueberschriften der einzelnen Abtheilungen entlehnt. Eine werthvolle Sammlung auf engem Gebiet ist die Mayerische. Ernst Ludw. Rochholz hat uns in seinem „Alemanischen Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweitz. Leipzig 1857“ ein treffliches Buch geliefert; nur hat das überreiche Vergleichsmaterial nicht überall so geordnet werden können, dasz die Uebersicht leicht und vollständig wäre. Hätte ich in meinen Anmerkungen überall so ausführlich sein wollen wie Rochholz, ich hätte mich auf mehrere Bände ausdehnen müssen. Uebrigens verdanke ich seinem Werke manche höchst schätzbare Erkenntnisz.

Bei der Taufe.

1. Das Stück ist entnommen dem Ablbum „aus Siebenb. Vorzeit und Gegenwart“, aus dem S. 24 beginnenden schönen Aufsatz: „Eine Kindstaufe in den dreizehn Dörfern“, dem ich auch mehrere Heilsformeln verdanke.

Wiegenlieder und Ammenscherze.

Das obenerwähnte ahd. Wiegen- oder Schlummerlied auf einem Handschriftenrest des 10. Jahrh. von Zappert entdeckt und in der k. k. Akademie besprochen wurde im Band XXIX., Heft II. der Sitzungsberichte der philos. hist. Klasse gedruckt und gehört zu den merkwürdigsten Funden auf germanistischem Gebiet, da es wie die Merseburger Sprüche durch seinen Inhalt bis in das Heidenthum zurückreicht und zum Theil nur gemuthmaszte Gottheiten bestättigt. Trotz diesem hohen Alter hat es noch alle Hauptzüge mit unsern jetzigen Wiegenliedern gemein. Ich führe es zur Vergleichung an:

Tocha slaslumo weinon farlasez
triwa werit craftllicho themo wolfa wrgianthemo

slafes unza morgane manes trut sunilo
ostra stelit chinde honac egir suoziu
hera prichit chinde pluomun plobun, rotiu
zanfana sentit morgane weiziu scaf cleiniu
unta einouga herra hurt horska eska, harta.

Auch hier wird dem Kind zuerst mit Diminutiven geschmeichelt und dasselbe zum Schlafen aufgefordert, wofür ihm dann Versprechungen an Blumen, Honig, Eiern und weiszen Lämmern (wie bei uns an Kuchen und Lämmchen), aber freilich im Geiste jener Zeit auch an Waffen gemacht werden. Wiegenlieder enthält Simrock's etwas anders geordnetes Kinderbuch von Seite 59 bis 76, Ammenscherze von Seite 1 bis 24.

2. Vergl. Simr. K. B. Nro. 217, 218, 221, 223, 224.
3. Die fünfte Zeile kommt auch in Tanzreimen mehrmals vor.
4. Weitbekannter Refrain.
5. Vergl. Simr. K. B. Nro. 222.
6. Entfernte Aehnlichkeit hat K. B. 243.
7. A hat Simrock mit mehreren andern Stücken durch Haltrich erhalten und K. B. Nro. 34 in Uebersetzung aufgenommen.
8. Dasselbe K. B. Nro. 36.
10. Dasselbe bei Simrock K. B. Nro. 20.
11. Dasselbe bei Simrock K. B. Nro. 35. Vergl. aber auch K. B. Nro. 23 bis 33.
12. Aehnliche, aber nicht dasselbe bei Simr. K. B. Nro. 1 bis 5.
12. Entfernt ähnliche Stücke bei Simr. K. B. 38 bis 43.

Für Knieritter und Stubenläufer.

Im Ganzen ist mit diesem Abschnitt zu vergleichen Simr. K. B. Seite 24 bis 56, doch finden sich sehr wenig Parallelen.

19. Vergl. Simr. K. B. Nro. 134. Die Leiden, welche Siebenbürgen durch Türken und Tataren durch Jahrhunderte erduldet hat, sind bekannt. Das Sachsenland und die Sachsen haben sie mehr als alle andere Theile des Landes fühlen müssen. Aber immer bleibt es auffallend, dasz von allen Volksliedern nur einige kurze Kinderliedchen und ein Denkspruch die Erinnerung an den alten Erbfeind bewahrt haben. Die Abhandlungen werden sich dieser Frage nochmals zuwenden. Vergleiche übrigens auch Nro. 68 dieses Buches.
21. Nur der Anfang ist gleich in Simrock's K. B Nro. 44:

„Patsche, Patsche! Küchelchen;
Mir und dir ein Kügelchen &c.“

und in Nro. 45:

„Patsche, Patsche-Peter!
Hinterm Ofen steht er &c.“

22. Vergl. Nro. 20 des ersten Buchs, das fast wörtlich entspricht, und sich wohl auch aus einem Kinderliede gebildet hat.
23. Ein Kind bettelt bei einem essenden Kameraden.
25. Vergl. zu B. die vier letzten Zeilen von Nro. 43, C, des ersten Buches.
27. Vergl. Simr. K. B. Nro. 336 und 337.

Hans Piter, nimm mich!
Wacker Mädchen bin ich,
Kann kochen, kann flecken u. s. w.

oder:

Wacker Mädchen bin ich ja,
Rothe Strümpflein hab ich a
Kann stricken, kann nähen,
Kann Haspel gut drehen u. s. w.

Unser Lied ist neckischer und schnippischer.

28. Dasselbe, aber am Schlusz mit Wiederholung der ersten Zeile findet sich bei Simr. Nro. 51 verdeutscht, ist ihm aber wohl auch aus Siebenbürgen zugekommen.
29. Weithin bekannt, wenn auch mit kleinen Abweichungen.
30. Vergl. Nro. 6, A und B des ersten Buches und Simrock's deutsche Volkslieder Nro. 112 und 113, zwischen welchen der Schlusz unseres Kinderliedes ein vermittelndes Glied bildet. Zum Mühlrad das Muskat und Nägelein, Sonne und Mond mahlt, vergleiche man Nro. 41, A und B des ersten Buches und die Anmerkung dazu. Auch erinnere ich an „Frodes frieden.“
31. Auf den ersten Anblick erscheinen Kinderdichtungen leicht sinnlos, da es doch bei näherem Hinschau keine gut erhaltene wirklich ist. Freilich darf man nicht eine Logik darin suchen, wie sie einer Kanzelrede zugemuthet wird; kann man sich aber in die rechte Situation versetzen, sich dazu die einfache Erziehungsmethode der liebreichen Mutter vergegenwärtigen, die selbst viel mehr Kind zu sein vermag, als der Vater, so klären sich die meisten Dunkelheiten auf. Es wäre anziehend den Gedankenzusammenhang in einer Reihe von Kinderliedern zu entwickeln; da dies aber weit über meine Aufgabe hinausgehen würde, so wähle ich

dieses Eine Stück, weil es eben zu den dunkleren gehört, als Beispiel, wie ich mir den Weg zum Verständnisz dieser Dichtungen denke.

Die Mutter ist im Garten oder Weingarten beschäftigt, etwa Krautköpfe abzublatten, und möchte nicht von dem Kinde gestört werden, musz ihm also Beschäftigung geben. Sie lehrt das Kind, dem sie auch einige Blätter in den Schoosz gibt, das Sprüchlein, zeigt ihm die an den Weintrauben pickenden Sperlinge, und geht an ihre Arbeit. Das Kind in ihrer Nähe spielt mit den Blättern, und scheucht mit dem Rufe „häsch mäsch! &c.“ die Sperlinge, und sagt sich seinen Spruch. So ist das Kind gleichsam in seiner eigenen Huth, und musz sichs mit den Worten seines Liedchens „schêfken hat séinj ĭrche gehât“ (die voll schalkischen Humors sind) unbewuszt selbt sagen, dasz es gleichsam überlistet worden. Es glaubte die Weinstöcke vor den „mäschkern“ (Sperlingen) zu hüthen, und hat sich selber gehüthet.

Der Ausdruck „ŝtĭgleât“ bleibt freilich noch dunkel. Die Jungfer „mit dem rothen Rock und gelben Zopf“ — eine Type — könnte das Mädchen selbst sein.

34. Vergleiche Nro. 12 des ersten Buchs.

37. Trommellieder, aber in anderer Form, finden sich in Deutschland.

Wunsch und Grusz.

Nur entfernt Aehnliches findet sich an andern Orten.

Lehre und Strafe.

46. Die in Klammer gesetzte erste Zeile ist dunkel und in keinem Zusammenhang mit dem Uebrigen. *Aprinkô* als Name eines Kindes ist noch auffallender als Tarkô im ersten Buch; doch pflegen ähnliche Namen in Märchen vorzukommen, und aus einem, freilich uns unbekannten Märchen stammt vielleicht diese Zeile; ja das Stück könnte überhaupt Theil eines gröszeren, verlorenen Ganzen sein. Mit der zweiten und dritten Zeile vergleiche Nro. 31 d. B., woher die dritte vielleicht nur entlehnt ist. Nur entfernte Aehnlichkeit hat Nro. 338 in Simr. K. B.

47. Eine stark abweichende Relation von Nro. 46.

50. Indem man das Sprüchlein sagt, wird eine Ruthe geschwungen, dasz sie pfeift.

54. *„Bobeloz“* führt wohl auf dieselbe Wurzel, aus welcher pêlewêlles entsprossen ist, hat jedoch jetzt verschiedene Bedeutung, da es ein elbisches, die Kinder schreckendes Wesen bezeichnet, während pêlewêlles uns einen knorrigen Knittel bedeutet. Beide leiten indessen auf pilwiz (siehe J. Grimm D. Myth. 2. Aufl. S. 441 und f.) wie *grumpes*, das nun auch in die Bedeutung eines Holzblocks übergegangen ist, auf grampus — worauf zuerst J. K. Schuller hingewiesen hat. Die eingeklammerten letzten Zeilen scheinen mir nicht volksmäszig; überhaupt hat das Ganze junges Gepräge.
55. Siehe zu *„bäschmotter“* meine Mythentr. Abschnitt: Hel und die Nornen oder mein Schulprogr. für 1855—6 S. 24 u. f. Hier scheint der Ausdruck eine böse Stiefmutter zu bezeichnen, wie wohl auch sonst geschieht.

Verkehr mit der Natur.

Dieser Abschnitt enthält einige der ältesten und mythisch bedeutsamsten Stücke.

56. Ganz gleichlautend (nur ohne die letzte Zeile) mit A ist Nro. 500 in Simr. K. B., wohin es seinen Weg aus Siebenbürgen gefunden hat. Gott ist an die Stelle Wodens oder Donners getreten. Vergl. die Nummern 121, 122, 123 des vierten Buchs.
57. Aehnliches im K. B. Nro. 506.
58. Aehnliches im K. B. Nro. 511. Nach dem Volksglauben wachsen die Kinder, wenn sie mit bloszem Haupt beregnet werden.
59. Vergl. Nro. 196 des vierten Buchs und die Anm. dazu.
60. Vergl. Nro. 56 dieses Buchs und Nro. 15 des vierten Buchs.
61. Vergl. Nro. 59 dieses und Nro. 196 des vierten Buchs.
66. A ist — ins Schriftdeutsche übersetzt — in Simr. K. B. Nr. 527 übergegangen. Grosze Aehnlichkeit hat Nro. 3, S. 509 bei Müllenhof, entferntere einige andere Stücke bei Simrock. Eine derbe Fortsetzung, die man zuweilen am Schlusze von A mit in Kauf bekommt, ist sicherlich später, ganz unpassender Zusatz, und darum von mir nicht berücksichtigt.
67. Auch zornige Kinder werden oft mit diesen Reimen geneckt.
69. Vergleiche in Beziehung auf historische Erinnerung Nro. 19 dieses Buchs und die Anm. dazu, und so die Erinnerungen an die Schweden in den Nummern 109 bis 111 in Simr. K. B. Zu vergleichen sind mit diesem und dem folgenden Stück im All

gemeinen die Nummern 541 bis 558 aus Simr. K. B. Härgod îszken (= Herrgottsöchslein) ist das Marienkäferchen. Tschûka (aus dem Ungrischen tsóka) die Dohle, Tipeszken in einigen Ortschaften des Sachsenlandes der Maikäfer, Zaiku eine Spechtart. Tataren und Türken sind ohne Zweifel unmittelbar zu jener Zeit in diese Kinderreime gekommen, als man sich nicht einmal seiner Kinder einen Augenblick freuen konnte, ohne das furchtbare Schreckbild jener Landplagen vor sich zu haben. Die Liedchen sind übrigens weit älter als Türken und Tataren und haben mit den im Ganzen abgeschwächtern Stücken, die ich aus S. K. B. angezogen habe, einerlei Grundlage. In den *„stangen“* und dem *„hangen“* in C, D, G klingt auch jenes berühmte:

„Hermen!
sla dermen,
sla pîpen, sla trummen!
de kaiser wil kummen
met hammer un stangen,
wil Hermen uphangen“

durch, das von Einigen auf Arminius den Cherusker, von J. Grimm aber (D. Myth. S. 329) auf einen Gott Irmin bezogen wird. Teufel, Guckuck und Bär sind gleichmäszig berechtigt in nachheidnischer Zeit an die Stelle einer germanischen Gottheit zu treten. Für uns ist noch hervorzuheben, dasz jene Hermenreime im nordwestlichen Deutschland an der Diemel, im Paderbornischen, Ravensburgischen, Münsterischen, im Bisthum Minden, im Herzogthum Westphalen also in lauter sächsischen Landschaften fortleben.

69. Im Allgemeinen sind die zu Nro. 68 angezogenen Stücke des K. B. auch hier zu vergleichen.

70. Die Guckucksórakel sind weitverbreitet. Vergl. Müllenh. S. 509, 4 und Simr. K. B. Nro. 610 bis 612.

71. Vergl. im Allgemeinen Simr. K. B. Nro. 591 bis 598.

72. Vergl. Simr. K. B. 570 bis 571.

73. Die Nummern 633 u. f. des K. B., die von der Katze handeln, stimmen nicht mit diesem Stücke überein.

74 bis 77. Nur Nro. 585 des K. B. hat einige Aehnlichkeit.

Nachahmungen.

Fast Alles in diesem Abschnitte ist entnommen Haltrich's Abhandl. „*der Sinn für Poesie unter dem Volke*" in dem mehrmals angeführten Album „aus Siebenb. Vorzeit und Gegenwart." Was sich Gleiches in Simrock's Kinderbuch von Seite 163 bis 178 findet, stammt ebenfalls aus Haltrich's Mittheilung. Ueber die sinnige Auffassung der Naturlaute in diesen Nachahmungen hat Haltrich in der angeführten Abhandlung und an andern Orten treffende Bemerkungen beigebracht.

82. Vergl. Nro. 49, C, Strophe 1 des zweiten Buchs.

107. Von der Wachtel ist das: „fürchte Gott!" aus Deutschland bekannt. Von ihr und dem Wachtelkönig kennt die Walachische Volksüberlieferung ebenfalls Lautnachahmungen, die durch kleine Erzählungen erläutert werden.

114. Eine lange Elegie könnte kaum ergreifender sein.

Neckerei und Spott.

Wie die Kinder an diesen Kinderdichtungen fortwährend mitdichten, zeigt sich nirgends mehr als in diesem Abschnitt, der selbstverständlich bei Simrock fehlt, obwohl im Einzelnen Aehnliches vorkommt. Wenn es bis zu einem gewissen Grade wahr ist, was der etwas begeisterungstrunkene Vorredner zu Simrock's Kinderbuch sagt, dasz eine Sammlung solcher Kinderdichtungen ein Compendium der Kinderweltgeschichte ist, so kann es nur noch wahrer werden durch Aufnahme auch dieses Abschnittes in die Sammlung. Die Nummern 115 bis 127 enthalten mehr allgemeine Neckereien, von da an knüpft sich der Spott besonders an Namen; eine gewisse Derbheit kann hier weniger als sonst auffallen

123. „*Bîsakesz*" hat J. K. Schuller sehr scharfsinnig mit Aki in Verbindung gebracht, und darin den finstern (bösen) Meergott Oegir (Uogi) gesehen. So sehr mich diese Deutung anfangs überrascht hat, so ist mir ihre Richtigkeit durch mehrere Erwägungen doch zweifelhaft geworden (siehe hierüber meine Mythentr. „Verschiedene Gottheiten" III.). Da indessen das Wort unzweifelhaft der Mythe angehört, so muszte eine andere Deutung desselben versucht werden. Nach den Diensten nun, die in unserm Kinderliedchen der „Bîsakesz" leistet, darf man vermuthen, dasz damit irgend ein leicht reizbarer Hauskobold gemeint sei. Mit dieser Erklärung steht die sonstige Anwen-

dung des Wortes auf wilde, rumorende Knaben nicht in Widerspruch, zumal es nie in heftigem Zorn, sondern fast noch in milderem Sinn als das deutsche „*Thunichtgut*“ gebraucht wird.
125 wird gegen Zornige gebraucht.
146. Vergl. drittes Buch Nro. 413.
147. Vergl. Nro. 413 des dritten Buchs.

Kindergebete.

Gehören zu den schönsten Stücken unsererer Volksdichtung.
148 und 149. Vergl. Simr. K. B. 261.
150. A aus Bistritz, B aus Mühlbach, doch sind alle diese Gebete durch den gröszten Theil des Sachsenlandes verbreitet. Vergl. Simr. K. B. Nro. 257; findet sich übrigens schon in des Knaben Wunderh. Zu bemerken ist, dasz in diesen Relationen überall 14 Engel erscheinen, während unsere nur 7 kennen.
152. Vergl. Simr. K. B. Nro. 265 und 266. Unserm Stücke gebe ich vor beiden den Vorzug.
153. Dasselbe übersetzt in Simr. K. B. Nro. 262; der Gebetform entwuchert ist Nro. 278.
154. Ist durch Haltrich auch an Simr. gekommen und findet sich übersetzt in dessen K. B. Nro. 258.
157. Eine wundersame Feiertagsstimmung weht aus diesem schönen Stück. A ist deutsch in Simr. K. B. Nro. 274 aufgenommen worden. B, C, D (B und D stark verstümmelt) gehören zwar sehr abweichenden, aber doch denselben Stoff behandelnden Relationen. C und D sind sich am nächsten.
158 stammt aus einem Hausbuch von 1749.

Kinderpredigten.

159. Ein Stück bei Müllenh. S. 477 und Nro. 281 in Simr. K. B. haben entfernte Aehnlichkeit.
160 und 161 unschuldige Parodien des V. U.
162. Vergl. K. B. Nro. 280

Neckmärchen, Lügenmärchen und Reimspiele.

165. *Des armen Mannes Wirthschaft.* Aus J. K. Schuller's „Gedichten in siebenb. sächs. Mundart.“ Schuller bemerkt dazu:

Aehnliche Lieder, in denen — um mit Herder zu reden — der Reim die Gedankentrommel ist, sind bekannt genug. Diese Bemerkung paszt mehr auf Stücke wie Nro. 26 des zweiten und Nro. 178 des fünften Buchs und ähnl., in denen die Verszeilen wirklich gleichsam aus dem vorhergehenden Reim herauswachsen; dagegen ist die in der Kinderdichtung sehr beliebte Form dieses Stückes von jenen Reimspielen verschieden, und mit einem heitern, oft sehr sinnigen Inhalt erfüllt. Seitenstücke sind in allen Volkspoesien anzutreffen. Aus der deutschen führt Schuller an: „Als ich ein armes Weib war &c." aus Erlach Bd. IV., S. 425, das sich auch in Simr. K. B. Nro 946 (Druckfehler für 947) findet. Noch näher steht unserm Liede *„het hinneken"* bei Willems S. 527 namentlich durch die vorkommenden Thiere und deren Reihenfolge. So heiszt auch der Hahn unserm *„Kikeriki"* ähnlich: *„Koekeloere"*. Zu vergleichen sind auch die bei *E. L. Rochholz* — „Alem. K. Lied und K. Spiel" — S. 156 bis 170 aufgeführten Lieder. Endlich ist zu erwähnen ein *Walachisches Lied*, das Aehnlichkeit mit dem unsrigen hat; ich gebe die ersten Strophen in Uebersetzung:

1. Komm Gevatter, komm zu Markt
(oder: komm mit Besen, komm zu Markt)
Gevatter! (oder mit Besen &c.)
Lasz uns kaufen ein Hühnelein
Gevatter!
Das Hühnlein machet: kirz! kirz! kirz!
Gevatter — kirz! kirz!

2. Komm, Gevatter, komm zu Markt,
Gevatter!
Lasz uns kaufen ein Entelein
Gevatter!
Das Entlein machet: raz! raz! raz!
Das Hühnlein machet: kirz! kirz! kirz!
Gevatter, kirz! kirz!

So kaufen sie weiter ein Gänselein, das macht gi! ga! ga! ein Schweinchen u. s. w. und zuletzt hört man das ganze Concert.

In der 4. Strophe unseres Liedes, wo Schuller *„Zäz du barbe"* hat, ist statt dessen aus einer Relation das verständlichere: *„Zäz de Barbra"* von mir aufgenommen worden; du barbe gibt nur Sinn, wenn man es in „ku bârbe" (walachisch = mit dem

Bart) verändert. Im *„nouveau Renärt“* heiszt die Ziege: *„Barbue“*, was mit unserm „Barbra“ wenigstens dem Laute nach übereinstimmt — sonst auch Metze. Zäz hängt zusammen mit *zäkeltchen* = Zicklein, das von zicken = stoszen herzuleiten ist. Prutsch kommt vielleicht — wie Schuller anführt — von brueschen = brüllen.

166. *Hühnchen's Tod.* Dasselbe in Haltrich's Märchen Nro. 75 nach einer sehr wenig abweichenden Relation. Sehr abgekürzt und mit „Hühnchens Tod“ verbunden, bei Simr. K. B. Nro. 935, dagegen reich und schön bei Müllenh. S. 470.

167. Nach einer mündlichen Relation aus Mühlbach, die mit dem Erscheinen des Fuchses und dem Begräbnisz endete. Ich habe das Stück aus Haltrich's Märchen ergänzt. Simr. Relation — als Fortsetzung von „Hühnchens Tod“ ist mager, bei Müllenh. fehlt es auffallender Weise ganz.

168. *Schnatterentleins Reise.* Nach Haltrich's Märchen Nro. 77.

169. *Gänschens Reise.* Aus mündlicher Ueberlieferung. Ein Seitenstück zum vorhergehenden, doch minder lebendig.

170. *Bitschki.* Aus mündlicher Mittheil. Zu vergleichen ist Simr. K. B. Nro. 947, 948, 949. Die beiden letzten sind durch ganz Deutschland verbreitet; aus dem Dessauischen hat es Firmenich. Unser Lied hat in Anfang und Schlusz eine eigenthümliche Wendung genommen, und dadurch ein neues Motiv und eine neue Moral gewonnen. — Vergl. auch E. L. Rochholz: Alem. K. L. und K. Sp. S. 149 u. f. Daselbst ist ein ähnliches chaldäisches, in jüdischen Synagogen zu gottesdienstlichen Zwecken gesungenes Lied, wahrscheinlich aus J. St. Rittangel nachgewiesen und mitgetheilt. Nach einer Relation aus Arkeden hatte eine alte Frau ein „bitchen pelsen“ in dem „käler schänz“ und sendet darnach *Hund, Stock, Feuer, Wasser, Ochs, Wolf* und zuletzt den *Jäger* aus; im Uebrigen ist der Bau des Liedes ähnlich.

171. Vergl. 948, 949 des K. B. Das Lied steht den deutschen Seitenstücken weit näher als Nro. 170.

172. Ueberall im Sachsenlande verbreitet und auch in Haltrich's Märch. Nro. 69 aufgenommen.

173. Solche Mengung zweier Sprachen ist in der Volksdichtung nicht selten; war sie doch vor nicht gar langer Zeit selbst im Kirchenliede gebräuchlich.

174. Das einzige Lügenlied, das ich vollständig habe erhalten können.

Aehnliche, doch nicht übereinstimmende bei Uhland Nro. 4, dann 240 und 241, die auch in andern Sammlungen erscheinen; bei Müllenh. S. 474, bei Simr. K. B. Nro. 469; in Nro. 907 ist der Refrain dem unsern ähnlich:

„Gottes Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu!"

Die 5. Strophe mit dem in diesem Zusammenhang unverständlichen „lazen" scheint verderbt.

175. Bruchstücke eines Lügenliedes, das werthvoller zu sein scheint als das vorausgehende.

176. Vergl. Nro. 43 des ersten Buchs, das hier theilweise parodirt erscheint.

177. Vergl. Nro. 4 des ersten und Nro. 67 des zweiten Buchs nebst den Anm. dazu. Aehnliche Lieder sind auch sonst bekannt. In B ist die letzte Strophe ausgewuchert.

178. A und B Reimspiele.

179. Vielleicht ein Spottlied.

180 und 181 vergl. Nro. 75 des zweiten Buchs.

182. A und C sind Bruchstücke. A habe ich aus mehreren Relationen zusammengestellt, C hat J. K. Schuller in seinen mythologischen Untersuchungen in der Transilvania angeführt. Auch B ist sehr trümmerhaft auf uns gekommen, und hat viele Dunkelheiten. Nur durch die fünf Anfangszeilen scheint es sich an A zu schlieszen, und gerade dieser Anfang scheint in beiden Stücken fremdartiger Zusatz. Die fünfte Zeile von B ist vielleicht auch willkührlich aus einem Tanzliede hiehergesetzt. Anstatt der siebenten Zeile hat eine andere Relation die eingeklammerte 8., wohl nur weil das dunkle domenâen nicht verstanden wurde. Fr. Müller versucht die Worte aus domina zu erklären. J. K. Schuller (Trans. 6, 1855) hat darin vielleicht richtig ein Land der Zwerge erkannt. „*Domlenk*" und „*Dommenhanz*" sind Gattungsnamen für Zwerg, und wohl nur deshalb im Gebrauch seltener geworden, weil Einer derselben als „domelånk Hanz" zum Helden eines Märchens geworden ist, worin er allerlei fremde Züge, namentlich von Thorr und Siegfried angenommen, und allmählich seine Genossen verdunkelt hat. Die „Domenâen" wären also ein Gebiet der Däumlinge oder Elbe, ein Elbenparadies, wie sich es die Germanen bald im Innern der Berge oder der Erde, bald hoch auf Gebirgen, immer aber menschlichem Zugange entrückt, und

nur einzelnen Begünstigten zu gewissen Zeiten eröffnet dachten. Das Lied ist zu verderbt, um — trotzdem es in verschiedenen Relationen erscheint — wieder hergestellt werden zu können. Im Allgemeinen mag der Sinn desselben etwa folgender sein: „Es wird ein vergeblicher Ritt (natürlich auf dem Knie) gemacht ins Land der Elbe, entweder um für den kleinen Reiter dort eine passende (kleine) Braut zu suchen, und zwar wahrscheinlich eine Prinzessin, oder (auch dies könnte der dunkle Sinn des Liedes sein) um des Königs Hochzeit zu sehen. Der Elbenkönig „Domelånk“ (wenn man so in der offenbar verderbten 9. Zeile das unverständliche „domenâ“ bessern darf) ist entweder nicht zu Hause oder läszt nicht vor sich treten, weil er Hochzeit hält. Ziege, Katze, Hund (Vieh und Hausthiere der Elbe, wie sie auch sonst bezeugt sind) liegen ruhig vor und in der Vorhalle. Das Hausgesinde — denn daran musz man in der nächsten Zeile denken — offenbart seine neckische Elbenatur, indem Einige den Ankömmling ruhig angrinsen, ihn weder vor den König führen, noch ihm sagen wollen, wer die Braut sei, oder welche als Bräute zu vergeben seien (?), während Andere mit harmloser Schadenfreude um ihn springen und singen, aus den Kannen trinken, trommeln und lärmen“ (aus den Mythentrümmern). — Die letzten 4 Zeilen aus A entsprechen einer solchen Erklärung vollkommen. *Wiesel* und *Maus* sind wie Unke und anderes Gethier elbische Gestalten (vergl. Nro. 113 des vierten Buchs) und wenn ihnen im Liede die Reinigung des Hauses aufgetragen wird, so sind sie damit als elbisches Hausgesinde bezeichnet.

Abzählen und Spiele.

Unsere Abzählreime sind nicht so schön als manche der in Simr. K. B. von S. 178 bis 195 mitgetheilten. — Von den Spielen verdanke ich die meisten Haltrich's mehrerwähntem Schulprogramm von 1854—5.

199. Die Biene wird hier als (elbischer?) Reiter aufgefaszt, der sich mit Milch — für den Reiter — und Haber — für das Rosz — auf die Reise versieht.

201. Das „Raiu, maiu“ oder „Maiu, raiu“ in 202 B ist wohl Reihen oder Reigen und Maien zu erklären. Ein ähnliches Spiel bei Müllenh. S. 484, 1.

203 und 204 sind ähnliche Spiele. Der „Pimerbäsch" ist wohl localer Name einer Waldung.

207. Die „*Branefrae*" ist Frau Holla.

209. Das Blindekuhspiel in Simr. K. B. Nro. 859 hat mehr Reime, und wird anders gespielt.

210. „Schampelän" ist mir unverständlich. Das Spiel hat wohl mythischen Hintergrund.

211. Aus Haltrich's Programm ist dies Spiel sammt den Reimen auch in Simr. K. B. Nro. 854 übergegangen. Es gründet sich wohl auf eine Erzählung, die der Sage vom Wolf und den Zicklein sehr ähnlich ist. Verwandtes hat Müllenh. S. 487, Nro. 8.

213. Ein ähnliches Spiel bei Müllenh. S. 488, Nro. 9.

Kinder-Canon.

216. Ob dieser Canon im Lande entstanden ist, kann ich nicht bestimmen. Wie der folgende trägt er das Gepräge hohen Alters.

217. Vergl. Nro. 5, C des ersten Buchs.

Sprechübungen.

Lieszen sich wohl stark vermehren. Solche Zungenübungen trifft man bei allen Völkern; so ähnlich sind sich auch die geistigen Bedürfnisse der Menschen.

Nachträge.

247. Aus Haltrich's Plan zu Vorarbeiten für ein Idiotikon der siebenb. sächs. Volkssprache.

250 Vergleiche Nro. 165 und die Anmerkung dazu. Das dort angeführte Lied aus Willens oft erwähntem Werke S. 527 beginnt:

Des avonds in den reine, rein
Des ochtends achter 't hoveken
Des morgens als ik was zoo rijk —
en
Dat ik had en hinneken:
Alle lieden vraegden mij
Hoe da 'k dat hinneken heeten zou?
„Kriep!" zei mijn hinneken.

und schlieszt mit der Strophe:

Dat ik had een wijveken:
Alle lieden vraegden my
Hoe da 'k dat wijveken heeten zou?
Kleinbedrijf hiet mijn wijf,
Langsteert hiet mijn peerd,
Nijp — **gat** — toe hiet mijn koe,
Kort trapken hiet mijn schaepken,
Steertje ront hiet mijn hond,
Langhals hiet mijn zwane,
Koekeloere! zei mijn hone,
Kriep! zei mijn hinneken.

Abhandlungen.



I.

Den deutschen Volksstamm, von dessen Dichtungen ich einen guten Theil hier dargeboten ihm selbst und seinen Brüdern in Deutschland, die er nicht vergessen hat, und von denen er nicht vergessen sein möchte, nennt man seit mehreren Jahrhunderten „*Siebenbürger Sachsen.*" Ueber den Namen und die Abstammung dieser Colonisten, der treuesten, die je vom deutschen Volke ausgegangen, ist bis in die neueste Zeit herab viel geschrieben und gestritten worden. Heute sind die Acten über diesen Gegenstand dem Schlusz nahe. Sprache, Ortsbenennungen, Gebräuche und Sitten, häusliche Einrichtungen, mancherlei Ueberlieferungen haben die meisten neueren Forscher die Heimat unserer Voreltern am Niederrhein, wo sich Franken und Sachsen berührten, und hauptsächlich in der Gegend von Köln suchen lassen. Wenn man sie für einen nicht unbedeutenden Theil noch tiefer in das eigentliche Westfalen rückt, einen andern Theil aus Flandern einwandern läszt, so werden die Untersuchungen der Folgezeit die Ergebnisse unserer heutigen Forschungen wohl nur noch zu bestättigen, nicht zu berichtigen haben. Die Hauptgründe jener Ansicht hat J. K. Schuller zusammengestellt in dem kleinen Schriftchen: zur Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen (Hermannst. bei Th. Steinhausen 1856), wo auch Vieles aus der einschlägigen Litteratur angezogen ist. Seine Gründe würden sich schon jetzt unschwer vermehren lassen. Damit ist den alturkundlichen Namen „*Flandrenses*" und „*Saxones*" ihre Berechtigung nicht genommen; vielmehr nöthigen eben diese urkundlichen, gewisz nicht zufällig entstandenen Namen mindestens einen groszen Theil der *ersten* Einwanderer aus Flandern, und wohl gleich die nächstfolgenden aus Sachsen — wenn auch nur dem Westfälischen herzuleiten. Es nöthigen hiezu auch andere Umstände. Für Flandern sprechen Schlözer's gewichtige Gründe und manche noch immer nicht ganz vergessene Ueberlieferungen; für Sachsen viele Sagen, Märchen, vorzüglich aber

unsre Mythenreste, die in auffallender Weise *fast ohne Ausnahme tief in den Nord-Westen Deutschlands weisen;* wohl auch Ortsnamen wie *Médwesch* (= Medovåge), *Hülzmäinjen* (= Holtesmenne), *Duolmen* (= Dülmenne, Dülmen), Schuogen (= Schagen), Kälenk (= Kellink) und ähnliche, denen allerdings eine gröszere Menge niederrheinischer, mit Siebenb. sächsischen überstimmender Ortsnamen gegenüber gestellt werden kann. Meine Aufgabe ist nicht hier diese Fragen endgiltig zu entscheiden; ich wollte nur hinweisen auf das Ziel, dem in dieser Hinsicht alle unsere Forschungen sich werden nähern müssen. Eines Umstandes denke ich doch noch erwähnen zu müssen, der ob zwar nicht entscheidend, doch einer gröszeren Beachtung werth erscheint, als ihm bisher zu Theil geworden. Das zweite um 1370 entstandene Nationalsiegel der Sachsen (dies allein kommt hier in Betracht, da das erste nur die ehrenvolle Bestimmung der Einwanderer versinnlicht, das letzte mit den sieben Burgen den Namen des Landes oder besser des Sachsengaues zu deuten sucht) weiset mit seinen drei Seeblumenblättern in ein *Küstenland* (Flandern). Sieben Seeblummenblätter hatten die Friesen, Nachbaren der Flanderer in ihrer Fahne; — sieben und drei beides sind uralt heilige Zahlen. Bedeutsam *vereinigt sogar das Hermannstädter Wappen* (also das des Vorortes) *Flandrer* und *Sachsen*, indem es in das *Seeblumendreieck* die gekreuzten *sächsischen Schwerter* einrahmt.

Auch aus sprachlichen Gründen darf man den Ursitz wenigstens eines Theiles unserer Vorfahren etwas weiter nördlich rücken, als bisher geschehen ist. Unsere Sprache, wie wir sie fast nur aus ihrer heutigen Erscheinung kennen, ist weder flandrisch noch sächsisch; aber doch hat sie noch jetzt, besonders in einigen Mundarten (*voraus die Schäszburger*) entschieden mehr säschsischen Gehalt als etwa die von Köln oder Düsseldorf, wovon man sich um so leichter überzeugen kann, je mehr man auch den Vocalismus, nicht, wie bisher fast ausschlieszlich geschehen ist, nur den allerdings wichtigeren Consonantismus in Erwägung zieht. *) Das musz früher noch

*) Die Verwandtschaft der Zipser Mundarten mit unsern siebenbürgisch-sächsischen findet Schröer in dem schätzbaren Werke „Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes" doch zu grosz, wenn er S. 8 behauptet, dasz „dieser Dialect durch gewisse Hauptzüge und eine Anzahl von Wörtern dem der Siebenbürger Sachsens näher als irgend einem andern stehe. In der That enthalten unsere Mundarten weit mehr niederdeutsche Elemente als die des ungr. Berglandes.

unzweifelhafter gewesen sein. Wer die Mundarten der Städte Hermannstadt, Mühlbach, Broos vergleicht mit der gangbaren Sprache der sie umgebenden Dörfer, dem musz schon auffallen, wie sehr die Sprache in den Städten zersetzt und abgeschliffen worden durch Einwirkung der hochdeutschen Schriftsprache. Aber auch das Idiom der Dörfer hat sich seit Jahrhunderten diesem Einflusz nicht entziehen können, wie schon die grosze Menge unsächsich gebildeter Wörter beweist und die Erwägung der historischen Verhältnisse erwarten läszt. Schon zur Zeit der ersten Einwanderung war die Vormacht der oberdeutschen Dialecte, besonders des schwäbischen in Deutschland fühlbar; ein halbes Jahrhundert später wurde sie durch die Blüthe der mhd. Dichtkunst eine entschiedene. Das konnte auch auf die Einwanderer, die erst vor so kurzer Zeit die Heimath verlassen hatten, und gewisz noch im lebendigsten Zusammenhange mit dem Stammlande waren, nicht ohne Einflusz bleiben. In Deutschland selbst scheinen um diese Zeit — wohl gerade durch die Einwanderung — das Land und die Verhältnisse Siebenbürgens zu klarerer Kunde gekommen zu sein, wie die Erwähnung des Landes im Nibelungenlied und die Klinsorsage beweisen. Letztere reicht freilich mit ihren tiefsten Wurzeln weit zurück in den Wodansmythus, in der Gestalt aber, wie sie im Wartburgkriege erscheint, hat sie sich um diese Zeit zu bilden begonnen. — Sollte der Minnesang nach Siebenbürgen gedrungen sein, woran ich nicht zweifle, so konnte es nur in dem schwäbischen Dialect geschehen sein; sollte je in Siebenbürgen die höfische Dichtkunst von *Inländern* geübt worden sein, was doch nur höchst selten geschehen sein kann, so war's zweifellos auch in diesem Dialect. Einen fortwährend engen Zusammenhang der Colonisten mit dem Mutterlande erhielt der besonders unter den Anjouern mächtig erblühende Handel derselben, und wieder ist es vorzugsweise der Süden Deutschlands, der dabei in Betracht kommt. So kamen auch in späterer Zeit die kleineren Nachwanderungen vorzugsweise von Handwerkern, aber auch einzelner nachmals im Lande bedeutend gewordener Persönlichkeiten zumeist aus den gewerb- und kunstreichen Städten Ober- und Mitteldeutschlands. Der Handwerksbursche liesz sich entweder unter den Brüdern nieder, oder er kehrte nach einigen Jahren wieder in sein Nürnberg, Augsburg, Straszburg, Frankfurt u. s. w. zurück. Niemals wohl in jener liederreichen Zeit war er ohne Lieder gekommen, hatte wohl zuweilen auch ein oder das andere fliegende Blatt mitgebracht, und Beides

schlug — wie zu geschehen pflegt — sogleich in dem neuen Boden Wurzel. Diese Lieder waren natürlich oberdeutsche — wie denn überhaupt um diese Zeit mehr noch als in späterer der deutsche Süden weit liederreicher war, als der zum Theil nicht langeher neugermanisirte Norden, der sich dafür von jeher einer gröszeren Mythenfülle erfreute — und blieben selbst bei allmähliger Umdichtung, ja gerade durch dieselbe nicht ohne Einwirkung auf die Sprache, *in* welche sie umgedichtet wurden. Zum Theil schon während der ersten Türkenkriege (z. B unter Hunyadi), häufig aber während der oft wiederholten Kämpfe Oesterreichs um den Besitz Siebenbürgens kamen auch deutsche Söldner — wieder zumeist Süddeutsche — in das Land, wie andrerseits vielfach sächsische Wanderbursche nach Deutschland zogen und dorther Sitte, Lied und sonstige Gewohnheiten mitbrachten. Unberechenbar sind dergleichen Einflüsze, seit Siebenbürgen dauernd unter Oesterreichs Herrschaft gelangte.

Aber die wichtigsten Momente in dieser Hinsicht sind nun erst zu erwägen. Die *Siebenb. sächsische Sprache* ist *nur in allerletzter Zeit geschrieben* worden. In der ersten Zeit nach der Einwanderung wurden nicht nur alle Urkunden, sondern selbst chronistische Aufzeichnungen, Rechnungen u. dgl. — wie es im Geist und dem Culturzustande des Zeitalters lag — in lateinischer Sprache geschrieben. Noch Jahrhunderte später, als man schon vielfach im Lande deutsche Memoiren schrieb, begegnet es oft, dasz der Verfasser gerade da, wo er sein Gefühl sprechen lassen und einmal breiter ausladen will, plötzlich ins Lateinische übergeht. Als man anfing deutsch zu schreiben, war es wieder, wenn auch mit vielen Saxonismen durchspickt, das Oberdeutsche, dessen man sich bediente; selbst Personen- und Ortsnamen gab man nicht selten in der Schrift oberdeutsche Form. So sind oberdeutsch die einzelnen, deutschen Bruchstücke einer Hermannstädter, sonst lateinisch geschriebenen Kirchenmatrikel des 14. Jahrhunderts, herausgegeben von Anton Kurz unter dem Titel: „Die ältesten deutschen Sprachdenkmale und die bis jetzt bekannte älteste Handschrift der Sachsen in Siebenb. Leipzig bei T. O. Weigel.“ Die Schreiber dieser Urkunde, die sich in der Batyanischen Bibliothek in Karlsburg befindet, waren „zur Hermannstädter Pfarre der h. Jungfrau Maria gehörige Geistliche“ und, wie ihre Saxonismen beweisen, ohne Zweifel Sachsen. Im 15. Jahrhundert ist schon oft, im 16. sehr reichlich besonders in Zunfturkunden die deutsche und immer die hochdeutsche Sprache

vertreten, wie dies klar ersichtlich ist aus einem von der Wissenschaft lange geforderten Werke, das Fr. Müller erst kürzlich dem Verein für Siebenb. Landeskunde zur Herausgabe übermittelt hat. *) Unberechenbaren Einflusz auf die Zersetzung des Siebenb. sächsischen Idioms übte die Reformation. Viele deutsche Schriften der Reformatoren und ihrer Nachfolger — vor allen andern Luther's Bibelübersetzung — verbreiteten sich unter unserm Volke; es ward ferner Gebrauch sächsisch zu predigen, wobei man aber die Predigten in Lutherischem Hochdeutsch abfaszte, und nur im Vortrag übersetzte; in den Schulen pflegte man (seit wann? — eine Vorschrift hierüber kenne ich nur aus sehr später Zeit) Katechismus, Gesangbuch, Bibel sächsisch zu lesen. Deutsche Wort-, Biegungs- und Satzformen drangen damit bis in die untersten Schichten des Volkes ein.

Auf solche Weise änderte sich allmählig und fast unmerklich unsere Sprache zu Gunsten ihres hochdeutschen Elementes. Zwar ging dabei wohl nur wenig von ihrem eigentlichen ursprünglichen Charakter, dagegen aber manche Idiotismen, eigenthümliche Formen und Redewendungen verloren, wogegen fremde in Menge aufgenommen wurden. Nicht Aufgabe dieser Abhandlungen ist es, vielmehr die einer grammatischen Arbeit, an die sich doch bald eine ausreichende Kraft wagen sollte, die Gesetze dieser Sprache, wie sie bis heute geworden, erschöpfend zu entwickeln. In keiner Hinsicht ist noch so wenig Befriedigendes geleistet worden als in dieser; alle unsere Arbeiten in diesem Gebiete halten sich noch ganz auf der Oberfläche; und doch ist eine gründliche, erschöpfende die dringendste Forderung unserer heutigen Wissenschaft. Umsonst sammeln wir zu einem Idiotikon, so lange wir ein solches Werk nicht besitzen; wir werden jenes ohne dieses kaum so vollenden können, dasz es mit Ehren vor der deutschen Kritik zu bestehen vermöchte. Umsonst wollen wir eine allgemein und endgiltige sächsische Orthographie feststellen, ehe uns in der Grammatik die Möglichkeit geboten ist, dabei rationell und consequent vorzugehen; der Versuch wird eher schaden als nützen. Auf jedem Schritte in dem Gebiet national-germanistischer Forschung fühlen wir den Mangel eines solchen Werkes. Um so betrübender, da wir uns andererseits gestehen müssen, wie wenig Hoffnung wir gegenwärtig hegen dürfen, diese Lücke bald ausgefüllt zu sehen. Es gehört viel

*) Es ist unterdessen erschienen.

Wissen und viel Musze zu einer solchen Arbeit. Neben einer gründlichen Kenntnisz der historischen deutschen Grammatik, müszte der Verfasser eine weitreichende Bekanntschaft mit dem eigenen und den übrigen germanischen Dialecten und Mundarten besitzen, deren Wörterschatz ihm handgerecht zu Gebote stehen müszte; er müszte Musze genug haben, ununterbrochen mindestens einige Stunden täglich zu arbeiten. Nun ist aber der vorzglichste Träger unserer Wissenschaft, der Lehrstand, durch einen zeitraubenden, obwohl nicht in gleichem Masze nutzbringenden Schulmechanismus gehindert, kaum in der Lage, die Vorstudien zu einem solchen Werke zu machen und das Werk selbst zu vollenden, ehe eine Reihe von Jahren darüber vergeht. Von Andern ist ein solches Werk noch weniger zu erwarten. *)

Solche Erwägungen haben nothwendig von Einflusz sein müssen auf die Wahl meiner Orthographie in dem sächsischen Text. Wenn dieselbe nach der obigen Entwickelung keine bleibende, nur eine vorübergehende sein konnte, so muszte ich sie vorzüglich so einzurichten trachten, dasz damit die wirklichen Laute, wie sie das Ohr hört, ohne Rücksicht auf Abstammung, möglichst genau bezeichnet wurden; gerade dadurch konnte ich dem künftigen Grammatiker und Systematiker am nützlichsten werden. Könnte ich an die Dauer meiner Schreibung glauben, so wäre sie vielleicht schon jetzt in Einigem abzuändern. — Die Griechen und im Deutschen Nôtker und Andere haben nach ähnlichen Grundsätzen geschrieben. Aufmerksam machen musz ich aber auf den schön ausgebildeten Consonantismus unserer Sprache, namentlich auf die sehr scharf bestimmten Auslautgesetze, die ich ebenso wie die übrigen Lautgesetze auch in der Schrift darstellen zu müssen geglaubt habe. Nicht befremden soll es, wenn man ein und dasselbe Wort an verschiedenen Stellen verschieden geschrieben findet; es hängt immer von dem Anlaut des nächstfolgendem Wortes ab, ob ein Wort sein n im Auslaut behalten oder abwerfen, ob es seine muta, tenuis oder aspirata unverändert lassen, oder umwandeln und dem folgenden Laut anähnlichen musz. Hierin weichen auch die Mundarten in Einzelnem von einander ab, z. B. die Nösner von allen Uebrigen. Gleichem Wechsel unterliegt im Inlaut der Endconsonant eines

*) Der Einzige, dem die Musze jetzt in ausreichendem Masze geboten wäre, J. K. Schuller, steht bereits in hohem Alter, und wird sein wissenschaftlich so thatenreiches Leben kaum mit der schwierigsten und aufreibendsten Arbeit beschlieszen wollen.

Stammes je nach den verschiedenen Bildungs- und Ableitungssylben, die ihm anwachsen.

Zur Bezeichnung der sächsischen Laute habe ich folgende Zeichen verwendet:

1. Vocale.

Lange: â, â, å, ê, î, ô, ô, û, ů.

Kurze: a, å, ä, ė (das dem i sich nähernde kurze e, wie es etwa in „recht" gesprochen wird), e (das gewöhnliche stumme e), i, o, ö, u, ü.

Die aus diesen Vocalen entstehenden Diphtongen (zuweilen auch Triphtongen) bieten keine Schwierigkeit. ei ist nie wie ai zu lesen.

2. Consonanten.

b, p, f — w.

g, ģ (aspirirtes, aus der Tiefe des Gaumens gesprochenes g), k, ch (mehr auf der Zunge als aus dem Gaumen gebildet, und einem geschärften j ähnlich lautend), ćh (aspirirt und aus dem Gaumen gesprochen wie in Rachen) — j (meist im Inlaut für erweichtes g stehend).

d, t (in den meisten Mundarten wie th gesprochen), z.

s, sch, ś (im Anlaute vor t und p gesprochen wie sch), ş (höchst selten — sanskritischem dscha ähnlich lautend wie in „geşader"), sz (mit dem deutschen ß identisch) und h.

r, l (vorn auf der Zunge gebildet, nicht im Hintergrund derselben wie in Deutschland), m, n.

Der gewünschten grammatischen Arbeit musz auch die Behandlung der Mundartenlehre überlassen bleiben. Ich habe gestrebt, dasz, wer sie unternimmt, ein möglichst reiches Material dazu in meiner Sammlung finde; doch ist weit weniger geboten, als ich zu bieten gewünscht und auch vermocht hätte, wenn ich von mehreren Seiten und immer mit sorgfältig geschriebenen Beiträgen wäre unterstützt worden.

Der Idiome sind eigentlich fast so viele als Ortschaften, doch lassen sie sich füglich unter fünf Hauptmundarten ordnen:

1. Die Hermannstädter,
2. die Medwischer,
3. die Schäszburger,
4. die Burzenländer,

5. die Nösner, an welche sich als ein Uebergangszweig die Regner *) anschlieszt.

Die Schäszburger Mundart enthält mehr als die andere sächsische Bestandtheile; die Hermannstädter in der hier angenommenen Ausdehnung schlieszt sich in leisen Uebergängen hier an die Medwischer, dort an die Schäszburger an, dasz es schwer fällt eine scharfe Grenze ihrer Herrschaft abzumarken, und es, ehe die Grammatik endgiltig darüber entschieden hat, kaum bekämpft werden kann, wenn Einige nur drei Hauptmundarten: Hermannstädter, Nösner, Burzenländer anerkennen wollen. Der Hermannstädter, Schäszburger und Medwischer Mundart steht die Burzenländer, in diesem Buche nicht durch meine Schuld fast unvertretene, etwas ferner, und am entschiedensten entfernt sich die Nösner von allen ihren Schwestern; doch bleibt die Familienähnlichkeit immer noch so grosz, dasz sie selbst eine flüchtige Betrachtung als rechte Schwester anerkennen musz. Durch ihre Abweichungen nähert sie sich auf mehreren Punkten den deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes.

II.

Wer der Entwickelungsgeschichte der Siebenb. sächsischem Volksdichtung nachspürt, entbehrt so mancher Quellen, die anderwärts oft reichlich zu Gebote stehen. Nicht handschriftliche Sammlungen, nicht gelegentliche Mittheilungen aus frühern Zeiten, nicht alte Drucke weisen ihm die gesuchte Fährte. Von handschriftlichen Sammlungen ist mir nie eine Spur begegnet; noch weniger bewahren alte Drucke Erzeugnisse unserer Volksdichtung, es sei denn einige Sagen; von gelegentlichen Aufzeichnungen ist mir auch nur wenig Erwerb geworden. Eine überraschend reiche Ausbeute brachten in dieser Hinsicht nur die von Teutsch ausgewertheten Kirchenvisitationen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, die über 60 Heilsformeln lieferten. Daneben ist uns ein historisches Lied aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts in einem Manuscript, einige Heils- und Zauberformeln in Hexenprocessen, auf dem Deckel eines alten Buchs, in einem ältern Kirchenprotokoll, und einige Sprüche aus einem alten Hausbuch erhalten. Wie wenig ist das im Vergleich mit dem, was in Deutschland die groszen Bibliotheken im Ueber-

---

*) Regen für sächs. Rên ist wahrscheinlich unrichtig; es wird schwer sein überall den richtigen deutschen Ausdruck für sächs. Ortsnamen herzustellen.

flusz darbieten. So musz sich denn unser Forscher begnügen, aus der jetzigen Gestalt und dem Inhalt der Dichtungen, wie er sie eben aus dem Munde des Volkes erhalten, seine Schlüsze zu ziehen; er mag die Geschichte des Volkes, die Ereignisse, von denen hie und da dessen Dichtungen gefärbt erscheinen, in Erwägung ziehen, und sich dabei oft bescheiden, wenn er auch nur zu einer wahrscheinlichen Hypothese gelangen kann. Der Vergleich mit der Volksdichtung anderer Nationen, vor Allem mit der nächstverwandten der Bruderstämme im deutschen Mutterlande wird ihm oft die wesentlichsten Dienste leisten, wie denn besonders für die Geschichte unseres *Volksliedes* Uhland's Sammlung und die wenigen dazu erschienenen Abhandlungen unschätzbare Hülfsmittel und Fingerzeige bieten.

So gering solche Hülfsmittel auf den ersten Anblick scheinen mögen, wir sind damit nicht so gar sehr im Nachtheil gegenüber andern Nationen, selbst im Vergleich mit unsern Brüdern in Deutschland, wo der Volksdichtung die reichsten Quellen fließzen, und dieselben am öftesten und fleiszigsten ausgebeutet wurden. Allerdings sind Quellen und Zeugnisse geeignet, das geringste, selten aber das höchstmögliche Alter und die ersten Keime und Anfänge einer Dichtung zu bestimmen; denn zu diesen reichen sie in der Regel lange nicht hinauf. Nur das Wenigste in Uhland's Sammlung kann aus Handschriften vor dem 16. Jahrh. oder gar noch älterer Zeit nachgewiesen werden, während es doch oft in seinen Anfängen weit älter ist, und vielfach über die Blüthezeit der höfischen Kunstdichtung hinausreicht, die besonders in ihren Anfängen nicht selten aus der Volksdichtung Nahrung sog, wie z. B. bei dem Kürenberger offenbar ist.

Andererseits gestatten unsere Mittel mancherlei erspriesZliche Folgerungen. Es ist bei Betrachtung der Dichtungen selbst, wie sie vorliegen, zu erwägen, ob der *Stoff* alt sei, ob er im Ganzen oder Einzelnen mythischen Gehalt habe, ob er in Zusammenhang stehe mit Festen, Sitten, Gebräuchen, die an sich selbst oder durch sichere Ueberlieferungen als alt verbürgt sind, oder selbst mythische Beziehung haben; ob er noch in mehreren oder allen Hauptformen der Volksdichtung, also *Mythe, Sage, Märchen, Lied* (oder dramatische Darstellung) vorkomme, wie bei der Ballade „*Brautmörder*" des ersten Buches der Fall ist, ob in andern alten Dichtungen Anspielungen auf oder Reminiscenzen aus diesem Stoff vorkommen, oder derselbe sonst erwähnt wird; ob er nach seiner Behandlung einfach

sei in äuszerer und innerer Anlage, ob er naiv oder bereits sentimental, ob er in strenger Kürze oder in breiterem Flusze vorgetragen werde, ob er besser oder schlechter erhalten sei, ob er seine ursprüngliche Tendenz behalten oder verloren habe, ob sich Lücken vorfinden oder Dunkelheiten in dem Zusammenhange, in den Motiven und in dem Abschlusz, die mit Wahrscheinlichkeit erklärt werden dürfen daraus, dasz die Dichtung durch die Länge der Zeit ganz oder in einzelnen Theilen von ihrem Publikum nicht mehr verstanden, und in Folge dessen verderbt wurde. Von minderer Bedeutung ist bei unseren Volksdichtungen die *äuszere Form*, z. B. ungleichmäsziges Versmasz, Beachtung oder Nichtbeachtung der Senkungen, unverschränkte oder verschränkte Reime, völlige Reimlosigkeit, einfachere oder ausgebildetere Strophe oder Mangel an Strophenbildung u. s. w.

Die *Erwägung der Volksgeschichte* veranlaszt zu der Untersuchung, ob eine bestimmte Dichtung dem Geiste und der Stimmung einer besonderen Zeitperiode mehr als jeder andern entsprechend und angemessen sei, so, dasz sie als natürliches Erzeugnisz derselben angesehen werden könne, ob sie von den Zeitereignissen sichtlich getragen oder nur leicht gefärbt erscheine, ob sie etwa deutliche Anspielungen auf dieselben enthalte, ob sie von denselben ganz erzeugt oder nur theilweise umgeformt worden sei u. dgl.

Bei dem *Vergleich* endlich *mit andern, namentlich deutschen Volksdichtungen* liegt uns ob zu untersuchen, aus welcher Zeit sich die fremde Dichtung nachweisen lasse, wie weit sie in dieser oder einer voraussetzlich andern Gestalt über die urkundlich erwiesene Zeit zurückreichen könne; ferner ob unsere Dichtung nach allen innern oder äuszern Gründen älter oder jünger sei als die parallele fremde Dichtung, so wie sie vorliegt, ob sie etwa blosz einzelne ältere Bestandtheile bewahrt habe; ob sie, wenn jünger, sich aus der fremden Dichtung oder unabhängig von dieser aus andern, verlorenen, älteren Formen entwickelt habe; endlich ob unsere Dichtung als Umdichtung anzusehen sei oder nicht, wie weit die Umdichtung fortgeschritten, ob sie nämlich zur völlig freien Bearbeitung des Stoffes geworden, oder noch fast blosze Uebersetzung geblieben sei.

Nicht jedes dieser Kennzeichen ist schon einzeln genügend, uns zu einem Schlusze zu berechtigen; die meisten bedürfen, um rechtskräftig zu werden, gegenseitiger Unterstützung, und wollen überhaupt mit Vorsicht und Tact gebraucht sein. Dieser ist zwar

einerseits angeboren, musz aber, wenn er zu ganzer Kraft gelangen soll, durch vielfältigen und langen Umgang mit und inniges Versenken in diese Dichtungen genährt und gepflegt werden.

Mit solchen Mitteln versuche ich es, nachdem durch die Anmerkungen schon stark vorgearbeitet worden, in diesen Abhandlungen nicht die Geschichte, nur einige Grundrisse zur Geschichte unserer Volksdichtung — namentlich so weit sie in meiner Sammlung Raum gefunden — zu entwerfen, oder — um keinem Miszverständnisz über meine Absicht Raum zu lassen — die bedeutendsten Entwickelungsphasen unserer Volksdichtung abzumarken und zu kennzeichnen. Ich darf mir das Zeugnisz geben, dasz ich es weder an innigem Einleben in diese Dichtungen binnen siebzehn Jahren fehlen liesz, noch es versäumt habe, mir den Sinn zu schärfen durch Studium und Vergleichung fast aller zugänglichen Volksliteraturen, besonders aber nach allen Richtungen der deutschen.

Als die ersten Deutschen den weiten Weg nach dem Karpathenlande antraten, das von ihnen den Namen Siebenbürgen erhalten sollte, hatten die Kreuzzüge noch nicht lange begonnen, sasz auf dem Kaiserthrone Konrad III. von Hohenstaufen, kündigte sich noch kaum die Dämmerung an jener glänzenden Morgenröthe deutscher Dichtkunst, welche mehr als ein halbes Jahrhundert später in Süddeutschland strahlend anbrechen sollte. Später noch leuchtete sie den Gegenden unserer ersten Heimath, und nur noch später, wenn es überhaupt je geschah, hätte sie auf die Volkspoesie jener Gegenden einigen Einflusz üben können.

In *Flandern* und am *Niederrhein* erzählte man sich noch mit frischer Theilnahme jene Abentheuer von *Wolf und Fuchs* neben mancher altepischen Sage, in *Westfalen* jene *Wodens*- und *Helmärchen* kräftiger noch und von mythischem Gehalt erfüllter als sie uns heute die nicht genug zu schätzende *Märchensammlung Haltrich's lesen* läszt. Daneben erklang aber auch noch manches Lied, recitirte noch manche Schauersage der bekannte Sänger oder der wandernde Blinde, wo man sich zum Reigen versammelte oder in der Rockenstube oder wo immer sich ein Haufe Hörender in einer Versammlung fand. Das sind jene halbepischen Lieder, die später unpassend den Namen „*Ballade*“ erhalten haben. Auch der Tanz wurde von Reimen begleitet und bei Hochzeiten und andern hochfestlichen Gelegenheiten dramatische Spiele und mimische Darstellungen voll mythischen Gehaltes aufgeführt.

Nicht ohne Begleitung der Dichtkunst sind also unsere Vorfahren aus ihren Ursitzen im nordwestlichen Deutschland zuerst in dieses Land gekommen. Wie Pflug und Schwert, so brachten sie *Mythe*, *Sage*, *Thiersage* und *Mährchen*, aber auch *dramatische Compositionen*, *Lied* und *Spruch*, *Zauberformel* und *Räthsel* und was die Mütter als erste Geistesbrocken den Kindern vorlullen, mit. So wenig von diesen wie von Pflug und Schwert mochten, ja konnten sie sich trennen; sie gehörten ja überhaupt zu ihrem Hausrath; sie hafteten ihnen an wie die Schale der Schildkröte, und weniger fremd und wüste muszte ihnen die neue Heimath erscheinen, wenn sie gleichsam ein gut Stück der alten sogleich in dieselbe herüberpflanzten.

Freilich erlitten diese Erbtheile schon mit oder bald nach der Einwanderung manchen Verlust. Die Erzähler und Sänger vom Fach waren wohl meistens zurückgeblieben, der sang- und sagenkundige Blinde mochte sein Schicksal nicht vereinen mit dem der waghalsigen Wanderer, die in eine fremde, wilde, unbekannte, von nomadischen Horden umschwärmte Wüste zogen; die Ortssage verlor ihren Haft, und wuszte sich nur selten wie im „Wonzlenk, Wonsbäsch, Hällegrôwen" einen, neuen zu finden; die Einwanderer gedachten während der ungeheuren Anstrengungen und Mühen bei der ersten Ansiedlung wohl seltener an das Lied als zu Hause; die Volkspoesie ist ohnehin beständiger Umwandlung und Umdichtung unterworfen, und kommt oft weit ab von ihren ersten Gestaltungen. Nicht Alles, was wir vor unserer Einwanderung in der altsächsischen oder rheinischen Heimath besaszen, haben wir mitgebracht; nicht Alles, ja wohl das Wenigste von dem Mitgebrachten besitzen wir noch heute; und von dem, was wir noch seit der Einwanderung besitzen, hat das Wenigste, ja Nichts seine Gestalt unverändert bis heute erhalten; nur die Stoffe, nicht ihre künstlerische Gestaltung, noch weniger die äuszern Formen sind geblieben. Abgesehen hievon ist indessen dieses alten Gutes immer noch ein schätzbarer Vorrath da.

Hieher sind zu rechnen die altmythischen Sagen in Müller's und die nach dieser Richtung noch weit gehaltreichern Märchen aus Haltrich's Sammlung, die eine wahre Fundgrube für deutsche Mythologie, eine jüngste Edda genannt werden mag. Hieher zu rechnen ist ferner mindestens *ein* dramatisches Spiel, das sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, und trotz aller Abschwächung, die es im Laufe wechselvoller Jahrhunderte erleiden muszte, auch in der

auf uns gekommenen Gestalt noch deutlich die Züge eines Mythus erkennen läszt, der ein im übrigen Deutschland längst vergessenes Abentheuer des Donner- und Ehegottes aufbewahrt. Es ist dies der bei Hochzeiten aufgeführte sogenannte „*Röszchentanz*", den uns Pfarrer Fronius in dem sächsischen Hausfreund von 1861 aus Arkeden mitgetheilt hat, der übrigens auch an andern Orten, wenn auch unvollständiger bekannt zu sein scheint. Wer die Zähigkeit der Volksüberlieferung zu bewundern noch nicht Gelegenheit fand, der mag staunen bei der Betrachtung dieser Dichtung, die nach einem Jahrtausend und länger auch nicht Einen Zug, nicht Eine Person des Mythus verloren hat. *)

Von den in meine Sammlung aufgenommenen Dichtungsarten zähle ich wohl mit vieler Wahrscheinlichkeit hieher:

Aus dem ersten Buche die Nummern: 1, 2, 6, 41, dann die Balladen von starkem tragischem Inhalt und einfacher Entwickelung Nro. 48 (vorzugsweise B), 50, vielleicht das Bruchstück 51, 52, 54 (vielleicht auch 53), auszerdem so manche überbliebene Type von „Scheiden und Meiden, von Liebe und Trauer" u. s. w., woraus sich später neue Lieder entwickelt haben.

Das zweite Buch enthält aus dieser ältesten Zeit vielleicht Nro. 2, 3 und 4, 10 und 11. Einiges aus den Tanzreimen, aber vor allem und zweifellos (versteht sich in der Grundlage) jene „*Rockenlieder*" (meine Sammlung enthält deren drei), die sammt der Sitte, welche sie zu begleiten bestimmt sind, uraltes Gepräge an sich tragen, in ihrem entschieden mythischen Kern vom Volke längst nicht mehr verstanden sind, mit den übrigen Hochzeitfeierlichkeiten einst ein Ganzes bildeten, und mit allem diesem Zubehör unmöglich später erfunden oder eingeschleppt und in Gebrauch gekommen sein können; vielmehr sind sie in ihrer jetzigen Erscheinung nur als letzte Reste und Ablagerungen ähnlicher dramatischer Spiele, wie sie der „Röszchentanz" anschauen läszt, zu betrachten. Die sogenannten „Hochzeitreden oder Hochzeitpredigten" (siehe Nro. 64 und folg. des zweiten Buchs) sind zwar augenscheinlich späte Schöpfungen, aber es ist sehr zu vermuthen, dasz sie auch nur an die Stelle älterer, wahrscheinlich possenhaft dramatischer Dichtungen getreten sind. Alten Zuschnitt hat auch Manches aus den Spottliedern und Einzelnes aus andern Stücken, z. B. 77.

---

*) Siehe meinen Aufsatz über diesen Gegenstand in dem Mühlbacher Schulprogramm pro 1862—3.

Von den Sprichwörtern des dritten Buchs kommen vorzugsweise die auf die Thiersage gegründeten, aber gewisz auch manche andere in Betracht. Wer mag sagen, wie viele und welche von den Räthseln schon mit unsern Ahnen eingewandert sind? einige ohne Zweifel. Gewisz Vermächtnisz aus der Zeit der Einwanderung ist der gröszte Theil dessen, was das vierte Buch in seiner zweiten Abtheilung enthält, wenn es auch im Lauf der Zeit und unter dem Einflusz des Christenthums starke Einbusze und Umdichtung erlitten hat. Das Stärkste, Aelteste und Besterhaltene haben schon die Anmerkungen hervorgehoben.

Mit dem Allerältesten können die Kinderdichtungen in groszer Zahl in die Schranken treten; sie haben dessen Vieles aufzuweisen, und manche Stücke des fünften Buchs vielleicht mehr Jahre vor als nach der Einwanderung durchlebt. Die Nummern 2 und 3 nebst einzeluen Versen aus 1, dann 5, 7, 8, 9, 10, 11, 14 und ähnliche können die Einwanderer an ihrer Wiege und hernach vernommen haben. Noch unzweifelhafter ist das Alter der meisten in dem Abschnitt: „Verkehr mit der Natur" enthaltenen Stücke, die unserem Stamme mit nicht minderem Rechte eigenen als seinen Brüdern. Ferner darf hieher gerechnet werden ein Theil der „Nachahmungen." Nicht mit dem Aeltesten können sich messen die „*Kindergebete*", aber doch müssen die meisten schon bei der Einwanderung mitgebracht worden sein, und so auch ohne Zweifel die Nummern 165, 166, 167, 168, 169, 170 (171 ist vielleicht später eingeschleppt) 182; endlich mehrere Spiele.

Die Kriterien solchen Alters anzuführen, nachdem ihrer im Einzelnen in den Anmerkungen, im Allgemeinen im Eingang dieser Abhandlung gedacht worden, wäre an diesem Orte überflüszig gewesen. Eines wird auch der hartnäckigste Zweifler nicht bestreiten. Wo ein Stück starke mythische Grundlagen hat und aus der Zeit nach der Einwanderung unserer Vorfahren in Deutschland nicht nachweisbar ist, da fällt seine Entstehung unzweifelhaft vor die Einwanderung.

Noch könnte Manches hieher gehören, was ich nicht anzuführen gewagt habe. Das Angeführte ist indessen, wie schon früher angedeutet worden, nur ein kleiner Theil dessen, was bei der ersten Einwanderung ins Land kam. Wie Manches wird unter den Colonisten erstorben sein, schon im ersten Jahrhundert: die Alten starben aus, den Jungen im Lande Gebornen muszte schon Mehreres unverständlich sein; auch hatten sie mit äuszerer Noth gerade

genug zu schaffen, da sie zur Zeit Königs Andreas II. ihrer ursprünglichen Freiheiten groszentheils verlustig (libertate, qua vocati erant, penitus exemti) waren; und wenn auch mit den Ansiedlungen der deutschen Ritter (die doch zum Theil aus dem Lande selbst durch Anlockung früherer Colonisten bewerkstelligt wurden) im Burzenlande manch neue Dichtung ins Land gekommen, vielleicht auch manche ältere neu aufgefrischt worden sein mochte, so wurden dagegen durch die wenig Jahre später erfolgende Mongolenverwüstung wahrscheinlich weit mehrere für immer erstickt.

Wie sich in der Folge und namentlich in der behäbigen Blüthezeit der Sachsen unter den Anjouern die sächsische Volksdichtung in Siebenbürgen fortentwickelt habe, läszt sich heute nur noch vermuthen. Wohl mag manches Lied durch Kaufleute schon damals aus Deutschland eingeschleppt worden sein, manches entstand auch im Lande, so wahrscheinlich jene gemüthlich ruhigen Nummern 3 und 5 des ersten Buches, deren Typen indessen älter sein mögen, vielleicht Nro. 8 desselben Buchs, das recht wohl in eine Zeit des Wohlstandes paszt, und — wohl um diese Zeit aus Deutschland eingeführt aber im Lande umgedichtet — das einzige Tagelied meiner Sammlung Nro. 23, sanftere Klagen wie Nro. 24 und ähnliche. Auch aus dem zweiten Buch ist Mehreres dieser Zeit nicht unangemessen, und wenn im vierten jene von Teutsch in Kirchenvisitationen des siebzehnten Jahrhunderts aufgefundenen Heilsformeln, wie ich vermuthet, in ihrer ersten Gestalt zwar mit eingewandert, in der auf uns gekommenen jedoch von einheimischen Pfaffen umgedichtet worden sind, so kann solche Umdichtung nur um diese Zeit oder wenig später vor sich gegangen sein.

Zweier auffallender Erscheinungen in unserer Volksdichtung ist an diesem Orte zu gedenken, des fast gänzlichen Mangels historischer Lieder und der auch ungewöhnlichen Seltenheit der Ballade. Das historische Lied, zumal Volkslied war zur Zeit der Sachseneinwanderung noch kaum im ersten Entkeimen; das epische Lied vertrat dessen Stelle. Das Lied auf den Sieg König Ludwigs III. bei Soucourt aus dem Ende des neunten Jahrhunderts — immerhin eine merkwürdige Erscheinung, folgt sichtlich epischen Vorbildern und ist überdies Pfaffenpoesie; die spätern Kreuzlieder sind lyrisch; und selbst Walther's von der Vogelweide epochemachende Gedichte von politischer Färbung, haben eben mehr politische Ueberzeugungen und Tendenzen, als Ereignisse zur Grundlage. So konnten die Sachsen bei ihrer Einwanderung die Form des historisch-politischen

Liedes nicht mitbringen; sie hätten sie in der neuen Heimat erfinden und ausbilden müssen, *was aber nicht geschehen ist.* Um die Zeit, als sich das historisch-politische Lied bei uns hätte ausbilden sollen und nicht ausbildete, *fing* auch *die Form der Ballade* wahrscheinlich schon *an abzusterben.* Was uns in dieser Gattung übrig ist, rührt grösztentheils aus den ersten Zeiten der Einwanderung, oder ist später aus Deutschland eingeschleppt worden; die einzige mir bekannte, in meine Sammlung übergegangene Ausnahme wird im Verlauf dieser Abhandlung an ihrem Orte erwähnt werden. — Woher nun die Ursachen der einen wie der andern Erscheinung? Mich dünkt, sie sind unschwer zu errathen. Was die mythischen und halbmythischen Stoffe der Ballade betrifft, so konnten dieselben natürlich im Lauf der Zeit nur Einbusze, nicht Vermehrung erfahren; die historischen, aus der alten Heimat mitgebrachten Balladenstoffe wurden in der neuen allmählig nicht mehr verstanden, und bald vergessen, und nicht anders erging es den später etwa nachgewanderten. In der neuen Heimat erlebte man zwar *viel Groszes, viel Gewaltiges* und *Ergreifendes*, das unter andern Umständen gewisz das historische Lied erweckt oder Stoff zu Balladen geboten hätte; *aber es war nicht geeignet die nationale Dichtung anzuziehen*, da die Sachsen dabei nur leidend oder im Bunde mit andern überwiegenden Kräften betheiligt erscheinen. Das Grosze war nicht national, wenigstens nicht rein national, und das Nationale konnte nicht grosz sein, weil die Nation bei all ihrer Regsamkeit, Kraft und Zähigkeit, selbst in ihrer Blüthezeit nur ein Bruchtheil des Reiches war, von allen Seiten umgeben und angefeindet von unhomogenen Elementen. Dieser schmerzliche Zug geht durch die ganze Geschichte der Sachsen, und hat sich erkennbar für Denkende selbst dem Charakter der Einzelnen eingewachsen. Geschah auch zuweilen eine nationale That, die ob auch nicht grosz, doch gewaltig und plastisch hervortretend genug war, wie etwa die Rache Gan's des Sohnes Alard's von Salzburg, Berthold's von Kellink, oder der Aufstand Hennink's von Petersdorf, die wohl in Deutschland Stoff zu Balladen oder historischen Parteiliedern gegeben hätten; so wurde sie in der unnennbaren, Schlag auf Schlag drängenden Noth der folgenden Jahrhunderte, die jeden freudigen und kühnen Aufschwung fesselte, ja vernichtete und alle früheren Erinnerungen übertäubte, bald gänzlich vergessen, und würde ohne die Klagen der Gegner und das rettende Pergament wohl nie zu unserer Kenntnisz gelangt sein. Das ist es, was kleinen Volksbruchtheilen so

leicht Gefahr bringt, sich gröszern Nachbarstämmen anzuschlieszen und in ihnen aufzugehen, der Mangel an einem bedeutenderen Nationalleben, das fähig wäre, wenigstens von Zeit zu Zeit Begeisterung und Stolz zu wecken und der Kunst Stoff zu geben, und das ewiggefühlte Bedürfnisz eines solchen nach auszen geachteten Nationallebens. Je mehr sich die Standpuncte vervielfältigen, von denen aus die Geschichte der Siebenbürger Sachsen betrachtet wird, desto bewundernswerther erscheint das bis heute gewahrte Deutschthum und die Rettung so manches geistigen Erbes, die unter den ungünstigsten Umständen doch noch gelang; desto erklärlicher wird es andrerseits, wenn wir einen groszen Theil ihrer nationalen Volksdichtung von Anfang an in fortwährendem Absterben sehen.

Deutlichere Spuren als die kurze Blüthezeit der Anjouer haben die Zeiten der Türkenkriege in unserer Volksdichtung hinterlassen. Kein Land hat unter dieser Geiszel mehr gelitten, als Siebenbürgen, kein Theil Siebenbürgens so viel als das Sachsenland. Noch heute wissen die Leute zu erzählen von den Gräueln und Verwüstungen der Türken und Tataren, zu denen sich noch überdies oft Pest und Hungersnoth zu gesellen pflegten. Mit dem 15. Jahrhundert beginnt diese Noth, und dauert mit kurzen Unterbrechungen fort, bis sie in der Fürstenzeit noch durch die Kämpfe Oesterreichs um den Besitz des Landes vermehrt wird. Nur wenig Dichtungen vermochte diese ereigniszreiche Zeit hervorzubringen; es war zu viel Noth da, eine drängte die andere, und machte die früheren vergessen; die Noth war zu andauernd zu unendlich, es gab zu wenig Erholungszeit zur Fixirung der Begebenheiten oder ihrer Eindrücke im Lied; kaum dasz sich hie und da eine Sage bildete, wie solche verhältniszmäszig reich in den von Wittstock herausgegebenen „Sagen und Lied. aus dem Nösner Gel.“ vertreten sind. Zur Ballade fehlte es mehr als früher an Schwung. Dennoch verdanken wir dieser Zeit unsere eigenthümlichsten und zu den schönsten zählenden Dichtungen, jene zarten, überaus rührenden *Waisenlieder* und *Klagen um den Verlust von Vater, Mutter, Heimath,* zu denen sich in Deutschland keine Parallelen finden. Nur in einem Lande, worin durch Krieg und Pest fast alljährlich so viele Wittwen und Waisen gemacht wurden, die sich bald von Haus zu Hause bettelnd an den Thüren der Fremden ernähren, bald die harte Behandlung einer bösen Stiefmutter ertragen muszten, und nur unter einem Volke, bei dem Haus- und Familienleben eine so tiefe Innigkeit hatten, wie bei den Sachsen, konnten diese schönen Lieder des

Leids entstehen. Es sind aus dem ersten Buch vorzugsweise die Nummern 30 (A, B, C), 31 (A, B, C, D), 32, 33, 34, 36, woran sich wohl die weniger eigenthümlichen Nro. 25 (A, B, C), 28 sammt dem verdächtigen 35 schlieszen dürften; ferner die in so vielen Relationen erhaltene, schöne kleine Romanze Nro. 43, endlich wohl 45. Alle diese Stücke dürften spätestens zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts entstanden sein; nur einige Zusätze und die Relation D der Romanze 43 gehören einer viel spätern Zeit an. Das Volk lebte sich so sehr ein in solche Anschauungen und Empfindungen, dasz es Refrain und Typen aus diesen Liedern häufig auch sonst und selbst am unrechten Platz — wie in der Brautrede Nro. 5 und den Rockenliedern des zweiten Buchs einschob. Auch später entstanden sein könnte der Spruch 351 des dritten Buchs. Die Kinderlieder in Nro. 68 des fünften Buchs reichen zwar über die Zeit der Einwanderung zurück in höchstes Alterthum, aber gewisz nur in der Zeit der Türkennoth haben sie jene Zurufe an den Vogel erhalten: „säch, wun de Tirke kun" oder „sô mer, wun de Tatre kun, sô mer wun de Tirke kun!" und ferner „de Tatre (Tirke) ku mät štangen" u. s. w. Es sind dies meines Wissens zugleich die einzigen Volksdichtungen jener Zeit, worin mit namentlicher Erwähnung von Türken und Tataren auf die Zeitereignisse hingedeutet wird. Wenn in einem ähnlichen Kinderreime derselben Nummer der Marienkäfer in den Himmel geschickt wird, nach der Mutter zu sehen, so kann sich das Stück vielleicht den Waisenliedern anreihen. Auch die in dieser Zeit wurzelnden Lieder und sonstigen Dichtungen können übrigens nicht alle ihr Kennzeichen an der Stirne tragen, sonst möchten wohl auch hier noch einige von den erhaltenen und in meiner Sammlung aufgenommenen aufzuzählen sein.

Die Zeit der einheimischen Fürsten läszt sich in ihren Einflüszen auf unsere Volksdichtung nicht so ganz deutlich trennen von dem ihr vorausgehenden Jahrhundert. Das Elend des äuszern Lebens setzte sich fort, ja vermehrte sich: die Nation rieb ihre immer noch ansehnlichen Kräfte in einem im Interesse Oesterreichs und aus unausgelöschter Hinneigung zum Deutschthum geführten Kampf mit der Uebermacht auf, und gelangte allmählig in jenen Zustand der Erschöpfung, in dem sie mit „*Ehrengeschenken*" ihre grosze Politik zu machen gezwungen war. Schmerzlich muszte auch der Verlust des Handels gefühlt werden, der in frühern Zeiten immer wieder Reichthum und Macht gegeben hatte, mit dem Ein-

tritt dieser Periode aber andere Bahnen einzuschlagen begann. Das innere, geistige und moralische Leben hatte durch die *Reformation* einen neuen Schwung erhalten; die Errichtung einer Druckerei im Lande, die Abfassung der Statuten mochten nicht ohne Wirkung bleiben, vor Allem aber das Aufblühen der Schulen und die sich immer mehrenden Wechselbeziehungen zu Deutschland konnten in ihren Folgen nicht ohne Bedeutung bleiben. Nicht nur die Schriften der Reformatoren, auch allerlei Flugschriften und Volksbücher fanden ihren Weg in das Land und öfter als früher auch Volkslieder auf dem Wege lebendiger Mittheilung. Damals wurden auch einige dramatische Spiele, darunter das sogenannte „*Königslied*“ ursprünglich auf heidnischer Grundlage (den alten Maispielen — Kampf des Sommers und Winters &c.) entstanden, aber um diese Zeit durch den Geist der Reformation in andere Form gegossen — aus Deutschland eingeschleppt, Schöpfungen, die indessen nicht ganz der Volksdichtung angehören. Dasz indessen nicht alle eigene Productivität erloschen war, beweist die etwa um die Mitte dieser Periode entstandene, schöne und kernige Ballade Nro. 56 des ersten Buchs, die einzige *unverkennbar* aus einheimischem Stoff erwachsene. In dieser Periode traten auch die sogenannten „*Hochzeitsreden*“ wahrscheinlich an die Stelle älterer Dichtungen in possenhaft-dramatischer Form. In dieser Periode regte sich auch — neben dem Drang zu chronistischen und memoirenartigen Aufzeichnungen — zuerst wie es scheint die Lust, die historischen Ereignisse in poetische Form zu fassen — freilich auch nur erst bei den Gebildeten, und zwar so in lateinischer wie in deutscher Sprache. Die „ruinae panonicae“ und das in Simonis Czauck „Ephemeris Libellus“ aufgezeichnete in 72 vierzeiligen Strophen auf die blutigen Begebenheiten des Jahres 1594 gedichtete Lied *) sind dessen Zeugen. Die Volkspoesie kann nur aus dem Anfang der folgenden Periode ein historisches Lied aufweisen; doch ist wohl anzunehmen, dasz sie seit der Reformation angeregt durch die vielen Vorbilder aus Deutschland auch früher einzelne Stücke dieser Gattung erzeugt habe. Auch einzelne Spöttereien und Sprüchwörter tragen Spuren dieser Zeiten an sich.

Mit dem achtzehnten Jahrhundert endlich beginnt nochmals eine neue, die letzte Periode für unsere Volksdichtung. Oesterreichs

---

*) Siehe Eugen v. Treuschenfels, „Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgen's (Neue Folge). Kronst. bei Gött 1860. Seite 91.“

dauernde Besetzung des Landes, die offen hereinströmende Cultur Deutschlands, der Einflusz der Schule und der Kirche und mancherlei anderer Verwaltungsmaszregeln haben gleichen Antheil an ihrer Gestaltung. Die eigene Production versiegt nun immer mehr und mehr; sie beschränkt sich fast nur noch auf Scherz- und Spottlieder. Aus dem Anfang dieser Periode ist uns erhalten Nro. 61 des ersten Buchs, das einzige, erhaltene, historische Lied aus früherer Zeit in sächsischer Sprache, dem sich nur noch einige ärmliche Reime aus dem Aufstand von 1848 anschlieszen. Die Unbeholfenheit dieses Liedes beweist, wie ungewohnt uns dieses Fach war, beweist besser als irgend Etwas, dasz es nie bei uns hat festen Boden finden können. In die allerneueste Zeit, obwohl wahrscheinlich auf den Trümmern älterer ähnlicher Schöpfungen erwachsen, gehören die *„Fastnachtsprüche“* meiner Sammlung. Aelter als diese sind die Nummern 48, 49, 50, 51 des zweiten Buchs. Neben diesen und andern ähnlichen Orginalschöpfungen wurde *viel von auszen Empfangenes umgedichtet,* wobei man immer nachläsziger verfuhr, und zuletzt fast nur noch übersetzte. Beispiele dieser Art liefern die Nummern 21, 22, 59, 60 des ersten, 68, 69 und 72 des zweiten Buchs. Endlich ward die Schriftsprache, ob auch nicht in vollkommener Reinheit, so herrschend auf allen Gebieten des geistigen Lebens, dasz man auch auf Umdichtung und Uebersetzung verzichtet, und die entlehnten Lieder sang, wie man sie eben erhielt. Hunderte deutscher Volkslieder oder zu Volksliedern gewordener Kunstdichtungen cursiren vorzugsweise durch Vermittelung der Schule, des Handwerks und des Waffendienstes unter unserm Volke, und sind zum Theil veröffentlicht worden durch Franz Obert im deutschen Museum herausgegeben von Robert Prutz; Jahrgang 1858, von da abgedruckt in den Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Beibl. der Kronst. Zeitung), Jahrgang 1858. Viele der alten sächsischen Volkslieder werden jetzt erst ganz oder theilweise verloren gegangen sein; das Volk verstand in einer so ganz veränderten Zeit entweder seine alten Schätze nicht mehr, oder sah sie von den „Gebildeten“ verachtet oder belächelt, schämte sich endlich selbst ihrer, und liesz sie der Vergessenheit anheimfallen. Ich habe keines der oft köstlichen Bruchstücke wollen bei Seite liegen lassen; der Kenner wird sich daran mehr erfreuen, als an manchem guterhaltenen spätern Stück, und die Verluste tief beklagen. So lieszt der Antiquar mit Entzücken die traurigen Trüm-

mer der Antiquen auf, während er gleichgiltig an den Schöpfungen späterer Afterkunst vorübergeht.

Wie man sich in dieser Schluszperiode auch selbst *in hochdeutscher Sprache dichtend versuchte,* zeigt Nro. 10 des ersten Buchs und die ästhetisch werthlosen Lieder aus dem Aufstand von 1848, deren drei in den Anmerkungen zum ersten Buch am Schlusz als Probe aufgenommen sind. Im sächs. Dialect dichten heute fast nur Gebildete zum Scherz oder wie der verstorbene Kästner mit Tendenz. So endet die nationale Siebenbürgisch-sächs. Volksdichtung, indem sie in den Strom der deutschen einmündet. Ein Streben nach dieser Richtung und ein Anlehnen an die von dorther gebotenen Formen ist von Anfang bemerkbar. Zu solchem Schlusze ist schon längst in vielen Gegenden Deutschlands die Volksdichtung gelangt. Seit die Kunstdichtung aufgehört hat Gelehrtenpoesie zu sein, das Leben der Bürger und Bauern aber — nicht durch eigene Schuld — immer unpoetischer wird, stirbt die Volksdichtung überhaupt allenthalben ab, und überläszt es ihrer unter solchen Umständen nothwendig überlegenen Schwester, auch Bedürfnisse zu befriedigen, welchen in andern Zeiten nur sie selbst gerecht zu werden wuszte.

III.

In der vorstehenden Abhandlung ist eine Darstellung der Lebens- und Entwickelungsgeschichte unserer Volksdichtung, insbesondere des Volksliedes in den allgemeinsten Umrissen — wie sie allein möglich erschien — versucht worden. Die Untersuchung ist indessen nur der Zeit nach, nicht nach allen Richtungen zum Abschlusz gediehen. Des einfachen und ungestörteren Fortschrittes wegen habe ich im Frühern manche Fragen bei Seite liegen lassen oder nur nebenbei im Fluge angestreift, auf die ich nun zurückzukommen gedenke.

Nach den Verfassern von Volksliedern zu fragen hat man längst als müszig erkannt. Man könnte mit derselben Hoffnung auf einen Erfolg fragen, wer die vielen Nägel eingeschlagen habe in den „Stock im Eisen“ in Wien. Einen Verfasser freilich musz auch jedes Volkslied haben, aber nicht wie die Kunstdichtung, worin der Dichter in einem strengeren Sinne nach Stoff und Form

Schöpfer seines Werkes ist. Er, der Kunstdichter, erfindet seinen Stoff entweder oder wählt und verändert ihn mit völlig freier Willkür. So hält er's auch in der äuszern Form (in der innern kann er über die Hauptformen der Lyrik, Epik, Dramatik auch nicht hinaus, ohne den Boden der Poesie überhaupt mehr oder weniger zu verlassen), er wählt dieselbe nach eigenem Geschmack und Gutdünken; ja die mittelalterlich höfische Kunstsitte forderte geradezu an den — lyrischen Dichter, dasz er sich als solcher bewähre durch möglichst viele, immer neue, selbst erfundene Formen, was dann freilich bald zur Afterkunst, zum Verlieren des Geistes über dem Kleid, zum Streben nach Sprachkunststücken statt nach der Sprachkunst, zum Virtuosenthum statt zum Künstlerthum führen muszte, wie wir es Alles in unsern Tagen nochmals haben erleben müssen. — Nicht so der Volksdichter. Ihm ist der Stoff gegeben in der episch-lyrischen Dichtkunst wie in der epischen durch Geschichte, Mythe und Sage, die ihm gleich wahr und unantastbar erscheinen, so dasz ihm auch von den beiden letztern in bedeutendern Stücken abzuweichen ein Vergehen dünkt. Mythe und Sage nun haben sich ohne sein Zuthun durch Jahrhunderte aus primitiven Anschauungen der geschichtlichen Begebenheiten und der regelmäszigen und unregelmäszigen, allgemeinen und localen Erscheinungen in der Natur entwickelt. Die Mythe wird oft durch blosze Abschwächung in der Zeit zur Sage oder zum Märchen; auch die Sage, wenn sie ihren Halt und Haft an einer Person oder Oertlichkeit verliert, schlägt um in das Märchen und umgekehrt dieses, sobald es einen solchen Halt erhält, in die Sage. Auch in der lyrischen Poesie ist der Volksdichter auf ein weit engeres Gebiet beschränkt, als der Kunstdichter; *für ihn gibt es nur die eine Gattung des Liedes, keine Ode, keine Hymne, keine Elegie* (im wahren Sinne — Trauerlieder sind nicht Elegien), anderer Aftergattungen gar nicht zu gedenken. Aber auch sein Liederstoff ist beschränkter als jener des Kunstdichters; er kennt kein Lied „an die Freude, an die Freiheit, an die Erinnerung“ u. dgl.; wie alle ächte Poesie *flieht* er *das Abstracte,* und *erbaut sein Werk aus dem concreten Fall, aus Situation und Lage.* Diese ist im Volksleben zwar allerdings für Jeden tausendmal eine andere, aber immer wieder ähnliche, gleiche Empfindungen anregende. Die dramatische Poesie endlich ist zwar, wie wir gesehen haben, der Volksdichtung durchaus nicht gänzlich fremd, wurzelt vielmehr in ihren ersten Anfängen auch in diesem Boden, pflegt sich aber demselben, sobald sie die ersten rohen Bildungen über-

wunden, für immer zu entziehen; denn dies allein ist das Gebiet, auf welchem die Kunstdichtung aller Volkspoesie zu jeder Zeit überlegen war und sein wird. — Unsere Volksdichtung hatte es, wie die übergebliebenen Reste und Spuren erkennen lassen, in ihrer Entwickelung bis zur Bildung von Gattungen in der dramatischen Sphäre gebracht; es gab ernstere und possenhafte Spiele, die indessen, wie bei Griechen und andern Völkern gleichmäszig zu Cultuszwecken verwendet worden zu sein scheinen. Dasz auch hier der Stoff ein beschränkter, namentlich durch den Zweck bedingter bleiben muszte, versteht sich.

Noch mehr gegeben als der Stoff ist dem Volksdichter die *äuszere Form.* Ursprünglich besitzt gewöhnlich die Volksdichtung überhaupt nur Eine, dem eigenthümlich rhythmischen Gefühl des Volkes entquollene und vielfach mit seinen Melodien und Tänzen verwachsene; allmählig entwickeln sich für die Lyrik mehrere, aber nie viele. In diesen hergebrachten Formen bewegt sich der Volkssänger, und nur in späterer Zeit pflegen einzelne von den einfachern Formen der Kunstdichtung auch in die Volksdichtung überzugehen. Stoff und Form der Volksdichtuug sind dem gesammten Volke bekannt und geläufig; wo es nicht mehr der Fall ist, mag es als sicheres Kennzeichen ihres erfolgten oder nahen Todes angesehen werden.

Sinkt nun durch solche Betrachtungen das eigentliche *Schaffen* des Volksdichters schon bedeutend herab, so wird es noch vermindert durch Erwägung der fortwährenden *Umdichtung.* Das Volkslied wird nur in später Zeit, auch da nur eines Theils erhalten und verbreitet durch Schrift und Druck; seiner eigensten Natur nach kommt ihm zu, dasz es von lebendiger mündlicher Ueberlieferung fortgetragen werde durch *Raum* und *Zeit.* Raum und Zeit aber und die durch beide bedingten Verschiedenheiten der Bildung, der Sitten, der Anschauungen unterwerfen es einer fortwährenden Metamorphose. Mit welchem Rechte könnte man nun Den oder Jenen den Verfasser eines Volksliedes nennen, gesetzt auch man wüszte, wer es vor Jahrhunderten zuerst gesungen hat, wenn man weisz, dasz der Stoff um noch viele Jahrhunderte älter die Form längst nicht mehr die ursprüngliche ist, und dasz Vielhunderte es vielhundertmal gesungen, umgedichtet, erweitert, verengert, getheilt oder verschmolzen haben?

Irrig wäre indessen die Ansicht, dasz jeder Einzelne im Volke seinen Antheil an der Volksdichtung habe. Dichtung und Umdich-

tung bedingen denn doch eine eigene Naturbegabung, die freilich in der Periode und Sphäre der Volksdichtung *allgemeiner* als in jener der Kunstdichtung, aber doch nicht *allgemein* ist. Unter allen Völkern ist das anerkannt, überall hat es besondere *Kreise, Geschlechter,* ja *Schulen* gegeben, in denen sich *Dichter* oder auch nur *Sänger, Erzähler, Recitanten* vorbildeten. *Auch die Volksdichtung* war eben und ist *eine Kunst.* Die Griechen haben ihre Rhapsoden, vielleicht ihre Homeriden, die Kelten ihre Barden, Normannen ihre Skalden u. s. w. Als sich in spätern Zeiten Volks- und Kunstdichtung trennten, suchte zwar jene — verdrängt aus den Kreisen der sogenannten Bildung — bei Bürgern, Kriegern, Bauern eine Unterkunft, aber in dieser Sphäre galt doch immer der Eine oder der Andere, galten überhaupt Einzelne als besonders und vor Andern begabte Sänger, wenn sich auch gelegentlich und bei gewissen Gattungen (Kinderdichtung, Sprüchwort, Tanzreime &c.) Jeder am Dichten betheiligte. Der Blinde vererbte seine Kunst auf den begleitenden, leitenden Knaben; die wandernden Bänkelsänger erhielten noch immer eine Art Schule, wie weit sie auch abstehen mochten von den Homeriden und ihresgleichen.

Es fragt sich demnach hinsichtlich *unserer* Volksdichtung:

1. Welches ist vorzugsweise ihr Stoffkreis?
2. Welche sind ihre innern und äuszern Formen?
3. In welchen Kreisen sind vorzugsweise ihre Dichter zu suchen?
4. In welcher Weise wurde sie erhalten und verbreitet?
5. In welcher Weise fand die Umdichtung statt?

Wollte ich mich über den Stoffkreis unserer gesammten Volkspoesie, wie sie auszer den in meine Sammlung aufgenommenen Gattungen noch in Mythe, Märchen, Sage, dramatischen Spielen und allerlei humoristischen Erzählungen vertreten ist, ausbreiten. so würde das mich nothwendig weiter führen, als sich mit meiner Absicht an diesem Orte vereinigen läszt. Von den Mythen wird ein von mir dem ersten Wurfe nach bereits vollendetes Werk: „Deutsche Mythentrümmer aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen“ ausführlich handeln; hinsichtlich der Sagen läszt sich aus Fried-Müller's sehr übersichtlich geordneter und mit trefflichen Anmerkungen begleiteter Sammlung die rechte Erkenntnisz erlangen; über die Märchen wird der sehnlichst erwartete zweite Band des Haltrichschen Werks den gewünschten Aufschlusz bringen; und die dramatischen Spiele so wie die Volksschwänke mag uns ein künftiger

Herausgeber illustriren. Der Stoffkreis derjenigen Gattungen unserer Volksdichtung hingegen, die in diesem Buche Aufnahme gefunden, läszt sich aus meiner Sammlung selbst bequem übersehen, da sie eben zu diesem Zwecke nach Stoffen geordnet ist, so dasz hinsichtlich des dritten, vierten und fünften Buches die Bemerkung genügen mag, was sie enthalten, fülle ungefähr denselben Stoffkreis — natürlich bei nur verhältniszmäszigem, also weit geringerem Reichthum an einzelnen Exemplaren — aus, der in den gleichen Dichtungsgattungen Deutschlands zu finden ist. Im Nachtheil steht aber bei solcher Vergleichung der wichtigere Theil meiner Sammlung im ersten und zweiten Buch, der einer besondern Betrachtung bedarf. Voran stehen die Lieder mit lyrischem Gehalt, wenn auch oft — nach Weise aller Volkslieder — stark ins Epische streifender Darstellung, zuerst die einfachsten, noch halbkindlichen Naturlaute, *Zwiegespräche mit Vögeln*, wie sie in Nro. 1 bis 5 des ersten Buchs erscheinen. *Nachtigal, Guckuck, Schwalbe* treten darin auf, allerdings schon persönlich aber nicht blosz allegorisch gefaszt, was in den Anmerkungen im Einzelnen besprochen worden ist. Allegorisch, als blosze Maske treffen wir sie nur in spätern, meist satyrischen Liedern, bei uns ausschlieszlich den Guckuck. *Liebe mit ihren Freuden und Leiden* schlieszt sich nun an, wie sie sich mehr oder weniger schon durch jene Naturlaute als Grundsaite der Stimmung durchhören liesz. *Scheiden und Meiden* hängt damit unmittelbar zusammen, und eine besondere Seite dieses Kreises bilden die schönen *Klagen um den Verlust von Eltern, Haus und Heimath*. Einige kleinere Lieder beklagen — zum Theil mit Humor — die *unpassende Wahl des Lebensgefährten*, und mit dem *Tod des Geliebten* schlieszt Alles ab. Das ist der einfache, einen höchst engen Kreis erfüllende Stoff unserer eigentlich und *strenglyrischen Dichtung*. Dieser Kreis erweitert sich durch die *Gelegenheits-*, *Scherz-* und *Spottlieder* des *zweiten Buchs*, wozu aber häufig andere, jeder besondern Gelegenheit ursprünglich ganz fremde Lieder mehr oder weniger unpassend verwendet erscheinen. Vorzüglich bietet sich, was auch die Anmerkungen hervorheben, bei dem wichtigsten Lebensakte, der *Vermählung* mannigfache Veranlassung zu *Gesang* und *Rede*. Sie erzeugte uns jene *Morgenlieder* der Gehilfen bei der Vorbereitung des Mahles, jene *Brautlieder* beim Ankleiden der Braut, die *Rockenlieder*, die *Brautrede* und die *Hochzeitspredigt* und Aehnliches. Andere *jährlich wiederkehrende Festtage*, wie *Martinstag*, *Johannistag*, *Fastnacht* haben auch ihre Lieder, und der *Neu-*

jahrstag seinen *Glückwunsch.* Von Lied und *Rundreim* ist *Schmaus* und *Trinkgelag* begleitet, von kleinern Liedchen aus wenig Reimzeilen der *Tanz. Scherz* und *Spott* verfolgen *Stände, Sitten* und *Gebräuche* und *Nationen,* wobei einigemal auch die *Parodie* auftaucht. An *epischlyrischen* Stoffen ist unsere Volksdichtung — wie schon bemerkt — arm. Was sie davon aufweiset, ist, wie es scheint, mit einer einzigen Ausnahme *sagenhaft mit starkmythischen Anklängen. Auffallend ist die Aehnlichkeit vieler* dieser *Stoffe* untereinander: ein *Mord* — der Braut, Schwiegertochter, Gemahlin, Schwiegereltern — bildet bei den meisten den Hintergrund oder Vordergrund. Nach den wenigen vorliegenden Beispielen *liebte unsere Ballade starke, tragische Stoffe.*

Wie mancherlei Stoff nach dieser Uebersicht unserer Volkspoesie abgehe, zeigt ein Vergleich mit der verwandten deutschen, wie sie vollständiger als irgendwo in Uhland's Sammlung vorliegt. Wohl *muszte* uns *Vieles abgehen,* was in Deutschland erst später entstand auf Grundlagen, die bei uns nicht gegeben waren; Manches ist aber gewisz durch die Uebersiedelung, das Meiste durch Ungunst der Zeiten verloren gegangen. Diese hat Manches im ersten Keime erstickt, das dann nicht weiter entwickelt worden. Was dagegen uns eigenthümlich ist an Stoffen — es ist dessen nicht viel — habe ich bereits in der vorangehenden Abhandlung erwähnt.

Dargestellt sind nun diese Stoffe in einer ganz *anspruchlosen,* gerade *durch ihre Einfachheit* zuweilen unwiderstehlich *rührenden Sprache,* und so durchgängig in *straffer* oft *herber,* oft aber *auch gewaltig ergreifender Kürze,* dasz solche Weise als charakteristisch für unser Volkslied angesehen werden musz. — Sowohl *diese Stoffe* als auch *diese Darstellungsweise* unserer Volksdichtung *zeugen* einerseits *für das hohe Alter* derselben, andererseits für die *alterthümliche Stufe,* auf welcher sie auch in ihren Erzeugnissen späterer Zeit stehen geblieben ist. Mit solchem Stillstand muszte fast nothwendig Verkümmerung verbunden sein.

Nicht minder alterthümlich ist *die äuszere,* auch höchst einfache *Form* unserer Volkslieder. Je zwei Zeilen werden paarweise durch den Reim (und das Versmaasz) verbunden, und bilden so auch oft schon eine Strophe mit abgeschlossenem Sinn; zuweilen schlieszt sich solchen Strophen — falls dies nicht aus Verderbnisz und Verlust zu erklären sein sollte — eine dritte Zeile unorganisch an. Sonst wird die Strophe durch je vier Zeilen mit unverschränkten Reimen gebildet, und nur in seltenern Fällen schlieszt sich noch

eine fünfte Zeile an, die doch gewöhnlich nur aus dem wiederkehrenden Refrain zu erwachsen pflegt, wie in Nro. 8, 9 (durch doppelten Refrain sind hier sechszeilige Strophen entstanden), 24, und dem entlehnten 46 des ersten, und Nro. 48 und 49 des zweiten Buchs. Mehrzeilige Strophen wie in Nro. 21 und 23 des zweiten, (die beide sechszeilige) und 27 des ersten Buchs (8zeilig, lassen sich jedoch auf vierzeilige zurückführen) sind in echten Liedern eine Seltenheit, erscheinen dagegen nebst verschränkten Reimen in entlehnten öfter so in Nro. 68, 69 (wo indessen wieder der Refrain von Einflusz war) und 72 des zweiten Buchs. Der *Reim* ist so wenig Bedürfnisz, dasz er oft und zwar auch in ganzen Liedern vollkommen fehlt, Assonanz und zwar Consonant- wie Vocalassonanz gelten gleichmäszig als Reim; dem unverwöhnten Ohr des Volks genügt auch dieser leisere Gleichklang. Auch die einfachere Strophenabtheilung in je zwei (mit Refrain drei) und je vier Zeilen ist nicht allgemein durchgeführt; doch nicht überall, wo sie jetzt fehlt, darf man auf ursprünglichen Mangel derselben schlieszen, vielmehr ist sie in vielen Fällen sichtlich nur durch Verderbnisz und entstandene Lücken verloren gegangen, so in Nro. 5 B, C und Nro. 50 des ersten Buchs, von denen 5 B sich wohl jetzt noch strophisch herstellen liesze. Bei den *Fastnachtsprüchen* und *Tanzreimen* ist *Strophenlosigkeit Regel.* Dasz bei Zauberformeln, Räthseln und in der Regel bei Kinderliedern kein Strophenbau erscheint, ist natürlich und hierin unsere Volksdichtung nicht nur der deutschen, sondern allen andern gleich. Ebensowenig stehen wir allein mit unsern bald gereimten, bald nicht gereimten Sprüchen und Sprichwörtern; doch sind nur wenige ganz ohne allen Rhythmus. Die *Versmessung* nimmt im Allgemeinen nach altdeutscher Weise wenig Rücksicht auf Senkungen, und betont und zählt nur die Hebungen mit, wenigstens in strophischen Liedern, ziemlich genauer Sorgfalt. Einzelne Lieder wie Nro. 1 und 56 (auch 27 wenn ihm vierzeilige Strophen geeignet werden) des ersten Buchs zeigen unbezweifelbare *Verseinschnitte.* Der *Refrain* ist nicht selten und erzielt zuweilen durch hochdeutsche Schriftsprache eine eigenthümliche, offenbar *gewollte* Wirkung.

Solche und sogar noch gröszere Einfachheit der äuszern Form zeigt die Volksdichtung vieler Völker; wo sie — wie in Deutschland, Italien und sonst — eine reichere Fülle entfaltete, ist der Einflusz der Kunstdichtung nicht zu verkennen.

Auch die wenigen Melodien, deren ich habhaft werden konnte, zeigen grosze Einfachheit, und besonders denen zu Nro. 3 und 6 des zweiten Buches muthe ich hohes Alter zu, wogegen mir andere hinsichtlich ihrer Aechtheit verdächtig sind. Die Einfachheit solch alter Melodien mag, als sie neben dem einschmeichelnderen Reiz später erlernter Weisen nicht mehr befriedigen konnten, mit Ursache gewesen sein am Untergange manches Liedes. Die Scham vieler Liederkundigen diese Melodien vor „Gebildeten" zu singen, hat mich übrigens um die Vollständigkeit manches Stückes gebracht; denn singen mochten sie nicht. und ohne Gesang versagte sich das Gedächtnisz.

Suchen wir nach den Kreisen, in welchen die Dichter unserer Volkspoesie zu Hause sind, so stehen uns auch hier wieder nur die zu Anfang der zweiten Abhandlung angeführten Hülfsmittel zu Gebote. Die besten Fingerzeige geben die Dichtungen selbst. In der Blüthezeit und während der alleinigen, unbestrittenen Herrschaft der Volkspoesie war wohl das Dichten vorzugsweise eigens dazu Gebildeten und Berufenen überlassen. Je mehr sich ein Unterschied zwischen Volks- und Kunstdichtung festsetzte, je mehr letztere alle Berechtigung für sich allein in Anspruch nahm, und ihre Schwester aus den höhern Kreisen des Volkes verdrängte, desto mehr hörte dieses Verhältnisz auf. Bänkelsänger waren nur ein schwacher Abglanz alter Sänger. Bei uns zeigen sich indessen auch von einem Bänkelsängerthum nur schwache, zweifelhafte Spuren. Die Ballade Nro. 56 des ersten Buches könnte nach ihrem Ton ein Product desselben sein. Wie anderwärts, so mögen denn auch hier *Krieger*, *Handwerksbursche*, *Bürger* als *Verfasser oder Umdichter* vieler Stücke anzusehen sein; städtischer Bildung entstammt vielleicht Nro. 43 ohne allen Zweifel aber die Relation D dieses Stückes, ferner 44 des ersten Buchs, so Nro. 79 des zweiten Buchs und Manches aus den Kinderdichtungen. Wer aber meine Sammlung auch nur flüchtig durchläuft, musz sich überzeugen, dasz unsere Volksdichtung weit überwiegend *Bauernpoesie* ist. Nicht nur jene Nummern 48 und 49 mit ihrem köstlichen Bauernhumor, fast alle Lieder des ersten und zweiten Buchs und viele von den Räthseln lassen ihren Ursprung aus bäuerlichen Kreisen deutlich erkennen. Auf Tanzplätzen der Dörfer entstanden offenbar die *Tanzreime*, in den Spinnstuben die Räthsel, so fern sie nicht längst hergebracht waren, hier auch jene *Neckereien der Mädchen*, von denen ich in den Anmerkungen gesprochen habe. *Mädchen* mag man auch die

meisten *Liebeslieder* und *Scheidelieder, Burschen* die *Tanzreime* zuschreiben, während die Räthse beiden zu gleichen Theilen eigenen können. *Zauberformeln* und *Heilssprüche* stammen in ihren ersten Anfängen aus uraltem Heidenthum und wurden vorzugsweise *von Priestern* und *weisen Frauen geschaffen;* Andere scheinen indessen nicht von dieser Dichtungsart ausgeschlossen; die sich ihrer vielfach bedienten, werden wohl auch eigene Schöpfungen in dieser Gattung zu bilden gestrebt haben. Ich habe vermuthet — und ich glaube mit groszer Wahrscheinlichkeit — dasz viele von diesen Formeln später von christlichen *Pfaffen* umgedichtet wurden. An *Brautreden, Brautliedern* u. dgl können auch *Geistliche* und *Lehrer* Theil haben, wie denn viele der bei festlichen Gelegenheiten üblichen Reden gewisz ihnen die erste Grundlage jener Gestalt verdanken, in welcher wir sie heute kennen. An der Conception der humoristischen *„Hochzeitspredigten"* scheinen sich vorzugsweise *Dorfs-Cantoren* zu betheiligen, welche wohl dieser Gattung zuerst *diese* Gestalt gegeben haben mögen. Von den *Fastnachtsprüchen* wissen wir ohnehin mit Gewiszheit, dasz *Schulmeister* ihre Schöpfer sind. Auffallend ist, dasz weder *Dichter* noch *Umdichter* unserer Volkslieder jemals sich oder ihren Stand zu nennen pflegen, wie doch im deutschen Volkslied — gewöhnlich am Schlusz — so häufig als Sitte erscheint, indem in einer Strophe gemeldet wird, wer das Lied *„gesungen"* oder *„von neuem gesungen"* (d. i. umgedichtet) hat.

Wo unsere Volksdichtung entstanden, da und von da aus verbreitete sie sich auch zum Theil durch die Dichter selbst, wandernde Bursche, Soldaten, Bauern u. s. w., wobei nicht zu vergessen ist, dasz die Bildung und die Sitten früherer Zeit noch weit weniger als jetzt geschieden auch weit weniger geeignet waren Scheidewände zu ziehen, und so die Verbreitung durch alle Stände weit leichter vermittelt wurde als später. In den Vorstädten der Städte gab es überall auch ein Bauernleben, Tracht, Sitte, Tanz, Freuden waren sich viel ähnlicher, ja selbst die Schulen der Städte und der Dörfer und der Geschmack nach jeder Richtung gingen weniger auseinander als jetzt, und das Volkslied muszte überhaupt vor der Blüthezeit der deutschen Litteratur willkommener sein als in unsern Tagen. Nur die poesielose Strenge der protestantischen Geistlichkeit mochte sich nie recht damit befreunden wollen. Die Privatbibliotheken derselben bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zeigen überhaupt keinen Sinn für Poesie; man findet fast nur exegetische, dogmatische und reformatorische Controversschriften darinnen; ein

Opitz, Lohenstein, Hoffmannswaldau ist eine wahre Seltenheit. Wer das Bedürfnisz nach poetischem Genusz fühlte, griff zu den lateinischen Dichtern. So erklärt sich denn auch der *Widerwille gegen Tanzplätze und Rockenstuben.* Wohl mag namentlich in den Rockenstuben nicht selten *Unfug* geschehen sein, aber dennoch haben sie *von geistlichen und weltlichen Herren* und deren nicht immer ganz reinem Eifer *allzustarke* Verfolgungen zu erdulden gehabt. Und Tanzplatz und Rockenstube waren es vorzüglich, wo sich Lied, Räthsel, Märchen, Sage schnell Vielen mittheilte. *Die Mädchen scheinen von jeher liederkundiger gewesen zu sein als die Bursche, heute sind sie es ohne allen Zweifel. Zauberformeln* und *Sagen* gingen *von Eingeweihten auf Eingeweihte* über — in welcher Weise, sagen die Anmerkungen zu dieser Abtheilung des vierten Buchs — oder wurden von Wiszbegierigen durch allerlei List abgelauscht. Das *Sprichwort* wird verbreitet durch das tägliche Leben und dessen mannigfache Beziehungen, denen es seinen Ursprung verdankt; unausrottbar wächst es sich der Sprache ein, unbewuszt wird es oft vernommen, bleibt kleben, wird weit fortgetragen und faszt wieder Wurzel wie der winzige Same der Pflanzen. So klingt ein griechischer oder lateinischer Denkspruch aus dem Munde des sächsischen Bauern, so wachsen Uralische Disteln vor den Thoren von Paris. Wer die *Kinderdichtung* schuf, pflegt sie auch zu verbreiten, *Mütter* und *Kimder, Ammen* und *Wärterinnen.*

Dasz im Allgemeinen unsere Volksdichtung sich einst eines *sehr starken Austausches* und *lebendigen Fluszes* erfreut haben müsse, beweisen die vielfachen mehr und weniger von einander abweichenden Varietäten einzelner Lieder, die an näheren und ferneren Orten gleich häufig auftauchen. Diesen lebendigen Flusz unserer Volksdichtung, dann aber auch die Weise der *Umdichtung* klar zu legen, habe ich in den meisten Fällen fast alle Relationen eines Liedes, die mir eben zu Gebote standen, auch abgesehen von ihrem sonstigen, besonders für den Fachgenossen nicht zu unterschätzenden Werth in meine Sammlung aufnehmen zu müssen gedacht.

Noch ist nun übrig der in diesem Buche vielerwähnten *Umdichtung* eingehender zu gedenken. Wohl keines unserer Lieder besitzen wir in seiner ursprünglichen Gestalt, alle sind vielfach verändert, *umgedichtet* worden, und so auf uns gekommen, die ältesten am meisten und oft so sehr, dasz wir die Urgestalt auch nicht einmal annäherungsweise zu bestimmen vermögen. *In welcher Weise pflegt nun solche Umdichtung zu geschehen?*

In der Antwort ist vor Allem hervorzuheben, dasz sie fast nie ohne Bedürfnisz eintritt. Eine *Veränderung des Grundgedankens* bedingen veränderte Anschauungen, verändertes sittliches und religiöses Bewusztsein des Zeitalters, einen *Umgusz der Form* veraltete Formen einerseits, neuaufgekommene andererseits. So wurde der Grundgedanken der Nibelungensage in der „Nibelunge not“ ein anderer als er's gewesen war in den auf älterer Grundlage entstandenen Eddaliedern, so wurde in dem Volkslied von Hildebrand Form und Geist des altdeutschen Hildebrandliedes aufgegeben. Schon eine mit dem Grundgedanken einer Dichtung *im Widerspruch stehende Stimmung*, ja! eine Laune des Einzelnen kann Veränderungen oder auch nur Zusätze veranlassen, die oft durch den Gegensatz, in dem sie zur ursprünglichen Dichtung stehen, einen Anstrich von Humor erhalten, oder auch wirklich und absichtlich humoristisch sind. Einen solchen Zusatz bildet zum 24. Liede des ersten Buchs die fünfte Strophe. Andererseits kann eine im Liede nur *leise angedeutete Empfindung*, ein nur *leicht ausgeprägter Gedanke besonders gefallen*, und wird von dem Befähigten in einigen *eingeschalteten Strophen* weiter ausgeführt oder *aus andern Liedern* durch *Reminiscenz* ergänzt. Beispiele hiezu liefern Nro. 1 Strophe 5, Nro. 30 B 6. bis 8. Strophe, Nr. 31 C, 1. bis 2. Strophe, Nr. 48 C 6. bis 8. Strophe und D, Strophe 16 und 17 des ersten Buchs, Nro. 4 Strophe 9 nebst Stellen aus Nro. 3, 4, 5 des ersten Buchs, nebst manchen andern Stücken, bei denen es theils durch den Text, theils durch die Anmerkungen angedeutet worden ist. Ebenso werden einzelne oder mehrere Strophen, wenn sie *nicht mehr verstandene Gedanken, Anspielungen u. dgl.* enthalten, ohne weiters fallen gelassen und vergessen. Dem Volke sind seine Lieder nicht unantastbar; es betrachtet sie als sein volles Eigenthum und schaltet damit nach Belieben, und mehr noch als *Verlängerung* liebt unsere sächsische Volksdichtung *Verkürzung* des Empfangenen. Nicht selten ist ferner der Fall, dasz *mehrere Dichtungen* oft nicht einmal ähnlichen Inhaltes *verschmelzen in Eine*. Oft trugen sie die Spuren ihrer Verbindung noch so deutlich an sich, dasz ich einige Stücke dieser Art ohne Bedenken wieder in ihre Bestandtheile zerlegen durfte. Umgekehrt *entstehen auch aus einer Dichtung* zuweilen *zwei oder mehrere* oder es entwickeln sich *aus bloszen Typen* und *Bruchstücken* älterer Lieder neue. Auch erscheinen alte Refrains und Typen in mehreren Liedern bald passend verbunden, bald lösbar angefügt

oder vorgesetzt. Die beliebtesten und gebrauchtesten sind die Typen von Scheiden und Meiden:

Ich mės ewêj, ich mėsz derfun;
wîsz Got wunî ich wėder kun!
wun de schwarz ruowe wėisz fädern hun
dernô wärden ich wėder kun.

oder:

wun alle rît rîse wėisz blomen drôn

oder:

wun âsz birebûm rîse bräinjt —
ach rîse bräinjt hie nėmermî
hie bräinjt nor blėmtcher wėisz wå schnî

und:

Ai schîden, ai schîde wier huot dij erdôcht,
dat tâ mer meinj härz än trouren huoszt brôcht?
Ai trouren, ai troure wund niszt tâ en äinjt?
wun âsz birebûm rît rîse bräinjt,
ai rîse rît, ai lėlje blô!
ėch had en härzgelåfte,
nor Got wîsz, wô,
ai lėlje blô, ai rîse rît!
ėch had en härzgelåfte,
dier äsz na dît &c.

ferner:

von der Linde „oben breit und unten schmal,“
darauf sitzt „Frau Nachtigall,“ endlich

die vielen Typen in Tanzreimen, Fastnachtssprüchen und besonders in Zauberformeln.

Oft auch schlagen einzelne Dichtungen aus einer Gattung in die andern um, das Märchen wird zur Sage, die Sage zum Märchen oder Lied, das Lied hinwieder kehrt durch Zerstörung seiner äuszern Form wieder in die Gestalt der Sage, des Märchens zurück; Sprichwörter werden in Räthsel umgebildet, Lieder degeneriren und sinken zum Kinderreim herab. Fast immer ist mit der Umdichtung aus einer Gattung in die andere nothwendig eine mehr oder weniger tiefgehende Umbildung des Stoffes verbunden. *Manche Stoffe* kommen zugleich in *mehreren Dichtungsarten* vor. Vielmal wiederholt sich in unserer Volkspoesie der Fall, dasz ein Lied oder einzelne Stücke desselben mit geringen Veränderungen *einem Zwecke gerecht gemacht* werden, *zu dem sie ursprünglich keine Beziehungen haben;*

dergleichen Beispiele liefern vorzüglich die Gelegenheitslieder des zweiten Buchs. *Entlehnte Dicthungen* erleiden bei der Umdichtung *grösztentheils Verkürzung*, wenn sie nicht, wie in den spätern Zeiten gewöhnlich geschieht, blosz übersetzt werden. Verlorenes Verständnisz bringt bei der Umdichtung zuweilen mancherlei Widersprüche in ein Lied; in Nro. 54 des ersten Buchs werden Rhein und Thorenburg ganz nahe aneinandergerückt.

Am anziehendsten ist die Frage, welche innere und äuszere Kunstform die aus der Urheimath mitgebrachten Stücke unserer Volksdichtung zur Zeit der Einwanderung gehabt haben mögen. Die Frage ist für die gesammte deutsche Volksdichtung, über deren Geschichte in keiner anderen Periode ein so tiefes Dunkel schwebt, von hoher Bedeutung. Wenn es aber auch nicht zu gewagt erschiene von hieraus eine Beantwortung zu versuchen, wenn es mir auch möglich scheint durch breite und vielfache Untersuchungen in dieser Hinsicht mindestens zu einigen Resultaten zu gelangen, so ist hier doch nicht der Ort solche Untersuchungen vorzunehmen

Die in dem Vorausgehenden entwickelten Eigenthümlichkeiten der Umdichtung sind nicht etwa blosz unserer Volksdichtung eigen, sondern finden sich alle oder groszentheils in den Poesien aller Völker; sind sie doch, wie bemerkt worden, an groszen Epen erkennbar. *Ein ewiges Schaffen, Zerstören und Wiederausbessern ist aller Volksdichtung wie allem Leben eigen.* Die Kunstdichtung ist vorzüglich durch den Druck, die überwachende Kritik und die Bildung der Kreise, für welche sie bestimmt ist, vor solchen Umgestaltungen gesichert. Dafür bleibt sie aber nicht selten hinter dem Fortschritt der Zeit zurück, und verfällt dem Staub und der Vergessenheit. Wo sie hingegen ihren Weg in das Volk und die lebendige Rede gefunden, ist ihr nicht anders mitgespielt worden als der Volksdichtung, und wunderlich nehmen sich oft für den Kenner Hölty'sche, Bürger'sche, Claudius'sche und anderer deutscher Kunstdichter Lieder im Gesang des Volkes aus.

IV.

Ueber den Werth von Volksdichtungen mich auszusprechen könnte, wenn meine Sammlung nicht besondere Veranlassung dazu böte, von unserm heutigen Standpunkt aus als überflüszig erscheinen. Ueberwunden wohl für immer sind die Anschauungen, die einen Nikolai bestimmen konnten, Herder ob Herausgabe der „Stimmen der Völker“ zu verspotten. Herder's im Grunde noch in sehr engem Raume gefaszter Arbeit (mit Mühe vermochte er einige Blätter mit *deutschen* Volksliedern anzufüllen) folgten bald mehrere, reichere Sammlungen nach, denen gegenüber nur als Probe erschien, was er geboten hatte. Einzelne fanden nun genug Arbeit bei Eines Volkes Dichtung. Die romantische Schule cultivirte in ihrer Weise auch den Volksliederenthusiasmus bis über seinen Höhepunkt hinaus. Noch war ihr's nur um den ästhetischen Werth und Reiz zu thun. Die Herausgeber des berühmten „Knaben Wunderhorn“ nahmen keinen Anstand an den aufgenommenen Dichtungen zu ändern, zu kürzen, zu verlängern; es lag nicht in ihrer Absicht eine historische noch eine kritische Sammlung zu veranstalten; sie verfuhren mit der Volksdichtung eben wie das Volk selbst, nur nicht mit derselben Berehtigung. Es folgte indessen Sammlung auf Sammlung und endlich auch kritische, deren Krone ohne Zweifel die Uhland'sche geworden ist. Aller Nationen Volksdichtung wurde von den allsammelnden und allübersetzenden Deutschen allmählig auf den Büchermarkt gebracht. An Nachahmungen der Kunstdichter fehlte es nicht. Der gröszte Theil der modernen deutschen Lyriker — mindestens seit Heine gerechnet — fuszt bewuszt oder unbewuszt auf dem Volkslied, dessen Vorzüge sie sich indessen weniger als seine Mängel anzueignen gewuszt haben. Man fühlte wohl, was man in sich nicht hatte; aber man wuszte die gebotene Arzenei nicht zu nützen; die Kranken schliefen neben dem Gesunden, aber sie blieben krank. Mit Entlehnung einiger Typen und Wendungen (sieh z. B. Heines drei Grenadire) hilft man einer innerlich siechen Poesie nicht auf. Heute steht es um die Sache so, dasz das Volkslied zu viel bewundert und zu wenig verstanden ist.

Der *ästhetische Werth* der Volksdichtung (nach diesem fragt man bei jeder Dichtung billig zuerst) darf nicht überschätzt werden. Zwar in ihrer Blüthezeit darf sie den Vergleich wagen mit dem Gröszten und Schönsten, was der Kunst überhaupt gelungen ist.

Homerische Gesänge sind durch keine Kunstdichtung überragt. Aber ein solches Zeitalter gibt es für die Volksdichtung immer nur *einmal.* Damals hatte die Volkspoesie keine Nebenbuhlerin, sie war zugleich Kunstpoesie, war — wie wir zu sagen pflegen — Alles in Allem. Den Nibelungenliedern fühlt man schon an, dasz neben dieser Kunst des Volks eine andere höfische Kunst bestand, der die Sonne der Gunst wärmer strahlte. Weit tiefer steht die spätere Volksdichtung, und je weitere Schranken Cultur und Aftercultur unter den Menschen ziehen, desto tiefer, immer tiefer sinkt sie. Nur mit den spätern Erzeugnissen der Volksdichtung oder, was dasselbe ist, mit ihren spätern Gestaltungen — obgleich nicht ihren spätesten Ausartungen — haben wir es hier zu thun. Diesen nun gebricht es nicht nur an Weite des Ideenkreises — das würde dem poetischen Werth im Einzelnen noch nicht Eintrag thun — es *gebricht* ihnen auch sehr oft *an gleichmäszigem Flusz* in der Darstellung, sie überspringen nicht nur das Unpoetische, Unbedeutende, sondern auch das, wozu die Kraft des Dichters nicht ausreichte. Die *geschilderten Empfindungen* sind zwar immer wirkliche und wahre, *nicht immer klare, bewuszte. Noch weniger klar ist oft der Ausdruck;* den Dichtern steht die Sprache nicht jedesmal ausreichend zu Gebot, hier wird sie stammelnd, matt, dort leiht sie ihm eine *schiefe,* nur halbzutreffende *Bezeichnung,* und der eigentliche Sinn musz oft errathen werden. *Am unvollkommensten* ist in der Regel *die äuszere Form,* die oft *roh* und *unbeholfen* niemals auch in ihren schönsten Werken und in der besten Zeit der Volksdichtung an die herrlichen Prachtbauten der Kunstdichtung emporreichen kann.

Diesen Mängeln gegenüber hat die Volksdichtung grosze, und oft mehr als aufwiegende *Vorzüge* in die Wagschale zu legen. Vor allem hervorzuheben ist die *Unmittelbarkeit, Wahrheit* und *Stärke der Empfindung,* die *Einfachheit* und *Grösze* wie die *befriedigende Abrundung* der in langsamem Bilden geschaffenen *Stoffe, die Ruhe* und das *Masz* in der Darstellung, und oft der *gesunde Humor.* Die Form der Zerrissenheit oder gar Blasirtheit bleibt ihr ewig fremd. Vielfach hat die Kunstdichtung die von der Schwester vorgebildeten Stoffe benützt. Ich habe im Mühlbacher Schulprogramm für 1857—8 der glücklichen Griffe *Shakespeares* und *Göthes* gedacht. Die dort angeführten Stoffe „König Lear, Hamlet, Faust“ sind nicht die einzigen, die zu erwähnen gewesen wären; sie wurden gewählt, weil sie durch die gelungene Ausführung über viele andere hinaus-

ragen. Von der Faustsage ward auch Lessing angezogen. Auch Schiller's „Jungfrau von Orleans und Wilhelm Tell“ sind durch das Schaffen der Sage in helleres Licht gerückt worden. Nicht nur den Stoff, die ganze Gattung der „*Ballade*“ verdankt die Kunstdichtung der Volksdichtung; um die Hälfte ihrer schönsten Erzeugnisse wären wir ärmer, dürfte sie nicht Stoff nehmen aus dieser, wozu sie freilich ein gutes Recht hat.

Vom *sittlichen Standpunkt* betrachtet, steht die Volkspoesie wenigstens in keinem Fall im Nachtheil gegen die Kunstdichtung. Einzelne Ausdrücke, an denen man Anstosz nehmen könnte in Kreisen, wo man viele Dinge nicht bei ihrem Namen zu nennen gewohnt ist, darf man ihr nicht hoch anrechnen. Die Tendenz macht eine Dichtung unsittlich, nicht einzelne Worte, die doch einem Wörterbuch auch nie zum Vorwurf gemacht werden. Versteckte Anspielungen, faunisches Hervorlugen unter halber Verhüllung, wie es in Wieland's Compositionen nicht selten angetroffen wird, verdient Tadel, nicht naive, harmlose Nacktheit. Grosze Kunstdichter aller Zeiten haben starke Ausdrücke am rechten Orte nie vermieden. Aristophanes treibt es wohl zuweilen etwas arg — aber die *griechischen Tragiker*, *Shakespeare*, *Göthe* und der *hochsittliche Schiller* sind mit ganzem Recht als Beispiele anzuführen. Dem Humor und der Komik musz natürlich immer mehr erlaubt sein als andern Richtungen. In der Tendenz ist die Volkspoesie im Allgemeinen und speciell die deutsche rein; gegen Eines ihrer Vergehen wären leicht hunderte aus der Kunstpoesie anzuführen. Offen und augenfällig liegt in Sagen und noch mehr in Märchen die *poetische Gerechtigkeit* zu Tage; der Tugend, der verfolgten Unschuld wird zuletzt fast immer ihr Lohn, den Hilflosen ihr Retter; der Verbrecher entgeht der verdienten Strafe, der Lügner und Betrüger der Entlarvung nicht, seine Pläne werden zu Schanden. Nur in der Thiersage und hie und da in gewissen Märchen zeigt sich eine Parteinahme für den Schlauen und Listigen, sonst hält sich die Dichtung in der Regel mit ihren Sympathien auf der Seite des Gerechten. Auch die *Kinderdichtung* — ob wir gleich nicht ganz in das überschwengliche Lob einstimmen können, das ihr der Vorredner zu Simrock's Kinderbuch ertheilt, so schön und ganz aufgehend in den Geist dieser Dichtung er übrigens geschrieben hat — zeigt im Allgemeinen nur sittliche Tendenzen. In den *Sprüchen* und *Sprichwörtern* besitzt das Volk einen *unversiegbaren Schatz von Tugend-*, *Weisheits-* und *Klugheitslehren* und wird daneben Moral-

systeme und dicke Bände über den Umgang mit Menschen noch lange Zeit ohne Nahtheil entbehren. Alles in Allem ist die Volksdichtung die rechte Milch und das rechte Brot für das Volk, gesunde, nahrhafte Kost, die es auch verdauen kann, und die ihm weder Eckel verursacht noch Magen und Blut verdirbt. Hier ist ihm die rechte Sprache gefunden, hier findet es den treuen Begleiter durch das Leben, der ihm allezeit verständlich entgegentritt, und die ihm diesen ererbten Besitz verleiden möchten, um ihm dafür an Modewaaren Geschmack beizubringen, mögen bedenken, dasz sie damit ein sündhaftes Zerstörungswerk beginnen!

Auch einen *historischen* Werth hat die Dichtung des Volkes. In ihren Zauberformeln und Segen, in ihren Kinderreimen, Sagen, Märchen, Balladen und zerstreut in andern Gattungen ist eine reiche Fundgrube alten Glaubens und Rechtes, alter Sitten und Gebräuche erhalten. Historische Sagen und Lieder sind geradezu geschichtliche Urkunden, allerdings nicht ersten Ranges, auch nicht alle von gleichem Werthe, aber immerhin alle Berücksichtigung verdienend. Sie sind Zeugen vergangener Freuden und Leiden, Anschauungen und Leidenschaften, Strebungen und Kämpfe, Siege und Niederlagen. *Volksdichtungen* endlich sind als *treuester Abglanz des Volksgeistes* und *Volksgemüthes* vorwiegend berufen deren innerste Eigenheit aufzudecken, und zur rechten Erkenntnisz des Volkscharakters zu führen Jeden, dem daran gelegen ist, an dieses Ziel zu gelangen.

Von dem Gesagten auf *unsere* Volksdichtung übergehend, ist vorerst Ausdruck zu geben dem Bedauern, dasz uns nicht mehr von derselben und nicht in besserem Zustand überliefert ist. Um so theurer müssen uns die noch geretteten Reste sein. Hätten unsere Väter unter den furchtbaren Drangsalen, denen sie fast erlegen, kurz vor oder nach der Reformation Zeit und Lust gehabt uns ihre Volksdichtungen aufzuzeichnen, und uns so noch einen bedeutenden Theil ihres geistigen Gutes zu vererben, oder hätte auch nur vor hundert Jahren Jemand unter uns den Sinn gehabt sie zu sammeln, so würden wir heute mit einem andern Schatze auftreten können, und der Werth unserer Volksdichtungen müszte weit höher anzuschlagen sein. Im Allgemeinen zwar zeigt sie dieselben Vorzüge und Mängel wie die verwandte Deutschlands; in der zerrütteten Gestalt aber, in welcher sie uns vorliegt — an welcher unser Volk keine Schuld trägt — sind der Vorzüge weniger, er Mängel mehr. Die ästhetischen Schönheiten sind weniger als

bei deutschen Volksliedern über ganze Stücke ausgebreitet, und müssen in ihrer Vereinzelung sorgsam und mit Kenneraugen wie Perlen aus dem Meeresgrunde heraufgeholt werden. Solcher Perlen sind indessen so manche, und oft kommen die köstlichsten derselben in Bruchstücken vor, die schon deshalb meiner Sammlung nicht entzogen werden durften. Zwar ohne Zweifel wird es Leser geben, die fragen: „wozu diese Trümmer?“ Solchen mangelt überhaupt poetischer Sinn. Der Kenner wird den Werth solcher Bruchstücke zu schätzen wissen, und nicht selten das Fehlende aus eigener Phantasie zu ergänzen vermögen, wie der Baukundige aus einer Ruine den Styl des Gebäudes zu erkennen, im Geiste das *Ganze* zu überschauen, dessen Eindruck zu empfinden und zu genieszen vermag. Der eigenthümlichen *Zartheit und Innigkeit gewisser Stücke, der Naturwahrheit und Wärme der Empfindung der einfachen Grösze und tragischen Anlage einzelner Stoffe, der Kürze der Darstellung,* die theilweise allzuherb und unbefriedigend, oft aber auch ergreifend und voll Mark erscheint, und den Eindruck des Erhabenen macht, ist schon sonst gedacht worden.

Zu den schönsten Stücken zähle ich:

Aus dem ersten Buch die Nummern: 1 bis 5, 24, 25, 31, 43, 44, 45, 48, 54, 56, wobei ich natürlich die besten Relationen im Auge habe. Recht artig sind auch die Nummern 16, 17, 34, 35, 36, 37 (B), 41. Die Nummern 52 und 53 sind herb aber kräftig, und 50 hat einen wohlgerundeten Stoff und einzelne guterhaltene Motive. Einzelne Wendungen und Motive wären auch aus andern Stücken herauszuheben.

Aus dem zweiten Buch ist Nro. 2 schmucklos anmuthig. Einzelne Schönheiten haben Nro. 3, 6 (ohne den Anhang) und 7 (ebenfalls ohne die Zusätze) und einige Tanzreime. Treffenden Humor enthält Nro. 48 (das ihm ähnliche Nro. 49 ist schon prosaischer) und Einzelnes in Nummern 64, 65, 66.

Ein groszer Theil der reichlichen Spruchdichtung ist werthvoll, und mehrere von den Heilfsformeln sind dämonisch erhaben. Die Kinderdichtung im fünften Buche ist zwar mit Kinderaugen anzuschauen, und mit dem Maszstabe eines Mutter- und Kindergemüthes zu messen, erfüllt aber auch dessen Anforderungen fast in demselben Grade wie die Deutschlands; und schwerlich dürfte ein Volk eine schönere, herzlichere Kinderpoesie besitzen als das deutsche.

Freilich erfreut man sich fast nirgends eines ungestörten zusammenhängenden Genuszes, weil wir so wenig Guterhaltenes be-

sitzen, weil Alles in so trümmerhaftem Zustande ist. Wenn übrigens unsere Volksdichtung einerseits zertrümmert, andererseits dagegen unentwickelt erscheint, so mögen es zum Theil diejenigen verantworten, die dem Volke die Freude an seinem Gut verderben und ihm gerne geschmacklose Bissen reichen, die es wohl kauen aber kaum verdauen wird.

In sittlichem Betracht ist unserer Volkspoesie ebensowenig und wohl noch weniger ein Vorwurf zu machen als derjenigen Deutschlands. Dieselbe poetische Gerechtigkeit, dieselbe mackellose Tendenz. Ueber die sogenannten humoristischen Hochzeitpredigten habe ich mich in den Anmerkungen (zu den Nummern 64, 65, 66) in dieser Hinsicht ausgesprochen. Ohne sie bis ins Einzelne vertheidigen zu wollen, glaubte ich sie doch gegen den Eifer von Zeloten, denen es nicht um wirkliche Güter, sondern um den Nimbus bange ist, in Schutz nehmen, und namentlich ihre Tendenz für harmlos erklären zu müssen. Mag man hierin meiner Meinung sein oder nicht, das Eine wird man mir nicht läugnen, dasz Beispiele dieser Gattung in einer Sammlung, wie die meine ihrer ganzen Anlage nach ist, nicht fehlen durften. Vielleicht finden Einige auch bei der Räthseldichtung hie und da Anstosz. Sie liebt es, den, dem sie ihre Aufgaben stellt, durch eine Doppelsinnigkeit zu necken, die uns nicht schicklich erscheinen mag. Zwar die wirkliche Bedeutung des Räthsels ist immer ohne Tadel, aber die Absicht ist nicht zu verkennen, den Rather auf schlüpfrige Abwege zu verführen, um ihm das Rathen zu erschweren; denn nicht nur entgeh ihm dadurch der wahre Sinn, er wagt es auch nicht den geahnten auszusprechen. Es liegt ein schalkhafter Humor hierin, den ich doch nicht in Schutz nehmen will. Nur ein kleinerer Theil unserer Räthsel ist dieser Art. Sie sind wohl von den Burschen erfunden die Mädchen in der Rockenstube damit in Verlegenheit zu bringen. Ich habe ihnen, auszer einigen wieder vom Standpunkt meiner Sammlung gebotenen *Proben,* nicht in meinem Buche Raum gegeben. Uebrigens zeigt alle Volksräthseldichtung, so weit sie mir bekannt ist, diese Natur.

Weder zu überwiegend ästhetischen noch speciell sittlichen Zwecken habe ich übrigens meine Sammlung veranstaltet, und nicht für sie, für unsere Volksdichtung bin ich in dem Vorausgehenden eingetreten. Mein Ziel war hauptsächlich ein historisches; mein Buch sollte Müller's Sagen und Haltrich's Märchen ergänzend zunächst den Vorrath unserer Volksdichtung zugänglich und handgerecht machen; es sollte die Samm-

lung durch sich selbst den Entwickelungsgang und die Lebensgesetze wenigstens eines Theils dieser Volksdichtung erkennen lassen und erkennen lehren; sie sollte nach Möglichkeit den Stand unserer Sprache und ihrer Mundarten darstellen helfen, was freilich nur in unvollkommener Weise geschehen konnte; sie sollte auch unsern „Gebildeten" Gelegenheit bieten, des Volkes Sinn und Weise erkennen und würdigen zu lernen; sie sollte die Geistes- und Gemüthsrichtung unseres Volkes beleuchten, seine Freuden und Leiden, sein Hassen und Lieben, sein stilles geistiges Schaffen und Dichten in ihrem unmittelbarsten Ausdruck vorführen; sie sollte dem Sittenforscher und Mythologen ein schätzbares Material liefern, wenn sie auch dem eigentlich sogenannten politischen Historiker keine Urkunden zu bieten hatte; sie sollte mit Einem Wort ein gut Stück Culturgeschichte unseres Volkes darbringen und damit Zeugnisz ablegen dafür, wie treu der Sachse dem aus der Heimath mitgebrachten Geist und der mitgebrachten Sitte auch im fernen Siebenbürgen geblieben, wie er diesen Geist in derselben Weise fortgebildet, als es dort in Deutschland geschah, nach dem er seit Jahrhunderten blickt, das er heute mit ganzem Bewusztsein seine Mütter nennt; sie sollte den Brüdern in diesem unvergeszlichen Deutschland eine Mahnung sein, auch nicht zu vergessen des fernen Sendlings, wenn sie auch auf ihrem Wege nach einer immer näherherantretenden Zukunft voll groszer Geschicke noch von mancher andern Sorge in Anspruch genommen werden.

Daneben war es mir allerdings angenehm, dem Volke, noch ehe es ganz zu spät ist, einen Theil seines letzten, geistigen Erbes in diesem Fache retten und in dem Geretteten Manches bieten zu können, was Anspruch auch auf ästhetischen Werth hatte, die Volksgenossen erfreuen, dem vaterländischen Dichter zu lebensvollen Schöpfungen Stoff und Anregung geben konnte.

Druckfehlerverzeichnisz.

(Fehlende Interpunctionszeichen wie auch das grundsätzlich im sächs. Text von mir nicht gebrauchte, von den Setzern aber mehrmals für sz gesetzte ss und die überflüszigen Geminationen möge der Leser selbst berichtigen. Bei Angabe der Zeilenzahl in dem folgenden Verzeichnisz sind die Ueberschriften nicht mitgezählt.)

Seite	Zeile von oben			
10	2	biemtche	lies	boimtche
14	20	daä	„	dâė
15	11 und 12	litenk	„	lilenk
18	9 und 12	bräutchen	„	bräntchen
23	8	aċh	„	uċh
23	16	kan	„	kun
23	18	îniget	„	înijet
26	10	huest	„	hueszt
35	28	er	„	en
39	ist am Ende der ersten und dritten Notenzeile, oder im 4. und 10. Tact ein überflüsziger Tactstrich			
44	9	mig	lies	mij
46	28	woal	„	woul
50	7	letehefhėusz	„	letchefhėusz
51	1 und 21	Den	„	Deu
52	14	nöszt	„	näszt
53	6	Et	„	E
56	17	öszt	„	äszt
56	18	mig	„	mij
56	19	nöszt	„	näszt
56	25	bei	„	hei
57	8	såln	„	sål
58	24	blôt	„	blât
58	24	förn	„	färn

Seite	Zeile von oben			
58	36	duosz	lies	diesz
82	32	iun	„	fun
85	6	travden	„	trauden
86	14	gärne	„	gäre
86	33	Nen	„	Neu
92	2	eräusz	„	erözusz
92	7	hürzgelåftchen	„	bärzgelåftchen
99	21	mor	„	nor
100	3	unzt	„	önzt
100	3	zesömen	„	zesumen
102	5	trita	„	tritu
103	14	es	„	et
109	17	tėtke	„	lėfke
113	29	lêmkniederän	„	lîmkniederän
116	15	tan	„	tau
116	32	ai	„	af
128	29	däs	„	däş
131	18	gatsche	„	gatche
132	4	alo	„	ale
133	10	Äldouszsuf	„	Åld ouszsuf
133	20	zwât	„	zwêt
137	8	heszelnäsz	„	haszelnäsz
139	2	sch	„	schîsz
139	4 und 5	kronk	„	krånk
143	11	flaisieh	„	flaiszich
147	9	'em	„	um
148	1	misten	„	mîszten
149	9	kraode	„	kruode
151	8	hunt	„	hun
151	21	hälde	„	häld
155	6	biesten	„	bieszten
156	1 und 4	Jerich	„	Ierich
156	14	fräszt detz	„	fräszt det rôsz
167	14	sad	„	sâd
169	6	bäfelkä	„	bäfekâ
169	7	grîs	„	grîsz
171	10	Jeszen	„	Ieszen
172	17	äintchen	„	Äintchen
178	11	Ous	„	Ousz
179	16	ous	„	ousz
183	7	bädlerin	„	bädlerän
183	18	Gied	„	Gield
188	7	der hîm	„	derhîm
192	1	gild	„	gield
200	6	troft	„	tråft
200	7	Alt	„	Ålt
202	14	djangen	„	de jangen

Seite	Zeile von oben			
203	4	Solamo	lies	Salamo
204	12	ärzîren	„	är zîren
211	10	sâem	„	sâl em
223	1	geziehenden	„	gezîchenden
227	14	Â	„	Â
255	5	Zîehst	„	Zîchszt
258	1	kierselrêch	„	kierschelrêch
269	3	hångt	„	heangt
272	12	gäldäret	„	gäldänet
272	13	dire	„	dir e
276	12	bäs	„	bäş
277	1	garṡtig	„	garṡtij
280	14	åsert	„	åser
284	21	ierich (?)	„	ierich
287	17	Ierd	„	ierd
288	5	uoteh	„	uotch
288	10	ig	„	ij
290	17	son	„	san
296	23 und 24	gottes	„	Gotesz
307	20	gesehauen	„	gehauen
322	9	de	„	der
356	11	än't: rîsebåt	„	än't rîsebåt
366	9	Awor	„	Awer
367	38	schagen	„	schage
368	16	drifiunt dr'f	„	drif unt drif
369	30	rîrmäs	„	rîrmäş
371	1	Gänzchens	„	Gänschens
372	10	ṡtasz	„	ṡtusz
386	11	Ainjel	„	Äinjel
390	19	*„wie“* hat ganz auszufallen		
391	in der Ueberschrift zu Nro. 208 lies Herrliche für Herliche			
398	5	äszdebidîehän	lies	äszdebidîchän
401	29	di	„	die
404	8	ár jaz	„	jár az
416	32	unverlobten	„	neuverlobten
416	35	Geli	„	Gel:
422	22	'denen	„	deren
429	7	Verlus	„	Verlust
447	23	mitgetheilt worden	lies	veröffentlicht wurden.
483	23	Pentogramm	lies	Pentagramm
483	28	106	„	105
485	12	126	„	125
485	24	„Die beiden andern eingeklammerten Zeilen &c. soll heiszen: „An Stelle der beiden andern eingeklammerten Zeilen sind Conjecturen von mir zur Verbesserung der offenbar verderbten Verse in den Text aufgenommen worden.			

Seite	Zeile von oben			
493	27	Waden	lies	Woda
495	3	unsere	„	unseren
499	22	woh	„	wol
499	32	Hinschau	„	Hinschaun
505	22	oder mit	„	oder: mit
531	34	Sprüchwörter	„	Sprichwörter
536	15	Sprüchwort	„	Sprichwort
541	2	Räthse	„	Räthsel
544	15	wund	„	wunî.



Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

